. F . H . P . S . N .
Ex Bibliotheca ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

Dogm. U. 295(2

<36614471890011

<36614471890011

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Christoph Döderlein

Christlicher Religionsunterricht

nach den

Bedürfnissen unserer Zeit.

Nach

dem lateinischen

von

dem Verfasser selbst

ausgearbeitet.

Zweiter Theil.

Zweite rechtmäßige Auflage.

Mit Allergnädigsten Freiheiten.

Nürnberg und Altdorf,
bei J. C. Monath und J. F. Kußler.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anzeige.

In unserm Verlag erscheinen folgende zwei Werke, deren Verfasser Herr Professor König in Altdorf ist.

1) Vollständige, kritische und chronologische Bibliothek der Philosophie; in drey Bänden, in ord. 4to. — Vollständig heißt sie, weil alte und neue Litteratur aller Theile der Philosophie darinn enthalten ist; kritisch — weil, wo es nöthig ist, ausser der Anzeige des Hauptinhalts, kurze Urtheile über den Werth und Unwerth der Bücher beigefügt werden; chronologisch — weil nicht nur die Schriften jeder Rubrik nach der Zeitfolge geordnet, sondern auch dem lezten Bande Zeittafeln angehängt werden, auf welchen man die philosophischen Produkte eines jeden Jahrs überschauen kann. Daß übrigens das Verzeichnis der Schriften durchaus systematisch sey, versteht sich wohl von selbst.

)(2) Des

2) Des Aristoteles Metaphysik, aus dem griechischen übersezt; mit erläuternden Anmerkungen und Abhandlungen, und einer Geschichte der Metaphysik, 2 Theile, 8.

Die Zeit, wann beide Werke erscheinen, können wir noch nicht bestimmen, weil der Verfasser die Schwierigkeiten, mit welchen er bei dieser gedoppelten Arbeit zu kämpfen hat, kennt, und weiß, daß Eile nicht das Mittel ist, wodurch solche überwunden werden können.

Unter der Presse haben wir ferner von diesem Herrn Verfasser:

Theoretisches und praktisches Lehrbuch des deutschen Stiels, 8. welches nach dem angelegten Plan enthält:

a. Eine philosophische deutsche Sprachlehre im Grundriß, als Einleitung.

b. Allgemeine Regeln des deutschen Stils, im Grundriß.

c. Speciele Regeln des Geschäft = Stils, eben so mit genau passenden Beyspielen jeder Gattung desselben belegt, und

von

von Thematibus und Entwürfen zu Ausarbeitungen zur Uebung begleitet.

d. Speciele Regeln des schönen Stils (auch im Grundriße) nach seinen verschiedenen Gattungen, und auch mit Beyspielen aus klaßischen deutschen Schriftstellern belegt, und für jede Art der Aufsäze von Thematibus und Entwürfen zu Ausarbeitungen zur Uebung und Nachahmung begleitet.

An *neuen* Schriften ist für die Michaelismesse 1790. fertig geworden:

Aristophanis Plutus et Nubes in usum praelectionum editae a Wolf. Iaeger, 8. 8 Sgr. oder 30 kr.

Doederleins, Joh. Christo. christlicher Religionsunterricht, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 1ter und 2ter Theil, zweite verbesserte Auflage, 8. 1 Rthlr. 20 Sgr. oder 2 fl. 45 kr.

Königs, Joh. Christo. Gespräche über Universitäten überhaupt, und über die Frage: Ist jede mittelmäßige Universität kameralistisch unnütz? besonders, 8. 6 Sgr. oder 24 kr.

Schau-

Schauplatz, neuer, der Natur, oder Beyträge zur Verherrlichung Gottes und Verbreitung nüzlicher Kenntnisse, dritter und lezter Band, 8. gr.

Siebenkees, Joh. Christ. Beiträge zum teutschen Recht, 6ter Theil, 8. 12 Ggr. oder 45 kr.

Sixts, Joh. Andr. Gedächtnispredigt auf Joseph II. nebst der ehehin gehaltenen Trauerrede auf Maria Theresia, 4to, 4 Ggr. oder 15 kr.

Strobels, Geo. Theod. neue Beiträge zur Litteratur, besonders des sechszehnten Jahrhunderts, 2ten Bandes 1tes Stück, 8. 12 Ggr. oder 45 kr.

Ankün-

Ankündigung.

Joh. Heinrich Ludwig Bergius Cameralisten-bibliothek oder vollständiges Verzeichniß derjenigen Bücher, Schriften und Abhandlungen, welche von der Oekonomie- Policey- Finanz- und Cameralwesen handeln, die 1762 in unserm Verlag erschienen ist, gehört noch immer unter die einzigen Bücher in seiner Art. Es ist schon längst eine Fortsetzung derselben gewünscht worden, da dieses Fach seit dreyßig Jahren einen erstaunlichen Zuwachs an neuen Schriften erhalten, und noch niemand dieselben auf eine befriedigende Art registrirt hat.

Einige miteinander verbundene Gelehrte haben *nunmehr* die Fortsetzung in unserm Verlag übernommen, und werden sich bestreben, theils die ältern Schriften, die bey Bergius fehlen, zu ergänzen, theils alle neuere Schriften, so weit sie davon Nachricht erlangen können, und sie in den Plan dieser Bibliothek gehören, nachzutragen, dabei aber dieselben mit einer kurzen Bestimmung ihres Werths begleiten, und auf Journale, wo sie recensirt sind, verweisen. Ihre Bemühung wird insonderheit auch dahin gerichtet seyn, daß die in periodischen Schriften vorkommende Aufsätze und Verordnungen gehörigen Orts angezeigt werden.

Wir machen dieses Vorhaben in der Absicht bekannt, damit theils Supplemente, welche manche bereits zu ihrem Gebrauch gesammelt haben, theils

von

von denjenigen neuen Landesgesetzen, welche nicht in allgemein bekannte Journale und Sammlungen eingerückt sind, und in dieses Fach einschlagen, durch einheimische Gelehrte eines jeden Landes vollständige Litteraturnotizen uns gefälligst mitgetheilt werden, um diesem litterarischen Werke die möglichste Vollständigkeit zu verschaffen.

Der erste Band dieser neuen Cameralisten-Bibliothek wird vielleicht in der Jubilatemesse 1791 die Presse verlassen. Die Zahl der Bände läßt sich nicht im Voraus bestimmen; doch soll der Plan des Bergius nie ohne Noth erweitert werden: und die Herausgeber werden die darüber ihnen mitgetheilte Vorschläge zu befolgen suchen.

Diejenigen Liebhaber, welche darauf subscribiren wollen, erhalten den Vortheil, daß sie das Alphabet um 18 Ggr. oder 1 fl. 24 kr. bey der Ablieferung bezahlen; da hingegen, wer nicht subscribirt, für das Alphabet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. zu bezahlen hat. Der Subscriptionstermin dauert bis zu Ende dieses Jahres. Von dem Werke des Bergius selbst sind noch Exemplare a 1 Rthlr. 16 Ggr. oder 2 fl. 30 kr. bey uns zu haben. Subscription und Bestellungen nehmen die vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands an.

Nürnberg, im Monat September 1790.

Monathsche Buchhandlung.

Drittes Kapitel.

Von den Mitteln zur Erkenntniß der christlichen Religion.

§ 24.

Nothwendigkeit der Untersuchung darüber.

Wir dürfen es hoffentlich als ausgemacht annehmen, daß Gott durch Jesum eine neue Religion bekannt machen lassen, daß alles Wahrheit ist, was Christus und seine Schüler nach so vielen Beglaubigungen ihres göttlichen Ansehens vorgetragen haben, und daß eine gütige Gottheit den Segen dieser Religion, und also auch ihre Erkenntniß, allen Zeiten bestimmt habe. Allein, wo sind nun diese Lehren? wo kann ich es entdecken, was wirklich christliche Wahrheit ist? wo kann ich sie mit Zuverläßigkeit finden? Jetzt, nachdem mehrere Jahrhunderte seit dem Aufenthalt Jesu auf Erden verflossen sind, jetzt, nachdem so viele Weise und Unweise, Gelehrte und Idioten, an die-

ser Religion gekünstelt, niedergerissen und aufgebaut, hinzugesetzt und abgesondert haben; nachdem die Zeiten des Lichtes und der Barbarey so viel Einfluß auf Bildung, Veränderung und Gestalt des Christenthums hatten; jetzt, da die Unwissenheit und Trägheit der Zeitgenossen Jesu, die Gewohnheit der Lehrer, ihre eigneu Einfälle, Meinungen, und Lehrsätze mit dem Stempel, christliche Wahrheit, zu bezeichnen, und die unläugbare Vermischung der Lehre Jesu und seiner Apostel mit den Lehren der Weltweisen und der Schwärmer, uns den Verlust seiner wahren Religionssätze fühlen läßt; jetzt, sage ich, möchte es beynahe unmöglich scheinen, altes und neues Christenthum, Auswüchse von dem Stamm gehörig abzusondern, oder mit Gewißheit zu behaupten, daß jenes theure Vermächtniß noch bis auf uns unverdorben erhalten worden. Auf allen Seiten Verschiedenheit, Entzweyung über christliche Wahrheit, Umbildung des Systems fast in jedem Jahrhundert! Läugnen eines Satzes von Einer Parthey, und Vertheidigung eben desselben von der andern; in jedem System, in jeder Parthey, die Anmassung: Hier ist Christus, hier der wahre Glaube; und dann der Gedanke: daß die Wahrheit doch nur Eine ist — muß dieß nicht die traurige Besorgniß erwecken, daß wir vielleicht selbst nicht mehr wissen, was ächte Lehre Jesu sey? Wird nicht hier der Schwache das ganze Christenthum für unsicher halten, der Unbehutsame leicht eingenommen werden, manche Lehre für christlich anzunehmen, welche oft weder dem Geist, noch dem

Buch-

Buchstaben des Unterrichts Jesu gemäß ist, und der Weise und Vorsichtige das Recht sich anmaßen dürfen, lieber bloß seiner Vernunft zu folgen, als sich der Gefahr auszusetzen, menschliche Meinung statt göttlicher Wahrheit sich aufbürden zu lassen? Sollen wir bey der Kühnheit der Verfälscher, und bey der Schwäche der Leichtglaubigen noch Sicherheit genug für unsern Glauben haben? Zumal da *Jesus* selbst so wenig Anstalten machte, sein Evangelium zu sichern, da er selbst nichts schriftliches hinterlassen, und nicht einmal seinen Aposteln den Auftrag, ein beständiges System seiner Lehre in Schriften der Nachwelt zu überliefern, ertheilt hat.

In Wahrheit, diese Besorgnisse sind gerecht, wenn wir die Geschichte fragen, und wichtig, wenn wir nicht unsern Glauben jedem Lehrer preiß geben wollen. Und sie können auch nicht verschwiegen werden, so lange jeder seines eignen Glaubens leben, eigne Ueberzeugung haben, und des Trostes theilhaftig werden soll, den allein die Festigkeit in eignen Ueberzeugungen gewährt. Es ist immer mehr Werth und mehr Ruhe bey den Kenntnissen und Gesinnungen des Christen, welcher nur Christum, aber nicht die Schule eines christlichen Weltweisen oder Bischofes, bekennet, als bey dem trägen Beyfall, den man der Kirche oder dem System blindlings schenkt; und die Behutsamkeit, von menschlichen Meinungen unabhängig sich zu erhalten, nie Sklav eines Menschen werden zu wollen, wird von dem Christenthum selbst empfohlen. Allein sollten wohl jene Besorgnisse so weit gegründet seyn, daß

sie uns die Hofnung ganz benehmen könnten, die wahre Lehre Jesu zu finden, zu reinigen, wiederherzustellen? Wenn sich auch fremde Sätze eingeschlichen hätten, so haben sich doch die ächten Wahrheiten auch noch erhalten: und wer wollte Gold um deßwillen wegwerfen, weil die Hand eines Stümpers, oder eines Betrügers, die Masse durch Kupfer oder Silber vergrößert hat? — Laßt uns forschen, bis wir finden, wo christliche Lehre ist. Die Quellen stehen uns offen.

§ 25.

Warum Jesus nicht selbst seine Lehre schriftlich hinterlassen?

Ohne Zweifel würde unsere Gewißheit in Absicht auf den Inhalt der Lehre Jesu über alle Bedenklichkeit und Furcht erhaben seyn, wenn es dem Stifter dieser Religion gefallen hätte, seine Lehre selbst in ein System zu bringen, und, wie Moses, ein schriftliches Denkmal darüber, feyerlich seinen Schülern, seinen Zeitgenossen, und der Nachwelt zu überliefern. Keine Anstalt schiene sicherer zu seyn, um allen Mißdeutungen und muthwilligen Verderbnissen vorzubeugen; keine näher und wirksamer, jedem Mißbrauch seines Namens, jeder Verfehlung oder Entstellung seines Sinnes, jedem Verlust oder jeder Verdrehung zu begegnen; keine entscheidender gegen jede Verirrung oder bey jedem Zwist über seine Lehre, als die feyerliche Abfassung und Aufbewahrung einer solchen Urkunde. Warum hat er

dieß

dieß Mittel zur Eintracht seiner Bekenner, zur Sicherheit seiner Religion, und zur kürzesten Entscheidung der Streitigkeiten darüber, nicht gewählt? — Ueberhaupt, weil er kein Buchstabengelehrter war, sondern ein Lehrer für den Geist und fürs Herz; weil seine Lehre, die für alle Zeiten und für alle Stufen der Cultur der Menschheit bestimmt war, nicht an Worte und Buchstabenformen gebunden seyn *sollte*, welche unter allen Revolutionen der Sprache, Sitten, Lebensart und Verhältnisse immer dieselben bleiben; weil sein Unterricht lebendig, geistig war, der mit allen Veränderungen der Menschen, der Umstände und der Wissenschaften gleichen Schritt halten soll, und nach den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Lehrlings abgeändert werden kann. Unsre Zeiten *kennen* freylich keine bequemere Art des Unterrichts als Schriften; unsre Gelehrten keinen Ruhm als Autorruhm; unsre Zeitgenossen keine Aufbewahrung und Mittheilung der Wahrheit, als in Büchern und durch Bücher: aber so war es nicht in jenen Zeiten, wo noch keine Druckerey die Ausbreitung schriftlicher Aufsätze erleichterte, wo durch ganz andere Mittel die Kenntnisse vereinzelt und aufbewahrt werden mußten; wo der Ruhm der Schule mehr galt, als der Ruhm, Autor zu heissen; wo das Verdienst des Weisen nicht nach der Zahl seiner Schriften, sondern nach der Menge der Schüler geschätzt wurde, in dereu Herzen er die Grundsätze der Weisheit und Tugend weit fester pflanzte, als in Blätter von Papier, und Schriftformen; wo endlich nur der Gelehrte für Gelehrte schrieb, der Volkslehrer aber

durch mündlichen Unterricht wirksam und wohlthätig seyn mußte, weil das Volk schriftliche Urkunden weder lesen, noch sich leicht anschaffen konnte. Sprüche, welche das Gedächtniß, Ermahnungen, welche das Herz aufbewahrt; geistige Unterredungen, welche die Wahrheit darstellen und fühlen lassen, die für das jedesmalige Bedürfniß des Zuhörers gehöret; Unterricht, welchen der Lehrling auffaßt und nützt, Vorträge nach der Lage, Fähigkeit und Fassungskraft der Zuhörer, ohne System, ohne Einzwängung in Summen und Lehrbegriffe, ohne Kunst in Verbindung der Sätze, dieß war die ältere Art des Unterrichts, dieß die Methode der Propheten, welche ihre Gottessprüche und Weisheitslehren mehr sprachen, als schrieben; dieß die Methode der griechischen Weisen, und selbst des größten unter ihnen, des Socrates, der so wenig als Jesus, Schriftstellerruhm, und doch das Verdienst eines großen Weisen und eines wohlthätigen Lehrers hat. Diese würdigen und edlen Männer waren alle sicher, daß ihr Vortrag im Herzen ihrer Zuhörer tiefer, als in Wachstafeln, und dauerhafter, als auf Pergamentrollen, bewahrt bleibt: und Paulus selbst will lieber seine Lehre dem Herzen, als einem Stein einprägen. 2. Cor. 3, 5. Und was sollte auch Jesus schriftlich aufgezeichnet haben? Seine ganze Lehre? Allein sie vollständig zu fassen, waren ja selbst seine Schüler, die Apostel, noch nicht vorbereitet, und, sie als System zu studiren, nicht gelehrt genug: oder einen Theil derselben? so ist die Gefahr, durch Zusätze und fremde

Ein-

Einmischungen, die sie entstellen, getäuscht zu werden, die nemliche, wie jetzt. Schreibt er ein bestimmtes, nach allen Theilen abgecirkeltes, jeden Zusatz, jede Erweiterung ausschließendes System: so hält er den Forschungsgeist auf, schränkt seine Lehre auf Formulare ein, und hindert die Aufklärung, den Fortschritt, die Erweiterung, deren eine vernünftige Religion fähig seyn muß, weil der *menschliche* Geist immer fortarbeitet, immer sich *hebt*, immer weiter dringt, und auch in der Religion nicht zurücke bleiben will. Bestimmt er nicht alles, so sind die Streitigkeiten, die Entzweyungen, die Gefahren der Mißdeutung und der Auswüchse, wie sie jetzt sind. Und würde wohl der Weise oder der Laye, der sich bey dem simpeln Vortrag der Apostel *nicht beruhigt*, der in ihrer Sprache, Ausdruck und Formeln jetzt so vieles unverständlich, zweydeutig und ungewiß findet, nicht eben so auch in einem schriftlichen Unterricht Jesu, in einer fremden Sprache, bey unvermeidlichen Anspielungen auf Vorstellungen und Meinungen seiner Zeitgenossen, nach so vielen Jahrhunderten, und bey mancherley Stufen von Scharfsinn oder von Blödigkeit, jetzt manche Dunkelheiten wahrnehmen, über den Sinn der Worte streiten, manche Ausdrücke unrichtig fassen, und seine eignen Auslegungen für die wahre Lehre Christi ausgeben? Der Aberglaube würde, indem er an dem Buchstaben hangen bleibt, den Geist des Christenthums verlieren, und oft die Wahrheit mißkennen, indem er die Worte heilig beybehält. Der Unglaube würde die Aechtheit einer solchen Ur-

kunde, ihre Richtigkeit, ihr Ansehen bezweifeln, Verfälschungen ahnden, und, weil wir doch Uebersetzungen haben müßten, dem Glaubigen mancherley Anstoß und Bedenklichkeiten über die Güte der Uebersetzung machen. Der Träge würde dieß System, wie sonst den Catechismus, auswendig lernen, und dabey ruhig im vollen Besitz des Christenthums zu seyn wähnen; und der nachdenkende Christ würde fürchten müssen, zu der erhabensten Lehre einen geringhaltigen Zusatz zu machen, wenn er sich von dem vorgeschriebenen Formular und System entfernt. Würde dieß Gewinn für die Religion seyn? — Endlich, was haben wir denn verlohren, wenn wir keine schriftliche Urkunde, von Jesu heiligen Händen selbst abgefaßt, übrig haben, da seine Schüler sorgfältig und treu genug waren, uns seine Lehre, die Summe seiner öffentlichen Vorträge an das Volk und seiner vertrautern Unterredungen mit ihnen aufzubewahren? Was sie gesehen, gehört, gelernt hatten, das verkündigen sie: 1 Joh. 1, 1. Geschickt, die Grundsätze seiner Religion aufzufassen, begierig, sie zu verbreiten, voll Gefühl der Liebe, die jede Entstellung seiner Lehre als Untreue und Verbrechen ansahe, und voll Gefühl des Berufs, Math. 28, 20. den Menschen zu lehren, alles, was Jesus ihnen befohlen, oder gelehrt hatte, predigen sie Jesum und seine Wahrheit treu und standhaft. Hat ein solcher Schüler nicht das Recht, allen Glauben zu fordern? und ist sein Zeugniß, ich habe es vom Herrn gelernt, 1 Cor. 11, 23. nicht hinreichend, uns

uns die Lehre des Herrn bekannt zu machen? Was Socrates nicht schrieb, bewahrten seine Zuhörer auf; und wenn ich Plato's oder Xenophons Nachrichten lese, so ersetzen mir diese Reste jedes Denkmal, das ich von dem edlen Mann selbst zu haben wünschte. Sein Geist athmet in seinen Unterredungen, welche sie aufzeichneten, so rein, so schön, als er in seinen Schriften athmen würde. Und was Jesus nicht aufzeichnete, das finde ich bey seinen Aposteln, und Schülern; bey ihnen seinen Unterricht, seine Grundsätze, seinen Geist, nicht nur aufbewahrt, sondern auch entwikelt, erweitert und aufgeklärt. Höre ich nicht den Lehrer, wenn ich den Schüler höre, der im Namen seines Lehrers spricht? Und soll ich klagen, daß mir der Buchstabe *fehlt*, wenn ich den Geist habe?

§. 26.

Uebersicht dieser Mittel.

Zwar hat auch keiner von seinen Schülern ein System geschrieben, so wenig als sie ein auf gewisse Punkte und eine bestimmte Summe von Sätzen beschränktes System hatten. Die Wahrheit der Religion ist unerschöpflich: wer mag sie in Ein Buch zusammenfassen? Eine Religion, welche nur noch im Werden und ihrer ersten Bildung ist, eine Religion fürs Volk, eine Religion, endlich, die, wie alle menschlichen Kenntnisse, sich ihrer Vollkommenheit immer mehr nähern soll, kann nicht systematisch zugeschnitten seyn. Jedes System begränzt den For-

scher, und verwirrt vielleicht den Laien, welcher zu kurzsichtig ist, das Ganze mit Einem Blick zu umfassen. Wenn sollten sie auch fähig gewesen seyn, eine solche Urkunde der christlichen Religion zu verfertigen, da ihre Einsichten nie stille stunden, eine Wahrheit sich aus der andern entspann, und ihr Geist immer zu neuen Entdeckungen reifte? Allein, muß es denn gerade ein System seyn? Sind ihre Schriften, weil sie nicht Kunstschriften sind, weniger tauglich, die Lehre Jesu aus ihnen zu finden? Wer die Grundsätze des Christenthums kennt, kennt das Christenthum selbst, und wer die Theile eines Systems hat, kann wohl leicht ein System bauen. Aber gerade dieß ist der Inhalt ihrer Schriften. Bald zeichnen sie aus den mündlichen Unterredungen und Vorträgen Jesu die Sätze, Lehren, Ermahnungen und Verheissungen aus, die er als Lehrer von Gott bey verschiednen Gelegenheiten bekannt machte. Bald erinnern sie ihre Leser an den ersten Vortrag der christlichen Lehre, die sie von Christo gelernt hatten: bald verbessern, befestigen und erweitern sie die Einsichten und Kenntnisse ihrer Schüler und Gemeinen, und geben, geleitet von Christi Geist, seinen mündlichen Lehren mehr Bestimmtheit, mehr Klarheit, mehr Vollständigkeit, seinen allgemeinen Grundsätzen mehr Entwicklung, seinen Winken und Fingerzeigen mehr Deutlichkeit und Offenheit, so wie Nachdenken und Ueberlegung ihre eignen Einsichten mehr berichtigte. Wie leicht, oder wenigstens, wie sicher muß es seyn, diese einzelnen zerstreuten Wahrheiten zu verbinden,

und

und in den Schriften des neuen Testaments den Geist Christi zu finden!

Hier erwege dann, lehrbegieriger Schüler Jesu, zuerst, was diese Schriften deutlich lehren, bestimmen und verheissen! was die Reden Jesu, die Vorstellungen seiner Apostel für Wahrheit bekannt machen, was für Irrthümer sie bestreiten, was sie von Gott und Gottes Willen, von Tugend und Gottesverehrung, von der Bestimmung Jesu wissen, und was für Aussichten sie öffnen. In dem allen ist Christus, ist christliche Lehre.

Hier erwege zugleich, was sie voraussetzen. Ihr Unterricht ist nicht Kindern ertheilt, deren Verstand noch leer an Kenntnissen ist, sondern Erwachsenen, welche schon eine Religion hatten. Spricht Jesus, so spricht er zu Juden, welche schon im Besitz einer göttlichen Religion waren, den Einzigen, Unvergleichbaren, seine Größe, seine Wirksamkeit kannten und in ihrem Jehova verehrten, aus Mosis Unterricht, aus den Hymnen der Dichter, aus den Belehrungen der Propheten eine grosse Summe von Wahrheit zum Eigenthum hatten, und nur jetzt zu einer bessern und edlern Religion, zur Männlichkeit gebildet werden sollten. Sein Unterricht ist also nur Fortsetzung des vorigen, Niederreissen der Grundsätze, welche der sinnliche, oft auch abergläubische, Jude besaß und befolgte, mit Beybehaltung des alten Grundes, und aller Materialien, welche in einer vernünftigen und geistigen

stigen Religion aus einer sinnlichen beybehalten werden können. Daher noch das Berufen auf Moses, daher das Hinweisen auf die Propheten, daher die Einschärfung der schon vorhandnen moralischen Grundsätze, daher seine feyerliche Erklärung: daß er nicht kam, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen, die vorige Religion nicht ganz zu zerstören, sondern nur vollständiger zu machen, das entbehrliche abzusondern, das nöthige hinzuzusetzen, und eben durch die Entwicklung der in jenen Schriften noch eingehüllten Wahrheit ihr Ansehen zu bestättigen. Matth. 5, 17. Daher auch bey den Aposteln, wo sie mit Juden sprechen, zuerst nur Anerinnerung an den Gott ihrer Väter, an sein Gesetz, an seine Gesinnungen und Zusagen, an seine Gesandten und Propheten, und dann erst Vortrag der neuen Wahrheit, und, wo möglich, Bestättigung derselben für Juden aus ihren vorhandnen und geschätzten Religionsschriften. Schreiben die Apostel an Christen, so setzen sie wieder vieles aus dem mündlich ertheilten Unterricht voraus. Und reden sie vor Heiden, so hat jeder Unterricht Beziehung auf die Kenntnisse, welche sie bey diesen fanden. Die Vorurtheile werden zwar zerstört, der Aberglaube aufgedeckt, die Grundsätze über Recht und Unrecht verbessert: allein immer durch Gebrauch und Uebung der Vernunft, durch Veranlassung zum Nachdenken, durch Folgerungen aus natürlich erkannten Wahrheiten, durch das Berufen auf das sittliche Gefühl, und zuweilen sogar auf die Sprüche ihrer Weisen und Dichter. Wie viel Veranlassung und

Auf-

Aufforderung zum Nachdenken! Wie viel Stoff zu Betrachtungen! Wie viel Kunst in der Entwiklung der christlichen Wahrheit aus der Natur läßt sich nicht in den Schriften der Apostel wahrnehmen und bewundern.

Endlich erwege, was sie für das Nachdenken und den Gebrauch bey ihrem Unterricht zurücke lassen. Die Quelle einer bessern Religion ist zwar geöffnet, aber sie soll ein fortfliesender Strom werden. Da ist keine Festsetzung von einer gewissen Zahl von Glaubenslehren; keine Begünstigung der Trägheit durch die Vorstellung, daß ihre Schüler genug wissen; kein Verbot, weiter zu rücken: aber desto mehr Ernst, gegen die anders lehrenden, desto deutlichere Ermahnungen, zu wachsen in der Erkenntniß Jesu Christi; desto mehr Sorgfalt, den Weg zu Betrachtungen, und durch Betrachtung zu bessern und festern neuen Einsichten, zu bahnen, und auf diese Art dem Geist seine Würde und seine Rechte, die Rechte der Untersuchung und der Erfindung neuer Wahrheit, zu sichern.

Hier stehen also drey Quellen offen, um aus ihnen christliche Wahrheit zu schöpfen; die Schriften der Apostel, und ersten Schüler Jesu; die Religionsschriften der Juden, aus denen Jesus vieles beybehält; und die Vernunft, welche dem Christenthum so sehr zu statten kommt, um dazu vorzubereiten, und den wahren Inhalt desselben zu bestimmen und auszudehnen. Wir würden auch

die

die mündlichen Vorträge der Apostel, oder die Tradition hiezu rechnen können, wenn wir sichre Urkunden davon noch übrig hätten, und gegen die Gefahr gesichert wären, daß uns unter diesem Titel Sagen, Lehren und Meinungen einzelner Lehrer aufgebürdet würden. Es ist nöthig, zu untersuchen, mit welcher Sicherheit jedes von diesen Mitteln gebraucht werden könne, und mit welcher Vorsicht es gebraucht werden müsse, um aus diesen Quellen rein, ohne Verdacht und ohne Furcht die Religion schöpfen und ableiten zu können, welche unsre Glückseligkeit und unsern Trost ausmacht.

Erster Abschnitt.

Von den eigentlichen christlichen Religionsurkunden, oder dem Neuen Testament.

§. 27.

Verzeichniß, Charakter, Benennung dieser Bücher.

Es ist wirklich zu verwundern, daß sich aus dem Apostolischen Zeitalter noch einige Schriften der ersten Bekenner und Lehrer des Christenthums gerettet haben. Wenn wir den Untergang und die Zerstörung so vieler alten gepriesnen Denkmale des menschlichen Geistes, von Weisen, Rednern und Dichtern beseufzen; wenn wir selbst von den gelehrtesten Stiftern der Schulen und von den erhabensten Schriftstellern Griechenlands und Latiums aus der blühendesten Periode der Sprache und der Wissenschaften, aus den Nationen, die sich allein den Ruhm der Aufklärung in Weisheit und Kunst zueigneten, oft nur bloß den Namen, die Titel ihrer Schriften, und die Zeugnisse der Bewunde-

wunderung ihrer Zeitgenossen gerettet finden: so verdient die Erscheinung unsre Aufmerksamkeit und die Vorsehung unsern Dank, bey der Wahrnehmung, daß Schriften, von ungebildeten Männern, von Laien, die weder durch Beredsamkeit, noch durch Sprache Hofnung hatten, unter der Nachwelt noch zu leben, meist noch dazu Privatschriften, welche ihre eigne eingeschränkte Bestimmung hatten, von dem Strom nicht verschlungen, und gegen den Untergang gerettet worden. Die Periode der Wissenschaften war ihrer Erhaltung nicht günstig; denn sie waren nicht in dem Ton, in der Form, mit dem Adel von Sprache und Ausdruck geschrieben, welcher Griechen und Römern gefiel. Die Periode der Barbarey noch weniger; denn diese begräbt Weise und Unweise in den Staub, läßt die wichtigsten Denkmale zusammenstürzen, und ist gegen Bücher, wie gegen Wissenschaft, gleichgültig und sorglos. Und doch sind sie zum Theil gerettet, haben sich, fast beyspiellos, bloß durch ihren Inhalt frühe, sehr frühe verbreitet, haben einen Umlauf erhalten, den die erhabensten Werke des Witzes, der Beredsamkeit und der Philosophie nicht fanden, und sind von Weisen und Unweisen werth geachtet worden, gelesen, studirt und genutzt zu werden. So viel menschliche Ursachen auch zu dieser Gemeinmachung und Erhaltung zusammenwirkten; das Ansehen der Verfasser bey den Gemeinen, die Neuheit und das Interesse des Inhalts für sie, die Gemeinschaft der Christen, und selbst die Dankbarkeit gegen ihre Lehrer, die ihnen jede Reliquie ihres Geistes und ihrer

ier Sorgfalt werth machte: so macht doch wieder auf der andern Seite die damalige Schwierigkeit, Bücher abzuschreiben und zu sammeln, der Inhalt einiger dieser Schriften, welcher den Gemeinen nicht immer rühmlich war, und von ihnen eher unterdrückt, als publicirt werden sollte, und selbst die Nachläßigkeit und Sorglosigkeit andrer Gegenden und Gemeinen, die Fortdauer dieser Schriften schwerer, und eben dadurch merkwürdig. Denn wie kommt es, möchte man fragen, daß sich nur diese vorhandnen gerettet haben? Sind sie die einzigen Urkunden, welche in dem Apostolischen Zeitalter bekannt wurden? Gab es nicht ausser Paulo zwölf Apostel? Schrieben Thomas, Andreas und die übrigen keine Briefe? Petrus nicht mehr *als* zwey? Paulus nur dreyzehn oder vierzehn? und sonst keine Aufsätze, keine Predigten, keine apostolischen Bedenken? Gab es nicht mehrere Evangelia, die eben so alt, gleichzeitig, fleisig gesammelt wären? und sollen nur etwan die Gemeinen in Asien und im Occident solche wichtige Urkunden erhalten haben: aber der Orient nicht? Aegypten nicht? Arabien nicht, wo doch auch die christliche Religion ihren Sitz hatte und behalten sollte? Warum sind diese verloren? Warum hat die Kirche, warum die Vorsehung solche Schätze, und mit ihnen, wer weiß, wie viele Wahrheiten des Christenthums, wie viele wichtige Lehren und Aufklärungen in demselben, wie viele Nachrichten von Jesu, wie viele Fragmente seiner Vorträge und Unterredungen untergehen lassen?

Wir wollen es nach allen diesen Fragen einräumen, daß die wenigen Schriften des N. T. nicht die einzigen sind, welche in den damaligen Zeiten geschrieben worden, daß viele solche Schriften, Briefe und Evangelien verloren gegangen, deren Inhalt vielleicht so wichtig, deren Ansehen vielleicht so gegründet gewesen, als bey den noch vorhandnen; daß die frühern vor Lukas erschienenen Erzählungen aus dem Leben Jesu vielleicht so viel Glaubwürdigkeit hatten, als die Nachrichten des Lukas; daß Paulus vielleicht noch einen Brief an die Corinther, einen andern an die Laodicäer geschrieben: allein, haben wir vieles und erweislich nur etwas durch diesen Untergang einiger Schriften verlohren? Vielleicht ein paar Formeln oder Erläuterungen: aber sicherlich keinen Grundsatz, keine Hauptwahrheit, nichts vom Geist des Christenthums. Dieß mögen wir wenigstens so lange behaupten, bis uns die Lehre genennt wird, die man zum Christenthum noch nöthig haben möchte, ohne sie bey den Aposteln zu finden. Aber die Vorsehung — warum ließ sie so kostbare Urkunden vermodern, verbrennen, untergehen? Aus eben dem Grunde, aus welchem sie gewöhnlich in der Welt keine Wunder thut, Menschen und Menschenangelegenheiten ihren natürlichen Gang gehen läßt, nicht verhindert, wenn Menschen nachläßig, sorglos oder boßhaft sind, Gebäude und Kunstwerke, Bundeslade und Gesetztafeln zu Grund richten lassen, und es geschehen läßt, daß selbst die Lehrer unterdrückt und getödtet werden; daher, weil sie wußte, daß die Welt damit

nichts als etliche entbehrliche Urkunden verlor, und weil endlich eine noch größere Zahl solcher Denkmale selbst die Erhaltung und Verbreitung derselben, und somit auch der Religion selbst erschwert hätte. Denn je zahlreicher die Sammlung, je weitläuftiger das Buch ist, desto weniger konnte es, vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, in den Händen vieler Menschen seyn. So wenig die Welt eine vollständige Erzählung aller Wunder und Thaten Jesu fassen würde Joh. 21, 25.: so wenig würde sie auch alle Schriften der ersten Bekenner Jesu gefaßt haben *). Ich möchte auch hier sagen: Lasset euch begnügen mit dem, was da ist, mit den Urkunden und Schriften, welche sich aus jenem Zeitalter gerettet haben.

Es läßt sich verantworten, daß wir diese Schriften zusammen das Neue Testament nennen. Denn obgleich zunächst die Lehre Jesu diesen Namen führt, Ebr. 9, 15. Matth. 26, 28. die ein Testament oder Bund (διαθηκη) genennt wird, weil darinnen Verheissungen auf Einer Seite, und verpflichtende Bedingungen zum Antheil an ihnen auf der andern, vorkommen, und neu heißt, weil sie an die Stelle der mosaischen trat, Ebr. 8, 6. 7.: so mögen wir doch mit eben dem Recht, mit welchem Paulus nach dem ältern jüdischen Gebrauch, Sir. 24, 25. die mosaischen

*) S. Michaelis Einleitung in das N. T. 2. Theil. S. 1002. fgg.

Schriften das alte Testament nennt, 2 Cor. 3, 14, eben diese Denkmale und nächsten Erkenntnißquellen des Christenthums mit dem Namen neues Testament, christliche Religionsschriften, unterscheiden. Mag immer dabey sich ein Nebengedanke, vom Testament als letzten Willen, bey dem Layen einschleichen: ists denn schädlich, ists ungegründet, oder der Ehre und dem Inhalt der Religion und Bibel nachtheilig, wenn wir die Lehre Jesu als ein Vermächtniß, und ihre frühesten Denkmale als unverletzliche ehrwürdige Aufsätze betrachten, in welchem dieß theure, unschätzbare Vermächtniß uns bestimmt und zugeeignet ist?

In dieser Sammlung nehmen die Geschichtbücher den ersten Platz ein. Sie fangen mit Nachrichten aus dem Leben Jesu, des Stifters des Christenthums, und mit Erzählungen von den Anstalten an, die Gott machte, diese glückselige Lehre zu verbreiten. Und wer hört nicht gerne Geschichte? Zumal die Geschichte eines großen und edlen Menschen, die, wenn seine Schicksale erzählt werden, so viel Interesse für seine Verehrer hat, wenn seine Reden beschrieben sind, so sehr erbaut, wenn sein Betragen gemeldet wird, das für Wahrheit und Frömmigkeit nicht verschlossene Herz rührt und hinreißt; und durch die Nachrichten von seinen Wundern und den letzten Veränderungen seines Lebens, im Tode und der Wiederbelebung, seiner Würde und Lehre so viele Bestättigung verschafft? Wer sieht nicht gerne große Begebenheiten in ihrem

Keim

Keim, in der ersten Entstehung? Und wem müßte es nicht angenehm seyn, zu erfahren, wie das Christenthum entstanden, durch was für Personen, Anstalten und Mittel nach einem geringe scheinenden Anfang eine so unerwartete und in ihren Folgen so wichtige Veränderung bewirkt worden? Daß diese Geschichten von vier Verfassern niedergeschrieben und erhalten sind, vermehrt ihre Mannigfaltigkeit, ihre Vollständigkeit (denn jeder hat etwas eignes) und ihre Glaubwürdigkeit. Matthäus, ein Gefährte Jesu, ein Zeuge seiner Thaten und seiner Schicksale; Johannes, noch mehr, als Matthäus, der Vertrauteste, der Liebling Jesu; Markus, ein Gefährte und Gehülfe der Apostel, welcher schrifliche und mündliche Nachrichten nützen konnte; und Lukas, der es sich zum eignen Geschäfte macht, Wahrheit und Sage, Fabel und sichere Nachricht von einander zu scheiden, mit strenger Prüfung seinem Freunde nur zuverläßige Begebenheiten aufzeichnet, mit den Aposteln in genauer Vertraulichkeit lebt, und in seinem zweyten Buch, in der Geschichte der Apostel, oder in den Nachrichten von der ersten Ausbreitung des Christenthums, eine Menge von Begebenheiten seines eignen Lebens erzählt; vier Männer, welche sich durch die Ausführlichkeit, Pünktlichkeit und Simplicität ihrer Geschichte als genaue, aufmerksame und unbefangene Beobachter legitimiren, und alle Fähigkeiten und Eigenschaften zuverläßiger Geschichtschreiber haben (s. §. 11.), die durch ihre Harmonie die Zeugnisse für die Wahrheit vermehren, und durch ihre, so spöttisch gemißhandel-

ten, Disharmonien jeden Verdacht der Verabredung und der Erdichtung entfernen; vier solche Männer erhalten uns das Andenken des göttlichen Mannes, Jesu Christi, und in den Auszügen aus seinen Reden die Grundlage seiner Religion. Warum ihre Erzählungen den Namen Evangelia führen, wann diese Benennung aufkam, welches das frühere oder spätere, erste oder letzte Evangelium seye? diese und ähnliche Fragen mögen für den Christen sehr wenig Interesse haben, mehr die Neugierde als den Glauben nähren, und hier nicht zu beantworten seyn. Die Benennung ist alt, denn schon Irenäus hat sie, der uns schon diese Zahl von vier Evangelien, und diese Ordnung, in welcher sie auf einander folgen, nennt *). Der Rang ist unter solchen Schriftstellern willkührlich: und der letzte ist so gut, als der erste, wenn er sichre, zahlreiche und nützliche Nachrichten hat.

Dreyzehn Briefe Pauli, an ganze Gemeinen, in Rom, Corinth, Galatien, Ephesus, Philippen, Colossus, Thessalonich, und an einzelne Personen, Timotheus, seinen Schüler und Vertrauten, Titus, seinen Gefährten und Gehülfen, und Philemon, sind die reichhaltigsten und schätzbarsten Urkunden seiner Denkungsart und seiner Lehre, wozu noch der Brief an die Hebräer, an die Christen aus dem Judenthum, der älteste unter ihnen, zu rechnen ist. Ihre Auf-

*) Wider die Gnostiker B. 3, K. 1, S. 174. und K. 11, S. 190 — 192.

Aufbewahrung ist ein eben so grosser Beweis von der Achtung, worinnen er bey den Christen stund, als Vortheil für das Christenthum selbst, dessen Geist Paulus und seine Schriften athmen. Und verdiente ein Mann, voll hoher Geisteskraft, voll Salbung, voll Wärme und Thätigkeit fürs reine Christenthum, der Reformator des Heidenthums, besonders *im* alt-römischen Reiche und im ganzen *Abendland*, der Stifter und Freund so vieler grossen und ansehnlichen Gemeinen, in dessen Briefen der Inhalt durch Adel und Gemeinnützigkeit, die Sprache durch zärtlichen Ernst, die Vorstellungen durch die brünstigste und weiseste Sorge für Wahrheit, für Ruhe und Wohlstand der Gemeinen sich auszeichnet, verdiente ein Mann von diesem Einfluß, *von* diesen Verdiensten, nicht vor allen die Ehre, daß seine Schriften zu Denkmalen seines erleuchteten Geistes und seines edeln Herzens geheiligt, aufbewahrt, und der Nachwelt als Heiligthum, als Quelle der Weisheit, der Ruhe und des Trostes übergeben würden? Er, dessen Name so berühmt, dessen Thätigkeit so beyspiellos, dessen Diöcese und Wirkungskreis einst, da er lebte, so weit war; Er, der mehr duldete und mehr arbeitete, als sie alle, er sollte vor allen Aposteln das Recht und die Ehre genießen, daß seine Schriften in der christlichen Welt am zahlreichsten übrig blieben: daß er nicht bloß als Autor unsterblich ist — denn Gott! du giebst deinen Dienern bessere Unsterblichkeit; — sondern, was noch wichtiger, noch ruhmvoller ist, daß er, der Erde längst ent-

rissen, noch seine Thätigkeit fortsetzt, die Christen erbaut, und eine wichtige Stütze des Christenthums bleibt. —

Nöthig hätten wir vielleicht, ausser den Schriften Pauli, keine andre, um den Geist, den Inhalt, die Forderungen des Christenthums, und die Entwiklungen der Lehren Jesu in dem Zeitalter der Apostel kennen zu lernen: allein, ich verehre doch die Vorsehung, welche auch von den übrigen Aposteln noch einige Briefe bis auf unser Zeitalter kommen ließ, und gerade von denen, deren Ansehen durch die Vertraulichkeit mit Jesu, und den Eifer für ihn, wie bey Petrus und Johannes, oder durch die Verwandtschaft mit ihm, wie bey Jakobus und Judas, sicher gegründet war. Bey aller Verschiedenheit der Denkungsart, der Sprache und der Gelehrsamkeit bleiben die Grundsätze, die Ermahnungen, die Verheissungen und Aussichten nach Petrus und Johannes, nach Jakobus und Paulus Eins: kein anderes Evangelium, keine andere Würde Jesu, keine andere Art, Christum zu verehren, keine andre Bedingung, der Glückseligkeit des Christenthums theilhaftig zu werden, nach Pauli Anweisung, als nach Petri Belehrung; bey allen ist Ein Herr, Ein Glaube, Ein Gott, Eine Seligkeit, Ein christliches System, Eine Quelle, aus welcher mehrere Ströme abfließen, die sich doch zuletzt wieder vereinigen; mehrere Schriften, deren gleichförmiger Inhalt und Geist uns nicht zweifeln läßt, daß wir nicht Pauli, nicht Petri Anhänger, sondern Schüler der Apo-

stel

stel sind, die der Lehre ihres Herrn getreu blieben, daß ihre Einsichten bey aller Verschiedenheit doch einen Vereinigungspunkt hatten, und daß ihre Lehre sich mit der Zeit immer mehr gleichförmig aufhellte. In ihnen steht lichtvoll da, was Jesus noch in Schatten hüllte; in ihnen wird laut gepredigt, was er einst ins Ohr sagte; in ihnen wird endlich sichtbar, daß der Geist, der sie leitete, weiter führte, und aufklärte, alles von Jesu nahm, und Jesum verherrlichte. Joh. 16. 14. (§. 16. 1 Th. S. 342.)

An diese Lehrer schließt sich noch der Seher in die Zukunft, der Verfasser der Offenbarung oder Apokalypsis an, eines Buches, voll prophetischer Begeisterung, voll Dichterkunst, voll Geheimniß, in welchem der Eine hohen Gottesgeist und der andre täuschende Menschenschwärmerey fand und noch findet, der Eine den Seherblick und die Bildersprache bewundert, und der andre Unsinn, kranke Phantasie und Ausartung der christlichen Einfalt wahrnimmt. Wie es auch sey, und wie sehr sich auch der Verfasser und die Brauchbarkeit dieses Buches für unsre Zeiten bezweifeln läßt, so muß man doch einräumen, daß es frühe bekannt, frühe in Ansehen und von einem Bekenner des Christenthums aus der ersten Periode abgefaßt, daß der Geist der Prophezeihung darinnen fühlbar, und daß es der Aufmerksamkeit eines Christen werth sey. (Vergl. S. 51.)

Alle diese Bücher zusammen machen Ein Ganzes – die Urkunden und Quellen der Religion Jesu. Das sey uns oft im Stillen eine Materie zur Anbetung der

göttlichen Weisheit und Güte, bey dieser Menge und Mannigfaltigkeit der Bücher Neuen Testamentes, bey dieser Verschiedenheit ihrer Verfasser, ihres Inhaltes und ihrer Einkleidung, zu erwägen, wie viel die Leichtigkeit der Erkenntniß und die Festigkeit unsers Glaubens dabey gewinnen kann. Entwirft der Geschichtschreiber den Umriß seines schönen Lebens; so ist Geschichte das wirksamste Vehikel guter und menschlicher Grundsätze. Lehrt der warnende und wachsame Freund der Religion und der Gemeinen in Briefen, so ist immer in Briefen ein vertraulicherer Ton, ein ungekünstelterer Vortrag, mehr Offenheit, mehr Innigkeit, mehr Reife, als bey den mündlichen Vorträgen, bey welchen die Gefahr, belauert, übel verstanden, getadelt zu werden, mehr Vorsichtigkeit, Zurückhaltung und Kunst nöthig macht. — Lehrt Einer, so bleibt mancher Zweifel, und doch immer Dunkelheit übrig; sind es mehrere, so ist in vieler Zeugen Mund die Wahrheit Und haben nicht alle vom Anfang bis zum Ende Ein Thema? ist nicht jedes einzelne Buch ein Glied in der Kette der Wahrheit? Christus ist gekommen, sagt und beweiset der Evangelist. Er beglückt den Glaubigen, und errettet von Elend und Laster, bezeugt, erläutert und empfiehlt die Sammlung der Briefe: und die Apokalypse — nur Ein prophetisches Buch — denn der Christ kann sich mit den Aussichten auf seine Seligkeit begnügen, wenn auch vor den übrigen Erdbegebenheiten und Revolutionen in Kirche, Staaten und Religionspartheyen ein ihm undurchdringlicher Schleyer hängt —

diese

diese Apokalypse knüpft sich an die Zusagen Jesu an, daß er über alles herrschen, alle seine Feinde besiegen werde. Er lebt, regiert, siegt, kommt wieder, ist ihr Thema: und ist nicht diese Wahrheit das Siegel seiner ganzen Lehre, die Bestätigung seiner Würde, die Ermunterung an ihn zu glauben, der Grund aller Hoffnung auf Vollendung? So bauen Evangelisten, Apostel, Propheten Einen Grund, auf welchem unser Glaube unerschütterlich ruht.

§. 28.

Uebersicht der Untersuchungen.

Sind aber diese Urkunden auch ächt und unverfälscht? Wer kennt nicht die frommen Betrügereyen mit unterschobenen Büchern, die Geschäftigkeit des Aberglaubens, unter dem Namen großer Männer des Alterthums Schriften herauszugeben, deren sie sich schämen würden, und die Leichtgläubigkeit des Pöbels, ohne Prüfung solchen Schriften Glauben beyzumessen? Kann nicht das Evangelium Matthäi eben so unächt seyn, als das Evangelium Petri, und der Brief an die Römer eben so unterschoben, als die Liturgie Jakobi? Wer ist uns Bürge, daß nicht das ganze Neue Testament die Erfindung eines spätern Schwärmers ist? Müssen nicht wenigstens mehrere Bücher desselben verdächtig seyn, welche einst in der Sammlung fehlten, und jetzt, wer weiß durch was für Mittel

und Kunstgriffe, in Umlauf gekommen sind? Wer ist uns Bürge, daß nicht Nachläßigkeit der Abschreiber, Frevel der Ketzer, Verwegenheit der Orthodoxen, so viele Veränderungen, Auslassungen, Zusätze und Verfälschungen veranlasset hat, daß wir selbst nicht mehr bestimmen können, was der Urtext sey? Wer ist uns endlich Bürge, daß jedes Wort des N. T. Zuverläßigkeit, jede Lehre Glaubwürdigkeit, das ganze Buch göttliches Ansehen habe?„ — Welche Bedenklichkeiten! Welche gerechte, und, was noch mehr ist, scheinbare Zweifel! Kann man sie lösen? kann man diese Bürgschaft leisten? — Ja! man kann. Gerade jetzt, wo Kritiker und Geschichtforscher sich um die Wette bemühen, den Ursprung, das Ansehen, die Aechtheit dieser Bücher verdächtig zu machen, gerade jetzt haben die ernsthaftesten Untersuchungen über die Aechtheit, das göttliche Ansehen, die Geschichte der Sammlung und die unverfälschte Richtigkeit derselben, jede Anklage beschämt, jede Besorgniß gehoben, und auch in diesem Betracht die Religion bestättigt, welche immer mehr in ihrer Unschuld und Festigkeit erscheint, je mehr man ihre Grundfesten zu erschüttern gesucht hat, und durch jeden noch so allarmirenden Angriff sicherlich gewinnt. Es wäre nicht bloß Undankbarkeit gegen unser Zeitalter, wenn wir diese Untersuchungen nicht nützen wollten; es wäre selbst Gleichgültigkeit gegen die beruhigende Sicherheit unsers Glaubens, wenn nicht eine Betrachtung hierüber mit dem sorgfältigsten Ernst angestellt würde. Denn wo ist noch christliche Religion,

wenn

wenn ich sie nicht mit Gewißheit in diesen Schriften finden kann?

§. 29.

Aechtheit oder Authentie der Bücher Neuen Testaments.

Wer je mit Unpartheylichkeit und Kenntnissen die Frage untersucht, ob die Schriften des N. T. von denen Verfassern herrühren, unter deren Namen wir sie kennen und schätzen, oder, welches einerley ist, ob sie ächt, und daher authentisch, oder glaubwürdig und tauglich zum Beweis sind, der wird sie nicht anders als bejahend beantworten. Wo sich keine Spur des Betrugs, kein Merkmal der neuern Abfassung, selbst bey den scharfsichtigsten Prüfungen, finden läßt, wo Inhalt, Sprache und Denkungsart des Buches sich mit den Zeugen für dessen Aechtheit vereinigt, da muß der Argwohn sehr dreist, und die Kritik sehr unkritisch seyn, wenn man doch die Aechtheit eines Buches bezweifeln will.

Zuerst kann der Verdacht gar nicht aufkommen, daß alle Bücher des N. T. von Einem Betrüger unterschoben seyn sollen. Die Vorstellungsart und die Sprache in den einzelnen Büchern der verschiedenen Verfasser ist so mannigfaltig, und doch dabey so fließend und ungezwungen, daß es wie ein Wunder wäre, wenn Ein Betrüger so viele contrastirende

Ge-

Gestalten annehmen, sich in verschiedne Situationen versetzen, und sich nie vergessen würde. Ein Betrüger, der einmal ehrwürdige Namen mißbrauchen will, um seine Arbeiten zu stempeln, würde kaum einen Lukas und Markus, die den Rang und das Ansehen der Apostel nicht hatten, nennen; er würde nicht wörtlich vieles wiederholen, was er vorher schon gesagt, wie Markus alles wörtlich aus Matthäus und Lukas nimmt; er würde die Einförmigkeit in Vorstellungen vermeiden, die z. B. in Pauli Briefen an die Epheser und Colosser, in dem zweyten Briefe Petri und Judä angetroffen wird; er würde Privatangelegenheiten nicht so oft zum Gegenstand von einzelnen Briefen, wie an Philemon, und in dem zweyten und dritten Brief Johannis, machen. — Und möchte wohl ein Beyspiel vorhanden seyn, daß je ein Betrüger sich in die Denkungsart und den Charakter mehrerer, deren Namen er seinen Büchern vorsetzte, so glücklich versetzte. Johannes schreibt nicht wie Lukas, Paulus nicht wie Jakobus. Sanft, wie ein milder, erquickender Bach, fließt Johannes, und rührt durch Innigkeit, Einfachheit und kunstlose Vertraulichkeit. Stärker rauscht die Rede Pauli, heftiger spricht sein Muth, feuriger spricht seine Beredsamkeit, kühner wandelt sein Gang, und was jener durch sein Herz beweist, und durch Wiederholungen einschärft, das beweiset dieser durch Vorstellungen, Gründe, Zeugnisse. Ordnung in Gedanken, Stärke und Würde des Ausdrucks ist bey ihm weit vorzüglicher, als bey Jakobus, dessen Ermahnungen

gen so hingeworfen, dessen Sprache so ganz hebräisch ist. — Sieben Verfasser, deren jeder seinen eignen Geist hat, so nachzuahmen, daß man ihren Geist nicht verkennt, und den Betrug nicht verräth, wäre ein Wunder von schriftstellerischer Täuschung. Und dieß Wunder würde desto größer, weil der Betrüger alsdann auch sogar die Situationen und das Lokale so glücklich getroffen hätte. Die Anspielungen auf die Lagen einzelner Gemeinen in Pauli Briefen sind so charakteristisch, den Zeitumständen so angemessen, so in den Verhältnissen des Verfassers gegen die Gemeinen gegründet, daß entweder die Briefe ächt sind, oder vom Betrüger das bewundernswürdigste Kunststück der Täuschung mit einer übermenschlichen Vorsichtigkeit und beynahe einer historischen Allwissenheit glücklich gemacht worden. Konnte wohl Paulus zu einer andern Zeit, an eine andre Gemeine, das schreiben, was er an die Römer oder Korinther schreibt? Wer konnte denn im zweyten Jahrhundert die frühern Situationen der einzelnen Gemeinen, ohne Urkunden, ohne Annalen, ohne Tagebücher wissen, da sich ihr Zustand oft so schnell veränderte, und kleinere, unerhebliche Umstände, die der Briefschreiber vor Augen hat, nicht einmal ein Gegenstand der gewöhnlichen Geschichte sind? Wer durfte es wagen, zu einer Zeit, da die Gemeinen noch existirten, deren Stammglieder die Briefe eines Paulus oder Petrus sollten erhalten haben, auf das Ansehen eines Apostels und einer grossen Gemeine, ohne Gefahr des Widerspruchs zu lügen, und einen Apostel

man-

manches sagen zu lassen, was den Gemeinen nicht eben rühmlich war? und wer würde als Betrüger auf der einen Seite so viel Genie, als zur Abfassung mehrerer Schriften in die Seele eines andern erfordert wird, und auf der andern wieder so wenig Sorgfalt, die Widersprüche in seinen Erzählungen und Behauptungen zu vermeiden, verrathen? — Gerade diese Treue in den Spuren des Charakters der einzelnen Verfasser, diese Ungleichheit des Charakters mehrerer, dieser fortschreitende Gang der Aufklärung in der Wahrheit, welche in den Evangelien noch eingehüllt, in den Briefen erst entwickelt wird, diese Disharmonie einzelner Formen, des Styls, und der Erzählungen von kleinen Umständen, verräth mehrere Verfasser, verschiedne Perioden der Abfassung, den gleichförmigen Gang der Schriften mit dem Gang der sich immer mehr entfaltenden christlichen Lehre, und den originellen Geist, der in jedem Buche herrschend ist. Eben diese Willigkeit der einzelnen Gemeinen, die Briefe anzuerkennen und aufzubewahren, obgleich manches zu ihrem Tadel darinnen steht, beweiset sehr wahrscheinlich, daß sie von ihrer Aechtheit überzeugt waren.

Für jeden, welcher sich je damit beschäftigt hat, die ächten Ueberbleibsel des Alterthums von den erdichteten zu unterscheiden, muß es ganz merkwürdig seyn, daß der Inhalt jeder einzelnen unter diesen Schriften nicht die geringste Spur einer Erdichtung entdecken läßt. In Erzählungen

und

und historischen Umständen trift alles pünktlich mit der Lage der politischen und kirchlichen Verfassung der Juden und Römer zusammen, wie wir sie in der Mitte des ersten Jahrhunderts aus andern Geschichtschreibern finden, und welche bald nachher durch die ausserordentlichsten Revolutionen in beyden Reichen erschüttert, zerstört und ganz umgekehrt worden. „Gerade die Eintheilung des jüdischen „Staats; seine Verbindungen mit den Römern; „seine innre Beschaffenheit und Gährungen, welche „zu den Zeiten der ersten römischen Kaiser Statt „hatten, werden von dem Schriftsteller nicht so„wohl erzählt, als vielmehr wie Sachen voraus„gesetzt, welche zu der Zeit, als er schrieb, allge„mein bekannt waren. Die ganz kleinen uner„heblichen auswärtigen Begebenheiten des ersten „Jahrhunderts, welche in den Neutestamentlichen „Schriften, besonders den historischen, nur bey„läufig und ganz kurz auf eine so unstudirte und „ungezwungene Weise berührt worden, machen einen „Schriftsteller kenntlich, dem jene Begebenheiten „noch im ganz frischen Andenken waren, und der „voraussetzte, daß seine Zeitgenossen sie eben sowohl „wußten." *) Nichts verliert sich leichter aus der Geschichte als Nebenumstände der Begebenheiten, und nichts ist schwerer, nichts verrätherischer für den Betrüger, als sich in Umstände und Verbindungen zurücke zu setzen, welche nicht bloß verschwunden sind, sondern auch nicht einmal Spuren zurücke lassen,

*) Leß Geschichte der Rel. 1. Th. S. 493.

lassen, und in einen Zeitpunkt eines Landes und einer Verfassung, die bey entstandnen Gährungen so zu sagen nur augenblicklich war, und von einer neuen Periode schnell verdrängt worden, in welcher alles umgeändert erscheint. Wenige Jahre nach den Zeiten Christi und der Apostel ist Jerusalem zerstört, Judäa umgeformt, die Statthalterschaften abgeschafft, die eigne Jurisdiktion den Juden entrissen, das Land eine Wüstenev: war es möglich, daß ein Jahrhundert später irgend ein Genie ohne ein Wunder bey so veränderten Umständen, so tief ins Detail einzelner Begebenheiten, ohne sich zu verirren, gehen konnte? — In Lehrsätzen liegt wieder der ganze Geist des frühesten christlichen Zeitalters offen. Bald, nur zu bald artete der Geist der apostolischen Simplicität aus; unzufrieden mit den reinern Lehrsätzen fieng man schon an, im zweyten Jahrhundert den Wahrheiten neue Bestimmungen, der Lehre mehr Umfang, den Gebräuchen mehr Zusammensetzung und Sinnlichkeit, den Lehrern mehr Ansehen und irdische Macht zu geben. Schon entstunden Streitigkeiten, welche jede Parthey mit apostolischer Autorität enscheiden wollte; schon neue Einrichtungen, zu deren Bestättigung es manche wagten, Canonen, Befehle und Constitutionen der Apostel anzuführen; schon war die Quelle getrübt; schon angefangen, die Reinigkeit des Evangelii durch Einmischungen von Menschenerfindung, von Philosophie, und zum Theil von Schwärmerey und Aberglaube zu verderben. Was wird hier ein Betrüger thun? Die Zusätze absondern? die spätern Erfindungen, Bestim-

nungen und Lehrmeinungen unterdrücken? oder nicht vielmehr diese, wie die Urkunden selbst, den Aposteln unterschieben, und etwan um ein Jahrhundert früher hinaufsetzen? Ist er Mitglied der orthodoxen Parthey: warum gedenkt er der Unterschiede nicht? — Ist er Ketzer, warum ist seine Lehre so rein? — oder soll er irenische Absichten haben, die Christen von Zänkereyen und Kriegen über unfruchtbare Meinungen und willkührliche Ceremonien zur Einfalt und zum Frieden, der die Simplicität der Wahrheit zum Gefährten hat, zurücke zu führen? — Wenn nur damals noch der Geist des Friedens geherrscht hätte? — Wäre auch das N. T. unterschoben, so müßte es jetzt völlig die Stelle des Originals vertretten: denn es hat die unvertilgbaren Züge des Apostolischen Zeitpunkts.

Auch die Sprache und Styl hat sie. Es ist die griechische Sprache, aber nicht die, welche der gebildete Schriftsteller, der feine Geschichtschreiber, der Redner, der in der Schule eines Demosthenes gebildet ist, hat — und diese wäre doch für die folgenden Jahrhunderte: sondern die Sprache eines Ungelehrten, welcher in der Kunst, sich schön auszudrücken, ganz Laye ist; öftere Wiederholungen, Mangel an Ordnung und Zusammenhang, kunstlose Uebergänge von einer Materie zur andern; Erzählungen ohne Schmuck, Ermahnungen ohne Ziererenen, Belehrungen ohne Gelehrsamkeit in Erläuterungen, Vergleichungen, Sophistereyen und Figuren; ganz die Sprache des Mannes, der gesunden Ver-

stand, ein biederes Herz und mehr Eifer zu nützen, als Kunst und Wunsch zu gefallen, besitzt: endlich offenbar die Sprache eines Juden, der seine Sprachkenntniß nicht aus Dichtern und Rednern und Geschichtschreibern der Griechen geschöpft hat, sondern aus der Lektüre seiner Nationalurkunden in griechischer Sprache, und durch die Uebertragung der Bedeutung hebräischer Worte und Formeln auf griechische Worte, die eigne Sprache, die im N. T. ist, formte. Immer schimmern die hebräischen Farben durch, nur daß sie in den Evangelien und in den Briefen Johannis und Jakobi stärker sind: in den Briefen Pauli und in den Erzählungen des Lukas aber durch die Coalition mit dem besser griechischen Ausdrucke matter werden. Mit jedem folgenden Jahrhundert wird diese Coalition größer, und in den Schriften der frühesten Lehrer, des Justin, des Athenagoras, des Irenäus sichtbarer. Es war schwer, die hebraisirende Sprache der Apostel noch im zweyten Jahrhundert zu schaffen.

Bey dem allen wäre es möglich, daß ein Falsarius, vielleicht der einzige, glücklichste in seiner Art, alle Fähigkeiten und Sorgfalt, ein geschickter Betrüger zu werden, besessen, sich in die Zeiten der Apostel versetzt, die verschiedensten Gestalten angenommen, bis auf die geringsten Nuancen den Charakter eines Paulus oder Johannes ausgedrückt, bey aller Vielförmigkeit doch sich nie vergessen, und Ausdruck und Sprache aus den frühern Zeiten sich

zu

zu eigen gemacht hätte. Allein, wo in aller Welt kann bloße Möglichkeit Verdacht veranlassen, wo kann, ohne Spuren irgend eines Betrugs, der Argwohn gerechtfertigt werden, womit die Authenthie dieser Bücher angegriffen wird? wo kann endlich der Widerspruch gegen so viele, frühe, unpartheyische und vorsichtige Zeugen, gegen die nächsten Zeitgenossen der Apostel, welche die Aechtheit dieser Bücher anerkennen und bestättigen, verantwortlich seyn? Auf das Zeugniß von wenigen Griechen, welche mehrere Jahrhunderte nach Homer lebten und schrieben, nehmen wir seine erhabnen Gedichte als ächte Denkmale seines Geistes und seiner Kunst an; oft ist uns ein später Grammatiker, eine einzige Anführung eines Scholiasten Grund genug, *einem* alten Verfasser eine Schrift zuzueignen: warum wollen wir nicht auch den Büchern N. T. gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen? Ist unser Interesse bey diesen größer, wäre die Gefahr hintergangen zu werden, wichtiger, weil unsre Religion und die Sicherheit ihrer Beweise auf der Aechtheit dieser Bücher beruht; und könnte daher unsre Leichtgläubigkeit die größte und schädlichste Ungerechtigkeit gegen uns selbst werden: so ist es Pflicht, Mann für Mann, Buch für Buch strenge zu prüfen, mehr als Einen Zeugen aufzusuchen, und hier nach den Graden der Beweise für die Aechtheit jedes einzelnen Theiles dieser Sammlung es auch mit mehrerer Zuversicht oder mit mehrerer Bedenklichkeit zur Quelle unsrer christlichen Kenntnisse und Ueberzeugungen zu machen. Gottlob!

daß die Vorsehung auch in diesem Stücke für den Glauben der spätern Zeiten gesorgt, und, als wenn sie schon von Anfang des Christenthums das Geschrey, die Zweifel und Angriffe wider diese Schriften, welche wir in unsern Tagen so kühn und dreist finden, gehört und gekannt hätte, so zahlreiche und unwidersprechliche Zeugnisse so vieler Freunde und Gegner der Religion aus den frühern Zeiten für diese Aechtheit erhalten hat, als für kein Buch des Alterthums von Homer bis auf Tacitus vorhanden sind.

Ein weitläuftiges, vollständiges, durch mehrere Jahrhunderte hindurch fortgeführtes Zeugenverhör gehört kaum zu unsrer Absicht. Lardner *), und noch zweckmäßiger, als dieser, der zu viel auf das Ansehen der spätern Kirchenväter rechnet, und bey den frühern nicht immer bemerkt, daß viele ihrer Schriften noch mehr Verdacht wider sich haben, als die Apostolischen Bücher, Leß **) haben dieß Verhör zum großen Gewinn des Christenthums angestellt, und in dem Resultat davon das Alter und die Aechtheit der einzelnen Theile des N. T. bestättigt.

Schon das hohe Alter dieser Urkunden, welche offenbar von Christen, von einsichtsvollen und warmen Kennern und Beförderern des Christenthums verfasset seyn müssen, und schon im zweyten Jahrhundert

*) Credibility of the Gospel-history. Lond 1734. fgg. 12 Bände und 2 Bände Supplemente.

**) Geschichte der Religion §. 28 — 34. S. 487 — 633. Göttingen, 1784.

hundert vorhanden, bekannt und geschätzt waren, müßte sie, gesetzt auch, daß die Verfasser nicht Apostel und Zeitgenossen Jesu wären, sehr ehrwürdig machen. Sie wären doch aus der wichtigen Periode, wo die Geschichten, die sie erzählen, noch neu, die Lehre noch lauter, die Vorträge der Apostel noch bey mehrern Gemeinen im frischen Andenken, die Lehrer noch unmittelbare Schüler der Apostel waren. Aber sie haben noch größere Wichtigkeit, festerers Ansehen und sicherern Nutzen, wenn sie die wahren Reliquien des Apostolischen Geistes sind. Und wie mag man hieran zweifeln?

Die Ueberzeugung von der Aechtheit eines Buches beruht auf der Sicherheit der Zeugnisse dafür, und diese wieder auf der Evidenz, Menge und Glaubwürdigkeit der Zeugen. Zuerst auf der Evidenz und Deutlichkeit des Zeugnisses, nach drey Graden. So bald irgend ein Buch eines alten Schriftstellers von einem alten gelehrten Forscher in der Litteratur genennt wird, so bald traut man ihm Aechtheit zu. Homers, Hippocratis, Varro's Schriften werden nach diesem Grundsatz für ächt gehalten, weil ein Grammatiker oder Lexicograph, ein späterer Schriftsteller oder ein Abschreiber sie unter dem Namen nennt, den sie noch jetzt an der Stirne führen. Diese Evidenz steigt, wenn aus dieser Schrift unter diesem Namen einzelne Stellen angeführt werden, welche wir noch jetzt in ihr antreffen. Viele Reden des Cicero erhalten den Beweis ihrer Aechtheit aus den Citaten beym

Quintilian: verschiedene Bücher des Origenes aus den Fragmenten, welche Eusebius anführt. Ganz entscheidend endlich ist es, wenn Männer, welche der Kritik kundig sind, den Inhalt ganzer Bücher ihrer Zeitgenossen oder Vorfahren beschreiben, und wenn wir jetzt noch eben das, was jene fanden, in diesen Büchern antreffen. So rechnet man bey vielen Schriften der Griechen auf die Vergleichung ihres Inhalts mit den Auszügen und Beschreibungen, welche Photius oder Suidas von ihnen gaben. Je zahlreicher dann solche Zeugnisse, je früher, je genauer und vorsichtiger die Zeugen selbst sind, desto mehr hat ihr Zeugniß Gewicht, und die Authentie eines Buches Festigkeit.

Nach diesen Grundsätzen wollen wir die Aechtheit der Bücher des N. T. prüfen. Mag immer Ignatius, Polycarpus, Hermas, welche in ihren Schriften einzelne Stellen des N. T. anführen, aus der Klasse der Zeugen mit dem Vorwurf weggewiesen werden, daß sich gegen ihre Aechtheit so viel, als beym Papias gegen dessen Prüfungsgeist, einwenden lasse; mag auch Justin der Martyrer aus der Zeugenrolle ausgestrichen werden, weil er selten namentlich eines Buches aus dem N. T. gedenkt: so bleibt doch Irenäus, der Bischof in Lion, Clemens von Alexandrien, und Tertullian *), drey Männer, welche in drey verschiednen Gegenden

*) Clemens von Alexandrien führt nicht bloß Stellen aus den Evangelien an, sondern er commentirt auch

Gegenden lebten, in verschiednen Schulen gebildet waren, in ihren übrigen Meinungen nicht harmoniren, und Eifer genug bezeugen, gegen jede Verfälschung

auch über die Paulinischen und katholischen Briefe. s. Leß Gesch. der Religion S. 577. Irenäus wider die Gnostiker, B. 3. K. 2. S. 190. erklärt sich sehr bestimmt: „Wir haben nicht mehr und nicht weniger als vier Evangelien. — Das eine nach Johannes beschreibt uns Christi herrliche Zeugung: da es anfängt: Im Anfang war das Wort u. s. w. Das Evangelium nach Lukas, das mehr priesterlichen Charakter hat, fängt mit der Geschichte von Zacharias, dem räuchernden Priester an. Matthäus erzählt die menschliche Geburt von ihm mit den Worten: βιβλος γενεσεως u. s. w. Markus aber macht den Anfang mit dem prophetischen Geist, der vom Himmel auf die Menschen kam: Αρχη του ευαγγελιου u. s. w. Wie er die andern Bücher N. T. nach ihren Verfassern anführt, hat Leß S. 556. gezeigt. — Aus Tertullian ist besonders die Stelle in seinem Buch: de praescriptione adv. haer. Cap. 36. für die Paulinischen Briefe wichtig: „Wenn du deine Neugierde in der Besorgung deiner Wohlfahrt noch mehr üben willst: so besuche nach der Reihe die Apostolischen Gemeinen, bey denen noch jetzt Apostolische Sitze (Bischöfe) vorhanden sind, und iedes Orts regieren, bey denen noch selbst ihre ächten Werke (authen-

fälschung des Christenthums und seiner Quellen zu wachen, aus dem zweyten Jahrhundert übrig. Männer, die den Zeiten der Apostel so nahe sind, die Schriften so vieler Zeiten und Partheyen gelesen hatten, an der Aechtheit einiger Bücher selbst zweifeln, gegen alles was den Schein der Neuheit in Lehre und Parthey hat, so mißtrauisch, ich will nicht sagen, feindselig sind, und die Irrlehrer aller Art, von denen sie eine Entstellung des Evangelii besorgen, kühn und heftig bestreiten: solche Männer sollten leichtsinnig und abergläubisch genug gewesen seyn, unterschobene Bücher als ächte Urkunden der Apostel, deren Ansehen ihnen so heilig und unverletzlich, deren Geist ihnen von ihren Lehrern bekannt war, ohne Prüfung anzunehmen, ohne Bedenken zu empfehlen, ohne Furcht des Widerspruchs von bedachtsamen und hartnäckigen Gegnern zu gebrauchen? oder dreist genug, in ihren öffentlichen Schriften, vor dem Angesicht der Christenheit und

(authenticae literae, die für authentisch gehaltenen Schriften) vorgelesen werden. Du lebst in der Gegend von Achaien: da ist Corinth. Du lebst nicht weit von Macedonien: so hast du Philippen und Thessalonich. Du kannst nach Asien reisen: dort ist Ephesus. Du hast Italien in der Nähe; hier ist Rom. Aus diesen Orten erhalten auch bey uns diese Bücher ihr Ansehen und ihre Auctorität." Wie wichtig muß für die Authentie dieser wichtigen Bücher das Zeugniß der Gemeinen seyn, an welche diese Briefe unmittelbar gerichtet waren!

und der Gemeinen, welche dabey das meiste Interesse, und die nächste Gelegenheit hatten, den Trug zu entdecken, zu lügen? „Aber sie schrieben so spät; mehr als hundert Jahre nach der Abfassung dieser Schriften.“ Ich dächte, für den Kritiker ist diese Periode nicht zu lange. Das älteste Zeugniß für die Aechtheit der Homerischen Schriften ist mehrere Secula jünger als Homer: und es wird doch respectirt. Zudem setzen sie durchaus es schon als allgemein bekannt und unbestritten voraus, daß diese Bücher Reste des Apostolischen Geistes und Zeitalters sind: ihr Zeugniß ist also eigentlich nur das älteste, das wir haben; die Notorietät der Aechtheit ist noch älter unter den Gemeinen, selbst unter denen Gemeinen, an welche diese Bücher zunächst gerichtet waren. Stecken wir einem Christen Steine statt Brod in die Hände, wenn wir ihm solche Zeugnisse vorlegen?

Von diesen, aber nicht von diesen allein, nehmen auch die folgenden Jahrhunderte ihre Nachrichten, ihre biblischen Bücher und die Gründe ihres Vertrauens auf die Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen. Hier darf ich nur den Origenes und den Eusebius nennen; jenen, weil er an Belesenheit, kritischem Scharfsinn, Behutsamkeit und Freymüthigkeit in Untersuchungen über alle seine Zeitgenossen weit hinaufragt: und diesen, weil er die Denkmale der ältern Väter beynahe hauptsächlich in der Absicht aufgesucht und studirt zu haben scheint, daß er die ächten apostolischen Schriften entdecken,

decken, die Autoritäten für sie aussondern, und Wahrheit und Trug von einander scheiden möchte. Schon waren zu seinen Zeiten mehrere falsche Evangelien im Gang, und zum Theil in Ansehen; schon hatte der Aberglaube und die Boßheit verschiedene Schriften auszubreiten angefangen, die, obgleich Geist und Sprache nicht die Würde und den Charakter des Apostolischen Vortrags hatten, doch von Leichtsinnigen und Neugierigen aufgenommen wurden; schon stunden Partheyen gegen Partheyen über das Ansehen solcher Bücher in Widerspruch: und es war Zeit, daß ein Mann, der sein Gefühl für Wahrheit durch Belesenheit in den Urkunden der Religion gebildet hatte, und bey den Quellen der frühesten Geschichte der Religion und Kirche saß, die besten Nachrichten hierüber sorgfältig sammelte, genau verglich, und unpartheyisch vorlegte, und seine Zeitgenossen und die Nachwelt gegen die Betrügereyen von Falsarien und gegen die Gefahr, welche unterschobene Schriften der reinern Religion drohten, in Sicherheit setzte. Seine Zeugnisse sind nicht Privaturtheile, nicht Sagen auf unsichere Autorität, nicht blinder Glaube seiner Schule, sondern das Resultat eigner anhaltender Untersuchungen, Bestimmungen, wozu ihm die ältesten Urkunden des christlichen Zeitalters die Belege gaben, und, indem er ehrlich und genau erzählt, daß die Aechtheit mancher Schriften des N. T. bezweifelt worden, und selbst ihm nicht evident sey, die standhafteste Bestättigung seiner Unpartheylichkeit. Die historische Zweifelsucht fängt an, unbillig

zu

zu werden, wenn sie in solchen Zeugnissen keine Beruhigung findet *).

Der Einwurf kann hier nicht gelten, daß vielleicht nur ein Complot von Bischöfen und Priestern, gegen welche der Verdacht und die Beschuldigung von Betrügereyen so gewöhnlich und so bitter aufs Tapet gebracht wird, diesen Büchern Ansehen und Gültigkeit verschafft habe. Denn ist es denn nur die Parthey der Orthodoxen, derer, welche ihren Meinungen und Gemeinen Apostolischen Ursprung, doch auch nicht ohne Grund, beylegten? sind es nicht auch getrennte, ketzerische Partheyen, welche die-

*) Origenes in der Vorrede zum Commentar über den Matthäus nach Eusebius Hist. Eccl. L. VI. p. 289. fgg. sagt: „Ich habe von den vier Evangelien, welche die Christenheit allein ohne Widerspruch annimmt, aus der Tradition, von ältern Lehrern, gelernt, daß das erste von Matthäus geschrieben worden: das zweyte von Markus, der es nach der Angabe des Petrus verfertigte: das dritte von Lukas: das letzte von Johannes. — Von den Briefen spricht er: Petrus hat Einen Brief hinterlassen. Vielleicht auch noch einen andern: denn dieser ist zweifelhaft. Was soll ich von Johanne sagen? welcher ein Evangelium hinterließ — die Apokalypse schrieb — und auch einen kurzen Brief. Vielleicht noch einen zweiten und dritten: denn nicht alle behaupten, daß diese ächt sind. In dem Brief

diesen Büchern gleiche Aechtheit schon im zweyten Jahrhundert zugestehen? Getrennt, verstossen, bestritten von den Rechtglaubigen und eben so im Streit gegen sie, verschieden und entzweyt bis zur höchsten Erbitterung, in Lehrsätzen, Meynungen und Gebräuchen, getheilt durch Beschuldigungen und durchs Anathema, so aufmerksam, als Neid und Verläumdungssucht es immer thun mag, auf alle Behauptungen und Versuche der Gegner, welche der Wahrheit entgegen waren, laurend, und eben so sorgfältig, ihren Widersachern die Waffen zu entreissen, als im Gegentheil ihre Gegner sich bemühten, ihre Waffen siegend und fürchterlich zu machen; kurz bey allen Veranlassungen, den Lehrern

Brief an die Hebräer, (sagt er) hat die Schreibart nicht das eigenthümliche des Paulus: denn sie ist besser griechisch: aber der Inhalt und die Grundsätze des Briefes sind erhaben, und geben den übrigen Schriften des Apostels nichts nach. Ich möchte sagen, die Sachen seyen von Paulo, Ausdruck und Einkleidung aber von einem seiner Schüler. Nimmt aber irgend eine Gemeine ihn als Pauli Arbeit an, so steht es ihr frey: denn die Alten haben wohl nicht Ursache, ihn für Paulinisch auszugeben." — Noch wichtiger ist Eusebius, welcher drey Klassen von Apostolischen Schriften macht: Erste Klasse: Aechte und allgemein anerkannte Schriften, nemlich die vier Evangelien, mit der Apostelgeschichte; dreyzehn Briefe Pauli und

lehrern der herrschenden Kirche Betrug, Beweise aus falschen Urkunden und Anhänglichkeit an unterschobene Schriften vorzuwerfen, bey aller Leichtigkeit, die Angriffe eines Irenäus oder Tertullian wider ihr System durch den Beweis, daß die biblischen Bücher unächt, die Tradition aber allein ächt sey, abzuweisen, und bey der unvermeidlichen Abneigung, von ihren Gegnern Religionsschriften sich ohne Grund und Autorität aufdrängen zu lassen, nehmen sie großentheils eben diese Bücher als apostolisch an, gestehen ihnen Aechtheit und Alter und Ansehen zu, und machen sie, wie jene, zur Quelle ihres Glaubens. Etwan aus Gefälligkeit? Sie, die so eifersüchtig, so erbittert auf einander waren?

und der Brief an die Hebräer; der erste Brief Johannis und der erste Brief Petri, auch die Apokalypse, wenn man will. Zweyte Klasse: Schriften, die einigem Widerspruch ausgesetzt, aber doch von den meisten für ächt anerkannt waren. Die Briefe Jakobi und Judä, der zweyte und dritte Brief Johannis, der zweyte Brief Petri. Dritte Klasse; Unächte Schriften: z. E. Pauli Reisegeschichte, der Hirte von Hermas, die Offenbarung Petri, der Brief Barnabas, die Lehren der Apostel, auch, wenn man will, die Offenbarung Johannis. Allen diesen wird widersprochen." Muß ein Zeuge, der so sorgfältig Wahrheit und Zweifel, Harmonie und Widerspruch im Urtheil über diese Bücher aus alten Quellen aufsucht und angiebt, nicht glaubwürdig seyn?

waren? Nicht vielmehr aus Ueberzeugung von der Aechtheit derselben, die sie vor ihrer Absonderung, früher als ihr System sich bildete oder abartete, also noch in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhunderts erhalten hatten? Wer da weiß, wie willkommen in den Religionsstreitigkeiten jener Periode jeder Schatten von Betrügerey an seinem Gegner war; wie nachtheilig den Rechtgläubigen der Vorwurf hätte werden müssen, daß sie durch Ausfertigung falscher apostolischer Schriften die Layen täuschen, und betrügerisch ihrer neuen Lehre dadurch altes Ansehen verschaffen wollten; und wie man sich zwar Verfälschungen, aber nicht Erdichtungen Apostolischer Urkunden wechselseitig, oft, heftig und bitter vorgeworfen, der wird in der Bemerkung, daß die meisten gnostischen Partheyen die Evangelien und Briefe des N. T. kannten und gebrauchten, entscheidende Zeugnisse für ihre Authentie finden. Ptolomäus, Marcion, die Aloger, und viele andre müssen hier unsre Zeugen seyn; und ich dächte, Ein Gegner muß weniger verdächtig seyn, als zehn Freunde.

„Aber die Ketzer verwarfen viele Apostolische Schriften: selbst orthodoxe Lehrer zweifelten an vielen, und jene sowohl, als diese, trugen kein Bedenken, unter dem Namen der Apostel Evangelien, Liturgien, Geschichten und Offenbarungen herauszugeben. Wer kann sich auf einseitige Zeugnisse verlassen?“ Allerdings haben verschiedene sogenannte Ketzer mit ihren Partheyen einzelne Theile

des

les N. T. verworfen; allein dieß ist nach der Kirchensprache nicht Zweifel an der Aechtheit, sondern Mißbilligung ihres Inhalts, Widerspruch gegen ihre Autorität, Verwerfung des Verfassers. Nazarener, Christen aus dem Judenthum, welche von keiner Vermischung mit den Heiden etwas wissen wollten, und die mosaischen Gesetze noch für verbindlich ansahen; Ebioniten, deren dürftige und sinnliche Denkungsart noch Mosis Ansehen und Gültigkeit fest vertheidigte; Cerinthianer, deren Neigung zum Judenthum auch den Christen noch zum Halbjuden machen wollte: diese sind es, welche Pauli Schriften, oder vielmehr die Lehre, das Ansehen, die ersten Grundsätze dieses Apostels, die der Fortdauer des mosaischen Gesetzes durchaus entgegen waren, verwarfen. Die andre Parthey, wie Marcion, deren Glieder, nach Pauli Anweisung gebildet, die jüdischen Vorstellungen aufgegeben hatten, ihre Vermischung mit dem Christenthum für unstatthaft hielten, und das Fleisch, die sinnliche Religion, dem Geist, der reinern Philosophie der christlichen Lehre, nachsetzten, betrachtete fast mit gleicher Verachtung die den Christen aus dem Judenthum bestimmten Bücher des N. T., das Evangelium Matthäi, oder an die Hebräer, die Briefe Petri, Jakobi und Judä, und den Brief an die Hebräer. Der Apostel dieser Parthey war Paulus, ihr Geschichtschreiber Lukas, und die übrigen Schriften ihr nicht um deßwillen gleichgültig, weil sie unächt, sondern fremd, weil es Bücher an Juden und von Aposteln für Juden waren. Der Parthey-

geist kann Schriften verwerfen, obgleich die Geschichte sie für ächt erklärt: wie der Christ den Koran verwirft, ob er gleich zugesteht, daß Muhameds ächte Sprüche darinnen gesammelt sind.

„Aber die Zweifel, oder wenn man will, auch die Widersprüche selbst einiger rechtgläubigen alten Lehrer gegen die Aechtheit der einzelnen Bücher des N. T. müssen doch unsern Verdacht bestärken und rechtfertigen" — oder vielmehr unsre Ueberzeugung für die Aechtheit des N. T. befestigen. Wer zweifelt, der sucht Gründe, glaubt nicht blindlings, will sich nicht Meinung, Wahn und Dichtung aufdrängen lassen. Gerade jenes Zweifeln an der Aechtheit einiger Bücher verbürgt uns die Aechtheit der allgemein anerkannten desto zuverläßiger: denn es ist Beweis von der Wachsamkeit gegen Betrug durch erdichtete Schriften, von der Bedachtsamkeit, nicht ununtersucht und ohne Gründe das Ansehen eines Buches gelten zu lassen, von langsamer Prüfung, welche bey einzelnen Büchern, die nicht an ausdrücklich bestimmte Gemeinen, wie der Brief an die Hebräer, Jakobi und Judä, und der zweyte Brief Petri, oder an Privatpersonen, wie der zweyte und dritte Brief Johannis gerichtet waren, und nicht so deutliche Anzeigen ihrer Verfasser hatten, große Schwierigkeiten fand. Zweifelten einige: so waren doch die meisten, wie Eusebius sagt, für die Aechtheit; so würden wir nur schließen, daß man ein guter Christ seyn könne, wenn man auch, wie Grotius und Semler, wider die Authentie einiger

Schrif-

Schriften des N. T. Bedenklichkeiten hat, und äussert, daß Beweise aus den bezweifelten Büchern nicht mit eben der Freudigkeit genommen, und eben der Sicherheit gebraucht werden können, wie aus den übrigen, und daß die Vorsehung auch hierinn, wie allemal, weise und gütig für die Religion gesorgt hat, da gegen diejenigen Urkunden des N. T., in denen der hohe Geist des Christenthums athmet, niemals von den Rechtglaubigen Zweifel erregt worden. Wie wenig würden wir verlieren, wenn Petri zweyter Brief, und wie viel, wenn der Brief an die Römer unächt wäre!

Ob die Offenbarung Johannis ächt oder unächt sey; wage ich hier kaum zu untersuchen, und bey dem seit mehr als tausend Jahren schon fortgeführten Kampf für und wider sie Parthey zu nehmen. So lange schon stehen Zeugen gegen Zeugen, Apologeten gegen Ankläger, Verehrer gegen Tadler, und Lobsprüche des mit hohem göttlichen Geist geschriebenen Buches mit den Anklagen gegen Schwärmerey und Geist des Unchristenthums, der im Buche sehen, sprechen, träumen soll, in Widerspruch; so lange sind die Meinungen getheilt, die Versuche der Ausleger verunglückt, und der Inhalt, einigen ein Stein des Anstoßes, und andern ein Fels für ihren Glauben: daß ich es für die sicherste Parthey halten möchte, mit einem sehr aufgeklärten und unpartheyschen Forscher, dem Dionysius von Alexandrien, schon im dritten Jahrhundert, zu sagen: Ich will es nicht wagen,

das Buch zu verwerfen, da viele Brüder es hochschätzen, sondern glaube, daß sein Inhalt meinen Verstand übersteigt, verborgen, und bewundernswürdig ist.„ Nur macht mir der Inhalt, die Sprache und das sinnliche des Buches keine Bedenklichkeit. Es ist freylich in die Augen fallend, daß die Apokalypse sich von allen andern Büchern des N. T. durch Dunkelheit, durch Schwung der kühnsten Phantasie und durch ganz eigne Schwierigkeiten ihres Gebrauchs für die Religion auszeichnet: allein sie ist auch das einzige Buch, das prophetischen Inhalt und prophetische Würde haben soll. Einfachheit, Präcision, bilderlose Darstellung der Sachen ist nicht für den Dichter, den die Begeisterung zu einer feyerlichen Sprache, zu Dichtungen, und Bildern stimmt. In der hohen Empfindung der Majestät Christi, den er unter den Anbetungen des Himmels erblickt, als Regenten und Allgebieter im Himmel verehrt, und auf Erden wirksam sieht, und einst nach seiner Verheissung wieder erwartet, um seinem Reiche Ruhe und Seligkeit zu verschaffen; in dieser Empfindung bietet die Phantasie des Dichters alles Prächtige, was Natur und Kunst hat, auf, und borgt alle wunderbaren und majestätischen Scenen aus den hebräischen Sehern, um der Erscheinung Christi und der Beschreibung seiner Himmelsgröße Würde, Hoheit und Eindruck zu verschaffen. In dieser Entzückung sieht er das Buch der Rathschlüsse Gottes durch seinen Sohn enthüllt, die sieben Siegel entsiegelt, die Geheimnisse der Vorse-

hung

sung entdeckt und ausgeführt, und die traurigen Erscheinungen der frühern Periode des Christenthums, wie sie Jesus ankündigte, wirklich da. In dieser Entzückung läßt er Engel, die Werkzeuge der Vorsehung, vom Himmel ausgehen, deren Trompetenschall Krieg und Kriegselend über Judäa auskündigt, bis das Meßiasreich gegründet ist. (K. 8 — 12.) In dieser Begeisterung schafft er die Riesengestalten und Ungeheuer, (K. 13. 14.) die Symbole der Synagoge und des Heidenthums, voll Wuth gegen die Stadt Gottes, die doch am Ende gebunden und besiegt werden, und die Siege des Christenthums nicht hindern (K. 15 — 20.). In dieser Begeisterung erscheint ihm das neue Jerusalem, die Stadt Gottes, die neue Verfassung, (K. 21. 22.) und hier findet sein lebhafter Geist nicht Bilder, nicht Farben genug, die Herrlichkeit desselben zu schildern. Ihm muß der Tempel zu Jerusalem alle seine Schönheit, das Paradies alle Herrlichkeit, die ganze Schöpfung allen ihren Pracht leihen, um die Schönheit, Dauer, Glückseligkeit der neuen Kirche zu beschreiben: und zuletzt sinkt er wieder in die sanfte, schmachtende Hoffnung zurücke, daß Zukunft und Vergeltung Jesu alles endigen wird. — Dieß scheint mir das Thema des Buches zu seyn, welches zwar nicht ketzerisch, nicht phantastisch, aber doch mit Feuer und Flug der Phantasie, die in den Gefilden der Zukunft ihr Feld, in den Büchern der Propheten altes Testaments, ihre Nahrung, und in der Liebe zu Jesu und dem Blick auf seine himmlische Majestät und Herrschaft ihr Ziel findet, aus-

geführt ist: nicht unwürdig des Lieblings und Vertrauten Jesu, dem die Brust voll Ehrfurcht, der Geist voll Andenken an seine Weissagungen und Verheißungen, das Herz glühend bey jedem Blick auf Widerstand und Lästerung gegen ihn, und auf jeden Sieg wider Feinde und Lästerer, wird; nicht unwürdig der Zeichnung in den frühesten Zeiten, wo Finsterniß mit Licht rang, der Glaube oft den Muth verlor, das Blut der Märtyrer ungeahndet floß, die Kleinmuth an den Siegen des Christenthums verzagte, und die vielköpfigen Ungeheuer des lästernden Judenthums und des verfolgenden Heidenthums der Hoffnung auf bessere Zeiten der Christen im Wege stunden. Der Verfasser ist an der Dunkelheit seines Buches unschuldig, denn jede Weissagung ist dunkel vor ihrer Erfüllung; unschuldig an den Verirrungen der Ausleger, den Träumen der Apokalyptiker und den Thorheiten der Schwärmer, welche, aus ihm und nach ihm, Gott weiß, was für Unsinn, gesprochen haben, weil sie vergaßen, daß sie einen Dichter, Gemählde, nicht Beschreibungen der Zukunft, sinnliche Darstellung naher Ereignisse, nicht eine periodische Zeichnung aller Begebenheiten der Kirche bis ans Ende der Welt vor sich hatten; unschuldig am Anstoß, den Geschichtschreiber, Dogmatiker und Philosophen hier fanden, die nicht kühn, nicht phantasiereich genug waren, die symbolischen Gemählde in historische Sätze aufzulösen, und unter dem Gewande von Dichtung, Sinnbildern und poetischem Ausdruck die einfache, nakte und rührende Wahrheit zu ent-

entdecken. Welchem Schriftsteller wollte man die Schwächen, Thorheiten und Einfälle seiner Commentatoren zur Last legen? Mir, der ich nicht Prophet aus der Offenbarung werden will, der ich alles, was der Seher erblickte, schon erfüllt sehe, Jesum eingeweiht zur Herrschaft über seine Kirche, Judäa zerstört, das lästernde Judenthum und das Babel, die feindseligen heidnischen Mächte, durch die Obermacht der Religion Jesu glücklich besiegt, und die Kirche Jesu auf Erden, herrlich dauerhaft, und in Erwartung seiner Zukunft; mir, sage ich, ist der Inhalt und die Sprache des Buches kein Grund des Verdachts wider seine Aechtheit. Und wäre auch beydes noch so mysteriös, mir noch in eine düstrere Dunkelheit gehüllt, aller Strahl des Lichts und der Auslegung verschwunden: so würde ich es doch nicht wagen, sobald alte Zeugnisse für die Authentie desselben da sind, an derselben zu zweifeln. Der Apostel hat es geschrieben, würde ich sagen; aber er schrieb es nicht für die spätere Christenheit, nicht zu meinem Gebrauch, nicht für den bleibenden Canon. Wie dem auch sey, so ist es doch entschieden, daß dieß Buch eine uralte Urkunde der Christenheit ist, daß es schon im zweyten Jahrhundert *) vorhanden

*) Justin der Martyrer (Apol. p. 308.) Melito, Irenäus, Hippolitus kennen sie schon, und Dionysius von Alexandrien, der ihre Aechtheit vornehmlich wegen der Unähnlichkeit der Sprache bezwei-

den und geschätzt war; daß aus sehr ungewissen Gründen, der Dunkelheit, des Inhalts und der Kühnheit des Styls, Johannis Antheil an demselben bezweifelt worden, und daß es zu allen Zeiten Christen, redliche Christen, gegeben habe, deren Christenthum, Orthodoxie und Rechtschaffenheit man nicht nach ihren Urtheilen über die Apokalypse bestimmt hat.

Wer wollte es endlich läugnen, daß die frühern Zeiten sehr fruchtbar an Erdichtungen von Pseudevangelien, von Liturgien, Acten und Offenbarungen unter dem Namen der Apostel gewesen sind? Aber wer wollte es auch läugnen, daß dieser Unfug von Betrügern erst vierhundert Jahre nach Christi Leben so groß geworden? Die frühern Zeiten hatten wenige apokryphische Bücher; aber gerade die Existenz und die Verwerfung derselben spricht für die Authentie der unsrigen. Waren die frühern Christen so leichtglaubig, so willfährig, überall das Gepräge eines Apostels anzuerkennen: warum verwarfen sie diese, und behielten die andern? und wer hat denn in diesen die Spuren des Betrugs, der spätern Erfindung, der Abartung vom Geist und Alter der Apostel so gezeigt, wie man sie

zweifelt, räumt doch ein, daß sie von einem inspirirten Manne herrühre. Aber Origenes, sein Lehrer, erkennt sie noch entschieden für authentisch. Mehreres s. in Storrs Neuer Apologie der Offenbarung Johannis. Tübingen, 1783.

sie in den andern apokryphischen Büchern zeigen kann? Giebt es keine ächten Banknoten, weil die künstliche Boßheit auch unächte fabricirt hat? Die edlen, reinen Grundsätze in unsern Schriften, und der rohe Geist in jenen; die Spuren des Aberglaubens, der Anspielung auf spätere Geschichte und Gebräuche, und der Absicht auf Ketzereyen der folgenden Jahrhunderte, welche in jenen sichtbar sind, und die unverkennbare Hinsicht in diesen auf Lage, Denkart und Betragen der Juden, Heiden, und noch nicht coalescirenden christlichen Partheyen, wie man es bey der Entstehung des Christenthums wahrnimmt, macht es nicht schwer, ächte und unächte Produkte genau zu unterscheiden, und billig, daß wir diese ächten Urkunden desto mehr schätzen, je größer ihr Werth für die Sicherheit unsers Glaubens und unsrer Hoffnungen ist.

§. 30.

Göttlichkeit der Bücher N. T. und Eingebung.

Das Vertrauen, womit der Christ diese Bücher des N. T. als die vorzüglichste Quelle aller seiner christlichen Einsichten, und ihren Inhalt als die zuverläßigste Vorschrift seiner christlichen Handlungen, als die reichste Nahrung für seine christlichen Gesinnungen, und als den festen Grund aller seiner Ruhe und Hoffnungen ansieht, bleibt unerschütterlich genug, wenn auch selbst ein unmittelbarer Antheil Gottes an der Abfassung jedes einzelnen Buches nicht

zu erweisen wäre. Es bliebe doch immer das schätzbarste Geschenk der Vorsehung für das menschliche Geschlecht; ein vorzügliches Mittel, die große Erleuchtung der Welt zu verbreiten, und dieß Licht der Welt in seiner Reinigkeit zu erhalten. Es bliebe immer das merkwürdigste Buch der Welt, weil, wo es hingekommen, und nach seiner innern Würde erkannt und gebraucht worden, die reinere Wahrheit von Gott und Menschenbestimmung zugleich erkannt, aber so bald wieder verhüllt und verdrungen worden, so bald Aberglaube und Leichtsinn dasselbe verdrängt hat. Die Verfasser seyen dann, wer sie wollen, sich selbst überlassen, oder durch einen höhern Geist geleitet, durch Gottes Wirkung unmittelbar aufgeklärt und beseelt, oder durch ihre eigne Kraft und Thätigkeit zur Abfassung der Bücher bestimmt: so ist doch kein weiser und großer Mann des Alterthums ihnen an Verdiensten gleich, keiner so allgemein gelesen, keiner durch Schriften so wirksam, durch so viele Jahrhunderte, unter so viel Nationen, und für so verschiedne Perioden, kein Buch für die Menschheit so brauchbar und wichtig gewesen, als dieß Neue Testament. Verdiente es nicht um deßwillen den Namen eines göttlichen Buches? und möchten wir zweifeln, ob die Vorsehung, deren Werk alle Anstalten zur Verbreitung der Wahrheit, zur Aufklärung der Menschheit, zur Erweckung und Bildung der Vernunft sind, nicht auf eine ganz eigne Art geschäftig gewesen, der Welt ein solches Buch zu schaffen und zu erhalten? Es würde endlich schon um seines Inhalts willen den Namen einer göttlichen

Schrift

Schrift verdienen. Jede Urkunde der Religion, aus welcher der Mensch seine Aufklärungen und Ueberzeugungen nimmt, ist ihm heilig, ehrwürdig und göttlich: und wie vielmehr diese kostbaren Denkmale der apostolischen und christlichen Lehre dem Christen? Mit so viel Erwartung, und vielleicht auch mit so viel Vorurtheil, er dieß Buch in die Hände nimmt, so wird er doch seine Erwartungen großentheils befriedigt finden, und sein Vorurtheil in eigne Empfindung eines gegründeten Werthes desselben übergehen fühlen. Er wird einzelne Stellen mit Rührung lesen, wird Einsichten bekommen, welche ihm keine, oder nur die reinste und menschlichste, Philosophie gab, wird die reinste Sittenlehre durch die reinsten Grundsätze gelehrt, und durch die edelsten Beyspiele sich empfohlen sehen, wird in den Lehren Wahrheit, Harmonie und Wirksamkeit, wird in den Ausdrücken Wärme und Stärke finden. — Wahrhaftig, da spricht, da ist Gottes Geist, wo der Verstand so edel unterrichtet, das Herz so sanft erschüttert, und die Seele durch Wahrheit und gute Empfindungen so würdig entzückt wird. Ist die Lehre Jesu göttlich, so verdient auch das Buch, das sie aufbewahrt, göttlich genennt zu werden. Die Reden Jesu, die darinnen aufgezeichnet sind; die Grundsätze der Religion, welche dieser erhabenste Gesandte Gottes seinen Zuhörern mündlich vorlegte, und welche die Treue seiner Apostel unverfälscht bewahrt, und nach seinem Geist erweitert hat; der ganze Unterricht zur Religion, den wir darinnen finden, hat in seiner innerlichen

Voll-

Vollkommenheit einen so unabhängigen, eigenthümlichen Beweis seiner Wahrheit, und wird durch die ausserordentlichen Thaten, womit Gott das Ansehen Jesu und seiner Schüler, deren Schriften wir noch haben, bestättigt hat, so göttlich wahr, daß, wenn auch diese Bücher vor jedem andern menschlichen Buche in Ansehung des Ursprungs nichts voraus hätten, doch die Lehre Jesu, so wie sie ächt darinnen enthalten ist, für eine göttliche erkannt und geglaubt werden müßte. Man baut wahrlich auf einen unsichern Grund, wenn man die Göttlichkeit und den Werth der christlichen Religion, welche eher entschieden war, als man an diese Bücher dachte, aus dem göttlichen Ursprung und dem innerlichen Werth dieser Bücher selbst ableiten will. Und vielleicht wäre es immer das sicherste und rathsamste gewesen, beydes von einander genau abzusondern, lieber von göttlicher Lehre, als göttlichen Schriften zu reden, die unzerstörbaren Beweise für jene nicht auf diese überzutragen, und durch eine sorgfältige Bestimmung des großen und wesentlichen Unterschiedes zwischen göttlichem Ursprung des Christenthums, und göttlichem Ursprung der ältesten geschriebenen Denkmale des Christenthums, den Verehrern, so wie den Gegnern, der Religion den Anlaß zu mancherley Verwirrungen und Zweifeln zu benehmen. Man würde alsdann den Feinden des Christenthums, zu ihrer eignen Verwirrung, die Freude lassen können, mit aller verläumderischen Scharfsichtigkeit alle Fehler und Mängel, alle kleinen historischen und chronologischen Unrich-

tig-

ligkeiten und Differenzen in den Erzählungen auszuspähen, und mit dem ihnen gewöhnlichen Witz darzustellen. Man würde ihnen den Sieg, den sie zu erhaschen glauben, wenn sie mit der Miene der Lustigkeit oder der Bitterkeit fragen: ob die Grüße und Gegengrüße, der Mantel Pauli und seine Schreibtafel auch ein Gegenstand der Eingebung des heiligen Geistes seyn können? gerne gönnen. Man würde selbst von Seiten mancher wahren Beförderer des Christenthums in dem Gebrauch der Evangelien des Markus und Lukas nicht so viel Bedenklichkeit, oder bey dem Beweis für ihr Ansehen nicht so viel sichtbare Unruhe und Aenstlichkeit, antreffen; man würde bey den Harmonistenkünsten weniger Aufwand, bey den Beweisen für die Eingebung der h. S. weniger schwankendes, bey den Theorien darüber weniger Subtilität nöthig haben, und doch an der Religion nicht zum Verräther werden. Hat diese von ihrem Stifter weniger Wahrheit, in ihrem Inhalt weniger Würde, in ihren Forderungen weniger Ansehen, in ihren Beweisen keine Stärke, wenn wir es einräumen, daß die Geschichtschreiber, wie Menschen erzählen, und sich von manchen Unrichtigkeiten übereilen lassen? oder daß die Wahrheit der Lehrsätze nicht vom Buche, darinnen sie stehen, sondern von dem Mann, der sie vorträgt, und ihrer innern Evidenz abhängt? In der That, ich weiß nicht, ob die einst mit so viel Eifer vertheidigte Meinung von dem durchgängigen göttlichen Ursprung und Ansehen jeder einzelnen Sätze und Worte des N. Testamentes

nicht der Religion selbst mehr Nachtheil als Vortheil gebracht hat. Man hofft dadurch die Ehrerbietung einiger Christen und die Sorgfalt bey dem Gebrauch der Bibel zu fördern, wenn man sie ihnen als ein Buch vorstellt, worinnen alles heilig, jeder Gedanke zuerst vom heiligen Geist gedacht, jedes Wort gleich unfehlbares Gottes Wort wäre; allein, nicht zu gedenken, daß wahre Achtung für Menschen oder Dinge sich nicht auf willkührlich angenommene Vorzüge gründen darf, und daß ohnedieß die Wichtigkeit dieses Buches für die Religion, die Erheblichkeit der Lehren und Geschichten, das Interessirende der Verheißungen, die Begierde, dieß Buch achtsam und oft zu lesen, erzeugen kann und muß: kann sich denn auch jene Ehrerbietung gegen das Ganze fest und hinlänglich wider die Zweifel erhalten, daß die Gottheit ihre Wirkungen nicht unnütz verschwende, daß vieles in diesen Büchern ohne allen Gebrauch und Nutzen für die Religion sey, und nicht alle Differenzen der Verfasser in historischen Angaben ausgegleicht, nicht alle Widersprüche gehoben werden können? Die Glaubwürdigkeit eines menschlichen Schriftstellers verliert nichts durch einige kleine Unrichtigkeiten, und ich halte es dem Menschen zu gute, wenn er sich bey aller Wahrheitsliebe und Wahrheitssinn doch zuweilen übereilt: aber wenn Gott hier Wort für Wort spricht, so kann er sich nicht vergessen, nicht übereilen, nicht durch die geringste Abirrnng von der Wahrheit, sey sie auch noch so unbedeutend, entweihen. Eine andre Besorgniß,

sorgniß, welcher man durch die Hypothese, daß alles göttlich sey, zu begegnen sucht, ist die Furcht, der ungelehrte Christ möchte die Gleichgültigkeit, die er gegen einzelne, bloß menschliche, Theile der Bibel hegen müßte, sehr leicht und bald auf andre wichtigere Stücke, auf die Religion selbst übertragen, alles verachten, weil er etwas herabgewürdigt sieht, und an aller Wahrheit zweifeln, weil er doch Einen Irrthum im Buche befürchten müßte, oder wohl gar anträfe. Allein diese Furcht scheint mir eben so ungegründet zu seyn, als die Besorgniß, daß der Werth an der Arbeit eines Künstlers dadurch verlieren möchte, daß man die Emballage, in welcher er sie abschickt, nicht auch für Künstlerarbeit hält: und wie bald kann ihr vorgebeugt werden, wenn man nur den Grundsatz vor Augen hat und einschärft, daß Religionsunterricht das Wesentliche des N. T. ist, und daß keine größere Ungerechtigkeit gegen irgend jemand begangen werden könne, als wenn man ihn wegen Eines sehr unbedeutenden Fehlers für ganz verdächtig halten wollte, ohne die übrigen Spuren der Glaubwürdigkeit, der Wahrheitsliebe und der strengsten Ehrlichkeit zu bemerken. Es mag endlich auch für die Gemächlichkeit der Bibelleser ein sehr guter Rath seyn, lieber alles in Eine Klasse zu werfen, als mit mühsamen Nachdenken den menschlichen Vortrag von der göttlichen Wahrheit abzusondern, und den unterschiedlichen Gehalt und Werth der einzelnen Theile gegen einander zu prüfen: allein ich kann mich nicht überwinden, ihre Meinung um deswillen

zu begünstigen, weil sie der Trägheit der Menschen zu statten kommt, und sie von Nachdenken, Prüfung und Untersuchung der Wahrheit zurückehält. Mir kommt es im Gegentheil sehr bedenklich vor, jedem Worte des Neuen Testamentes Heiligkeit und unverletzliches Ansehen beyzulegen. Denn, so bald dieß geschieht, so bald wird jeder Angriff wider die Bibel für Angriff wider die Religion selbst, jede Bemerkung einer Schwierigkeit oder Unrichtigkeit für eine Bedenklichkeit, oder wohl gar für einen Sieg wider das Christenthum, jede noch so nöthige Absonderung der Wahrheit von den Nebensachen für einen Frevel an Gottes Wort gehalten; alles, oft erzwungen und sogar lächerlich, auf Erbauung gedeutet, der Eindruck, der so sehr aus dem dunkeln Nebenbegriff der Heiligkeit und Göttlichkeit der Worte entsteht, mit der vernünftigen Andacht verwechselt, und der Aberglaube befördert, welcher bloß das Buch schätzt, statt die Wahrheit zu schätzen, die Güte seines Christenthums nach der Menge der Seiten und Blätter, die er in diesem heiligen Buche gelesen hat, nicht aber nach der Menge und Würde der Wahrheit, welche er daraus lernte, beurtheilt, und die Genealogien, die Historien von Pauli Schiffahrt und Schiffbruch, die Grüsse und Gegengrüsse, die Apokalypse, vielleicht auch die Ueberschriften und Unterschriften der Bücher, mit eben dem Eifer, mit eben der Opinion, durch diese Lektüre Seligkeit zu finden, durchlieset, womit er nur die Reden Jesu, die Belehrungen der Apostel über Wahrheit und

Tu-

Jugend lesen sollte. Wie gerecht diese Besorgniß, wie wichtig diese Gefahr sey, darf ich wohl keinem Verehrer der Religion darstellen oder beweisen. Nur da, wo Wahrheit, wo Empfindung des Christenthums ist, nur da ist Gottes Geist, der den Verfasser beseelt, den Leser umhaucht, und beyde mit unsichtbarer Kraft, wie die Kraft der Wahrheit ist, erfüllt. Auf solche Stellen Neues Testamentes müßte vor allen die göttliche Wirkung bey der Abfassung jedes einzelnen Buches, welche wir Inspiration oder Eingebung nennen, eingeschränkt werden, ehe wir ihre Wirklichkeit beweisen, und ihre Natur zu entwickeln suchen.

Für die Theilnehmung des Geistes Gottes an der Abfassung des religiösen Theiles dieser Sammlung bürgen uns schon die Verheißungen Jesu an seine Apostel, die Verfasser dieser Schriften, die wir schon oben (im Ersten Theil S. 341 — 350.) angeführt und erklärt haben: Der Geist der Wahrheit, den ich euch senden werde, wird euch Anleitung zur vollständigern Wahrheit, zur Einsicht in den ganzen Umfang meiner Religion, geben, euch an alles, was ich euch sagte, erinnern, euch das weitere bekannt machen. Joh. 14, 25. 16, 12. fgg. Sie sollen nicht verlassen, nicht sich selbst überlassen seyn, nicht bloß an der Schwelle des Heiligthums, wohin sie Jesus bisher geführt hatte, stehen bleiben, sondern vordringen, fortrücken, gegen jede Gefahr, das Gelernte zu vergessen, die Lehren Jesu zu mißdeuten,

und sich in der Religion zu verirren, durch einen göttlichen Führer und unsichtbaren Gefährten verwahrt seyn, und daher mit eben dem Ansehen, mit eben der Würde, mit eben dem Erfolg, wie Jesus selbst, lehren. Dieß ist die Summe seiner Zusagen; dieß der letzte Segen, den er ihnen vor seinem Tode versichert, nach seiner Auferstehung durch die symbolische Handlung des Anhauchens Joh. 20, 22. versinnlichet und bestättigt, und durch die Feyerlichkeit am Pfingstfest, Ap. Gesch. 2. als wirklich mitgetheilt darstellt. Ob diese Zusage auch auf den schriftlichen Vortrag der Religion, wie auf den mündlichen, zu ziehen sey, ist wohl so wenig eine Frage, so wenig es zweifelhaft seyn kann, daß dieser Beystand und Unterricht des heiligen, untrüglichen, Geistes nicht zu jedem Geschäfte verheissen war, nicht jede Idee, die sie hatten, jede Handlung, die sie unternahmen, jeden Buchstaben, den sie, auch in Privatangelegenheiten, schrieben, lenken sollte, sondern ihnen nur da, wo sie als Lehrer des Evangelii Aufklärung ihrer Einsicht, Ansehen bey ihrem Vortrag, und die siegreiche Kraft der Wahrheit bey ihren Belehrungen nöthig hatten, zugesichert worden. Oder ists uns erlaubt, die Gränzen der Wirkungen dieses Geistes weiter zu stecken, als sie Jesus bezirkte? — Von gleichem Gewichte zum Beweis des göttlichen Ansehens und der unfehlbaren Gültigkeit der Religionsanweisungen, welche die Apostel, mündlich oder schriftlich, ertheilen würden, sind auch die offnen Zusagen Jesu, daß, was sie auf Erden lösen oder binden, das heißt, nach

der-

ter damaligen Sprache, für erlaubt erklären oder verbieten würden, auch im Himmel gelöset, von Gott gestattet, im Himmel gebunden, so viel, als von Gott selbst untersagt seyn sollte. Matth. 16, 19. 18, 18. Was sie also für Anordnungen machen, was sie für Einrichtungen, Anstalten und willkührliche Gesetze, (denn die ewigen moralischen Gesetze über Recht und Unrecht hebt weder Apostel noch Geist Gottes auf) zum Besten der Religion treffen würden, das soll alles göttlich, mit göttlicher Autorität geordnet, von Gott selbst ratificirt seyn. Und wie? sie wären Bevollmächtigte Gottes, aber ohne Unterstützung Gottes? Gott genehmigte ihre Veranstaltungen, aber sie wären von ihm nicht gelenkt? Gott ahndete die Verwerfung ihrer Lehre als Empörung gegen seinen Geist, und dieser Geist hätte nicht Antheil an ihrer Lehre? Jesus hätte ihnen diesen Trost, diesen Beystand zugesagt, und erfüllte es nicht? Ich will mich hiebey nicht einmal auf eine andre Zusage Jesu berufen, wodurch er sie gegen den widrigen Eindruck zu verwahren sucht, den der Anblick von Richtern, die Furcht, durch eine unbehutsame oder schwache Vertheidigung der Religion dem Christenthum mehr schädlich, als nützlich zu werden, und die Besorgniß, auf das Bekenntniß dieser Wahrheit, Freyheit oder Leben verlieren zu müssen, erregen könnte. Matth. 10, 19. 20. Müsset ihr euch vor Gericht stellen, so sorget, so studiret, nicht ängstlich, was, oder wie ihr reden sollt. In jenem Augenblick wird es euch schon an die Hand

gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn nicht ihr allein sprechet, sondern meines Vaters Geist spricht durch euch, und giebt euch Inhalt und Methode, Stoff und Einkleidung eurer Apologien an. In dieser Zusage liegt zwar allemal die Versicherung eines göttlichen Beystandes, in dessen Erwartung die Apostel bey ihrer Schwäche unbesorgt, bey dem Mangel an Beredsamkeit unbekümmert, ohne Aengstlichkeit in den gefahrvollesten Lagen, beym öffentlichen Bekenntniß ihrer Religion unerschrocken, und der Mühe überhoben seyn könnten, durch mühsame Dispositionen und studirte Phraseologien sich zur Vertheidigung ihrer Person und ihrer Lehre vorzubereiten; allein, sie gilt doch nur eigentlich und zunächst von apologetischen Reden, dergleichen Petrus Ap. Gesch. 3. Stephanus Ap. Gesch. 7. oder Paulus Ap. Gesch. 24, 10. hielt; nicht aber von jedem Vortrag der Apostel, nicht von Abfassung aller Erzählungen oder Briefe zum Besten der Religion; und man müßte erst durch einen Schluß vom Kleinern aufs Größere die Vermuthung erregen, daß jener Beystand noch vielmehr in allen andern Fällen zu erwarten sey, wo die Religion, wie es scheint, noch mehr Interesse hat. Denn eine ungeschickte, seichte, oder unanständige Apologie für die Apostel konnte vielleicht nur ihnen, nur auf kurze Zeit, der Religion nachtheilig werden; aber ein unrichtiger Vortrag des Christenthums, besonders in Schriften, welchen weit ausgebreitetern Schaden konnte er anrichten! Soll Gottes Geist nur in jenem Fall ihren Muth gestärkt,

stärkt, ihre Einsichten aufgehellt, ihrem Vortrag Stärke und Sieg gegeben, und im letzten wichtigern Fall eben diese Männer sich selbst, ihren Kräften, Meditationen, Erfindungen und der natürlichen Schwäche ihres Geistes überlassen haben? Ich will diesen Schluß nicht ungegründet, nicht unwahrscheinlich finden; aber in Bündigkeit und Evidenz schließt er sich doch an jene obigen Zusagen Jesu nicht an. Haben wir nicht an diesen genug, um unsre Ueberzeugungen darauf zu gründen?

Was die Apostel nach diesen Versicherungen erwarten durften, das erhielten sie auch. Sie wissen es aus der Feyerlichkeit am Pfingstfeste, aus den Wundern, die sie verrichten, aus den neuen Aufklärungen, welche sie erhalten, und zu welchen sie einst in den Unterredungen Jesu mit ihnen nur Winke fanden, aus dem Fortgang ihrer Bemühungen, und aus den lebhaften Empfindungen fürs Christenthum, daß sie diesen Geist haben, und von ihm aufgehellt, gelenkt, unterstützt, göttliche Lehre mit göttlichem Ansehen vortragen. Mit dieser Ueberzeugung sprechen sie: es gefällt dem heiligen Geist und uns (Ap. Gesch. 15, 28.), wenn sie, um mich jüdisch auszudrückeu, die Speisen und Tage löseten, oder die Mosaischen Speiseverbote und Gesetze über feyerliche Zeiten für aufgehoben erklärten, und nur noch wenige Stücke, Blut, Opferfleisch und Ersticktes banden, oder untersagten. Mit dieser Ueberzeugung spricht Paulus, nachdem er sein Gutachten über verschiedne Angelegenheiten und

Fragen den Korinthern eröfnet hatte: auch ich denke, Gottes Geist zu haben. 1 Cor. 7, 40. Mit dieser Gewißheit konnte er zu den Thessalonichern schreiben: Ihr nahmet die Lehre, die wir euch vortrugen, nicht als Menschenlehre, sondern, wie sie es in der That ist, als göttliche Lehre auf, und die Wirkung davon zeigt sich schon in euren Thaten. (1 Theß. 2, 13.) — Wer diese Lehre verachtet, verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der uns den heiligen Geist gab. (K. 4, 8.) Mit dieser Gewißheit spricht er von dem Ansehen und der Würde seiner Lehre zu den Korinthern, K. 2, 1. Da ich als Lehrer der göttlichen Wahrheit zu euch kam, so erschien ich nicht mit Gepränge von Gelehrsamkeit und Einsicht. Denn ich hatte den Vorsatz, euch keine andern Kenntnisse zu zeigen, als die Lehre von Jesu Christo, und zwar dem Gekreuzigten: statt alles gelehrten Vortrags war der Inhalt meiner Belehrungen die Wahrheit, daß Jesus, der Gekreuzigte, der Messias sey. Mein ganzes Betragen war unansehnlich, und voll Bescheidenheit und Ehrerbietung gegen euch, ohne stolze Anmassung, ohne äusserliche Empfehlung: und mein Privatunterricht sowohl, als mein öffentlicher Vortrag bestand nicht in blendenden Lehren menschlicher Gelehrsamkeit, nicht aus sophistischer Philosophie, sondern in starken und geistvollen Ueberzeugungen, in Lehren, welche dem Geist Nahrung geben, und durch ihre innre Stärke die Menschen gewinnen:

winnen: woraus folgt, daß euer Glaube, der meinem Vortrag geschenkte Beyfall, nicht ein Glaube an menschliche Gelehrsamkeit, Annehmung einer sophistischen Philosophie, sondern Glaube an eine göttlich-kräftige Lehre ist *). Zwar ist bey den vollkommenen Christen unser Vortrag auch gelehrt, aber nicht heidnische, nicht jüdische Gelehrsamkeit, nicht nach Art der angesehenen Lehrer, deren System seiner Zerstörung nahe ist, der Vertheidiger des Heidenthums und Judenthums, dessen Sturz bevorsteht; (vergl. 2 Kor. 3, 11.) sondern Gottesgelahrheit, in der neuen Religion, eine bisher unbekannte Gelehrsamkeit, welche Gott vorlängst für uns, zu unserer Glückseligkeit bestimmte, die keiner von jenen angesehenen Lehrern erkannte, von welcher es gilt, was dort steht: Was kein Auge gesehn, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, was kein Mensch weder aus sich durch Erfahrung und Nachdenken, noch von andern durch Unterricht entdeckt hat, was Gott nur seinen Lieblingen bestimmt: das tragen wir vor. Uns aber machte es Gott durch seinen Geist bekannt, denn der Geist dringt mit seiner Einsicht in alles, auch in Gottestiefen, in Lehren, die vorher nur Gott bekannt waren. Denn wem sind die menschlichen Angelegenheiten bekannt? nicht dem menschlichen Geist? und so weiß auch niemand, was Gott will und thut, als Gottesgeist.

*) Erster Theil. S. 223.

geist. Wir aber, die wir nicht Weltgeist, sondern Gottesgeist erhalten haben, wir haben Einsichten, welche Gottes Güte nur uns bestimmte, und mittheilte: und diese machen wir auch bekannt, nicht Sätze, die wir in menschlichen Schulen gelernt haben, sondern Lehren, die uns Gottesgeist lehrte: und lehren geistige Wahrheit für geistige Menschen. Alles, was Paulus in dieser ausführlichen Beschreibung seiner Amtsführung von sich sagt, kommt lediglich auf folgende Sätze hinaus: 1) Er war christlicher Lehrer, nicht Schulgelehrter, nicht Sophist. 2) Seine christlichen Einsichten sind neu, nicht Philosophie aus jüdischen Schriften, nicht menschliche Weisheit, die Menschengeist erfindet, oder erfinden kann, sondern Gottesoffenbarung, ein Eigenthum für Lieblinge und Verehrer Gottes, Entdeckungen, die nur von Gottesgeist herrühren, und deren nur derjenige fähig ist, welcher diesen Geist hat. In menschlichen Angelegenheiten ist der Menschengeist, die Seele, geschickt genug zu Erfinduugen, aber in göttlichen Dingen, höhere Wahrheit, Aufklärung in der Religion, wie sie im Christenthum ist, zu entdecken, ist sie zu stumpf: diese Weisheit kommt von Gott. 3) Diese tiefern Einsichten macht er auch den aufgeklärten Menschen bekannt; das Licht, das ihn aufhellt, strömt aus auf andre, und er bedarf zur Beförderung des Christenthums nicht das Ansehen und Gepränge der Schriftgelehrten und Rabbinen, nicht die Beredsamkeit und blendende Philosophie der Weltweisen und Redner, nicht die hin-

hinreissenden oder verführerischen Künste der Schulen, sondern bloß die simple Wahrheit, welche durch ihren Inhalt sich als erhaben, als das Eigenthum aufgeklärter Menschen, als Lehre von Gott, legitimirt, und durch ihre Wirkungen und innre Stärke dem Verstand einleuchtend, fürs Herz anziehend wird. Es ist Gott, der ihn belehrt: Gott, der einst nach der düstern Nacht, welche den Erdball bedeckte, es helle werden ließ, ließ auch in unsern Herzen es helle werden, und klärte unsre Einsichten auf, daß wir mit der vortreflichen Religion, mit dem Christenthum, auch andre erleuchten können. 2 Cor. 4, 6. Es entsteht eine ganz neue Welt, ein ganz neues Religionssystem durch die Apostel: und Gott ist der Schöpfer dieser Wahrheit. Was sollen wir aus diesen Veränderungen schließen, als, daß die ersten Lehrer des Evangelii die Ueberzeugung von Gottes Beystand gehabt, ihre Einsichten von ihm abgeleitet, und den Vortrag ihrer Lehren als Wirkungen ihres von Gott aufgeklärten Verstandes angesehen haben?

Wir können zwar nicht mit entscheidender Gewißheit die Zeugnisse Petri hieher rechnen 2 Pet. 1, 20. 21. denn es bliebe noch zweifelhaft, ob sie von den Verfassern des alten Testamentes oder von seinen Zeitgenossen handeln; und sie würden doch nur die Göttlichkeit der Weissagungen darthun: indessen verdienen sie wenigstens ins Licht gesetzt zu werden. Zu einer Zeit, wo die Zahl der Gegner des Christenthums noch sehr groß war,

und die Verehrer desselben durch Spötter verwirrt wurden; wo die Erwartung auf die Ankunft Jesu bey den Christen rege, aber durch die lange Verzögerung dieser feyerlichen Erscheinung wieder geschwächt und erschüttert war; wo die Apostel selbst fürchten mußten, daß nach ihrem Tode die Verwirrungen noch größer, die Hofnung noch sinkender, und bey einem noch längern Verzug der Zukunft Jesu die Propheten völlig verdächtig werden möchten, zu dieser Zeit war es nöthig, mit aller Macht jene Aussichten auf die Offenbarung Jesu zu bestättigen, und das Ansehen Christi und seiner Boten zu retten. In dieser Periode schreibt Petrus: Es sind nicht künstlich ausgesonnene Fabeln, nicht Dichtungen, wenn wir euch die Majestät und Zukunft Jesu Christi verkündigt haben. Seine Majestät sahen wir selbst als Augenzeugen, und dieß giebt den Weissagungen von seiner künftigen Herrlichkeit desto mehr Zuverlägßikeit, die ihr billig mit Beyfall und Aufmerksamkeit aufnehmet, wie ein Licht in düstern Gegenden, bis der Tag anbricht, und die Dunkelheit in euren Herzen beym Anbruch des Tages verschwindet. Noch schwebt freylich ein heiliges Dunkel über der Zukunft; noch sind uns die nähern Umstände jener Offenbarung der Herrlichkeit Jesu und seines Wiederkommens unbekannt: aber die Ankündigung: siehe! Er kommt! ist doch ein Strahl, der die Zukunft erleuchtet, Erst, wenn er kommt, wenn dieser Tag des Herrn anbricht, wird alles noch mehr helle; erst

da heitert sich unsre Erwartung auf; erst wenn die Weissagung erfüllt wird, kann man sie vollkommen verstehen. Aber in dieser Ferne der Zukunft hüllen noch viele dicke Nebel selbst den Seherblick des Propheten ein: er kann nicht alles deutlich machen. Und warum? Denn (dieß bedenket vor allen), keine Weissagung kann von dem Propheten selbst erklärt werden, sie ist auch ihm ein Räthsel, das er nicht lösen kann. Denn *keine* Weissagung in den heiligen Schriften geschah durch Menschenwillen, kein Prophet, auch Paulus nicht, (auf dessen Briefe Petrus zu zielen scheint K. 3, 15.) auch ich nicht, hat seine Weissagungen von Christi Zukunft selbst ausgesonnen und erfunden, es sind nicht, wie er V. 16. sagte, Dichtungen von menschlicher Phantasie und *Kunst*; sondern jene Gottesmänner weissagten, hingerissen vom heiligen Geiste. Es ist Gottes Geist, der ihren Blick aufgehellt, der sie begeisterte, die Geheimnisse der Zukunft zu enthüllen. Wie kann ein Mensch erkären, was er nicht erfand? Wie kann Dunkelheit in der Weissagung anstößig seyn, da erst die Zukunft das helle Licht hinein bringt? Wie können die Weissagungen verschmäht werden, da Gottes Geist aus dem Propheten spricht? Alles, was sich aus dieser Belehrung nehmen läßt, ist nur der Beweis für die Theilnehmung der Gottheit an den Weissagungen, für ihre Wirkung bey dem Propheten, der nicht Erfinder seiner Ankündigungen, sondern nur Werkzeug der Vorsehung ist, welche auch die Zukunft überschaut, der nicht sich selbst überlassen

spricht,

spricht, sondern unter einer höhern Leitung die Zukunft sieht, so viel er sieht, entdeckt, und in dem, was er entdeckt, Aufmerksamkeit, Beyfall und Glauben verdient.

Statt dieses Beweises würde eine Aeußerung Pauli 1 Kor. 12, 3. noch erheblicher und wichtiger seyn: Niemand, der göttlich begeistert spricht, verfluchet Jesum, oder erklärt ihn für einen Bösewicht, für abtrünnig, für unwürdig: und niemand, der Jesum als Herrn verkündigt, die Würde Jesu erkennt und lehrt, thut es ohne den heiligen Geist. Jeder Lehrer des Evangelii, jeder Bekenner und Förderer der Wahrheit, daß Jesus der Herr sey, steht in Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes. Unter dieser Zahl finden wir die Apostel; unter ihr auch die Evangelisten Markus und Lukas, auf welche man sonst die Zusagen, welche den Aposteln ertheilt waren, anzuwenden Bedenken hat. Und dann bedarf es keiner unsichern Sagen, daß Markus unter Aufsicht des Petrus, daß Lukas unter Aufsicht des Paulus geschrieben: sie, die für Jesu Würde und Ansehen arbeiteten, sie, die mit Eifer, Sorgfalt und Wärme fürs Christenthum und dessen Beförderung, ihre Nachrichten abfaßten und sammelten, sie können, nach den Versicherungen Pauli, so gut, als die übrigen Verfasser der einzelnen Theile des Neuen Testamentes sagen: Ich denke, ich habe auch Gottes Geist. Als solche wurden alle Verfasser der Neutestamentlichen Schriften angesehen und geschätzt; als solche

kan-

landen sie bey den Gemeinen, ohne weitere Gründe, Beyfall; als solche brauchen sie bloß ihr Wort, um glaubwürdig zu heissen, ihren Befehl, um Gehorsam zu erhalten, ihre Versicherungen, um sich Ansehen zu verschaffen: als solche geben und erhalten sie auch ihren Schriften das Gepräge göttlicher Schriften.

So entschieden nach diesen Gründen die Mitwirkung Gottes, so wenig sein Einfluß bey dem schriftlichen Religionsvortag der Apostel zu verkennen ist: so wenig kann man doch bey diesem Vortrag die eigne Kenntniß und Thätigkeit der Schriftsteller selbst, nach meiner Einsicht, ganz ausschließen. Die Schriften sind ihre Schriften; die Reden ihre Reden; und dieß setzt doch allemal *einen* größern Antheil an der Abfassung und Einrichtung eines Buches voraus, als der Antheil eines Schreibers an einem ihm ganz dictirten Brief ist. Es sind nicht bloß ihre Schriftzüge und Buchstaben: es sind ihre Meinungen, ihre Einsichten, ihre Erfahrungen und Grundsätze, welche sie ausdrücken und mittheilen, 1 Cor. 7, 25. 1 Joh. 1, 1. 2. Joh. 19, 35. Es sind Ihre Schicksale, die sie beschreiben; 2 Cor. 11, 22. 12. 1. 2. Pet. 1, 14. Ihre Gesinnungen, die sie bezeugen, Röm. 1, 8. 9. Col. 1, 24. Ihr Name, der ihren Briefen Eindruck, Ansehung und Achtung verschaffen soll. Könnte dieß alles alsdann noch statt finden, wenn jedes Wort unmittelbar von Gottes Geist in ihre Seele gesprochen wäre, und aus ihnen, wie aus Maschi-

Maschinen, heraustönte? Sollte ihr großer, geschäftiger Geist nicht selbst gedacht haben? So wären ja alle Gaben, alle Vorbereitungen zum Apostelamte durch den mündlichen Unterricht Jesu, alle Mühe, bey den Erzählungen zuverläßige Zeugnisse zu finden, ohne allen Zweck gewesen: so hätte Gott die Vernunft getödtet, um selbst desto mehr und herrlicher in der Seele zu wirken. Und wer sieht nicht in allen diesen Schriften die deutlichsten Spuren von eignem Gebrauch der Seelenkräfte ihrer Verfasser, von Meditation, von Ergießung ihres eignen Herzens? Jedes Buch hat die natürliche Farbe seines Verfassers, in Formeln, Ideengang und Schlußart: und man fühlt es, wie alles aus der Seele eines jeden herausgeschrieben ist. Wer kann die Innigkeit, die Wärme und Zärtlichkeit Johannis, wer die Stärke und Mannskraft Pauli verkennen? Wer in den Briefen des letztern den Mann voll Einsicht, Eifer und Uebung, sich gut auszudrücken, und im Gegentheil im Jakobus, den Mann, der besser denkt als schreibt, nicht finden? Wer kann bey dem Gebrauch, den Markus von Matthäus und Lukas, Judas von Petrus, Lukas von fremden Nachrichten, Johannes von seinen eignen Ueberzeugungen macht, bey der Ungewißheit, mit welcher Paulus von seinen Handlungen, 1 Cor. 1, 16. von seinen Entschliessungen und Wünschen Phil. 1, 22. Röm. 15, 24. spricht, bey dem Gedränge von Gedanken, in welchem er sich zuweilen verliert, bey der Art von Beweisen, die er gebraucht, und bey der Aehnlichkeit, welche seine Ausarbei-

tungen

ungen miteinander im Ausdruck haben, (z. E. Eph. 2. u. Col. 1.) die eigne Thätigkeit der Schriftsteller verkennen oder läugnen? wer es läugnen, daß nicht jedes Wort unmittelbar eingegeben worden, da er selbst sein Gutachten von den Befehlen Jesu unterscheidet? 1 Cor. 7, 12.

Aber wie verträgt sich nun diese eigne Thätigkeit der biblischen Schriftsteller mit der Wirkung Gottes? Wie weit gieng jene? und was thut diese? Dieß ist das große und schwere Problem, dessen Auflösung so viele scharfsichtige Männer schon beschäftigt, und doch vielleicht keinen befriedigt hat. Dieß ist die mühsame Untersuchung über die Natur der Eingebung der heil. Schrift, (denn mit diesem Worte drückt man nun einmal den gesammten Antheil aus, den Gottes Geist an der Abfassung dieser Schriften nahm), in welcher es viel leichter seyn möchte, irrigen Vorstellungen zu begegnen, als wahre und verständliche an ihre Stelle zu setzen. Vielleicht sind beyde Arten von Wirkung so enge verbunden und so gemeinsam gewesen, daß selbst die Apostel nicht erkannten, oder fühlen konnten, was ihnen, oder was dem Geist Gottes, davon gebührt; und was f r einen harten Streit müßte es uns nun kosten, in den Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen, welche die Seelen dieser Schriftsteller erfüllten, und sich in ihre Schriften ergossen, das göttliche und menschliche, das eigne und fremde, durch eine theologische Chymie wieder von einander zu scheiden, und den

Zu-

Zustand der Eingebung zu beschreiben? Da es uns überhaupt unmöglich ist, in die Seele eines andern einzublicken, und ihren leidenden Zustand schildern zu können; da jede Beschreibung der Lage und der Empfindungen eines menschlichen Geistes nur von dem gegeben werden kann, der diese Empfindung hat; da endlich wir selbst nie von dieser Inspiration Erfahrung haben, und jene edlen Männer uns nirgends entdecken, was in ihnen vorgieng, wenn Gottes Geist sie beseelte, an welchen Charakteren sie seine Gegenwart merkten, und was sein Antheil an ihren Kenntnissen und Vorträgen war: so ist die Untersuchung über diese Sache äusserst erschwert, mehr vorwitzig als nützlich, und, man mag Bestimmungen geben, welche man will, ganz gleichgültig für die Religion, wenn nur die Wahrheit erkannt wird, daß diese Lehrer mit göttlicher Autorität schrieben, und ihre Bücher, wie ihre Gesinnungen, dem Geist des Christenthums gemäß sind.

Soll die Vernunft noch ihre Rechte, der Geist der biblischen Schriftsteller seine Würde in eigner Thätigkeit und Nachdenken, und die obigen Gründe für ihre eigne Mitwirkung bey Abfassung ihrer Reden und Schriften ihre Evidenz behaupten: so fällt ohnehin die Meinung, daß Gottes Geist ihnen jedes Wort in die Feder dictirt habe, oder, wie sich Athenagoras auszudrücken wagt, daß sie die Flöten gewesen, in denen Gottes Geist den Ton angegeben, hinweg. Macht doch Menschenkraft nicht zur Maschine; Menschensprache nicht zum

Laut

laut eines Instruments, das nichts denkt, nichts fühlt; und die Gottheit nicht zum Zerstörer der edelsten Kräfte. Wozu ertheilte sie ihre Gaben, wenn es Fälle giebt, wo der Mensch sie nicht brauchen soll?

Auch ist Eingebung nicht Offenbarung, mit welcher man sie nur allzuoft verwechselt. Sie giebt nicht lauter neue Ideen, öffnet nicht bloß neue Aussichten, führt den Geist nicht bloß in ein Feld, wo ihm die unbekannte Wahrheit erscheint, die dunkeln Vorstellungen sich aufklären, seine Einsichten Erweiterung, seine Kenntnisse Neuheit erhalten, und die Summe der vorhandnen Wahrheit unerwartet vermehrt wird: sie verträgt sich auch mit den bereits erworbenen Kenntnissen, umfaßt auch Erfahrungen aus der Vergangenheit, Wahrheiten, die das Ohr schon faßte, das Auge sah, der Verstand sich schon zum Eigenthum gemacht hatte. Sie ist so gut Anerinnerung an das Gehörte, als Entdeckung der Geheimnisse (Joh. 16.): sie lenkt den Lehrer so gut, wenn er seine Meinung, sein Gutachten, entdeckt, als wenn sein Blick in die verborgnen Rathschlüsse der Gottheit eindringt. Man mag daher wohl mit Rechte fragen: Wozu Offenbarung Gottes in den Geschichtserzählungen von Jesu und den Schicksalen seines Lebens, in der Aufzeichnung seiner Reden, in der Beschreibung des Ursprungs der Kirche, in den Nachrichten, welche Paulus oder Petrus von ihren Widerwärtigkeiten oder Gesinnungen geben? Wozu Offen-

barung in den Ermahnungen zur Tugend? Wozu Offenbarung selbst über die meisten Wahrheiten, welche in den apostolischen Briefen nur wiederholt werden? War dieß nicht alles vorher schon bekannt, gedacht, gelehrt? Die Geschichten aus eignen Erfahrungen oder fremden Zeugnissen; die Ermahnungen aus der Vernunft und den Reden Jesu; die Lehrwahrheiten aus mündlichem Vortrag? Ehe Paulus von der Auferstehung der Todten an die Corinther schrieb, war diese Lehre schon bekannt: und ehe er den Colossern die Veränderung der jüdischen Oekonomie beweiset, hatte er sie schon laut gepredigt, schon den Galatern, den Römern und den Ephesern bewiesen. Einem Manne darf eine Wahrheit nur Einmal geoffenbart seyn, so vereinigt sie sich mit seinen übrigen Vorstellungen, bleibt ihm desto gegenwärtiger, je neuer und wichtiger sie ihm ist, und bedarf keiner Wiederholung. Wozu also Offenbarung bey der Abfassung jedes einzelnen Buches? Immerhin. Wir sagten ja schon anderwärts: die Bibel ist nicht Offenbarung, sondern nur Urkunde der Offenbarung, und wir setzen jetzt hinzu: Eingebung ist nicht sogleich Offenbarung; sie wird es nur sodann, wenn die Wahrheit neu, unerhört, und durch Menschenkraft nicht zu erfinden war; und ihre Merkbarkeit muß weit leichter seyn, als die Merkbarkeit der Eingebung, weil dort die Ueberzeugung, daß die Seele nicht durch eignes Nachdenken, nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Betrachtung unerwartete Aufklärungen gefunden habe, das Urtheil von göttlichem Einfluß auf die

Seele so sehr erleichtert und fördert; hier aber, wo sich gehabte Vorstellungen nur erneuern, die Entscheidung, ob die Seele sie selbst wieder aus sich hervorbringt, oder ob eine besondre Kraft ausser der Seele sie hervorstößet, immer zweifelhaft bleiben muß.

Die Redensarten selbst, Eingebung, Einhauchung, Antrieb, Leitung des heiligen Geistes, sind zwar aus der heil. Schrift zum Theil entlehnt; allein sie bleiben doch allemal bildliche und verblümte Redensarten, die erst auf eigentliche Vorstellungen zurücke gebracht werden müssen, und bey einer genauern Untersuchung des Sprachgebrauchs nicht einmal nothwendig den Begriff von einer übernatürlichen und unmittelbaren Mitwirkung der Gottheit bey dem Vortrag der Religion erregen. Geben, ist lehren; nehmen, ist lernen; Hauch Gottes ist unsichtbare Kraft, Ursache von sichtbaren Wirkungen. Wenn das Todte belebt wird, das Schwache sich stark fühlt, die Wirkung auszeichnend, selten, lebhaft, ungewöhnlich ist: so ists Gottes Hauch, der den Körper belebt, den Geist stärkt, den Muth erweckt und hebt, die Seele begeistert. Ihn findet der Dichter im Hiob Kap. 32, 8. schöpferisch: ihn Cicero als die Quelle aller Thaten großer Männer, Helden, Gesetzgeber; durch ihn wird Bezaleel Künstler in der Architektonik und Bildhauerkunst; 2 Mos. 31, 2. durch ihn David ein Regent mit Fürstengeist und Fürstentugend; Ps. 51, 13. durch ihn der große

König der goldnen Zeiten, auf welchen der Jude wartete, Staatsmann, Held, Religionsverehrer; Es. 11, 1. 2. 3. durch ihn Simson Bezwinger von Löwen, und Sieger über Israels Feinde; durch ihn der Prophet zum Dichter und Seher. In allen diesen Fällen spricht man von Gottes Hauch, von Inspiration, von einem Kommen und Hinreissen des Geistes Gottes, nach der Vorstellung der ältern Zeiten, welche die Einsichten für zu tief, die Empfindungen für zu lebhaft, die Wirkungen für zu groß hielt, als daß sie aus der Seele selbst entstehen könnten, und daher den Ursprung derselben auf die Kraft eines höhern, mächtigern Wesens zurückeführte. In allen diesen Fällen aber wird sich eben so leicht begreifen und erklären lassen, daß Auszeichnung durch Kunstfähigkeit und Politik, Heftigkeit in Gemüthsbewegungen, Stärke und Seltenheit der Empfindungen, nicht eben durch Wunder und unmittelbare Wirkung der Gottheit erzeugt werden müssen. Gelegenheiten, Patriotismus, und vor allen, Religion, machen, daß der Funke der Gottheit, Verstand und Tugend, der in der Seele glimmt, in Flammen ausbricht, daß das Genie erfinderisch wird, der Krieger in Feuer geräth, der Dichter zu Hymnen begeistert ist, und der Prophet, als Demagog, jetzt mit Nachdruck und Eifer Götzendienst und Laster bestreitet, jetzt mit Wehmuth den Verfall seiner Nation beklagt, und ein andermal sich muthig und froh zur Hofnung besserer Zeiten emporhebt. Wir wollen nicht sagen, daß dieß allemal der Fall bey den biblischen Verfassern war: nur so viel folgern

wir

wir aus diesen Bemerkungen, daß die Redensarten: Gottes Geist, Gottes Hauch kommt über den Menschen, Gott giebt ihm seinen heiligen Geist, dem Wunsch nicht zu statten kommen, die eigentliche Natur oder Wirkung der Eingebung bestimmen zu können.

Eben so wenig möchte auch die Redensart: Antrieb des heiligen Geistes, aufklären, welche Petrus (2 Br. 1, 21.) gebraucht. Wer mit diesem Treiben des heiligen Geistes entweder den Begriff von Antrieb und innerer Erweckung zum Schreiben, oder von allerley heftigen Aufwallungen im Gemüthe, wodurch sich die Verfasser dieser Schriften hingerissen fühlten, verknüpfen, und dieß für den allgemeinsten Charakter der Eingebung halten will, der entfernt sich augenscheinlich von der Absicht Petri in diesen Worten. Denn es ist darinnen offenbar die Rede nur von Weissagungen, zu deren Erfindung Kraft und Wille der Menschen keineswegs hinreicht, und welche der Prophet ohne Vorsatz, ohne Prämeditation, mit aller Feyerlichkeit eines Begeisterten spricht, dem höhere Kraft die Thore der Zukunft öffnet, und den die patriotische Theilnehmung an der Glückseligkeit der Nachwelt erhitzet; und ich möchte nicht gerne von Eingebung alles das behaupten, was von Offenbarung gilt. Es ist auch billig, zu zweifeln, ob jener innere, unwiderstehliche Trieb, jener Drang zum Schreiben, von dem die Gewinnsucht unsrer Zeiten so zahlreiche und betrübte Beyspiele giebt, in allen den edlen

Männern angetroffen werden könne, deren Schriften wir noch im Neuen Testament übrig haben. Es waren bekanntlich mehr Anlässe von aussen, Aufforderungen der Christen, Verlangen und Bedürfnisse der Gemeinen, welche die Abfassung dieser Bücher beförderten, als Autorsucht und Geniedrang, woran so viele unberufene Schriftsteller unsrer Zeiten krank liegen. Was endlich bey dem ganzen Ausdruck deutliches gedacht werden konnte, das war beym Dichter und Propheten der Enthusiasmus, die Begeisterung, die Gedankenfülle und Heftigkeit der Bewegung, wenn ein wichtiger Gegenstand die Seele gleichsam ausser Fassung bringt, aus dem Gebiet des ruhigen Nachdenkens, der kühlen Ueberlegung, und des eben so kühlen Ausdrucks entfernt, und ganz für sich einnimmt; kurz der Zustand der erhitzten Phantasie, die, wie vom Sturm ergriffen, weder Haltung noch Gesetze hat: beym ruhigern Vortrag aber die Entstehung jeder Neigung, Empfindung und Handlung, welche aus einer durch das Christenthum gewirkten und dem Willen Gottes gemäßen Gemüthsbeschaffenheit herfließet. Denn jeder Christ wird von Gottes Geist getrieben, wenn er der Wahrheit des Evangelii gemäß gesinnt und thätig ist. Röm. 8, 14.

Man hat gehofft, die Sache etwas deutlicher zu machen, wenn man von einer Regierung des heiligen Geistes, von einer Direction Gottes bey der Abfassung der biblischen Bücher sprach, durch welche bey den Aposteln aller Irrthum verhütet

hütet worden: allein mir deucht, daß auch durch diese Bestimmung der Knoten nicht gelöset, die Schwierigkeit, die Art der Wirkung Gottes zu bestimmen, nicht, wie man sucht und hofft, gehoben wird. Zwar scheint es der kürzeste und natürlichste Weg, auch in diesem Fall, wie bey allen andern freyen Handlungen der Geschöpfe, die Wirkung der Gottheit mit den natürlichen Aeußerungen der menschlichen Kräfte zu verbinden: denn was ist göttliche Direction in den Schicksalen und Veränderungen der Menschen anders, als die ewige Weisheit, welche jeden in die Lage setzt, in welcher er, freyer oder eingeschränkter, seine Einsichten gebrauchen, seine Kräfte üben, seine Absichten erreichen kann? und was wäre sie bey der Eingebung anders, als die Veranstaltung der Vorsehung, daß die heiligen Schriftsteller weder von aussen durch Zerstreuung, noch von innen durch eigne Schwäche ihrer Seelenkräfte, an dem richtigen Vortrag der Wahrheit gehindert wurden; daß sie unter solchen Umständen schrieben, welche ihnen die Fassung und Gegenwart des Geistes, die helle Einsicht in die Religion, die Anerinnerung an ihre ehemaligen Erfahrungen und Wahrnehmung der Geschichte, das richtige Andenken an die Reden Jesu, die natürliche Entwicklung ihrer vorigen Ideen erleichterten, und bey denen es unmöglich wurde, zu irren, oder auf unrichtige Vorstellungen zu gerathen? Allein der menschliche Vorwitz könnte auch hier, weil er selten stille stehen will, weiter fragen: wie geschah dieß? Wars bloß Veranstaltung der

äussern Lage: warum soll man es Werk des heiligen Geistes, wie kann man es Eingebung nennen, wenn die Eindrücke von aussen mächtig genug waren, durchaus richtige Ideen zu erwecken? und war es innere Wirkung: wie kann eine Menschenseele bey den wesentlichen Einschränkungen ihrer Einsicht, bey der Schwäche ihrer Kräfte, gegen Irrthum, ohne Nachtheil ihrer Freyheit, ohne sich in ihrem ordentlichen Gang gehemmt zu fühlen, verwahrt werden? Im letztern Fall ist kein anderes Mittel als Belehrung, und dann sind wir keinen Schritt weiter als vorher; denn wie erfolgte diese Belehrung? und im erstern Fall fürchte ich, wird man die Theilnehmung der Gottheit zu allgemein, zu unbestimmt finden. Und überhaupt möchte der Unterschied zwischen Direction und Offenbarung bey der Eingebung, mehr in Worten als in der Sache liegen. Wer mich bewahrt, daß ich nicht vom rechten Weg abweiche, muß eben sowohl mich lehren, als der, welcher mir den rechten Weg zeigt.

Auch durch die Behauptung, daß an dem Pfingstfest zu Jerusalem den Aposteln der heilige Geist mitgetheilt, oder ihre Seelenkräfte auf eine ungewöhnliche Weise erhöht worden, und daß billig alles, was sie mit diesen Kräften dachten, erfanden, lehrten, als Wirkung jener Mittheilung, als Aeusserung des in ihnen wohnenden und thätigen Geistes angesehen werden könne und müsse, auch durch diese Hypothese kommen wir einer deutlichen Bestim-

Bestimmung über die Natur der Inspiration nicht näher. Man baut eine Hypothese auf die andre, und ich weiß nicht, ob eine solche augenblickliche Erhöhung der Seelenkräfte nur erweißlich, oder zu der Zuverläßigkeit des apostolischen Vortrags hinreichend ist. Nicht erweißlich, wie wir schon oben im Ersten Theil S. 346. angemerkt haben: und nicht hinreichend zur Untrüglichkeit ihrer Einsichten; *denn* der höhere Grad der Vernunft, das größere Vermögen, Wahres vom Irrthum zu scheiden, wäre doch nur Anlage, nur Kraft, nur das Behältniß, Wahrheit aufzunehmen; noch nicht die Erkenntniß selbst. Ein gesundes Auge ist zwar ein wesentliches Erforderniß zum sehen, aber es muß, um seine Kraft zu äußern, auch Licht haben, welches *ihm* die Gegenstände darstellt: und eine reine Vernunft kann, wenn es ihr an Nahrung von aussen fehlt, doch bey aller innern Stärke Dunkelheit, Verwirrung und Unwissenheit im hohen Grade übrig behalten. Kurz, erhöhte Seelenkräfte erleichtern die Erfindung, den Fortschritt, die Aufklärung, aber sie allein geben noch keine Einsichten; sie nützen zur Beurtheilung der Wahrheit, und bahnen sich den Weg durch ungebahnte Gegenden, aber die Erhöbung würde nicht rückwärts wirken: sie würden z. B. wenn die Gedächtnißkraft verstärkt würde, zwar von nun an für die Begebenheiten und Reden ein treuers und zuverläßigers Behältniß seyn; aber doch die Vergangenheit, die vor ihrer Verstärkung nur einen schwachen Eindruck machte, ohne Schöpfung neuer Begriffe, immer

dunkel finden. Zudem fragen wir hier nicht, woher die Kräfte, sondern woher die wirklichen Kenntnisse? woher deren Richtigkeit? woher ihre Zuverläßigkeit? Dieß beantwortet jene Meinung von einer Ueberraschung des Geistes, der in einem Augenblick umgestaltet wird, gewißlich nicht.

Wenn man auf die Thätigkeit der menschlichen Seele die gehörige Aufmerksamkeit wendet, so wird man finden, daß die Kenntnisse, welche die biblischen Schriftsteller mittheilen, in den meisten Fällen ohne unmittelbare Einwirkung Gottes in ihnen gegenwärtig seyn konnten. Sind es Geschichten, die sie erzählen, so nehmen sie die Nachrichten, wie sie selbst melden, aus Zeugnissen, oder eigner aufmerksamer Beobachtung. Sind es Wahrheiten, welche sie vortragen, so hatten sie ja aus dem Unterricht Jesu richtige Grundsätze, und wie fruchtbar ist nicht oft Ein Grundsatz, um aus ihm neue Wahrheiten auszuspinnen? Zu was für neuen Vorstellungen ist der Mensch nicht fähig, wenn er einsam nachdenkend und mit gespannter Aufmerksamkeit seine vorhandnen Ideen sammelt, vergleicht und untereinander verknüpft? Zu was für einer schnellen Entwicklung kann er fortrücken, wenn die Umstände, unter denen er handelt, günstig sind, seine Seele zu erschüttern, seine Aufmerksamkeit rege zu machen, seine dunkeln Ideen aufzuheben, und seinen Vermuthungen mehr Gewißheit zu geben? Oft versteckt sich das Licht lange in der Seele, aber der glimmende Funke

bekommt

bekommt nur ein wenig Luft, so bricht die Flamme aus. Oft sucht der Mensch, selbst wenn alle Vorbereitungen zum Beweis einer Wahrheit in ihm schon vorhanden sind, lange vergebens den Beweis eines Satzes, oder die Auflösung eines Problems: und zu einer andern Zeit wird ihm auf einmal die Sache klar und gewiß, deren Entdeckung er vorhin kaum hoffen wollte. Das Nachdenken über seine Grundsätze, der Eindruck der äußerlichen Gegenstände, welche jetzt anders beschaffen sind, als zuvor, und Erfahrungen, die ihm jetzt neu sind, bringen ihn von Vorurtheilen zurücke, machen ihm den Fortschritt der Vorstellungen leicht, der vorhin so schwer war, und gewähren ihm ganz andre Ueberzeugungen, als er vorher je erhalten zu können dachte. Sollte der Fall bey den Aposteln anders gewesen seyn? Der mündliche Unterricht Jesu war ihnen in aller Rücksicht neu, und legte den Grund zu einer eignen Art zu denken, und zu einem vorher nicht bekannten System: aber es wurde, wie bey jeder neuen Belehrung, durch Anhänglichkeit an das Alte, durch Vorurtheile, durch Mangel an Aufmerksamkeit, und durch den Widerspruch ihrer bisherigen Meinungen, die Vollständigkeit desselben gehindert, die Deutlichkeit umnebelt, die Gewißheit aufgehalten, so lange Jesus lebte. Sein Tod, sein neues Leben, seine Entfernung von ihnen, der Eindruck und der Fortgang ihrer Belehrungen, kurz die Folgezeit löste ihnen manches Räthsel in seinen Worten; dann erst verstunden sie die Winke, die er ihnen gab; dann erst erhielten

hielten sie volle Ueberzeugung von manchen Lehren: und was ist ihre spätere Aufklärung anders, als Enthüllung des Dunkeln, tieferer Blick in die Religionsverfassung, die ihnen Jesus nur von ferne zeigen konnte, Fo gerung aus der erkannten Wahrheit, Bestättigung der bezweifelten, unerwartete Befreyung von jüdischen Irrthümern und Vorurtheilen, Erkenntniß, die mit jedem Jahr reifer, freyer, vollständiger wurde, Gebäude *auf* den Grund, den Jesus gelegt hatte? Gott ist in der Seele, die ihre Einsichten so entwickelt, verbreitet und befestigt, allerdings geschäftig: es ist göttlicher Geist, der in ihr lebt; es ist Christi göttliche Lehre, die in ihr wirkt; es ist Anerinnerung an *Christi* Wort, es ist Christi Geist, der ihr nahe ist, von Christo hört, von Christo nimmt, und sich ihr mittheilt: und sollen wir denn erst noch Christen belehren, daß alle Entstehung, Vermehrung und Belebung der ächten christlichen Erkenntniß unter Gott stehen; daß diese Erkenntniß durch seine Einrichtungen und Fügungen, welche er damals auf eine unerwartete und günstige Art machte, mitgetheilt und erweitert worden, und daß der größte Theil dieser Wahrheiten seine Bekanntwerdung und Bestimmung den Umständen zu danken habe, unter welchen die ersten Schüler Jesu Christi das ihnen hinterlassene Vermächtniß seines Evangelii gebrauchten? Erst nach seinem Tode verstunden sie die Worte von seiner Erhöhung; erst nach seiner Auferstehung gedachten sie an seine vorigen Zusagen; Joh. 2, 22. Erst mußten die Hofnungen von einem

ir-

irdischen Reiche in ihnen ganz zerstört werden, ehe sie die wahre Hoheit Jesu predigten; Luc. 24, 46. erst müssen sie die Willfährigkeit der Heiden, das Evangelium zu nützen, sehen, ehe sie die Ueberzeugung erhalten, daß auch diesen der Zutritt zum Christenthum offen stehe. Ap. Gesch. 10, 34, 45. Ihre Lage wird ihnen dann, bey ihren Geisteskräften, bey ihren Grundsätzen, Gelegenheit, im Christenthum immer verständiger und weiser zu werden, die Fesseln der ehemaligen Vorurtheile abzuwerfen, die Unvollkommenheit des Judenthums und die Thorheiten des Heidenthums einzusehen, und an ihre Stelle reinere Principien zu setzen. Und dürften wir wohl zweifeln, ob richtige Folgerungen aus guten Grundsätzen nicht eben die Güte und Zuverläßigkeit haben, wie ihre Quelle?

Hiezu kommt noch die moralische Gesinnung der biblischen Verfasser im N. T. welche in ihnen, wie in jedem Christen, mit ihren Ausbrüchen als Wirkung des heiligen Geistes betrachtet wird, und welche den Einsichten, ihrer Natur nach, mehr Leben und Festigkeit, dem Vortrag die möglichste Reinigkeit, dem Ausdruck Wahrheit und Feuer und Stärke, und den Sieg giebt, den die natürliche Beredsamkeit, die Beredsamkeit des Herzens, fast überall davon trägt. Ehrfurcht und Liebe zu Jesu, welche in der Ueberzeugung ihrer durch ihn bewirkten Glückseligkeit mit jedem Tage wächst; Eifer, seine Religion auszubreiten und die Glückseligkeit derselben überall anzubieten und mitzutheilen;

Em-

Empfindung dessen, was Jesus ihnen war, ihnen ewig seyn wird, und edle Menschenliebe, die ihnen sein Evangelium und sein Beyspiel so dringend empfahl, durchströmt ihre Brust, und wird ihnen Antrieb zu Thaten. Hierinnen ist Antrieb zu lehren und zu schreiben, Antrieb seine Geschichte aufzuzeichnen, denn wer spricht nicht gern vom Freund? wer erhält nicht gerne sein Andenken? wer will seine Lebensgeschichte durch unrichtige Erzählungen entweihen lassen? und wer müßte nicht auch in diesen Erzählungen von Jesu Leben, Reden und Thaten Uebung seiner Liebe und Beförderung seines Evangelii finden? Antrieb, seine Lehre vorzutragen, einzuschärfen und zu bewahren: der Apostel, der gegen Irrlehrer warnt, Unordnungen bestreitet, zur Standhaftigkeit ermahnt, Vorurtheile, welche den Gang der Wahrheit aufhalten, widerlegt; der die Gemeinen, die er stiftete, unter den Gefahren ihres Christenthums befestigt, — und thun dieß nicht alle Apostel in ihren Briefen? — bedarf der einen höhern stärkern Antrieb zu schreiben, als sein Herz, seine Liebe zu Jesu, seinen Patriotismus für die Religion, seine zärtliche Freundschaft für die Genossen desselben, die ihn auf jede Gelegenheit aufmerksam macht, ihnen nützlich zu werden? — In dieser Gesinnung liegt der Grund ihrer Glaubwürdigkeit und der Zuverläßigkeit ihrer Lehren. Sie giebt Wahrheitsliebe und Wahrheitssinn, macht aufrichtig und ehrlich, duldet keine Lüge, prüft alles. Aber gerade dieser Sinn verstärkt die Aufmerksamkeit auf die Wahrheit, schärft das Nachdenken bey

dem Vortrag einer Sache, woran das Herz so viel Interesse hat, und bahnt dadurch den Weg selbst zur Erfindung der richtigern Wahrheit, welche bey sorgloser Uebereilung vom Gemüthe entfernt bleibt. Mit dieser prüfenden Wahrheitsliebe sammelt der Evangelist, und erzählt, was er weiß, und wie ers weiß; mit eben dieser untersucht der Apostel, was sich mit den Belehrungen Jesu vereinigen lasse oder nicht, unpartheyisch und bedachtsam betrachtet, jede Abweichung davon als Eingriff in die Ehre seines himmlischen Freundes, als Entweihung seiner Würde, als Zerstörung der Menschenglückseligkeit, und hütet sich davor; und schätzt jeden neuen Zweig aus jenen Keimen der Religion, den Vorträgen Jesu, als Beytrag zur Größe Jesu und der Wohlfahrt seiner Brüder. Deutliche Kenntnisse erzeugen allemal neue, wenn Aufmerksamkeit das Nachdenken spannt, und Wahrheitssinn zu weitern Nachforschungen anspornt. In diesen Gesinnungen ist endlich auch die **Stimmung zu der jedesmaligen Art des Vortrags**, zu der Beredsamkeit, dem Feuer, dem Muth, womit sie sprechen oder schreiben. In der gewissenhaften Richtung der Seele zu Gott und Jesu, in dem Gefühle, wie sehr die von ihnen deutlich erkannte Wahrheit beglücke, in dem hellen Blick, womit sie diese Wahrheit vor Augen haben, werden sie gegen Kälte und gegen die wilde Hitze des Schwärmers verwahrt: und wem giebt nicht Liebe, Wärme der Empfindung, Leidenschaft und Theilnehmung an einem Gegenstand, auch die besten Worte, sich auszudrücken, seine Einsichten mitzuthei-

theilen, und eben dadurch, weil es nicht Sprache der Kunst, nicht Werk der Meditation, sondern offner Ausbruch der erleuchteten Empfindung, ungekünstelte Herzenssprache ist, mit Richtigkeit, Feuer und Sieg zu sprechen? Der Lehrer, der seine Meinung, aber geleitet durch christliche Denkungsart, gebildet durch Religion, mit Empfindung für ihre Wahrheit, mit Interesse für ihre Werthschätzung und Förderung, mit Liebe und Zärtlichkeit für seine Zuhörer, kurz, mit Patriotismus fürs Christenthum spricht, verheißet, ermahnt, warnt, wünscht, wird allemal sagen können: Ich habe auch Gottes Geist. 1 Cor. 7, 40.

Sollte endlich der Vorrath von Grundsätzen und Belehrungen, welche Jesus selbst den Seinigen als Saat zu einer großen Erndte von Wahrheit hinterließ, nicht hinreichend, sollten die Umstände und Lagen der Apostel nicht günstig genug gewesen seyn für die weitere und vollständige Entwicklung seiner Lehre: so kam allerdings Offenbarung dazu, so war es innre Sprache des Geistes, der die neue, unerkennbare Wahrheit, auf eine uns unerklärbare Art, ihrem Geiste entdeckte, und sie mit der schon bekannten zusammenfließen ließ. So finde ichs im Propheten, in den Weissagungen Pauli und Johannis: und dieß ist mir nach den obigen Erklärungen über Offenbarung und Art derselben *) weder anstößig noch unwürdig.

Man

*) Erster Theil S. 94.

Man hat einst viel Mühe über die Frage verschwendet: ob nur die Sachen oder auch die Worte vom heil. Geist eingegeben seyen? Hierdurch hat wohl die Polemik einen Artikel mehr gewonnen; aber ich zweifle, ob die Wahrheit selbst dabey einen Gewinn erhalten hat. Alle unsre Vorstellungen sind an sinnliche Zeichen, d. h. an Worte gebunden, nicht nur, um unsre Begriffe andern mittheilen, sondern auch, sie für uns selbst behalten zu können. Schon um deßwillen ist es unendlich schwer, Sachen ohne Worte zu fassen, und beynahe unmöglich, sie ohne Worte andern verständlich und bestimmt mitzutheilen. Daher hat die hebräische Sprache nur Ein Wort, um Wahrheit und Ausdruck, Materie und Form, Sache und Symbol der Sache zu bezeichnen. Wort Gottes und Lehre von Gott ist Eins. Alles also, was die biblischen Schriftsteller dachten und lehrten, das dachten, das lehrten sie mit Worten und Schriftzeichen, welche immer der Canal sind, wodurch die Wahrheit aus unsrer Seele auf andre abgeleitet wird: und hiernach würde sich Eingebung der Worte von Eingebung der Sachen etwan nur in Gedanken absondern lassen, da die Wahrheiten kaum deutlich gedacht werden können, ohne die Beyhülfe durch Worte, und da sie in keiner andern Absicht eingegeben worden, als um sie durch Schrift und Sprache andern zu offenbaren. Es ist wahr, daß, nachdem Ausbildung und Bereicherung der Sprachen zum Ausdruck von Einer und eben derselben Vorstellung mehrere Worte und abwechselnde Formeln gefunden und genützt hat, die Ideen nicht so sehr, wie zur Zeit der

Spracharmuth, an Einerley Worte gebunden sind, daß Eine Wahrheit mit mancherley Ausdrücken vorgetragen werden kann, und daß es oft gleichviel ist, was ich für Bilder und Redensarten wähle: allein, so gerne ich dieß auch einräume, so leicht wird es mir doch auch zugestanden werden, daß bey einem Verfasser, welcher mit Deutlichkeit der Begriffe, mit Wärme der Empfindung, mit Absicht auf seine Leser oder Zuhörer, mit dem Bestreben, faßlich, lehrreich, fruchtbar zu schreiben, spricht, auch die Wahl, oder vielmehr der Gebrauch seiner Ausdrücke durch alle diese Umstände bestimmt und gelenkt wird; daß jetzt ein bildlicher mehr Wirkung thut, als ein eigentlicher; jetzt eine Formel herzlicher, wärmer, bedeutender, anziehender, treffender ist, als eine andre; und ein andermal eben diese Formel leichter gemißdeutet oder schwerer verstanden werden könnte; daß endlich zu der Sprache des Herzens auch zugleich das kunstlose in Worten gehört. Dabey bleibt allerdings der Ausdruck nur das Gewand, die Sache das Wesentliche; jener veränderlich und vielleicht unserer Einsicht dunkel, unserm Geschmack nicht angemessen, unserer Sprache fremd, da hingegen die Wahrheit selbst unveränderlich und ewig ist: dabey wird es uns freylich Pflicht, mehr die Bedeutung, als das Wort, mehr den Geist, als den Buchstaben und Körper der Vorstellungen aufzusuchen und zu fassen; und uns für der Verirrung zu hüten, womit so oft der Aberglaube und die Unwissenheit die Worte und Töne der Buchstaben für heilig, unverletzlich und göttlich hielt, ohne die Wahrheit

selbst

selbst zu verstehen und zu fassen. Alle biblischen Redensarten sind ursprünglich aus der gewöhnlichen Sprache des Volks und der Zeiten genommen, in welchen die Apostel gebildet waren und geschrieben haben. Sie führten daher eine unmittelbare klare Verständlichkeit bey sich, und bewirkten Erkenntniß und durch die Erkenntniß Gesinnung. Sie waren daher Ausflüsse aus dem nemlichen Geist, der die Vorstellungen selbst erregte und offenbarte. Allein, würden wohl eben diese Verfasser zu unsern Zeiten, in unsrer Sprache, eben diese Ausdrücke gebrauchen? oder nicht vielmehr, wenn sie uns schrieben, ihre Sätze, Erzählungen und Ermahnungen, mit andern Worten, die uns verständlicher und unsrer gegenwärtigen Vorstellungsart angemessener sind, ausdrücken? — Es sey also, daß ihnen auch die Worte mit den Sachen selbst eingegeben sind, daß ihre deutliche Erkenntniß, ihre herzliche Liebe, ihre Empfindung, ihre Klugheit, auch ihrer Sprache das Gepräge der Güte, der Feinheit, der Stärke mittheilt: so klebt doch die Wahrheit in der Religion nicht an dem Schall der Worte, welche damals deutlicher waren, als jetzt, so sind doch jene Redensarten, besonders die bildlichen, nicht dadurch, daß sie im N. T. stehen, als eine beständige Sprache für die ganze christliche Welt und auf alle folgenden Zeiten festgesetzt und gleichsam geheiliget worden, und so wird doch die Religion nicht an den Worten selbst hängen, sondern an dem eigentlichen Sinn und Verstand, den diese Ausdrücke enthalten.

Nach den obigen Bestimmungen über die Natur der Eingebung möchte endlich auch die Frage zu erläutern seyn, nach welchen Merkmalen die biblischen Schriftsteller und wir selbst noch jetzt erkennen könnten, ob und wenn jene im Stande der Eingebung sich befunden haben. Allerdings muß es Paulus, Johannes, Matthäus wissen, ob er unter Mitwirkung vom Geiste Gottes schreibt oder nicht: aber woran erkennt er es? Nicht eben an dem Inhalt seiner Betrachtungen und Erkenntnisse; denn auch bekannte Wahrheiten können inspirirt seyn. Die Neuheit seiner Ideen, mit dem Bewußtseyn, daß er nicht durch eignes Nachdenken sich dazu erweckt habe, ist wohl Charakter der Offenbarung, aber nicht jede Eingebung ist Offenbarung. Auch nicht durch Empfindung und Gefühl; denn hiebey waren die Täuschungen der Einbildungskraft zu leicht, die Schwärmerey, welcher die Stärke der Empfindung statt aller Gründe gilt, befördert, und nur allzuleicht die Empfindung des innern Zustandes der Seele, der Gegenwart gewisser Vorstellungen und Gesinnungen, an welcher es nicht fehlen kann, mit der Empfindung des Ursprungs eben dieses Zustandes verwechselt: und bekanntlich lassen sich wohl die Wirkungen, aber nicht die Ursachen der Wirkungen empfinden. Auch nicht durch den innern Drang, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken, und ihren Zeitgenossen zu nützen; denn man hat von demselben wenigstens im N. T. keinen Beweis, und, wie schon Loke erinnert, die Empfindung einer vielleicht sehr starken Neigung,

etwas

etwas zu thun, ist noch nicht einerley mit der Empfindung, daß diese heftige Begierde von Gott erweckt werde; noch vielweniger aber kann sie die Ueberzeugung geben, daß alles, was nach diesem Seelendrang geschrieben ist, von Gott herrühre. Endlich möchte ich auch nicht zu viel auf die besondre Deutlichkeit, womit sich die Wahrheiten ungesucht ihrem Verstande darstellten, rechnen, um hieran das Göttliche in diesen Vorstellungen merklich zu machen. Die Fälle sind gar nicht ungewöhnlich, wo sich die Wahrheit schnell und ohne vorgängige Meditation dem Gemüthe in einem ungewöhnlichen Lichte und mit einer ausserordentlichen Lebhaftigkeit der Vorstellung zeigt, und niemand wird hieraus allein den Schluß auf die Göttlichkeit derselben machen. „Wenn alle vortreflichen Schriftsteller *) uns die „geheime Geschichte ihrer Autorschaft beschrieben „hätten, so würden wir finden, daß sie manchmal, „ohne eigentlich zu wissen, wie? auf den Gedan„ken gekommen sind, von einer gewissen Materie, „über welche sie vorher nicht besonders nachgedacht „hatten, ein Buch zu schreiben. In einer glückli„chen Stunde gieng, so zu sagen, diese Materie in „ihrer Seele mit vollem und ungewohntem „Glanze auf, der ganze Plan zu ihrem Buche lag „in ihrem Verstande fertig, und es wurde ihnen so „leicht, denselben auszuführen, als wenn ein hö-

*) S. Junkheim von dem Uebernatürlichen in den Gnadenwirkungen. S. 774.

„heres wohlthätiges Wesen ihnen alles, was sie „dachten und schrieben, eingegeben hätte.“ Alle diese unsichern Merkmale von der Gegenwart und Wirkung des göttlichen Geistes in den Aposteln waren überflüßig, da ihnen die Versicherung Jesu, die Wunderkräfte, die sie besassen, der Zusammenhang ihrer neuen Einsichten mit dem unmittelbaren Unterricht Jesu, die Erfahrung, daß ihr Vortrag die große Absicht des Christenthums, Tugend und Ruhe, bewirkte, und die Ueberzeugung von ihrer Klugheit und Redlichkeit und Eifer für Jesum und Wahrheit, Bürgschaft genug leistete, daß sie den Geist hatten. Wer Jesum Herrn nennt, und als solchen verehrt, hat den heiligen Geist, sagt Paulus.

Auf gleiche Weise würde auch für uns die Gewißheit, wo der heilige Geist in jenen Verfassern der Bibel geschäftig war, am leichtesten aus dem Zusammenhang des Vortrags mit der Religion selbst herzunehmen seyn. Was tröstet, was ermuntert, was zu Thaten weckt, was die Seele in der Ehrfurcht für Jesum stärkt, gegen Irrthümer verwahrt, vom Laster heilt, zur genauern Erkenntniß und vernünftigen Bewunderung der Gottheit bey den Anstalten fürs Christenthum und seine Bekenner anleitet; kurz, was einst die Absicht der Lehre Jesu entdeckte und förderte, oder noch jetzt fördert, das ist Ausströmen aus einer lebendigen Quelle, die der Geist öffnet; das ist Lehre von Gottes Geist. Erbaulichkeit des Inhalts

halts ist der Charakter, der von Gott eingegebenen Theile der Bibel. Wenn wir uns auch hiebey nicht auf Pauli Belehrung 2 Tim. 3, 16. beziehen wollen, daß alle von Gott eingegebene Schrift zur Lehre, zur Widerlegung von Irrthümern, zur Bestrafung der lasterhaften Unordnungen und zur Anweisung in der Tugend nützlich seyn müsse, (denn diese Erklärung hat allemal große Schwierigkeiten): so ist doch offenbar, daß bloß zum Vortrag der Religion die Inspiration verheissen war; und kann denn etwas zur Religion gerechnet werden, das nicht erbaulich ist, nicht Verehrung Gottes und Jesu, nicht gegründete Werthschätzung und treue Befolgung seiner Lehre erzeugt? nicht Antrieb und Erweckung zur Besserung und Frömmigkeit, zur Ruhe der Seele und freudigen Hofnung enthält? Nur daß wir uns dabey sorgfältig hüten, die Erbaulichkeit lediglich nach den Eindrücken und Wirkungen zu bestimmen, welche eine Stelle oder ein Buch des Neuen Testaments auf uns macht, oder bloß nach der Brauchbarkeit, welche für unsre Zeiten und Herzen davon zu erwarten ist. Auf einem so zuverläßigen Grunde auch das Urtheil eines redlichen Christen über die Bibel beruht: Ich habe aus ihr wichtige und deutliche Einsichten geschöpft; ich habe die Wirkung der erkannten und verstandnen Wahrheit an mir erfahren; ich habe aus dem edelsten Beyspiel Jesu, aus seinen Ermahnungen, aus seinen Zusagen, welche mir die Apostel vorhalten, meine Neigung zum Guten gestärkt, meinen Ernst in der Tugend gemehrt gefunden, und nie

ohne Erbauung die schönen Erzählungen von seinem Wandel, die rührenden Beschreibungen von der Glückseligkeit des Christenthums, die väterlichen Warnungen gegen Ausschweifung in Sünde und Leidenschaften gelesen; und ich erkenne in diesem Gewinn für meine Religion eine Gabe des guten heiligen Geistes, des Urhebers aller christlichen Wahrheit und Gesinnung: so zuverläßig dieser Schluß wäre, so unsicher möchte doch auf der andern Seite das Urtheil seyn: ich sehe, daß eine Erzählung, Vorstellung oder Beschreibung meiner Religion keine Nahrung giebt; ich kann in manchen Stellen, weil sie mir dunkel und unverständlich sind, keine Brauchbarkeit, weder zur Erweiterung meiner christlichen Einsichten, noch zur Bildung und zur Befestigung meiner Gesinnungen finden; ich sehe nicht ein, wie manche Belehrungen mit meiner Vollkommenheit und Glückseligkeit zusammenhängen, und ich kann sie auch nicht für andre Christen nützen; also kann ich sie auch nicht für inspirirt, für Wort Gottes, für Theile der geistigern und edlern Religion des Christenthums überhaupt halten. Denn es ist allzuklar, daß manche Belehrungen des Neuen Testamentes, welche mit der eignen Verfassung der apostolischen Gemeinen in Verbindung stehen, und den damaligen ersten Zeitbedürfnissen angemessen waren, die beyden wesentlichen Eigenschaften eines erbaulichen Vortrags, Verständlichkeit und Kraft zur Bildung des Geistes und Herzens, hatten, zur Religion nützten, und, wenn von dieser Nutzbarkeit die Ueberzeugung von der Eingebung abhängt, nothwendig als in-

inspirirt angesehen werden müssen. Kann aber eine Schrift, welche einmal mit Theilnehmung des heiligen Geistes abgefasset ist, aufhören, diese innre, ihr angebohrne Eigenschaft zu haben? Zudem können dem wirklichen Gebrauch vieler Stellen des N. T. zur Besserung und Beruhigung in einzelnen Personen mancherley Hindernisse in den Weg gelegt werden, wodurch ihre allgemeine Nutzbarkeit und der Einfluß, den sie auf andre hat, und haben kann, gar nicht aufgehoben wird. Die verschiednen Grade von Aufklärung des Geistes, die verschiedne Stimmung des Herzens, der größere oder geringere Hang zu bildlichen und sinnlichen Vorstellungen, die verschiedenen Stufen der Empfänglichkeit für die reinern Grundsätze des Christenthums erzeugen in dem Urtheil über die Erbaulichkeit der Bibelstellen sowohl als in den eignen Erfahrungen davon eine unendliche Mannigfaltigkeit. Der eine bleibt zunächst bey den Worten, und kann für sein Christenthum, z. B. aus dem Unterricht über Wundergaben, Essen vom Götzenopfer und Aufhebung des Judenthums jetzt nicht viel lernen: der andre dringt in den Geist eben dieses Unterrichts ein, und findet ihn fruchtbar und wichtig zur Anwendung für sein Herz und für die Klugheit des Lebens. Der sinnlichere Christ, der Dichter, der Verehrer Jesu, der in Erwartung und Sehnsucht nach der sichtbaren Erscheinung seines Erlösers schmachtet, lieset die Apokalypse, und erquicket sich an den Bildern der Größe, der Macht, des Trostes, schmachtet heftiger, wenn er die Stimme

hört: Wen da dürstet, der komme; seufzt bey der Zusage: Siehe ich komme bald, lauter: Ja! komm! und findet hier ein Buch für sein Herz, das durch die Thätigkeit der Phantasie am ersten erhitzt wird: da im Gegentheil ein Christ, dessen Einbildungskraft nicht so glühend, dessen Verstand mehr für den offnen bilderlosen Anblick der Wahrheit ist, in der Dunkelheit und in den Bildern des Buches mehr Anstoß als Unterricht und Erbauung antrifft. Luther konnte den Brief Jakobi unfruchtbar finden, den wir jetzt als reich an treflichen Grundsätzen und Bestimmungen zur Förderung der Tugend nützen; und wie oft macht dem Menschen seine Lage, sein innerer Zustand, wo er eben Aufklärung oder Trost bedarf und sucht, einen Spruch oder ein Beyspiel wichtig, rührend, erbaulich, worüber er zu andrer Zeit mit Gleichgültigkeit weggesehen, vielleicht gar gespottet hat! So lange diese Verschiedenheit der Eindrücke, welche die Lektüre eines Buches veranlaßt, und die daraus entstehende Verschiedenheit der Urtheile und des Gebrauchs vorhanden ist: so lange müßte es allemal unsicher seyn, die gänzliche Brauchbarkeit einer Stelle zur Religion oder ihre Inspiration um deswillen zu läugnen, weil sie für uns weniger Interesse hat. Ich verstehe sie vielleicht nicht, aber sie wurde doch einst verstanden; ich nütze sie nicht, aber sie war einst nützlich; mich rührt, mich stärkt sie nicht, aber es kann Seelen von andrer Stimmung, von andern Bedürfnissen geben, welche ihre Einsichten daraus befriedigen, ihre Geduld stärken,

fromme

fromme Betrachtungen dabey anstellen können. Es sind mancherley Kräfte, Eindrücke und Wirkungen: aber es ist Ein Geist. 1 Kor. 12.

Ich weiß nach allen bisherigen Untersuchungen und Bestimmungen für den Christen keinen bessern Rath, sich von der Mitwirkung Gottes bey diesen Büchern zu überzeugen, als diesen, daß er den Hauptinhalt des Neuen Testaments mit der großen Absicht aller Religion, und wieder jeden einzelnen Theil desselben mit dem Geist des Christenthums vergleiche. Er wird alsdann auch in diesen abgerissenen und geringscheinenden Stücken einen sichtbaren Zusammenhang mit dem Plan des Christenthums, eine wichtige Beyhülfe, die Wahrheit, die Absicht und den Geist desselben genauer zu bestimmen, eine sichre Anleitung, den Charakter dieser Religion kennen zu lernen, und unverkennbare Spuren von allmähliger Aufklärung und wachsendem Lichte antreffen. Er wird in dem allen um so mehr Gotteswerk finden, je gewisser alle Wahrheit und Einrichtung, die ihre Beziehung auf Menschenglückseligkeit hat, von Gott kommt, und je natürlicher ein Urtheil ist, daß die Weisheit, die Rührung, die Besserung in Grundsätzen und Gesinnungen, welche er aus diesem Buche oder aus andern Schriften, die ihre Lehren aus demselben borgten, ableitet, von so eigner, edler und auszeichnender Art sind, daß sie mehr als alle andre Weisheit und Kunst, Ausflüsse aus dem Meer aller Wahrheit seyn müssen. Wäre endlich in einigen Theilen dem redlichen Christen dieser

Zusammenhang mit dem Ganzen jetzt unsichtbar: so würde er sie doch um deswillen nicht geringschätzen oder herabwürdigen. Lieber! Es ist Gotteswerk, denn es war ein Segen darinnen.

§. 31.

Geschichte der Sammlung der christlichen Urkunden.

So entschieden es nach den vorigen Untersuchungen ist, daß die sämmtlichen Schriften des N. T. schon frühzeitig im christlichen Zeitalter vorhanden, und als ächt von den meisten Gemeinen anerkannt waren: so unläugbvr bringt es ihre erste Bestimmung an einzelne Partheyen, Gemeinen und Personen, und die verschiedne Zeit ihrer Ausfertigung mit sich, daß sie anfengs nur zerstreut existirten und nur nach und nach allgemeiner bekannt, genützt, und zum Gebrauch für die Christenheit in ein Buch gesammelt worden.

Die Evangelien oder Beschreibungen des Lebens und der Amtsführung Jesu zuerst. Wer kennt nicht die Neugierde der Menge, Nachrichten von einem großen und ausserordentlichen Mann zu lesen? und wer findet sie hier tadelnswerth, da Jesus zugleich als Lehrer und Haupt einer neuen Religion, groß durch Thaten, wie durch Gesinnung, angekündigt war? Wer kennt nicht die genaue Verbindung zwischen der Geschichte Jesu und

und seiner Lehre, welche durch seine Thaten so große und entscheidende Beståttigung und durch seinen Charakter so starke Empfehlung erhålt? und wer mag es låugnen, daß es schon frühe nicht an Versuchen gefehlt habe, sein Leben zu beschreiben, wobey Wahrheit und Sage und Fabel zusammengerafft, die Geschichte entstellt, und mehr für die sinnliche Denkungsart weniger Christen, als für die Verbreitung des Geistes des Christenthums gesorgt war? Jene Gründe und diese Versuche veranlaßten, wie es scheint, die Apostel und ihre Gefährten, zuverlåßige Nachrichten schriftlich zu verfassen, und sie ihren Zeitgenossen, Matthäus und Johannes den Juden, Markus und Lukas wahrscheinlich den Heiden, zu überliefern. Und dürfen wir uns wundern, daß Erzählungen von diesen Månnern, denen ihr Amt und ihr Eifer fürs Christenthum Würde und Ansehen gab, von den Gemeinen mit Freude angenommen und mit Sorgfalt verbreitet worden? Bey ihnen fiel jeder Verdacht blind aufgehaschter oder erdichteter Nachrichten weg; vor ihnen verschwand Fabel und Mährchen, wie vor authentischen Berichten die ungewisse Sage verschwindet; von ihnen wurden nach und nach auch die andern Evangelien, welche zwar gleiches Alter, aber als anonymische Nachrichten nicht so viel Glaubwürdigkeit und nur bey einigen jüdischgesinnten Christen *) Ansehen hatten, verdrångt. Nur sie,

*) Das Evangelium der Nazarener oder secundum Hebraeos, dessen die Alten gedenken, mag dann noch

sie, gestempelt durch die Zuverläßigkeit ihrer Verfasser, erhielten Dauer und allgemeine Achtung, und waren, nach Irenäus und Origenes, schon in den ersten christlichen Jahrhunderten von der ächtchristlichen Parthey allein angenommen, und unter ihr allgemein verbreitet. Was bey Matthäus und Johannes der Charakter eines Apostels bewirkte, das bewirkten bey Markus und Lukas noch leichter ihre persönliche Bekanntschaft unter den Gemeinen, ihre Reisen, ihre Thätigkeit fürs Evangelium. Ihre Wahrheitsliebe verschaffte ihren Erzählungen Glauben, ihre Verdienste gaben denselben Empfehlung.

Eben

noch so alt, ehrwürdig, und in seinen Erzählungen an sich sehr wahr seyn, wie Leßing (theol. Nachlaß S. 47. fgg.) zu bestättigen sich bemüht; es mag, wie es wahrscheinlich ist, mit Matthäi Erzählungen sehr oft zusammentreffen; es mag, wie man ohne Grund vermuthet, selbst von Matthäo genützt worden seyn: so ist es doch nicht nur, als Buch ohne Anzeige des Verfassers, mit Recht nicht so schätzbar gewesen, als die andern Nachrichten, deren Sammler ihren Namen für die Glaubwürdigkeit ihrer Schriften verbürgten; sondern auch jetzt verloren. Ein Verlust, der um so weniger zu beklagen ist, da dieß Evangelium nur für jüdischgesinnte Christen bestimmt war, deren Anhang, Gottlob! unsern jetzigen Ketzerkatalogus nicht mehr vermehrt.

Eben dieß möchte auch von den apostolischen Briefen gelten. Der Name eines Apostels war viel zu ehrwürdig, sein Andenken den Gemeinen, die er stiftete oder bildete, viel zu werth; der Inhalt seiner Briefe ihnen viel zu wichtig, und die Sorgfalt, auch nach der Trennung von ihm doch noch etwas von seinem Geiste gegenwärtig zu haben und zu nutzen, viel zu natürlich, als daß nicht mehrere verschwisterte Gemeinen sich die Geschenke und Reliquien ihrer Väter mittheilen sollten. In jener glücklichen Periode, wo das Christenthum noch in seiner Einfalt war, waren auch die Gemeinen noch in Harmonie, die Gemeinschaft enger und wirksamer, die Güter der Einen auch der andern willfährig und brüderlich zum Gebrauch überlassen, und Einheit des Glaubens die Beförderer in der Mittheilung aller Nachrichten, Belehrungen und Ermunterungen, welche redliche Seelen, weil sie ihnen nützlich waren, auch anderwärts nützlich zu machen suchten. Rom und Corinth, Ephesus und Thessalonich, vereint durch Ein Band, das Paulus knüpfte, labten sich gemeinschaftlich an seinen Denkmalen; und da sich Petrus und Paulus, Juden und Heiden, näher vereinigten, so theilten sich beyde Partheyen auch, mit Billigung ihrer Häupter, ihre Schriften mit. Daher kam es, daß einige Briefe Pauli, dessen Ansehen, Thätigkeit und Ruhm ausgebreiteter, dessen Belehrung der Lage der meisten christlichen Gemeinen angemessen war, noch zu seinen Lebzeiten bekannt, und durch Petri Autorität noch empfohlen wurden. 2 Pet. 3, 15.

Daher kam es, daß wir in Asien, Griechenland, Gallien, Afrika und Egypten bey den zerstreutesten Gemeinen doch diese apostolischen Briefe antreffen, und gebraucht finden. Daher kam es endlich, daß so bald die Aechtheit der übrigen Stücke des N. T. einer Gemeine einleuchtete, sie auch diese freywillig unter die Zahl ihrer heiligen Schriften aufnahm, und zuletzt bey der allgemeinen Vereinigung mehrerer Kirchen Ein gemeinschaftlicher Kanon, d. h. Einerley Bücher des N. T., allgemein angenommen wurde.

Nach der Geschichte kann man es nicht läugnen, daß Kanon zuerst das Verzeichniß oder der Katalog der heiligen oder religiösen Bücher, welche zur Belehrung bey den christlichen Versammlungen vorgelesen wurden, und jedes in diesem Verzeichniß genannte Buch kanonisch hieß. Aber wie lautete dieser Kanon? wer ordnete ihn? nach welchen Regeln, mit welcher Autorität wurde er gemacht? Dieß sind die Fragen, welche unsre forschende Periode wichtig gemacht, und aus der Geschichte genauer und unpartheyischer, als es sonst gewöhnlich war, beantwortet hat.

Daß diese Sammlung von Urkunden des apostolischen Zeitalters nicht überall gleichen Umfang hatte, läßt sich sehr leicht darthun. Es mußten mehrere Jahre verstreichen, eh Ein Buch von einer Gegend in eine andre, vom Occident in den Orient, aus Griechenland nach Egypten, aus Palästina nach

Rom

Rom wanderte, und als ächt anerkannt wurde. Es ist begreiflich, daß einzelne Gemeinen größere Anhänglichkeit an einzelne Verfasser, Grundsätze und Schriften äußerten, wenn ihnen diese Verfasser mehr bekannt, diese Grundsätze willkommner, diese Schriften wichtiger und erbaulicher waren, und daher ohne Bedenken ächte Urkunden von ihnen auch zur öffentlichen Erbauung bestimmten. Es ist natürlich, daß Zweifel an der Aechtheit, Dunkelheit des Inhalts, Mangel an Interesse einzelner Bücher des N. T. andre christliche Gemeinen zurücke hielt, solche Schriften ihren Mitgliedern zu empfehlen, und vorzulegen. Es ist endlich auch nicht unerwartet, da weder die Anordnung eines Apostels, noch irgend ein Gesetz die Freyheit der einzelnen Kirchen einschränkte, jede sich selbst nach ihren Bedürfnissen rieth, und was sie für sich nützlich und erbaulich fand, für ihre Versammlung bestimmen durfte, daß bey der unläugbaren Verschiedenheit der Meinungen und Lehrer auch die freyen Urtheile über den öffentlichen Gebrauch der vorhandnen Apostolischen Schriften verschieden ausfielen. Rom schloß den Brief an die Hebräer aus, Syriens Gemeinen vermißten noch die letztern Briefe Johannis, Petri und Judä, und der größte Theil, selbst wo die Apokalypse in Ansehen war, wagte es doch nicht, sie in die Versammlungen der Christen, wo der Geist Licht und Ueberzeugung, und das Herz Nahrung finden sollte, einzuführen. Der Gelehrte konnte darüber studiren, deuten, auch, wenn er wollte, träumen: aber, wozu ein Buch voll

Geheimnisse, voll hoher Dichtungskraft, dem Laien, der zu stumpf ist, dem Propheten durch das Gewölke, das ihn deckt, nachzublicken?

Durch nichts mehr, als durch diese Bemerkung, kann die Sage widerlegt werden, daß Johannes, kurz vor seinem Tode, in Ephesus die Sammlung der Bücher des Neuen Testaments bestättigt und geschlossen hätte, und daß durch seine prophetischen Interdikte, Offenb. Joh. 22, 18. 19. diese Sammlung für unverletzlich erklärt worden. Nie würden es die Gemeinen in Asien, nie die Christenheit, wider eine solche Autorität gewagt haben, einigen dieser Bücher zu widersprechen; nie würde die Sammlung nach ihrer Vollständigkeit so lange unbekannt, die Apokalypse, selbst im Orient, vom Kanon ausgeschlossen geblieben seyn, wenn Johannes, der Liebling Jesu, den, nach dem Martyrertode der übrigen Apostel, Gesinnung, Verdienst und hohes Alter zum Orakel für die Christen machen mußte, eine Veranstaltung dieser Art gemacht hätte. Allein, die Kirchengeschichte schweigt, (denn Eusebius redet nur von einer Sage wegen der Bestättigung der vier Evangelien durch Johannes) und wo Verschiedenheit der Meinungen bleibt, da hat kein Apostel entschieden. Ueberhaupt aber ist die Frage: wer den Kanon gemacht habe; eben so schwer zu beantworten, als man sagen kann, wer einen Teich gegraben habe, wenn zu verschiednen Zeiten verschiedne Quellen zusammengeleitet worden. Die Sammlung wurde bald angefangen von Christen, denen die schriftlichen Denkmale der Apostel wichtig schie-

nen;

nen; sie erweiterte sich durch die Gemeinschaft der einzelnen Gemeinen, durch das Zusammentretten der Jüdischgesinnten und der freyern Christen, durch die Auffindung und Bekanntmachung einzelner Briefe; und sie wurde geschlossen, da theils die Hoffnung, neue Denkmale aus dem apostolischen Zeitalter zu finden, verschwunden war, theils, bey der Sorgfalt, die äußere Verfassung der verschiedenen Kirchen einförmig zu machen, und die Differenz der Gemeinen in Lehren, Gebräuchen und Kirchenbüchern zu heben, bald Folgsamkeit, ich will nicht sagen, Furchtsamkeit der schwächern, bald Obermacht und Ansehen der ältern Gemeinen, den Verdacht wider die Aechtheit einzelner Briefe und also auch die Bedenklichkeiten ihres Gebrauchs entfernt hatte. Was daher anfangs Particularordnung war, das wurde durch Observanz, Nachahmung, Friedensliebe, und zum Theil auch durch Gesetze, allgemeine Kirchenordnung. Was in den frühern Zeiten, wo sich leicht erdichtete apostolische Schriften einschleichen konnten; wo die Vorsteher der Gemeinen mehr gutherzig als gelehrt waren; wo die Gefahr größer war, daß Schwärmer, welche so gut als die Weisen ihren Stolz hatten, und ihre Weisheit den Gemeinen empfahlen, ihre Schriften und Träume für baare Wahrheit geltend machten; wo endlich die Menge guter und schlechter Bücher aus der Periode des Urchristenthums eine Auswahl anrieth; was, sage ich, in diesen frühern Zeiten die Vorsicht der Kirchenvorsteher that, daß sie die ächtesten Schriften als lesbare und öffentlich zu

gebrauchende Schriften stempelte, andre aber ihrem Schicksal überließ: das blieb in den folgenden Zeiten; und das mußte bleiben. Hiezu bedurfte es keiner Gesetze von Concilien, Synoden und Päbsten, welche nur in ihren Diöcesen galten, mehr Bestättigung der schon vorhandnen Sammlung als neue Vorschrift sind, und selbst durch ihre Verschiedenheit der vermeinten Einheit des Kanons im Wege stehen. Auch ohne Kirchengesetz werden die Bücher des N. T. in dieser Sammlung bleiben. Sollten einige abgesondert werden? Aber wer sucht nicht alle Reliquien eines großen Mannes auf? Wer lieset nicht in den Sammlungen von Cicero's oder Plinius Briefen auch die unerheblichen? und wer wollte von Paulo oder Johanne um deßwillen einige Briefe wegwerfen, weil die Religion durch ihre Aufbewahrung nicht viel gewinnt? Oder sollten neue hinzukommen? So nenne man uns erst die Schriften, die diesen Büchern, an Alter, an Aechtheit, an Würde gleichkommen: so gebe man uns mehr Hofnung, als wir haben, daß durch einen glücklichen Fund aus der ehrwürdigen Periode des ersten Christenthums noch einige Urkunden der Zerstörung und der Vergessenheit entrissen werden können. — Freylich kann weder Gesetz noch Gewohnheit mir befehlen, daß ich alle diese Bücher als Religionsschriften annehme, und zu meiner Erbauung nütze, so wie kein Tyrann und kein Spötter mir verbieten kann, auf sie meinen Glauben zu gründen; aber ich habe noch ein anderes Gesetz, die Vernunft, welche mir diese Sammlung ehr-

ehrwürdig und unverletzlich macht, und ihren Gebrauch empfiehlt. Ich sehe, daß diese Bücher nicht blindlings zusammengerafft, nicht der Kirche aufgedrängt worden. Ich sehe, daß man sie nicht eher für den öffentlichen Gebrauch bestimmte, als bis man die Ueberzeugung von ihrem Alter, von ihrer Aechtheit und also auch von ihrer Theopnevstie in Religionswahrheiten, und von ihrer Uebereinstimmung mit der alten christlichen Lehre hatte; ich sehe, daß jetzt kein sichrerer und zuverläßigerer Unterricht über den Geist und Inhalt des Christenthums erhalten werden kann, als allein aus diesen alten Denkmalen, in welchen ich Jesum und seine Apostel noch handeln sehe, noch sprechen höre: soll mir, bey dieser Wahrnehmung, und bey der Begierde, zu wissen, was alt oder neu, originell oder Zusatz in der Religion ist, erst von Menschen befohlen werden, diese Bücher zu lesen? Daß ich in einigen weniger Nahrung finde, wenn andre mir die Fülle des Evangelii darbieten, wird ihnen keinen Eintrag thun; es ist doch ein Segen darinnen. Daß ich einige ohne Nachtheil der Religion, ohne mit ihnen eine einzige christliche Wahrheit zu verlieren, entbehren kann, macht sie mir nicht unwerth. Soll ich darum scheel sehen, daß Gott so gütig ist, und mir mehrere Quellen geöffnet hat, ob ich gleich schon an Einer meinen Durst löschen kann? Soll ich den dritten Zeugen verschmähen, weil ich schon durch Einen Gewißheit habe? Daß sich endlich gegen einige dieser Schriften noch Zweifel wegen ihrer Aechtheit finden, macht mir ihren Gebrauch

nicht verwerflich. Es ist immer der Wahrheit förderlich, wenn durch Zweifel die Untersuchung verneuert, und eine allgemein angenommene Wahrheit neuen Prüfungen unterworfen wird; und nach dem natürlichen Zirkellauf der Dinge führt Zweifel zur Gewißheit, Bestreitung einiger Bücher zur Befestigung ihrer Autorität, und das Bestreben, sie dem Christen zu entreissen, zur sorgfältigern Benutzung und vernünftigern Werthschätzung. Gerade die unschuldige Bemühung einiger Gelehrten, die Gründe für das Ansehen der sämmtlichen Bücher des N. T. aufzusuchen, und nichts der Sage, der Gewohnheit, dem Besitzstand einzuräumen, und ihre Freyheit, selbst zu urtheilen, welche Schriften des N. T. alt, erheblich und brauchbar sind; gerade diese Bemühung hat uns zu mehrerer Sicherheit und Gewißheit gebracht; sie hat uns zur Untersuchung ermuntert, nach welchen Gründen man diese Schriften öffentlich autorisirte; sie hat Veranlassung gegeben, zu entdecken, daß man Christ seyn kann, ohne alle einzelnen Theile des N. T. für ächt und brauchbar zu halten, daß das Gesetz, nach welchem irgend ein Buch in dieser Sammlung Platz fand, nicht sowohl die Meinung und Ueberzeugung von dessen Brauchbarkeit zur Erkenntniß und Beschützung der christlichen Lehre, als vielmehr die Gewißheit seines apostolischen Ursprungs war, welche sich freylich von Provinz zu Provinz, von Jahrhundert zu Jahrhundert fortpflanzte, und daß die christliche Kirche niemals es ihren Gliedern zum Verbrechen anrechnete, wenn sie einige dieser Schriften nicht für kanonisch

hiel-

hielten, nie den Privatgebrauch derselben gebot, wenn sie den öffentlichen Gebrauch beym Gottesdienst erlaubte, nie endlich den Privatgebrauch einzelner Bücher untersagte, deren öffentliche Einführung und Vorlesung sie zuzulassen Bedenken trug. Väter, Concilien und Bischöfe mögen in andern Anstalten sehr despotisch und übereilt gehandelt haben, hier finde ich sie bey der Sammlung des Neuen Testamentes vorsichtig, wie Väter, welche die Lektüre ihrer Kinder ordnen, hier bey der Empfehlung dieser Sammlung nicht so grausam, daß sie das ganze Neue Testament bey Verlust der Seeligkeit anzunehmen und zu lesen befehlen. Sie überliefern treu der Nachwelt die ehrwürdigsten Urkunden des reinen Christenthums — vier Evangelien mit der Geschichte der ersten Ausbreitung der christlichen Religion — vierzehn Briefe Pauli, — sieben von andern Aposteln — und noch die Apocalypse. Viele Quellen der Wahrheit! Sie alle stehen uns offen! Dir gnüget an Einer? Du findest eine andere dir versieget, erquickungsleer? Immerhin! Aber bedenke, Freund, mehrere Quellen lassen die Furcht, Durst leiden zu müssen, weniger aufkommen; und wenn auch nur weniges aus der Einen ausfließet, so verstärkt sie doch den Strom, und beschämt bey dem, welcher weniger begnügsam ist, die Klage über Mangel. — Bliebe aber auch noch Ursache übrig, bey mehrerer gelehrter Untersuchung an der Aechtheit dieser Bücher zu zweifeln, so bleiben uns die Evangelien, besonders das Evangelium Johannis, welches allein schon hinreichte,

den Hauptinhalt der christlichen Lehre daraus zu erlernen; so blieben, nach aller noch so bedachtsamen und skeptischen Prüfung die Briefe an die Römer und die Korinther, der erste Brief Johannis und so viele andere, welche uns Licht und Gewißheit geben, für uns eine untrügliche Regel unsers Christenthums sind, und, wenn man nicht alles stürzen will, bey aller noch so freyen Untersuchung unverdächtig bleiben.

Die nähere und ausführlichere Geschichte des Kanons mit den Beweisen davon gehört nicht in dieses Buch. Der Gelehrte findet in Semlers freyer Untersuchung des Kanons nicht nur viele hieher gehörige Bemerkungen, sondern auch eine sehr wichtige Reformation der sonst gewöhnlichen Vorstellungen vom Kanon, wobey man die Fragen von dem güttlichen Ursprung der heil. Schrift, von der Nothwendigkeit, sie als Regel oder Kanon des Glaubens anzunehmen, und von dem Recht, einzelnen Büchern im Neuen Testament einen Platz einzuräumen, verwirrt hat. — Beynahe ist die Streitigkeit hierüber die Einzige aus den neuern Zeiten, welche zur Berichtigung falscher Begriffe, zur Beruhigung mancher ängstlichen Christen und zur vorsichtigen Genauigkeit im Lehrvortrag über den Werth der Bibel etwas beygetragen hat.

§. 32.

§. 32.
Unverfälschte Richtigkeit dieser Bücher des Neuen Testamentes.

Noch eine Sorge könnte den Christen in dem ruhigen und sichern Gebrauch dieser Bücher, auch wenn ihm ihre Aechtheit und ihr Ansehen nicht mehr zweifelhaft ist, stören. Wie? wenn wir den ächten Text dieser Bücher nicht mehr haben? wenn die kühne Hand eines frevelnden Ketzers, oder der Vorwitz eines frommen Kirchenlehrers mit Betrug diese Bücher verfälscht hat? wenn die so alten und häufigen Klagen über Bosheit und Verwegenheit, von welcher bald Stellen aus den heiligen Büchern ausgeworfen, bald andre wieder betrügerisch eingeschoben seyn sollen, gegründet sind? Wie endlich, wenn es täglich sichtbarer und unläugbarer wird, daß durch die Nachläßigkeit der Abschreiber, durch die gute Meinung der ältern Harmonisten, durch Zufälle, die Kopieen des Neuen Testamentes äußerst verschieden geworden, Randglossen sich in den Text eingeschlichen, welche nicht hinein gehören, Worte häufig mit einander verwechselt sind, und überhaupt eine solche Menge von verschiednen Lesearten angetroffen wird, daß kein Buch in der Welt so viel Varianten aufzuweisen hat, und in Ansehung seines Originaltextes so ungewiß wird? Wer kann uns hier Bürge seyn, daß, nachdem die Originalschriften längst verloren, die Abschriften so sehr von einander abweichend, die Kritiker, welche die wahre und erste Leseart bestimmen wollen, selbst nicht mit einander einig sind, daß wir

nicht statt des lautern Wortes Gottes Ketzergift, oder Kirchenmeinung, oder Einfälle eines gemeinen Lehrers in diesen Büchern antreffen? Wenn ich glauben soll, so muß ich Sicherheit hiegegen haben; und wer giebt sie mir?

Wer? die Vernunft und die Geschichte. Eben die Geschichte, welche uns die Nachrichten von Versuchen, einzelne Stellen zu verfälschen, von wechselseitigen Vorwürfen der ältern Partheyen gegeneinander und von Klagen darüber aufbewahrt hat, hat uns eben hierinnen den Beweis gegeben, daß wir von diesen Unternehmungen nichts fürchten dürfen. Da, wo so viele Augen dem Verfälscher ins Buch und auf die Finger sehen, wo so viele Zungen zur Entdeckung des Frevlers gestimmt sind, wo eben so viele Wächter über den Bibeltext, als Wächter über die Orthodoxie ihrer Parthey angetroffen werden: da ist nicht zu besorgen, daß in einem Buch, welches schon in aller Händen, bey allen als Heiligthum geschätzt, ist, eine kühne Hand ohne Widerspruch und ohne Ahndung Verfälschungen wagen werde. Was sie ausstreicht, wird von dem andern desto geflissentlicher bewahrt; was sie hinzusetzt, desto vorsichtiger ausgestrichen, je mehr es absichtlich zu Gunsten einer Irrlehre geändert ist: und wer wird denn glauben, daß das Vermögen eines ehrlichen Mannes verloren sey, wenn er von Anschlägen und Versuchen gehört hat, es ihm zu entreissen? Eben diese Geschichte lehrt, daß so frühzeitig, unter so vielen Partheyen, in so viel von einander weit entfernten Gegenden, die Bücher des Neuen Testamentes in unzähligen Abschriften und

Uebersetzungen vorhanden, und geachtet waren, daß es unmöglich gewesen, sie alle wieder zusammenzubringen, und eine allgemeine Verfälschung vorzunehmen.

Und was möchte die Vernunft, was der gemeine Menschenverstand hier lehren? Zuerst, daß nicht alle Veränderungen des Textes sogleich Verfälschungen sind; bey den letztern ist Vorsatz, in böser oder guter Absicht, bey den erstern Unvorsichtigkeit und Uebereilung, Fehler eines Kopisten, der mehr Entschuldigung als Anklage verdient. Hernach, daß wir sehr irren, wenn wir in dieser Verschiedenheit der Leseart sogleich Gefahr für die Religion sehen. Wir haben die vielen tausend Verschiedenheiten im Text des Neuen Testaments öfter als einmal verglichen und geprüft, und mit uns viele andre unpartheyische Christen: aber was gehen sie das Christenthum an, das nicht auf den Buchstaben und Worten, sondern auf dem Sinn der Worte, auf den Sachen beruht? Tausend unerhebliche Versetzungen, tausend Verwechslungen gutgriechischer Worte und Formeln mit minder guten, lassen den Sinn ungeändert und unbezweifelt: und welche Wahrheit hätten wir denn durch die funfzig tausend verschiedne Lesearten des Neuen Testaments verloren? Vielleicht wird uns, wenn wir selbst die wichtigsten nehmen, Ein gewöhnlicher Beweis für eine Wahrheit entrissen und unbrauchbar, ein andrer zweifelhaft: allein es wäre ein schlimmes Anzeigen, wenn wir fürchten müßten, mit Einer Beweisstelle zugleich eine wichtige Religionswahrheit zu verlieren? Und erschüttert denn wirklich jede Verschiedenheit des Textes die Gewißheit beym

Ge-

Gebrauch desselben? Kann nicht die Kritik Zeugen für die erste Leseart sammeln, die Vernunft sie vergleichen, und die Unpartheylichkeit eines vorsichtigen Forschers nach Alter und Menge der Zeugen entscheiden, was Glosse, Einschiebsel, Zusatz, was Aenderung aus Vorsatz, Vorwitz oder Unvorsichtigkeit sey? Und hat sie es nicht gethan? Sie hat, besonders in den neuern Zeiten, nach den Vergleichungen von einer Menge von Handschriften aus verschiednen Perioden und Gegenden, von Uebersetzungen, welche älter sind, als alle unsre Handschriften, von Kirchenvätern, welche in den frühern Zeiten sicherlich richtigere Kopieen vom Neuen Testament hatten als wir, und nach einer beynahe übertriebenen Pünktlichkeit, welche nicht bloß Sätze, sondern Worte und einzelne Buchstaben, bis auf die Orthographie untersuchte, da sie glücklich viele Zusätze und Glossen, selbst mit ihren Ursachen, entdeckte und verwarf, doch nicht einen Satz der Religion dadurch verloren oder gewonnen, welcher nicht aus unbestrittnen Stellen doch noch bewiesen werden könnte: und weit entfernt, daß diese Verschiedenheit der Kopieen das Ganze verdächtig machen sollte, wird vielmehr die Lehre, die sich in allen diesen Handschriften übereinstimmig und ohne Mißhelligkeit erhalten hat, desto zuverläßiger seyn, der Verdacht einer allgemeinen Verfälschung verschwinden, und unser Glaube dann desto mehr Zuversicht haben, wenn er sich, wie es meistentheils ist, auf Stellen des N. T. gründet, gegen welche nie ein gegründeter Verdacht erregt werden kann.

Kurz:

Kurz: Veränderung des Bibeltextes ist noch nicht Veränderung des Bibelsinnes! verschiedene Worte haben oft Einen Sinn und führen zu Einer Wahrheit. Selbst Veränderung des Sinnes ist noch nicht Veränderung der Lehren des Christenthums. Denn nicht alles im Neuen Testament ist christliche Lehre. Mag Menschenwort, wie es aus der Feder der Apostel floß, verloren seyn, wenn nur Gottes Wort, die Wahrheit der Religion, bleibt: und daß diese darinnen bleibt, davon überzeugt mich die Harmonie der Handschriften in allen Stellen, welche ich zur Erkenntnißquelle meiner Religion mache.

„Aber Gott hätte uns mehr Sicherheit gegeben, wenn er diese Schreibfehler verhindert hätte.“ Und dieß sagen die, welche sich gegen jedes Mirakel empören, der Natur und ihren Kräften ihren ordentlichen Gang durchaus ungestört lassen wollen, und sich erzürnen, wenn wir sagen, daß Gott menschliche Kräfte gelenkt, erhöht, verstärkt habe? Was würden sie sagen, wenn wir behaupteten, Gott habe jeden Blick, jeden Fingerzug eines Abschreibers gelenkt, daß jener nie einen Buchstaben falsch las, dieser nie ihn falsch mahlte? Es ist wahrlich ungerecht, solche Forderungen zu machen, deren Erfüllung gerade neue Veranlassung zum Spott geben würde.

„Aber warum war die Kirche nicht wachsamer über die Abschriften?“ Daher, weil sie sich begnügte, die Lehre zu haben, und wußte, daß ein Schreibfehler in den Religionsschriften noch weniger zu bedeuten hat, als ein Fehler wider die Grammatik.

„Aber

„Aber kann eine Kopie noch Glauben haben, wenn sie erweißliche Abweichungen vom Original hat? Machen diese nicht die ganze Kopie verdächtig?“ Ach! wie traurig für die ganze Literatur, wenn verschiedne Lesearten Verdacht gegen die ganze Kopie erregen? Wo ist dann noch Homer? wo Cicero? wo ein alter Schriftsteller? Die Originalien sind verloren! die Kopieen fehlerhaft! die Lesearten verschieden! die Kritiker uneinig! — Ach! wir haben nichts vom Homer; weil wir nicht jedes Wort so haben, wie es aus seinem Geiste floß! Kann ich, soll ich so klagen? — Wenn es bey diesem ungerecht ist, Verdacht gegen einzelne Stellen aufs ganze Buch überzutragen, so ists gewiß beym Neuen Testament unbillig. Ist denn die ganze Quelle unrein, weil einiges am Ufer trüb ist?

„Ja! wenn nur die Verschiedenheit nicht entsetzlich mannigfaltig wäre; aber funfzigtausend Varianten im Neuen Testament — wer muß da nicht irre werden?“ Der, der sie nicht zählt, sondern prüft, und nicht nach der Menge, sondern nach ihrer Wichtigkeit beurtheilt; der, welcher bedenkt, daß kein Buch in der Welt so oft in Abschriften vorhanden, keines in so verschiedne Hände von unwissenden und gelehrten, leichtsinnigen oder vorwitzigen Abschreibern gekommen, keines mit den verschiednen Kopieen davon so ängstlich genau verglichen ist. Dieß mehrt die Summe, dieß veranlaßt die Mannigfaltigkeit der Lesearten; aber wenn man offenbare Schreibfehler, unerhebliche Versetzungen

ein-

einzelner Worte, und alle Stellen, wo sich die Uebereilung des Kopisten offenbart, absondert: wie viele bleiben übrig? — und, sondert man von diesen wieder alle ab, welche den Sinn nicht ändern; und von diesen wieder alle, welche auf die christliche Lehre keinen Einfluß haben; und von diesen alle, wo es nicht zuverläßig entschieden werden kann, welches der beste Text sey; und von diesen wieder alle, in denen wir etwan nur Bestättigung für eine Wahrheit, aber nicht Entdeckung einer unbekannten wichtigen Lehre finden: so schmilzt die Zahl von funfzigtausend zusammen, wie ein Schneeberg vor der Sommerhitze, und nicht zehen werden übrig bleiben, welche irre machen.

„Aber die Geschichte, die Victor von Tunon in Afrika erzählt, daß der Kaiser Anastasius die Evangelia verbessern lassen" — ist so viel werth, als die Sagen, daß die Ketzer die Bibel verfälscht hätten: Sage eines Mannes, der sich sonst nicht sehr als genauer Geschichtschreiber legitimirt hat, Sage eines Einzigen Zeugen, welchem die Unterstützung durch mehrere Zeugnisse fehlt, die man doch billig entweder von den Lobrednern des Kaisers, (denn Verbesserung der Evangelien wäre Verdienst um die Religion) oder von den Tadlern desselben, erwarten dürfte. Es ist, wenn wir auch alles zugeben, Versuch, in Constantinopel die Handschriften zu reformiren, ein Versuch, dem wir es vielleicht zuzuschreiben haben, daß der größere Haufe der Handschriften des Neuen Testamentes den später gebildeten Text des Chrysostomus und andrer

Kir-

Kirchenväter in und um Constantinopel erhält: aber unmöglich ein Versuch, dem es gelingen konnte, alle Handschriften in der ganzen Christenheit, alle Versionen, in ihren Handschriften zu verändern.

„Es ist endlich, sagt Chubb, zu befürchten, daß in den finstern Zeiten des Pabstthums von Mönchen und Pfaffen die Bibel verfälscht worden." Wie doch oft Mißtrauen Furcht, und Furcht Gespenster erzeugt! In den finstern Zeiten liegt Wissenschaft, Bibel und Kritik im Staub und vergessen; im Pabstthum wurde nur die lateinische Uebersetzung gebraucht, und auf den Orient, welcher den griechischen Originaltext nützte, hatten die Versuche von Mönchen und Geistlichen im Abendland sicherlich keinen Einfluß: und sollten die Griechen, welche so eifersüchtig auf die Lateiner waren, und so viel Lärm über Ein Wörtchen machten, welches diese in ein öffentliches Glaubensbekenntniß einschoben, so stille, so nachgebend und gleichgültig gewesen seyn, wenn sie eine Spur von Verfälschung der Bibel gefunden hätten? Ein Betrug, der entdeckt werden kann, ist unschädlich.

§. 33.

Jetziger Gebrauch dieser Bücher fürs Christenthum.

Dieß ist die Geschichte des denkwürdigen Buches, welches die Vorsehung, ohngeachtet die einzelnen

zelne Theile desselben weder für die ganze Christenheit, noch für die Nachwelt bestimmt waren, unter allen, selbst gewaltsamen Versuchen es zu vernichten und der Welt zu entreissen, mitten unter allen Gefahren des Untergangs, welche die Kriege und Zerstörungen in den ersten Zeiten, die Barbarey, der Mangel an Aufmerksamkeit, die zerstörende Zeit selbst, wodurch so viel andre gelehrtere Denkmale der berühmtesten Männer der Nachwelt entrissen worden, von Zeit zu Zeit gedroht haben, noch bis jetzt erhalten hat; des Buches, aus welchem der Unglaube seinen spottenden Wiz, die Vernunft ihren Untersuchungsgeist, und der Glaube seine Ruhe genährt hat; des Buches, das, wenn es auch nicht die einzige Beförderein und Stütze der christlichen Religion gewesen ist, und noch ist, doch wie es scheint, unsern Zeiten und unserm Glauben wichtig genug seyn, als ein eben so schätzbares Geschenk der Vorsehung, wie die Religion selbst ist, die es enthält, betrachtet, und mit aller Aufmerksamkeit gebraucht werden muß. Hier, wo wir auf der Einen Seite so viel Bemühung, dieß Buch herabzusetzen und unwerth zu machen, auf der andern eben so viel Aberglauben in der Schätzung und dem Gebrauch desselben wahrnehmen; wo der Eine uns die Wahrheit mit dem Buche verdächtig zu machen, und der Andre jede Sylbe des Buches, wider dessen Absicht und Bestimmung, unter dem Namen, **Wort Gottes**, zur Religion hinüber zu reissen sucht: hier, zwischen diesen Abwegen, wird uns die Untersuchung über die Absicht, Noth-

wendigkeit und Nutzbarkeit dieser gesammelten Bücher hindurchführen.

§. 34.

Nothwendigkeit dieser Bücher zur christlichen Religion.

Lessing, dessen Philosophie zuletzt nur zu sehr mit Sophisterey verwebt war, und dessen Scharfsinn nicht selten zur Chikane wurde, hat es sehr einleuchtend gemacht, daß die Religion ohne diese Bücher nicht nur sich denken läßt, sondern auch wirklich vorhanden, angenommen und ausgebreitet war. Längst waren tausend Bekenner des Evangelii da, die Wahrheit in ihrem Herzen fest aufbewahrt, die Gemeinen gestiftet und zahlreich, ehe ein Apostel oder Evangelist schrieb. Die einzelnen Sätze des Christenthums waren alle früher mündlich vorgetragen, als schriftlich eingeschärft und wiederholt. Ein langer Zeitraum verstrich, in welchem diese Religion sich bereits vieler Seelen bemächtigt hatte, ehe noch ein Buchstabe von allen unsern Schriften des Neuen Testaments aufgezeichnet war: und Paulus selbst findet in diesem Umstande einen so auszeichnenden Unterschied der christlichen Religion vor der Mosaischen, daß er diese den **Buchstaben**, die geschriebene Religion nennt, weil sie in Buchstaben und Schrift bekannt gemacht wurde, und jene durch den edlen Namen, Geist, weil sie dem Geist eingeprägt, oder, wie er sagt, **ins Herz geschrieben wurde**, 2 Kor. 3, 6. auszeichnet.

zeichnet. Der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10.: die Ueberzeugung, daß Christenthum eine göttliche annehmungswürdige Lehre sey, kann aus der Bemerkung der Vortreflichkeit und des Einflusses derselben auf unsre Glückseligkeit genommen werden; und gegen den Untergang möchte sie, wenn auch keine Bibel vorhanden wäre, schon durch die Menge von Menschen gesichert seyn, denen diese Wahrheit tief ins Herz geprägt, und der Wunsch natürlich und lebhaft ist, ihr Eigenthum auch andern zu überliefern. In den ersten Zeiten, ehe sich die Christenheit ihre Religionsschriften mittheilte, in den Zeiten der Barbarey, wo den Layen, wie dem Lehrer, die Bibel fremd blieb; noch jetzt in den Missionen, wenn nur christliche Wahrheit aus dem Munde des Heidenbekehrers allemal mit Weisheit vorgetragen würde, mögen wir immer Familien und Nationen finden, die, auch ohne Bibel, christlich heissen. Wozu also eine Nothwendigkeit des Neuen Testamentes? Nicht zur Offenbarung der christlichen Sätze; denn diese waren schon alle vor der Entstehung dieser Bücher da: nicht zu ihrem Beweis; denn man kann ihre Wahrheit auch ohne Bibel beweisen: nicht zu ihrer Erhaltung; nicht Bücher, sondern Herzen, nicht der Buchstabe, der Geist sind die dauerhaften Monumente der Wahrheit. Bücher werden von Zeit und Würmern verzehrt, und was ihnen anvertraut wird, kann verloren, vergessen, vertilgt werden: aber welche Gewalt tilgt Wahrheit aus der Seele? und welcher Tyrann kann dem Herzen verbieten, sich mitzutheilen?

welcher Wächter, wenn er auch dem Vater die Bücher grausam wegnimmt, kann es verhüten, daß nicht eben dieser im Stillen desto sorgfältiger und wärmer die verfolgte Wahrheit als sein kostbarstes Eigenthum durch seine Unterredungen in das Herz seiner Kinder flüchtet? Liesse sich auch der Fall denken, daß durch irgend ein Wunder die Schriften der Evangelisten und Apostel verloren giengen: so würde sich doch in andern Schriften der daraus gezogene Lehrbegriff erhalten; so würden Systeme, Predigten, Catechismen, Gesangbücher, die Vestungen seyn, in denen das Christenthum gegen den Untergang gesichert ist; so würde zwar der Beweis aus Wundern, Weissagungen, und eignen Zeugnissen Jesu nicht mehr so, wie bisher, mit Zuverläßigkeit und Stärke geführt werden können, aber die Wahrheit wird sich ewig als Wahrheit von Gott durch ihre Folgen vor dem Herzen legitimiren; so würde die Arzney doch bleiben, wenn auch, mit Lessing zu reden, die Schachtel durch irgend einen Zufall verloren gienge.

Noch weniger liesse sich eine Unentbehrlichkeit aller einzelnen Theile des Neuen Testamentes vertheidigen. Weder ihre Bestimmung geht aufs Allgemeine, noch ihr Inhalt ist zur Religionserkenntniß gleich wichtig und brauchbar. Was verlören wir wohl, wenn wir kein Evangelium Marci, keinen Brief an den Philemon, keinen Brief Judä, keine Apokalypse hätten? Nicht Eine Wahrheit der Religion, nicht Einen Trost, den sie uns gewährt. Oder waren einst die Gemeinen, welche nach den obigen Bemerkungen, mehrere Briefe des Neuen Testaments von ihrem Kanon aus-

schlos-

schlossen, an Einsicht, an Tugend, an Christenthum geringer? Ich möchte zwar nicht gerne das kürzeste Buch des Neuen Testaments entbehren, selbst wenn es gar nichts von Religion, sondern nur Geschichte, nur Privatangelegenheit enthält; es bleibt als Hinterlassenschaft großer und wichtiger Personen, als Urkunde der frühesten christlichen Periode, als Hülfsmittel, den Geist und die Gesinnung der Apostel vortheilhaft kennen zu lernen, immer wichtig und ehrwürdig: allein der Verlust einiger würde doch noch keine Lücke ins christliche System machen: wer nur Einige lieset, könnte eben so ausgebreitete und gute Einsichten haben, als wer sie alle lieset: und wer diejenigen, gegen deren Ursprung, Alter und Aechtheit er gegründete Zweifel findet, nicht für sich nützet, wird dennoch Kenner und Verehrer des Christenthums heissen können.

„So wäre also das Neue Testament ganz entbehrlich?" Immerhin. Wäre es deßwegen nicht nützlich? nicht brauchbar? nicht zur Ueberzeugung, daß die Religion, die wir bekennen, ächte christliche Religion sey, nothwendig? nicht ein eben so theures, unschätzbares Gottesgeschenk, als die Religion, die darinnen enthalten ist? Statt jener Untersuchungen, ob man diese Schriften vielleicht entbehren könne, weil ohne sie das Christenthum Existenz und Bestand, und die Wahrheit desselben Gründe für sich haben kann, möchte ich lieber die Untersuchung empfehlen, was hat das Christenthum durch diese Bücher an Dauer, Zuverläßigkeit und Umfang gewonnen? und was würde es ohne sie seyn? Hier bedarf es keiner Zurückwei-

sung auf die frühesten Zeiten, keiner mühsamen Auseinandersetzung der Vortheile, welche einst diese Bücher nach ihrer ersten und nächsten Bestimmung einzelnen Gemeinen gewährten, die hierdurch gegen Irrthümer verwahrt, von Vorurtheilen geheilt, im Guten gestärkt, in ihrer oft bedenklichen Lage, mit Rath und Trost unterstützt wurden, und nicht bloß Bestättigung, sondern auch Erweiterung des ehemals genossenen mündlichen Unterrichts, und vollständigere Aufklärung über einzelne Materien, z. B. die Auferstehung der Todten, erhielten. Hier bedarf es keiner Untersuchung nach der Kirchengeschichte, wie allemal, wenn Aberglaube, Leichtsinn, hierarchischer Despotismus und Barbarey, welche immer einander in die Hände arbeiten, die Wahrheit verdunkelt, die Schwärmerey begünstigt, und Menschenwahn in dem Heiligthum aufgestellt hat, wie dann allemal vor der Fackel dieser Schriften die Finsterniß mit ihren Geburten verscheucht, wie ihr Daseyn dem Aberglauben tödtlich, ihr Gebrauch der Reformation förderlich, ihr Zeugniß gegen die Menge von Menschensatzungen entscheidend und siegend geworden. Nur von unsern Zeiten wollen wir reden. Ja! wenn es mir gleichgültig seyn kann, ob eine Lehre Lehre Jesu sey; wenn ich, zufrieden mit der Arzney, weil sie mich erquickt und stärkt, unbekümmert um den Arzt seyn kann, der sie mir gab; wenn ich nichts weiter suche, als die Ueberzeugung, daß diese Religion vernunftmäßig in ihren Grundsätzen, und in ihren Wirkungen wohlthätig ist, sie mag übrigens herkommen, wo sie will: so

brauche ich Johannem und Paulum, Matthäum und Petrum nicht. Aber will ich denn nicht mehr? nicht die ruhige Zuversicht, daß ich diese Wahrheit aus der Hand, aus dem Herzen Jesu Christi nehme? nicht die Ueberzeugung, daß ich mich mit Recht seinen Schüler nenne? nicht die Gewißheit, die mir besonders bey den Verheissungen der Religion so interessant ist, daß Christus, der große Bevollmächtigte Gottes, sie bekannt machte; die Gewißheit, welche die Quelle aller meiner Dankbarkeit, meiner Verehrung gegen ihn ist? Aber gerade diese Gewißheit steht oder fällt mit der Dauer oder dem Untergang der neutestamentlichen Schriften. Die Gefahr der Entstellung, der Mißdeutung, der Einmischung von Philosophie und von Schwärmerey ist bey einer solchen Lehre, die so allgemein bekannt wird, unvermeidlich, und wächst mit jedem Grad der Ausbreitung und der Erweiterung. Wie leicht vermengt der Schüler seine Ideen mit den Ideen seines Lehrers! Wie oft ist es geschehen, daß Christliche Lehrer, die sich in andern Schulen gebildet hatten, nun Christus und Aristoteles, Johannes und Plato zusammenleiteten, und dann ein wunderliches Gemische von Halbchristenthum und Halbphilosophie für ächte Lehre Jesu ausgaben! Wer schützt gegen diese Gefahren? Doch nicht die Sage, die nach hundert, noch mehr, nach tausend Jahren eine Geschichte entweder verlieren oder entstellen wird; nicht das Vorurtheil für die Treue der Lehrer; denn wer bürgt mir für diese, und nach welchem Maaßstab will ich beurtheilen, ob der spätere Lehrer

das Erbtheil vom frühern ohne Zusatz oder Verschlimmerung erhalten und behalten hat? nicht der Name Christ, den sie behalten; denn die Schulen von Plato und Epikur führten lange den Namen ihrer Stifter, nachdem sie ihre Lehrsätze verlassen, verkannt und entstellt hatten: soll ich in der Schule Christi etwas anders erwarten? Nur Einen Damm kenne ich gegen die Ueberschwemmung mit fremden Lehren, gegen die Gefahr, daß wildes Wasser aus der Quelle des Aberglaubens und der Afterphilosophie die reine Wahrheit des Evangelii trübe; die Erhaltung ächter Denkmale aus den ersten Zeiten, von den ersten und besten Lehren des Christenthums. — Wer kann, indem Ketzer und Orthodoxe laut und eifersüchtig rufen: Hier ist Christus und reine Wahrheit! dort Irrthum und Irrgeist! entscheiden, auf welcher Seite Annäherung oder Uebereinstimmung mit dem Geist Jesu sey, wenn jene Bücher fehlen? In den frühern Zeiten war ohne sie die Entscheidung minder schwer, da die Lehre noch neu, die Schüler der Apostel noch am Leben, den Gemeinen die Apostolischen Vorträge noch in frischer Erinnerung waren, und diese leicht, ohne Buch und Schrift, beurtheilen konnten, was sie gehört, oder nicht gehört hatten: aber können wir dieß noch jetzt? — Noch können wir ohne sie urtheilen, was Wahrheit, gute, nützliche, erbauliche Wahrheit ist; dazu gehört Vernunft und Erfahrung: aber nicht urtheilen, was Jesus gesagt hat oder nicht. Es war bekanntlich eine Zeit, wo das Neue Testament, wie die ganze Bibel, zwar

nicht

nicht verloren, aber doch wie verloren, von wenigen gelesen, von wenigen studirt war: was machte in dieser Zeit den Menschensatzungen ihren Eingang, den Aussprüchen der Lehrer das Vordringen, dem Despotismus seinen Triumph so leicht? Was schützte alle Behauptungen der Sophisten, alle Thorheiten fanatischer Mönche, alle verkünstelten Zusätze, wodurch das Christenthum verunstaltet, in den Augen der denkenden Vernunft herabgewürdigt und verdächtig gemacht, und den Angriffen des Unglaubens, welcher diese Zusätze für Christenthum halten wollte, preiß gegeben worden? Dieß, daß man bey den Lehrern, und nicht in den apostolischen Schriften, Christenthum suchte; daß diese nicht bedachtsam gelesen, und jene unbedachtsam angehört wurden; daß Kirchenväter, Synodensprüche, Catechismen und Summen von sogenannten Philosophen für so sichre Lehrer der Religion gehalten wurden, als Paulus und Johannes. Aber sie stürzten nieder, diese Meinungen und Satzungen, so bald sich die Lehrer in die frühern Zeiten des Christenthums zurückversetzten, statt der verkünstelten Gestalt desselben den einfachen apostolischen Unterricht empfahlen und die Schriften des Neuen Testamentes wieder hervorzogen. Nur diese waren dem Aberglauben, den irrigen und anstößigen Zusätzen, und selbst dem Unglauben, welcher die Zusätze bestürmt, um selbst die Religion zu stürzen, gefährlich. Nur nach diesen kann man jene absondern, und diesen überführen, daß er auf seine Siege nicht mehr stolz seyn darf, als eine Armee, wenn sie vor einer Festung etwan während

der Zeit der Belagerung ein hölzernes Sommerhaus eines Commendanten niedergeschossen hat. Nur nach diesen kann man noch Sicherheit haben, daß Wahrheit nicht bloß Wahrheit, sondern auch nicht Menschenerfindung, daß sie durch Jesum gelehrt, durch ihn zu glauben empfohlen, seit seinen Zeiten bekannt und ein Theil der Glückseligkeit sey, welche die Welt ihm zu verdanken hat. Was geht mich Christus an, wenn ich nicht aus den Schriften seiner Schüler untrüglich weiß, daß meine Religion ein Ausfluß aus der von ihm geöffneten Quelle ist? Ich könnte mich vielleicht noch Christen nennen, weil ich glaube, was die Christen glauben: aber was will ich, wenn das Neue Testament verloren wäre, dem antworten, der mich wegen meines Glaubens zur Rechenschaft fordert? Hat denn Christus alles gelehrt, was die Christenheit gelehrt hat? Ich kann freylich, um das obige Gleichniß zu gebrauchen, die Arzney ohne Schachtel geniesen; aber wenn nun gerade die Schachtel mir ein Beweis ist, daß die Arzney ächt sey: kann ich sie dann entbehren? oder zu dieser eben so viel Vertrauen haben, wenn sie mir ohne diese Schachtel übersendet wird?

§. 35.

Absicht und jetzige Brauchbarkeit dieser Schriften.

So wären also diese Schriften noch jetzt wichtig, unentbehrlich zur Ueberzeugung der Christen,

und das beste und sicherste Mittel, die Wichtigkeit einzelner Sätze zu beurtheilen, die Reinigkeit der Lehre Jesu zu erhalten, dem Aberglauben die Nahrung zu nehmen, und viele Spöttereyen der Ungläubigen dadurch der Ungerechtigkeit zu überführen, daß aus diesen Büchern gezeigt werden kann, wie es nie christliche Lehre war, was sie dafür annehmen und verlachenswerth finden. Diesen Nutzen gewähren sie, wenn sie auch gleich nicht in der Absicht geschrieben worden, daß sie auf die Nachwelt kommen, die späte Christenheit erbauen, zur ewigen Erkenntnißquelle der Lehre Jesu dienen, oder allgemeine Lehrbücher seyn sollten. Als solche müßten sie eine ganz andere, als die Briefform, andre Wahl des Inhalts, als wir darinnen finden, andre Art des Vortrags haben. Was gehen doch der Christenheit in Ephesus die Anweisungen an, welche Paulus den Corinthern für ihre Gemeine und Bedürfnisse giebt? Kann unsern Zeiten der Unterricht über Wundergaben und Aufhebung der mosaischen Religion so wichtig seyn, wie in jener Periode? und möchte Petrus oder Paulus jetzt, wenn sie uns unterrichteten, noch jene Beweise, jene Vorstellungsarten, die im Brief an die Hebräer herrschen, und nur gebohrnen Anhängern des Judenthums verständlich und eindringend waren, gebrauchen? So viele unverkennbare Anspielungen auf damalige Meinungen und Streitigkeiten, so viele bestimmte Anordnungen über verfallne Kirchenzucht und aufgeworfene Gewissensfragen, so viele Erzählungen von Schicksalen und Verhältnissen Pauli

gegen einzelne Gemeinen, so viele Wahrheiten selbst, deren Vertheidigung nur Einst zur Ausbreitung der Religion unter Juden erheblich und interessant war, mit ihren Beweisen ganz im jüdischen Geschmack der damaligen Zeiten, machen es sichtbar, daß die nächste Bestimmung dieser einzelnen Theile des Neuen Testaments auf Zeit und Ort eingeschränkt, temporell und lokal, war. Oder konnte Paulus nach Rom eben das schreiben, was er nach Korinth schreibt? Konnte Johannes sein Evangelium eben so für Heiden bestimmen, wie für Juden und Anhänger Johannis des Täufers? Jeder Brief hat seine eigenthümliche Beziehung auf Ort und Personen; jede Polemik gehet nur auf einzelne Gegenden und Meinungen, welche sich nach einigen Jahren wieder verlieren; jede vernünftige Schrift ist in Ton und Beweisen nach den Begriffen und Kenntnissen der nächsten Leser gestimmt. Zudem war damals noch die Kindheit der christlichen Religion, wo sich das System erst bildete; die Schriften des Neuen Testaments sind zu verschiednen Zeiten geschrieben, da sich die Ueberzeugungen der Lehrer zu erweitern anfiengen; im Ganzen war mehr Sorgfalt, Materialien zum Christenthum zu sammeln und zu verarbeiten, als künstliches Streben, Systeme zu bauen. Wie kann unter diesen Umständen und nach diesem Zweck alles zur steten christlichen Religion noch jetzt gerühmt werden, wo die Streitigkeiten der ersten Periode erloschen, die Lage und Bedürfnisse der Kirche verändert, manche Gefahren verschwunden, manche Belehrungen, z. B. über Götzenopfer oder Wundergaben nicht mehr nöthig sind.

Ich fürchte nicht, daß es zu schwer oder bedenklich seyn möchte, das Lokale und Temporelle vom Allgemeinen, das Wesentliche vom Zufälligen, das, was zum beständigen Inhalt des Christenthums gehört, von dem, was dahin nicht gerechnet werden darf, abzusondern. Alle Reden Jesu wider Pharisäer und Sadducäer, alle Instruktionen für die Apostel und siebenzig Jünger; alle historischen Nachrichten, welche Paulus den Gemeinen von sich, seinen Schicksalen und Gesinnungen giebt; alle Nachrichten, welche wegen persönlicher Verhältnisse den Gemeinen wichtig waren, wie Grüsse und Gegengrüsse (z. B. Röm. 16.); alle Anordnungen, welche ihren Grund in der ersten Einrichtung der Gemeinen haben, da sie noch unter dem Druck lebten, eigne Vorzüge und eigne Gefahren hatten, sind ohne Schwierigkeit für lokal zu halten. Uns geht es nichts an, wenn Paulus sagt: Grüsset den Epänetus; nichts, wenn er dem Propheten, dem Sprachkenner, u. s. w. Regeln giebt, wie sie ihre Kräfte gebrauchen sollen; nichts, wenn er seinen Mantel zu Troas läßt; nichts, wenn Petrus von seinem nahen Tode spricht; und jeder dürfte hier nur immer sich selbst fragen: sagt denn der Apostel dieß mir? kann er mirs sagen? um zu finden, daß solche Verordnungen oder Nachrichten zu seiner Religion nicht gehören.

Gleiches gilt auch von den Erläuterungen und Beweisen, welche die heiligen Schriftsteller gebrauchen, deren Nutzbarkeit doch eigentlich nur in der Kraft bestehen kann, welche sie zur Aufklärung

dunk-

dunkler, und zur Ueberzeugung von bezweifelten Wahrheiten haben. Aber auch diese Kraft ist allemal auf Personen und Zeit eingeschränkt: denn sie richtet sich, wie der Vortrag selbst, nach den Fähigkeiten, Grundsätzen und Vorkenntnissen der nächsten Leser oder Zuhörer. Für Jüden, denen Tempel und Priesterschaft und Opfer bekannte und wesentliche Stücke ihrer Religion, Moses und die Propheten die Quelle aller ihrer Ueberzeugungen, und die Kunst, durch Allegorieen zu beweisen, der vornehmste Charakter eines Gelehrten war, für solche ist jede Erläuterung aus ihrer Nationalgeschichte Nahrung, jede Anspielung auf Priesterthum und Opferdienst verständlich, jeder Beweis aus ihren Religionsschriften desto siegender, je neuer er ist, und die Kunst, später entdeckte Wahrheit aus der Hülle der Typen zu entwickeln, anziehend und einnehmend: müssen sie es aber auch für uns seyn, die wir uns in die Kenntnisse, Fähigkeiten und Denkungsarten jener Zeiten nicht mehr versetzen können? Paulus z. B. beweiset die hohe Würde Jesu aus der Versicherung Gottes, daß er ewiger Priester aus Melchisedechs Klasse ist; und das ist auch ein sehr zuverläßiger Beweis: ist es nun darum auch ein Beweis für uns? Können wir die über alles erhabene Größe Jesu nicht würdig denken und gründlich beweisen, ohne diese Parallele? Aber solche Beweise sind überhaupt nicht für uns nöthig, wie für jene Zeiten. Denn was ich von einem Apostel versichert finde, das glaube ich, nicht, weil er mir es beweiset, sondern weil es

mir

mir von ihm gesagt wird. Kann ich andre Beweise finden, oder die seinigen verstehen und ihre Kraft einsehen, desto besser: kann ich es nicht, so zweifle ich um deßwillen nicht an der Wahrheit seiner Belehrungen, sondern werde nur überzeugt, daß nicht jedes Auge jeden Gegenstand, und nicht jeder Verstand jede Verbindung der Wahrheiten untereinander auf einerley Art sieht; daß der Anfänger sich bey vielen Beweisen glücklich beruhigt, die dem vollkommnern nicht mehr Befriedigung geben, und bey bessern Gründen unnöthig werden, und daß die Apostel die Wahrheit ihrer Verkündigung nicht bloß durch Wunder zu bestättigen bemüht waren.

Endlich muß es selbst in Lehrsätzen einleuchtend seyn, daß nicht alle gleich wesentlich zur christlichen Religion gehören und beständiger allgemeiner Bekanntmachung bedürfen. In den Reden Jesu, welche er mit aller Weisheit eines Volkslehrers, der Vorurtheile stürzen, verjährte Meinungen ausrotten, und den Religionsbegriffen eine ganz andre Richtung geben will, öffentlich hielt, mögen immer noch Ausdrücke und Sätze seyn, welche nur noch eine Zeit lang geduldet, aber nicht allgemein empfohlen werden; und in den übrigen Schriften ist die Hinsicht auf Gegner, auf Vertheidiger der mosaischen Gebräuche, auf jüdische Antichristen, welche die Messiaswürde Jesu nicht anerkennen wollten, auf Meinungen, welche damals Aufsehen und Verwirrung machten, unverkennbar: sollen die Sätze wider todte Ketzereyen uns jetzt noch eben so wichtig

und brauchbar seyn, als einst? Jede Arzney behält freylich ihren innern Werth, auch wo keine Krankheit ist: aber dem Gesunden kann ich sie doch nicht zum Gebrauch empfehlen, sondern nur dann wieder hervorsuchen, wenn die Krankheit, wider welche sie Präservativ oder Correctif seyn soll, wirklich vorhanden ist.

Ueberhaupt so bald wir nur die großen, einzigen, und unveränderlichen Zwecke aller Religion, und besonders der christlichen, lebhaft vor Augen haben, und es nicht vergessen, daß Zufriedenheit und Besserung das Ziel sind, worauf uns jede Religionswahrheit leiten muß, oder, wie Paulus sagt, daß jede Religionsschrift zur Belehrung, zur Warnung, zur Anweisung in der Tugend nützlich seyn müsse: so bald wird dieser Einfluß auf Gesinnung und Wandel, welchen eine Lehre ihrer Natur nach hat, und in jedem unbefangenen Gemüthe äussern muß, die beständige christliche Wahrheit von den Nebentheilen sicher und unbedenklich absondern lassen.

Wer möchte hier gerne die Geschichte des Lebens Jesu entbehren, sie, die dem Menschen den Werth der Tugend, dem Christen die Seelengröße seines Führers in Gesinnungen und Handlung, und in seinen Thaten die Hoheit eines göttlichen Gesandten fühlen läßt? die hier zum Glauben an ihn, dort zur Nachahmung weckt, und das Streben nach Tugend befördert, indem sie uns zeigt, wie sehr sich der Mensch veredeln kann? Wer möchte gerne die Geschichte der ersten Ausbreitung

tung des Christenthums entbehren, in welcher die Wahrheit so siegreich, der Widerstand so gewaltsam und doch so vergeblich, und der Geist der Religion in den Gesinnungen und Anstalten der Apostel so edel, so rein und so thätig erscheint? Mit welcher Weisheit die Vorsehung zu dieser Wahrheit vorbereitet, durch was für Mittel sich diese Erleuchtung verbreitet, wie sie, schnell wie die Morgenröthe, die finstersten Gegenden aufgehellt, die aufgeklärtern Nationen auf ihre Seite gebracht, und der Anfang von höherer Glückseligkeit der Menschen geworden ist; mit welcher edeln Simplicität, ohne Gepränge von Beredsamkeit, ohne Verwicklungen von Sophisterey, ohne Aufwand von Gebräuchen, ohne spitzfindige Untersuchungen sie zuerst vorgetragen worden: wer lernt dieß nicht mit Vergnügen und Nutzen? — Wer könnte den Unterricht von Gott und von Begnadigung, von Unsterblichkeit und von Menschenliebe mit ihren Zweigen entbehren, und doch Christ heissen? Wer könnte Eine Forderung Jesu vermissen, ohne zugleich seine Gesinnungen mangelhafter, seine Handlungen minder rein und minder zuverläßig zu finden? — Dieß, dieß wäre also das Wesentliche des Neuen Testaments; denn dieß ist Geist und Leben.

Aber sollen wir das übrige ganz entbehren? ganz unnütz finden? ganz verschmähen? Und warum verschmähen, da es sonst doch auch seinen Nutzen haben kann? aber warum nicht entbehren, wenn es nicht verständlich und nicht anwendbar für uns ist? Ohne dieß Verstehen ist auch die heiligste

Wahrheit uns so wenig nütze, als die Sonne dem Blinden; und sie ist offenbar für den nicht vorgetragen, der ihren Sinn nicht fassen kann: und ohne diese Anwendbarkeit auf unsre Zeiten und Herzen ist selbst die richtigste Entdeckung des Sinnes nicht mehr, als Befriedigung der Neugierde. **Wenn ich alle Geheimnisse wüßte, ohne Liebe, ohne Thätigkeit in derselben, ohne Antrieb dazu, so wäre ich nichts nütze.** Was soll daher aus der Brauchbarkeit derer Stellen werden, deren Sinn jetzt nach allen Bemühungen selbst der scharfsinnigsten Ausleger noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, oder derer, deren Inhalt bey veränderten Umständen der Christenheit keinen jetzigen Christen angeht, wie die Belehrungen Pauli wegen der mosaischen Speise- und Festgesetze und die getheilten Meinungen darüber, Röm. 14. oder die Grüsse? Mir sind zwar freylich weder die Künste der Homileten und der Allegoristen unbekannt, welche den Mantel, den Paulus zu Troas ließ, und die Stellen von Diotrephes, von Prisca und Aquila u. dgl. in einige Beziehung auf die Religion bringen können; noch auch die Bemühungen der Moralisten, auch jene lokalen und temporellen Anweisungen durch die daraus abgezogenen Grundsätze wichtig und anwendbar zu machen. Allein in jenem Fall ist es doch ganz etwas anders, bey einer Bibelstelle einen erbaulichen Gedanken anbringen, durch eine Geschichte, nach Art der Pragmatiker, einen Erfahrungssatz bestättigen, oder eine anderweit bekannte Wahrheit zufälliger Weise

er-

erläutern, oder sonst eine Veranlassung nehmen, an eine Religionslehre zu denken: und etwas anders, eine Erzählung, Geschichte oder Handlung ihrer Absicht nach nützen, und zur Quelle von Religionswahrheiten machen. Ein frommes Gemüth, ein witziger Ausleger, oder ein Prediger, welcher nicht frey seinen Text wählen kann, mag allerdings an jedes Wort in der Bibel eine religiöse Vorstellung anketten können, mag, wie jüngst der rechtschaffne Lavater, aus dem so unfruchtbar scheinenden Brief an den Philemon, Gelegenheit nehmen, viel wahres und erquickendes, wie Moses Wasser aus dem Felsen, abzuleiten, und das Gelesene zur Lehre, zur Prüfung, zur Besserung anzuwenden: aber so läßt sich ja jede, auch nicht biblische Geschichte, jede Erfahrung, zur Erbauung anwenden; so läßt sich über jeden Text commentiren, und dieß hiesse doch nicht eine Stelle zur Entwicklung und Bestättigung der Wahrheit, sondern nur zu ihrer Anerinnerung gebrauchen. Im zweiten Falle, wo man nicht auf Beyspiele Regeln baut, sondern Urtheile Jesu oder seiner Apostel über einzelne Fälle zu Grundsätzen macht, wornach in ähnlichen Fällen geurtheilt und gehandelt werden müsse, ist zwar der Gewinn für die Religion überaus groß: indessen besorge ich, es möchte nur dem Gelehrten gelingen, aus dem Körper dieser Vorstellungen den Keim der beständigen Wahrheit hervorzuziehen, und, wenn jener als untauglich und fremd weggeworfen wird, doch diesen noch zu entdecken und zu schätzen. So kann man die Anweisungen vom Essen des Götzen-

opfers, von unschuldiger Verschiedenheit der Meinungen über jüdische Feste, von nothwendiger weiblicher Bedeckung des Haupts in den Zusammenkünften der Christen, allemal als Hauptstellen in der Lehre von Mitteldingen, von Duldung, von Beobachtung des Wohlstandes und der Mode nützen, und hat sie zum Theil glücklich genützt, um nach dem Geist des Christenthums diese Dinge zu beurtheilen, weil uns der Buchstabe verläßt. Nur die Schwierigkeit, diese Grundsätze dem gemeinen Christen bis zur eigenen klaren Ueberzeugung zu entwickeln, die Besorgniß, daß dieser Gebrauch, weil er doch nur auf Schlüssen nach der Analogie beruht, manches an seiner Zuverläßigkeit verliert, und die Betrachtung, daß doch auch die hieraus abgeleiteten Grundsätze und Bestimmungen aus jenen Stellen nur mehr erläutert als bewiesen werden können, das sind die Ursachen, warum ich auch in diesem Falle die Brauchbarkeit einiger lokaler Anweisungen nicht so groß und allgemein finde. Der Nutzen, den wir davon haben, ist wenigstens nicht von den Aposteln beabsichtiget; und der ganze Gebrauch, so wichtig er auch werden kann, sehr zufällig. Zum wenigsten bin ich überzeugt, daß Paulus, indem er das Verhalten gegen die schwächern Christen, die kein Opferfleisch essen wollten, vorsichtig und menschenfreundlich bestimmt, nicht zugleich ein Gutachten schreiben wollen, wie man sich gegen den betragen müsse, der sich Kartenspiel oder Tanz zu gestatten Bedenken trägt.

Eben

Eben diese Bewandniß hat es endlich auch mit dem Gebrauch, den der Gelehrte zur Geschichte, zur Menschenkenntniß, oder zur Auslegung des Neuen Testaments, von verschiednen Stellen desselben, die in keiner Verbindung mit der Religion stehen, machen kann. Die Aufklärung, welche er hierinnen findet, die Uebereinstimmung mit andern Nachrichten und Erfahrungen, die Hülfe, welche ihm ein Ausdruck zur Verständlichkeit des andern verschafft, ist unstreitig etwas sehr schätzbares und angenehmes: aber ist es denn deßwegen von allgemeiner Wichtigkeit für die Religion, — für jeden Christen erheblich, zu diesem Endzweck niedergeschrieben, und als Wort Gottes, als Theil der Religionslehre, zu untersuchen und zu empfehlen? Man muß doch am Ende immer dahin kommen, daß nur das zur Religion gehört, was die Wahrheit befestigt, die gute Gesinnung weckt, die Seele zu Gott zieht: und das bedarf wohl keines Beweises, daß die Nachrichten von Herodes und Agrippas, von der Schatzung unter Augustus, u. dgl. hiezu keine Kraft haben.

§. 36.

Folgerungen hieraus.

In diesen Bemerkungen liegt zuerst der wahre Grund aller Auslegertoleranz und aller Beruhigung ängstlicher Christen bey der Dunkelheit und bey der merklichen Verschiedenheit in Erklärungen einzelner Stellen Neuen Testaments, welche leider! nur zu oft in Streitigkeiten übergeht. Aergere dich nicht, mein

redlicher Freund! an der Menge der dunkeln Stellen, in welchen dir weder Licht noch Wahrheit scheint: du sollst nach der Absicht dieser Bücher nicht alles brauchen, nicht alles betrachten, nicht jedes Wort zur Religion machen. Es war helle für die, die dabey sehen sollten: für dich ists nicht. Besorge nichts bey den verschiednen Meinungen der Ausleger für die Religion selbst: nütze, was du kannst,; wähle, so gut du kannst; und erwäge, daß der Gelehrte über vieles nachdenken und forschen muß, was ausser der Fassungskraft und dem Gebiet des Layen ist. Endlich wage es nicht, bey den verschiednen Erklärungen solcher Stellen, übereilt und schlechthin die Eine, welche dir die richtigste zu seyn scheint, als zur Predigt des Christenthums nothwendig festzusetzen, und die andre als ketzerisch zu verwerfen. Oft nährt auch die beste Erklärung den christlichen Sinn nicht; oft nährt ihn jede, die man annimmt: manche Auslegung ist falsch und doch unschädlich gefunden worden, und über manche sprachen Despoten das Anathema, welche die Forscher in der Folge als heiligen Sinn der Apostel bewiesen haben. Laß dich es endlich nicht befremden, wenn du nicht auf jedem Blat des N. T. Belehrung findest, und von deiner Lektüre nicht so aufgehellt oder beruhigt zurückkommst, wie du hoffest. Uebertriebene Erwartungen täuschen leicht: und wen darf es befremden, daß die Schale nicht eben so nährt, wie der Kern?

Hierinnen liegt auch der Grund von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, und der vernünftige Plan eines Auszuges aus dem N. T. für den gemeinen Christen. Warum soll er noch so vieles lesen, das er nicht versteht,

steht, nicht verstehen, nicht anwenden kann? Warum die Zeit und die Kraft, welche er auf das Suchen in der Schrift wendet, damit verschwenden, daß er sich mit Stellen unterhält, die ihn nicht bessern, nicht beruhigen, nicht thätiger machen? Es ist gewiß eine große Wohlthat für die Menschen, und ein großer Vortheil für die Religion, daß wir jedem den Zugang zu den ersten Religionsschriften gestatten und erleichtern, aber auch, daß wir die Menschen mit Deutlichkeit und Kürze lehren, was eigentlich Christenthum ist, und eine zweckmäßige und überlegte Wahl unter den einzelnen Stücken des N. T. treffen, um alle diejenigen Theile, welche ins Besondre gehen, und welche ein Evangelist oder Apostel, wenn er für unsre Zeiten Evangelien predigte, nicht wiederholen könnte oder würde, abzusondern. Im Gegentheil ist es ein unvermeidlicher und hauptsächlicher Schade, welcher aus der Unterlassung dieser Absonderung entsteht, daß dadurch denen, die in diesen Schriften lesen, das wahre Wichtige unvermerkt aus den Augen gerückt, die Aufmerksamkeit auf Nebensachen gelenkt wird, und die Betrachtung, welche der Religionswahrheit gewidmet werden soll, bey solchen Stellen unnütz verweilt, in denen die Neugierde mehr Reiz, die Einbildungskraft mehr Befriedigung, oder höchstens die Empfindungen mehr Aufregung und Erschütterungen finden. Desto mehr eilt er dann, in der Meinung, daß alles gleich gut sey, über die Anweisungen zur Wahrheit und Vorschriften zur Tugend hinweg, und beredet sich, daß wenigstens das Lesen

ein gutes Werk sey, wenn auch noch so viel leere Beschäftigung des Verstandes oder gar nur des Gedächtnisses dabey ist. Wir wollen der Gefahr nicht einmal gedenken, welche dabey ist, daß doch auch Stellen mit vorkommen, von welchen der Aberglaube unaufgeklärter, oder der Muthwille leichtsinniger Menschen einen nachtheiligen Mißbrauch zur Unterhaltung seiner Meinungen und zur Beschönigung seiner Ausschweifungen machen könnte; daß der Glaube an Gespenster, Behexungen, und Träume, die Intoleranz, und die Rachsucht, sich immer auf einige Sprüche des Neuen Testaments stützt, die ihre Absicht auf damalige Zeiten und Meinungen hatten, und daß der Ausleger nicht immer in der Nähe ist, welcher diesen Gefahren vorbeugt. Wer den gemeinen Haufen der Menschen, und ihre Art, die Bibel zu behandeln und zu schätzen, aus fleißiger Beobachtung kennet, der wird diese Uebel nicht selten finden, und es wünschen, es möchte doch einmal dahin kommen, daß diese vortreflichen Bücher nur so weit den Layen übergeben werden, so weit sie Religionsschriften, verständlich und anwendbar sind: der Gelehrte mag sie zu jeder andern Absicht auch gebrauchen, so gut er kann.

Hierdurch würde endlich auch beym Gebrauch der Religionsstellen die nöthige Unterscheidung der wichtigern von den unwichtigern, der klaßischen Beweisstellen und sogenannten Kernsprüche von den übrigen befördert und erleichtert werden, ohne auf der Einen Seite die Trägheit zu unterhalten, mit welcher sich selbst gelehrte Christen

sten, bey den gewöhnlichen und hergebrachten Beweisen beruhigen; oder auf der andern der Schwäche des minder aufgeklärten Theils der Christen zu viel aufzubürden. Es kommen Zeiten, wo es dem Gemüth sehr schwer fällt, alle seine Kräfte zu sammeln, die zerstreute Wahrheit zu vereinigen, und die in ihrer Vereinigung liegende volle Kraft zu empfinden; Zeiten, wo sich die Seele aus der Zerstreuung oder Betäubung durch Körperschmerz, oder Widerwärtigkeiten nicht leicht sammeln, nur weniges festhalten kann, und glücklich genug ist, wenn sie im Sturm des Zweifels, der Leidenschaft, der Todesfurcht, etwan nur Ein Wort des Evangelii, wie ein Bret findet, an welches sie sich rettet. Und welcher menschliche Geist ist nicht dieser Gefahr ausgesetzt? Auf diese Zeiten, wo unser Verstand die sonst bekannte und nahe Wahrheit sich eigensinnig und hartnäckig verbirgt, zum Nachdenken müde, zur Betrachtung zu stumpf ist, würde es eine sehr heilsame Vorbereitung seyn, sich mit den wichtigsten Stellen des Neuen Testaments zum voraus bekannt zu machen, und diejenigen sich auszusehen, welche wir in unserm Kummer zur Beruhigung, bey unsern Zweifeln zur Stütze, gegen unsere Versuchungen zum warnenden Gefährten, bey Verlust aller andern Kenntnisse und Einsichten zu unserm Eigenthum, im Tode zu unserm Trost machen wollen.

Und welche werden auf diese Wichtigkeit Ansprüche haben? Den ersten giebt ihnen ihr Inhalt, und ihre Verbindung mit der Religion, ihrem Geist

und ihren Wirkungen: (s. §. 22.) den zweyten ihre Deutlichkeit; je offner der Sinn, desto leichter das Andenken daran, desto stärker die Kraft: den dritten die Zuverläßigkeit ihrer Auslegung; denn nur bey dieser kann der Glaube ausdauern, das Herz Festigkeit und Stärke finden, wenn Zweifel und Dunkelheit der Worte im Sturm der Seele noch mehr Wellen erregen: den vierten Fruchtbarkeit und die Menge der Wahrheiten, welche eine Stelle enthält, oder das größere Licht, das sie über Eine Lehre verbreitet; ein Auge, dem die Nebelsterne nicht mehr leuchten, heftet sich auf einen leuchtenden Planeten: den fünften die Erfahrung. Die Quelle, die einmal erquickt hat, wird oft erquicken; die Waffen, die Einmal gesiegt haben, werden öfter siegen: und welcher Sieger bewahrt sie nicht auf, um sie zu rechter Zeit wieder zu ergreifen? Endlich auch die beym Lesen selbst angestellte Betrachtung, wie wir in den folgenden Lagen unsers Lebens ein Beyspiel, eine Verheissung, oder eine Ermahnung nutzen können und wollen. Je gewisser wir eine solche Lage in unserm Leben voraussehen, wo uns das Andenken an Jesum, seinen Unterricht, seine Zusagen, seine Aufforderungen, wichtig und heilsam zur Vertheidigung seiner Ehre und Wahrheit, zur Bewahrung unsrer Unschuld, zur Beobachtung der Klugheit, zur Duldung und zur Hoffnung seyn wird: desto mehr müssen sie uns interessant werden. Wie gut ists, auf die Zukunft zu sammeln! Und wie selig die Erfahrung, daß Ein Kernspruch, dem Herzen anvertraut, zehn andre

entbehren, die Dunkelheiten und scheinbaren Anstöße in vielen andern übersehen, und hundert Spöttereyen über andere Bibelstellen verachten läßt, weil die göttliche Wahrheit der Gründe, worauf sein Glaube beruht, nichts dadurch verliert!

Zweiter Abschnitt.

Von den Büchern des Alten Testamentes.

§. 37.

Ursachen hievon zu handeln.

Nach den Angriffen zu schließen, womit der Wiz der Deisten nun fast hundert Jahre, zwar nicht mit unerschöpflicher, aber doch mit unermüdeter Kraft, die jüdischen Religionsschriften, welche wir das Alte Testament, die Schriften aus der ältern und frühern Religionsverfassung, nennen, lächerlich und unwerth zu machen sucht, müssen sie doch von einiger Bedeutung seyn. Denn es wäre ja die dürftigste Anstrengung, das Alter, den Inhalt und das Ansehen eines Buches herabsetzen zu wollen, das gar keinen Werth mehr für unsre Zeiten hat: und gerade auch die stärkste Empfehlung für die Wichtigkeit dieser Bücher, wenn man gegen

gegen sie, die in der Dunkelheit als Geburten des Betrugs, des Aberglaubens und der Einfalt bleiben sollten, Männer, welche Ansehen haben wollen, alle Kräfte aufbieten sieht, um ihnen in dem Catalogus librorum prohibitorum ihre Stellen anzuweisen. Jene Hitze, womit sie bestritten werden, jenes Geschrey, das immer lauter wird, ob es gleich nur Echo von Collins, Voltaire, Bolingbrocke u. a. ist, jener Triumphsgesang, wenn etwan in einer Geschichte oder Erzählung ein Umstand kann verdächtig oder lächerlich gemacht werden, jenes Hervorzeigen der Beute, welche der Wiz oder die Boßheit erobert zu haben glaubt, wenn dem Moses etwas an seiner Ehre, einem Geschichtschreiber etwas an seiner Glaubwürdigkeit, einem Dichter etwas an seiner Kunst, und einem Propheten etwas an der Güte seines Charakters abgeschnitten werden kann, muß doch viele Zuschauer herbeylocken, und begierig machen, obs denn der Mühe werth sey, hier zu kämpfen; muß beweisen, der Feind sey sehr wichtig, weil man bey dem geringsten anscheinenden Sieg so großes Geschrey macht, und von ihm die Lorbeere des Ruhms bey der Welt und Nachwelt zu erndten hofft.

So wichtig diese Schriften bey einer so mühsamen Bestreitung scheinen müssen, so wichtig sind sie auch nach der wirklichen Schätzung einer ganzen Nation, welche selbst unter dem kränkendesten Drucke noch aus vieler Absicht Hochachtung verdient, und dieselben als heilige Bücher betrachtet, aus ihnen Ueberzeugungen und Grundsätze, aus ihnen Hoffnungen,

und

und selbst den bewundernswürdigen Muth nimmt, ihre Lasten zu tragen, welche manche große forschende Männer als ihre Mitglieder aufzuweisen hat, die ihre Religion hierdurch, oder wenigstens hiernach gebildet haben; einer Nation, die wenigstens Einst, als Finsterniß, Polytheismus und der abscheulichste Aberglaube zur Schande der menschlichen Vernunft unter allen Nationen herrschte, über die Lehre von Gott und Tugend weit vorzüglicher und edler als andre Völker dachte, und nach Anleitung dieser Bücher zu denken gelernt hatte; einer Nation, deren Glieder doch die erste Ursache von der größern Erleuchtung der Welt geworden, und ihr Licht auch an dieser Fackel angezündet haben. Das Buch komme also her, wo es wolle, so bleibt es in Ansehung seiner Wirkungen allemal eine merkwürdige Erscheinung; es sey noch so mangelhaft, noch so fehlerreich, und für unser jetziges Bedürfniß noch so entbehrlich, als man will: so wird es doch immer wichtig genug bleiben, weil seine Wirkungen noch fortdauern, und so würde es gegen alle Billigkeit seyn, seinen Werth herabzusetzen, seinen Inhalt dem Spott preiß zu geben, und die Verehrer desselben als schwache und abergläubische Geschöpfe zu verlachen. Es ist wahrlich besser, nützen als spotten, die Stützen des Glaubens an Gott befestigen als niederreissen, und selbst die Schwäche und Vorurtheile der Menschen mit Mitleiden schonen, als mit Hohngelächter und Verachtung ihrer Grundsätze und heiligen Schriften sie entweder erbittern oder beunruhigen.

Dem

Dem Christen könnte freylich die Wichtigkeit des Alten Testamentes sehr gleichgültig oder zweifelhaft scheinen. Wie man am hellen Mittag die Lampe der Nacht entbehren kann, so kann, wie es scheint, der Christ bey dem vollen Licht des Evangelii jenes Licht entbehren, das in der Finsterniß noch einige Dämmerung gab. Er hat nicht das Interesse, das der Jude als Nachkomme Abrahams, als Schüler Mosis, als Anhänger der Propheten, bey diesen Nationalschriften hat, wie ein Deutscher die Gedichte Ossians nicht so wichtig finden wird, wie ein Britte; er findet darinnen so viel alte Geschichte, die für ihn, weder etwas erbauliches noch etwas interessantes hat, so viel dürftige und niedrige Vorstellungen von den wichtigsten Wahrheiten, so viel morgenländische Gesetze und Anordnungen, deren Absicht nur jüdisch, deren Sturz ein großes Verdienst des erhabnen Stifters der christlichen Religion ist, so viel fremdes in Sitten und Erzählungen aus der alten Welt, von Königen und Helden eines andern Volkes, und von erloschenen Nationen; und hat viel reinere Einsichten, würdigere Begriffe, edlere Verheissungen, heilsamere Gesetze aus dem Evangelio Jesu Christi, als er aus jenen Büchern schöpfen kann. Muß ihm nicht hiebey sein Neues Testament wichtiger als das Alte werden? Ohne Zweifel! Allein wie die stärkere Liebe der Freundschaft gegen Einen Menschen uns nicht zur Verläugnung der Menschenliebe und zur Kälte gegen andre berechtigt oder nöthigt; so kann bey der grössern Werthschätzung der christlichen Religionsschriften doch immer eine wahre und gegründete Hochachtung für

für die alttestamentlichen statt finden. Gesetzt auch, es gehörte nichts davon zur Religion: so blieben diese Bücher dennoch das kostbarste Kleinod des Alterthums, das dem Menschen nicht schätzbar genug seyn könnte. Denn es enthält die älteste Sage vom Ursprung der Erde und Menschen; die der ganzen Menschheit so interessante Geschichte von dem Ursprung der Völker, der Künste und Sitten; die älteste Geschichte der Natur und des Erdbodens, welche eben durch ihr Alter, dessen sich kaum ein anderes vorhandenes Buch in der Welt rühmen kann, und durch ihre Uebereinstimmung mit den neuesten Entdeckungen desto glaubwürdiger wird. Es enthält die Denkmale des Geistes, der Bildung und der Gelehrsamkeit einer berühmten Nation, welche vielleicht noch mehr bewundert werden würden, wenn diese Nation, wie Griechen und Römer, ausgestorben und mit andern vermischt wäre. Es enthält die Geschichte der Religion, des Ganges, den die Vernunft nahm, und der Hülfen, welche ihr die Gottheit von Zeit zu Zeit ertheilte, um ihrer Schwäche aufzuhelfen, und die wichtigsten Erkenntnisse zu befördern und auszubreiten. Es ist in seiner Fortdauer selbst wie ein Wunder, da es weder durch den Druck der Verfolgungen, noch durch die Barbarey und den Verfall der jüdischen Nation, noch durch die blutigsten Kriege und Zerstreuungen derselben, noch durch die Länge der Zeit, noch durch den Tod der Sprache, in welcher es geschrieben ist, seinen Untergang gefunden hat. Es ist von dem erhabenen

Stif-

Stifter des Christenthums, der sehr unpartheyisch Werth und Wahrheit der Sachen schätzte, und von seinen Schülern, welche die mosaische Religion gewiß nicht mit Vorurtheil betrachteten und beförderten, allemal mit Hochachtung genennt, Matth. 5, 17. öfters zur Betrachtung empfohlen, Joh. 5, 39. Röm. 15, 3. 4. 2 Tim. 3, 15. und zum Vortheil seiner Religion genützt worden. Was diesen werth war, wird mir nicht völlig unwerth seyn. Endlich hat von jeher die Christenheit diese Schriften, selbst bey aller Ueberzeugung, daß wir eine bessere Religion haben, doch bey ihren Versammlungen gebraucht und mit Nutzen gelesen. Soll ich nicht viele Achtung für ein Buch haben, das nun mehrere tausend Jahre unter den verschiedensten Partheyen im Besitzstand der Ehrfurcht und der Nutzbarkeit, und einem großen Theil der Menschen heilig ist?

Und wie könnte es mir anders als wichtig werden, wenn ich, wiewohl zerstreut, darinnen den edelsten Stoff für meine Erkenntniß von Gott, die würdigsten Beschreibungen seiner Größe, die Sprache der wärmsten Empfindung für die Religion, und die feinste Unterweisung zur Bildung des Verstandes und Herzens finde; wenn ich sehe, daß bey allem Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum, doch beyde auf Einen Grund gebaut sind, daß das letztere auf dem Stamm des erstern steht, und die Religionsschriften beyder, so wie die Religionen selbst, Ein Ganzes ausmachen; wenn ich endlich auch Gründe finden kann, welche mich überzeugen, daß auch die Verfasser dieser Bücher von

Gottes Geist belebt sind? Darf ich eine Gottesgabe geringe schätzen, weil ich nicht alles an ihr nützen kann?

An der Spitze steht Moses, Geschichtschreiber, Dichter und Prophet; der älteste Schriftsteller, dessen Namen wir wissen, und zugleich der älteste Religionslehrer, dessen Denkmale in fünf Büchern gerettet sind. Er fängt mit Geschichte an; denn Geschichte ist früher als Philosophie, und er erzählt in den vier letztern Büchern eben so unterhaltend seine Geschichte, als den Zustand der Urwelt in dem ersten. Studium des Menschen ist der Mensch, und wie lehrreich muß es ihm seyn, das Menschengeschlecht schon bey seiner Geburt zu betrachten, in seinem frühesten Zustand schon seine Bestimmung zu ahnden, die Stufen seiner Bildung zu bemerken, und die jetzige Lage, Ausdehnung, Cultur und Sitten der Menschen, ihren Wohlstand, oder auch ihr Elend, mit der Kindheit ihres Geschlechts, welche wie die Kindheit der Individuen ärmer und dabey zufriedner war, zu vergleichen! Freylich ist diese Geschichte arm; die Jahre der Kindheit haben bey Menschen, bey Nationen, und beym ganzen Geschlecht einerley Schicksal. Es ist weniger Beobachtung, und sie werden vergessen. Doch fehlt es auch hier nicht an Stoff zu Betrachtungen, es mag der neugierige Forscher, oder der weise Menschenbeobachter, oder der fromme Verehrer Gottes sich bey der Lesung dieses Buches in die Urzeit, oder in die Zeit der Patriarchen zurücke setzen. — Die übrigen Bücher Mosis be-

schreiben die Geschichte einer Nation, die, wenn sie auch sonst keinen Vorzug hätte, doch durch ihr Alter merkwürdig ist, ihre Gesetzgebung, das älteste noch vorhandne Gesetz, ihre Gesinnungen, und zum Theil auch, in den ältesten Denkmalen der Dichtkunst, in heiligen Gesängen, die an Stärke des Ausdrucks und hohem Dichtergeist sich beynahe über alle poetischen Versuche der spätern Zeiten erheben, ihre Cultur. In den folgenden Schriften wird von den Annalisten oder Propheten der Nation ihre Geschichte fortgeführt, ihre Eroberungen unter Josua, ihre Heldenzeit, die Zeit des Kampfs, der Anarchie und der Tyranney, welcher die Anarchie allemal günstig ist, unter den Richtern; die Zeit einer geordneten Staatsverfassung unter Samuel, bis sich der Staat in ein Königreich formirte, dessen Regentenfolge, Zerrüttungen und Ende die Bücher der Könige und der Chronik — zwey Geschichtbücher aus Einer Quelle abgeleitet — anzeigen. Esra und Nehemia vollenden die Geschichte, in ihren Erzählungen von der Restauration des Staats und der Nation in ihrem väterlichen Wohnsitz, an welchen ihre Liebe, ihre Sehnsucht, ihr Stolz, ihr Tempel und das meiste von ihrer Religion gebunden war; und etliche kleinere Familienanekdoten von Ruth und Esther mischen sich in diese Zahl mit ein, jene als ein Familiengemählde aus der Stammtafel Davids und des königlichen Hauses, und diese, wie es scheint, als eine Nationaltradition aus der dunkeln Periode der Juden, zum Beweis, daß sie auch unter dem Dru-

cke

cke groß, und auch ausser Palästina von ihrem Gott geschützt waren.

Die Sammlungen von Dichtern und Weisen schliessen sich an diese Geschichtbücher an: trefliche Urkunden der morgenländischen Dichtkunst, und schätzbare Denkmale der Literatur und der Religion eines Volkes, das, wenigstens nach diesen Resten ihrer gelehrten Werke zu urtheilen, früher, ich will nicht sagen besser, cultivirt war, als Griechen und Römer. **Hiob**, ein moralisches Lehrgedicht, reich an Schilderungen aus der Natur, wie man sie im Homer bewundert, reich an Empfindungen und Zeugnissen von Gottes Größe, die, wenn man sie beym Pindar oder Callimachus fände, als Meisterstücke der erhabensten Poesie würden bewundert werden, reich an Trost für den Leidenden, durch das Thema: Alles kommt von Gott, alles hängt von ihm ab. — In den **Psalmen** klingt Davids Saitenspiel und die Harfe der spätern jüdischen Sänger froh und traurig, bald in festlichen Siegsliedern, bald in Hymnen, bald in Elegieen, welche der Patriotismus unter dem Druck des Vaterlandes und der Religion, die Frömmigkeit beym Gefühl der Schwäche und der Sünden, und die Menschlichkeit im Schmerz der Verfolgung und der Krankheit nennt. Sie sind eine Anthologie grösserer Gedichte, wie die **Sprüche Salomons**, des Weisen, eine Anthologie von Weisensprüchen, Sentenzen und witzigen Einfällen sind. Der **Prediger** ist ein Beytrag zur Geschichte der Menschheit, schildert den Unbestand der menschlichen Din-

ge wahr, und nach der Erfahrung, und lehrt die Gesinnung, welche bey diesen Beobachtungen Religion und Klugheit empfiehlt. Das Hohe Lied schildert die Freuden des Lebens, welche die Liebe, die Schöpferin von so viel Vergnügungen, erzeugt. Vier Bücher, an Verfassern, Plan, Inhalt, und Poesie sehr verschieden, aber doch mit dem Geist des Alterthums, der Dichtkunst und der Religion gestempelt, von Weisen gesungen, von Kennern geschätzt, und den Juden doppelt schätzbar, weil sie den Namen Davids, ihres größten Königs, und Salomons, eines gekrönten Weisen, an der Stirne führen..

Die Prophetischen Schriften machen für uns das dritte Buch der Sammlung aus. In ihnen spricht bald der Patriot, der mit trübem Blick auf den moralischen Zustand der Nation herab sieht, und in ihren Vergehungen, in der Sittenlosigkeit und Abgötterey seines Zeitalters, eine traurige Zukunft ahndet, oder voll Vertrauen mit heiterer Miene die Wohlthaten Jehovens, den Schutz gegen Gefahren, den Sieg wider feindselige Nachbarn beschreibt, oder öffentliche Anstalten empfiehlt und unterstützt; bald der Lehrer, der für die Religion wacht, die Götzenaltäre, welche das Land und die Nation entweihten, mit allem Feuer eines ächten Israeliten bekriegt, und Jehovens Größe und Dienst bestättigt; bald der Seher, der mit Begeisterung in die Zukunft hinüberschaut. Bey aller Verschiedenheit der Sprache, der Methode, der Gelehrsamkeit und des Inhalts, bleibt doch immer

mer Ein Grundsatz: Religion giebt Wohlstand; Abfall von Gott ist Abfall von Glückseligkeit; immer Ein Gott, Jehova; immer Ein Geist, bessere Zukunft, welche das verlorne Glück der vorigen Lage wiederbringen, Gottes Verheissungen durch Moses in Genuß verwandeln, und Unschuld und Ruhe in ihrem ganzen Umfang bringen und befestigen wird. Fünf Bücher Volksreden und Volksschriften, von Weisen, die sich durch Talente und Erfahrung auszeichneten, der Lasterhaftigkeit und der Abgötterey noch einen Damm entgegensetzten, das Volk aus dem Schlummer und der Gleichgültigkeit gegen ihre Gefahren weckten, und Mosis Religion und Gesetzgebung nach ihrem Zeitalter bildeten, ohne die Grundfesten desselben zu verändern; müssen sie nicht schätzbar und ehrwürdig seyn? Jesaias mit dem feyerlichen, prächtigen Gang, und der Majestät und Würde in Darstellung und Bildern, für welche ich keinen Ausdruck weiß: Jeremias im sanften elegischen Ton, voll zarter wehmüthiger Empfindung, klagend, wo Esaias mit aufgehobenem Arm droht, melancholisch, wenn jener heftig ist, gebeugt, wenn jener mit hohem Haupt einherschreitet: Ezechiel, kühn und stark, aber mit völlig ausgemahlten Bildern, wortreich und ausführlich, er mag die Erscheinungen der Gottheit, oder die Sünden der Nation, oder den neuen Tempel, zur Bestättigung der Versicherung, daß er erbaut werden soll, beschreiben: Daniel, die Apokalyse des Alten Testaments, eben so gesichtreich, eben so dunkel, eben so bezweifelt. Er mahlt Ungeheuer, lernt von En-

geln, und sieht weiter als die übrigen Propheten, weil er da anfängt, wo die übrigen stille stehen, und die Schicksale seiner Nation nach der großen Revolution, der Rückkehr aus dem Exilium, beschreibt, in welcher zuvor die Aussichten der andern Seher sich, wie in der größten Ferne, verloren. — Zwölf kleinere Schriften von andern Propheten machen den Beschluß. Hoseas, im Inhalt mehr strafend als weissagend, im Ausdruck lakonisch, in Bildern erfinderisch, rasch und mannigfaltig; nicht so rührend und allegorisch wie Joel, nicht so darstellend wie Amos, welcher am ersten die Einkleidung der Weissagungen in Visionen wählt, die Zacharias noch weit mehr liebt: Obadias — nur ein Fragment, mehr Erneuerung der alten Orakel, als eigne Bearbeitung: Jonas, wie es scheint, eine Parabel, mit der Moral, daß Jehova sich nirgends unbezeugt gelassen und nicht bloß Nationalgottheit der Juden sey: Michas, feyerlich in Beschreibung der Größe und Macht Gottes; doch nicht so feurig als Nahum; und dieser nicht wie Habakuk, der vollendeteste unter den Dichtern, an Pracht, an Feuer und Harmonie: mit Zephaniah wird schon die spätere Periode der Kunst sichtbarer: Haggai spricht mehr matt, und, wenn er rührt, so ists mehr die Sache als die Sprache: und Malachias, ohne Anspruch auf Dichtkunst oder Begeisterung, lehrt mit dem Ton eines Volkslehrers zur Zeit, da die gesunkene Nation für erhabne Dichtkunst weder Stimmung noch Sprache gehabt zu haben scheint.

Alle diese Bücher machen Ein Ganzes, die Denkmale der jüdischen Religion, nach ihren Quellen, ihren Umformungen und Zusätzen, ihren Entwicklungen und Verdunklungen, und nach ihrem Geiste. Der spätere lernt von frühern; von Moses David und Salomo, von beyden die Reihe der Propheten, und auf diese Art gehören sie alle zur Religion Mosis, der die Juden zum Volke Gottes weiht, ihnen Siege beym Gehorsam, Unglück beym Abfall ankündigt, und in der Ferne den großen Plan der Vorsehung, allgemeineren Wohlstand der Menschheit entwickelt sieht. In allen ist Vorbereitung auf die größere Erleuchtung der Welt durch Christum, welche Mosen und die Propheten bestättigt; Strahlen der Morgenröthe, die sich mit dem Lichte des Tages vereinigen.

§. 38.

Aechtheit oder Authentie der Bücher des Alten Testaments.

Der Beweis für die Aechtheit dieser Schriften ist weit verwickelter, als da, wo wir die Authentie der christlichen Religionsurkunden untersuchten. Diese fliesen in einer sehr kleinen Periode zusammen; denn die Verfasser waren alle gleichzeitig: jene sind durch Jahrhunderte getrennt; denn zwischen Moses und Malachias verstrichen über tausend Jahre. Diese sind weit später abgefaßt und durch mehrere nahe Zeugen bestättigt; für jene verlieren sich beynahe alle Zeugen ihrer Existenz

mit den Urkunden der jüdischen Nation. Bey diesen kommt die Vergleichung mit der übrigen Profangeschichte dem Forscher glücklich zu statten: aber in jenen wird sie erschwert, weil wir die Geschichte der Juden und ihrer Nachbarn gerade nur aus diesen Schriften kennen. Von diesen sind die Verfasser alle genennt, ihr Zeitalter bestimmt, ihre Absicht angegeben: in jenen finden wir viele anonymische, stehen zuweilen in Gefahr, den Gegenstand oder den Sammler des Buches mit dem Verfasser zu verwechseln, und können oft, ausser dem Namen des Verfassers, weder Vaterland noch Zeit, wo er lebte, vermuthen. Allein, wenn es uns auch nicht gelingen sollte, so genaue Bestimmungen und entscheidende Beweise für die Aechtheit des Alten Testaments und jeder einzelnen Theile in jedem Buche zu geben; wenn die zweifelnde Kritik sich es anmassen darf, gegen die Sorgfalt, den Prüfungsgeist und den kritischen Sinn der ältern Sammler Bedenklichkeiten zu machen; wenn man es auch wagen dürfte, einige Reden in den Büchern des Jesaias diesem Propheten abzusprechen, den Ursprung einiger andern, z. B. des Buches Josua, in spätere Zeiten herabzuschieben, und den Prediger, oder das Hohe Lied, Salomons des königlichen Sängers für unwürdig zu halten: so würde dennoch das Alterthum und das Ansehen aller dieser Schriften sicher genug bleiben. Ich will nicht einmal nach den Gründen für alle diese Zweifel und Sagen und Muthmassungen fragen: denn ich sehe, daß bey denselben immer Gefühl und Empfindung

pfindung des Auslegers und Kritikers der entscheidende Probierstein der Aechtheit oder Unächtheit seyn soll, und ich weiß, daß die Stärke dieser Gefühle, welche nur zu oft aus Geniedrang entsteht, die kalte Untersuchung aufhält, und für die Richtigkeit des Gefühls, das nicht selten auch mit eingebildeter Selbstheit zusammenfliesset, nichts beweiset. Ich will nicht sagen, daß es ungerecht sey, zu jenen Zeiten so viel Strenge in Prüfung der Schriften, so viel Genauigkeit in der Absonderung des ächten vom unächten, zu fordern, als jetzt. Genug, auch eine nicht vollendete Gewißheit ist doch Gewißheit: und wo kein Grund zum Argwohn, daß die Schrift untergeschoben sey, vorhanden ist, da fängt die vorsichtigste Kritik zu glauben an.

Zuvörderst muß dieß wenigstens jeder Vernünftige zugeben, daß diese sämmtlichen Schriften schon zu den Zeiten Jesu vorhanden und allgemein bekannt gewesen, und für alte ächtjüdische Religionsschriften gehalten worden. Moses, Propheten, Poesieen oder Psalmen, sind die Grundlage seines Unterrichts, Matth. 5, 17. Luc. 16, 29. 24. 44. und das Fundament des damals herrschenden Judenthums. Die Formel: Es steht geschrieben, giebt die Stellen des Alten Testaments an, und liefert für jeden behaupteten Satz einen entscheidenden Beweiß. Zwar finden wir nicht jedes einzelne Buch genennt: allein in keinem Falle würde es unsicherer seyn, zu schließen, daß ein Buch nicht existirt habe, oder für ächt gehalten worden sey, weil im Neuen Testament keine Stellen

daraus genutzt sind, als in diesem. Nicht alle Reden Jesu sind aufgezeichnet; nicht jedes Buch Alten Testaments gab nahen Stoff zur Erläuterung oder Bestätigung einer neuen Religionswahrheit, und wer aus einer größern Sammlung mehrere Stellen anführt, der wird wenigstens das Vorurtheil vor sich haben, daß er die ganze Sammlung kennt. Moses und Propheten sind den Juden die Namen der ganzen Sammlung dieser Schriften, welche damals sicherlich schon vollendet war (s. §. 40.) wo das Buch Josua so gut als die Bücher der Könige, Esra so gut als Daniel, das Hohe Lied so gut als Davids Psalmen stunden. Eines annehmen, heißt das Ganze annehmen; eines davon verwerfen, heißt das Ganze zertrümmern. Aber schon etliche Jahrhunderte vor Christo waren diese Bücher da. Dieß beweiset die ganze Lage der jüdischen Nation, welche, so sehr auch ihre Glieder und Gemeinen in allen Gegenden der Welt zerstreut waren, schon damals diese Schriften überall kannte. In Aegypten, Rom, Griechenland, klein Asien sind sie; und die Bücher wandern nicht so schnell, wie die Strichvögel, von Provinz in Provinz, zumal wenn ihnen die Wachsamkeit gegen fremde Lehre, welche bey den Juden fast an Aberglauben gränzte, die Jalousieen und Trennungen der Lehrer und Gemeinen (wie zwischen Palästinischen und Hellenistischen Juden unläugbar waren) und die Meinung, daß sie unnöthig seyen, den Weg versperren oder erschweren. Dieß beweiset die Sprache selbst, in welcher sie abgefaßt sind. Es ist die hebräische Sprache, (denn nur wenige Stü-

che in Daniel und Esra lauten chaldäisch,) welche während des Exiliums in Babel beynahe aufhörte, die Muttersprache der Juden zu seyn, und bald nach der Rückkehr sich gänzlich verlor. Woher sollte ein Mann in den spätern Zeiten den Vorrath von hebräischen Worten finden, wenn er nicht alte Denkmale vor sich hatte? Woher die Fülle und Schönheit des Ausdrucks, die Würde und die Mannigfaltigkeit im Styl nehmen, wenn er nicht ältere Schriften fand, die er als Muster gebrauchen konnte? Wie war es möglich, sich in den spätern Zeiten die Sprache Mosis oder Davids zu schaffen? Wie ist es denkbar, daß die Juden, wenn sie Moses als classischen Schriftsteller besaßen und schätzten, seine musterhaften Schriften mit den Büchern eines Nachahmers vertauschen wollen? Wer würde wohl Virgils Meisterstück gegen den Virgilius christianus wegwerfen? Nein! der Reichthum an Worten, der Bau der Sprache, der in den ältern Schriften weit edler ist, als in den spätern, die Schönheiten in Bildern, in Schilderungen und Paronomasieen, verrathen die Periode, wo die Sprache ihr goldnes Zeitalter, ihre beste Cultur, ihre vollkommensten Kenner hatte; nicht die spätre Zeit, in welcher die Dichtkunst verloren, die Reinigkeit des Styls durch fremde Redensarten und Wendungen verfälscht, der Geschmack gesunken, und beynahe alle Triebfedern, welche zu Meisterarbeiten in einer Sprache in Bewegung gesetzt werden müssen, erschlafft waren. Eher können Mönche die Horazischen Oden gemacht, als Ju-

Juden nach dem Exilio, Davids und Mosis Hymnen geschaffen haben.

Und in welcher Absicht hätte denn auch irgend ein Betrüger oder ein Einfältiger im Schriftstellerkützel eine solche Arbeit übernehmen mögen? Um seine Einfälle geltend zu machen? Aber die mosaische Religion war ja schon vorher da, geglaubt, befolgt; viele Anordnungen können nach dem Exilio gar nicht beobachtet werden, und nach der Rückkehr aus Babel waren ganz andre Meinungen und Einfälle, als wir hier antreffen, herrschend. Um seine Nation zu erheben? Etwan wegen ihrer Tugend? Als wenn nicht diese Schriften ewige Denkmale der Widerspänstigkeit, der Treulosigkeit, des Verfalls der Sitten unter ihr wären: oder wegen ihrer Größe, Heldenthaten und Ueberlegenheit? Aber es läuft ja die Geschichte fort bis zum Hinsinken von Größe und Ansehen der Nation in Ohnmacht und Schwäche und Verachtung. Will er Lobredner seines Volks werden, so muß er dessen Geschichte von der Kindheit bis zum Mannsalter hinaufführen, und dann, wenn er sie auf der höchsten Stufe des Ruhms, der Weisheit, der Siege und der Glückseligkeit gezeigt hat, — sich davon schleichen, und den Faden der Erzählung abreissen. „Um sie zu erniedrigen?" Wo bliebe dann der den Juden so oft und bitter vorgeworfene Nationalstolz? Wie liesse sich die Bereitwilligkeit erklären, mit welcher diese entehrenden Bücher von den Juden angenommen worden? wo mit dieser Absicht die Weisheit und Kunst in der Dichtung,

das

das Ruhmvolle in den Erzählungen vereinigen? „Oder um die Religion zu fördern?" Als wenn die Religion der spätern Zeiten einen Gewinn von der Reiseroute durch die Wüste, von der Theilungscharte des Landes Canaan unter die nun längst zerstreuten und exulirten Stämme, von Weissagungen wider ausgestorbene Völker u. dgl. haben könnte. „Oder um Schulexercitien zu machen?" Dieß allein bliebe also noch übrig. Glaube dieß, wers kann! Wer hat denn je aus lauter Langerweile alte Geschichte voll Wahrheit, Sentenzen voll Weisheit, Gesänge voll starker Empfindung, Volksreden voll Lokalität gemacht?

Oder sollen wir es glauben, daß Esra der erste Verfasser dieser Schriften sey, wie uns Hobbes, Spinoza, Morgan, Bolingbrocke und Voltaire bereden wollen? Aber „wie hätte „sich doch Esra in der Welt einfallen lassen kön„nen, dergleichen zu unternehmen? Er hatte ent„weder ächte Memoiren, die vor der Gefangenschaft „allgemein dafür anerkannt waren, oder es waren „ungewisse, namenlose Nachrichten und ungegrün„dete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was „hätte er für Ursache haben, oder wie hätte er bey „der religiösen Hochachtung, die er übrigens für „das Mosaische Gesetz in allen seinen Entrichtun„gen beweiset, verwegen genug seyn können, diese „unschätzbaren Denkmale des Alterthums in eine „neue fremde Form zu giesen, und ihre Authen„ticität dadurch zu schwächen? und wenn er selbst „auch verwegen genug dazu gewesen wäre, wie „würden die Aeltesten und die Priester je zu bewe-

„gen

„gen gewesen seyn, diese veränderte neue Geschich„te jenen respectablen Originalurkunden ihres gros„sen Moses (und ihrer Propheten) von der Stun„de an vorzuziehen, und diese darüber umkommen „zu lassen? Denn wenn sie sich bis zum Esra in „ihrer alten Form erhalten hatten, was war denn „für eine Ursache, sie in eine neue Form umzuschmel„zen, da sie in der ächten alten allezeit eben so „leicht zu erhalten waren? — Oder er soll aus „unsichern verstümmelten Traditionen diese Geschich„ten zusammengesetzt haben. Aber wenn man doch „nur die Möglichkeit erklären wollte, wie Esra „das Volk, wie er die Priester und Aeltesten bere„den mögen, so blindlings von ihm ein Buch un„ter Mosis Namen anzunehmen, dasselbe gleich als „eine ächte Schrift dieses ihres göttlichen Propheten „zu verehren, und öffentlich in ihren gottesdienstli„chen Versammlungen zu lesen, wenn sie vorher „von einem solchen Buche nie etwas gehört hät„ten. — Und unter was für einem Schein hätte „er es hervorbringen wollen? Sollte er sagen, er „hätte es in Chaldäa gefunden? Dieß wäre un„sinnig gewesen. Sollte er sagen, es wäre aus „dem gelobten Lande mitgebracht? Dieß wäre die „größte Unverschämtheit gewesen, wenn keiner von „den Propheten, von den Priestern und von den „Aeltesten von einem solchen Buche was gewußt „hätte. Und wie hätten die im Orient zerstreut „zurück gebliebenen Juden sich ein solches Buch „aufbürden lassen, wenn sie von ihren Vätern, die „doch selbst aus dem gelobten Lande gekommen,

von

„von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber „endlich dieß alles noch möglich wäre, so sollten „doch die Vertheidiger jener Fabel sagen, wo der „Samaritanische Text, das schätzbare Denkmal der „göttlichen Vorsorge für die Wahrheit der mosai„schen Schriften, herkomme? Etwan auch von „Esra? Dieß wäre doch wohl alles, was man „verwegenes sagen könnte. Denn bey dem bittern „Haß, der von Jeroboams Zeiten an bis auf „diese Stunde unter diesen beyden Partheyen un„versöhnlich war, und der vollends durch die Aus„schließung von dem neuen Tempelbau Esr. 4. noch „wieder erneuert war, zu behaupten, daß die Sa„maritanische Secte sich von Esra ein nie erhör„tes Buch von Mose hätte aufbürden lassen, dieß „ist eben so, als wenn ein Katholik uns bereden „wollte, wir hätten unsere Augspurgische Confession „von Rom bekommen. *)" — Wären aber auch diese Hindernisse nicht, so würde gerade Esra am wenigsten fähig gewesen seyn, Verfasser dieser Schriften zu werden. Er, zwar ein Patriot, und ein Gelehrter, aber kein Genie vom ersten Rang, kein Schriftsteller von Ruhm, kein Sprachkenner. Was er unter seinem eignen Namen herausgiebt, ist platt, einfach, rauh, kalt, ohne Lebhaftigkeit, ohne Würde; und was er unter fremden Namen gemacht hätte, wäre rein, schön, edel, feurig, im hohen Schwung der Beredsamkeit und der Poesie, und

*) (Jerusalem) Briefe über die mosaische Schriften und Philosophie. Braunschweig. 1780, S. 12—19.

und mit der größten Mannigfaltigkeit der Charaktere bis zur Täuschung, geschrieben? Er kann mit Mose feurig, mit Esaias heroisch, mit David und Jeremias wehmüthig, mit Salomo witzig und scharf denken, kann sich in alle Charaktere seiner Propheten, in alle Situationen, worinnen sie lebten und redeten, versetzen, und kann doch, wenn er von sich schreibt, oder öffentlich redet, sich kaum zum Mittelmäßigen erheben? Kann die besten Schriftsteller bis zur Täuschung nachahmen, und vergißt sich selbst doch dabey so weit, daß er seine eigenen, der Nation und Nachwelt bestimmten Bücher mit der größten Nachläßigkeit und Trockenheit hinschreibt? Welcher Mensch hätte je so unbesonnen und zugleich so weise gehandelt? Und verräth nicht endlich die Ungleichheit des Charakters in mehrern Schriftstellern, wie die Treue desselben in jedem einzelnen mehrere Verfasser und den originellen Geist, der jedes Buch beseelt? Jeremias erreicht nicht die Majestät des Esaias, Assaphs Lieder fliesen nicht so sanft, wie Davids; die spätern Psalmen haben nicht den Reichthum und die Stärke der frühern, und Moses rauscht in Hymnen, wenn die spätern Dichter sanfter tönen. In den Erzählungen unterscheidet sich Mosis naiver Ausdruck von der Kälte im Esra und der Ausführlichkeit im Nehemia. Und in den Weissagungen setzt David sein Ziel immer früher als Esaias. Daß ein neuerer Autor die verschiednen Charaktere älterer Verfasser so natürlich treffen und so treu beybehalten können, ohne sich zu verrathen, ist schon beynahe unmöglich.

Aber

Aber noch mehr Bestättigung erhält die Aechtheit dieser Schriften dadurch, daß sich in ihrem Inhalt keine Spur irgend einer Erdichtung entdecken läßt, und die Verfasser dieser Bücher den Zeiten, welche sie beschreiben, sehr nahe gelebt haben müssen. Welche Revolutionen kann eine Familie und Nation in einem Zeitraum von tausend Jahren erfahren. Welche Veränderungen müssen in ihrer kirchlichen und politischen und gelehrten Verfassung, aus der anwachsenden Volksmenge, aus ihrer Barbarey oder Cultur, aus ihren Verhältnissen gegen die Nachbarn, aus Krieg und Sieg entstehen! Welche verschiedne Lagen, wenn sie nomadisch ist, und in Horden herumirrt, oder sich in einem Lande festsetzt, Eroberungen macht und Städte baut! oder wenn neben ihr die benachbarten Nationen mächtig oder schwach, siegreich oder von Eroberungen verschlungen werden! Welches Steigen oder Fallen der Religion, der Moralität, der rohen und verfeinerten Sitten, des Luxus! welche stufenweise Mischung zwischen einheimischen und ausländischen! Mit diesen, auch der jüdischen Nation nicht fremden Veränderungen, halten die einzelnen Bücher Alten Testaments in den Erzählungen bis auf die kleinsten Nebenumstände gleichen Schritt. Die Beschreibung der Urgeschichte bis auf Abraham, die Nachrichten von den Genealogieen und Wanderungen der Völker, von ihren Erfindungen und Sitten: Wie simpel und beherzt, wie nomadisch und anschaulich sind sie nicht! Die Beschreibungen aus Egypten, von dessen Königen, Staatsverfassung und Luxus; die kleinen unbedeutend scheinenden Nachrichten von Mose

und der Reise durch die Wüste; die doppelten Recensionen von Einerley Gesetze; die Nebenumstände bey den Begebenheiten, die unter sich so sehr und wieder mit der ältesten Geschichte, wie wir sie auch aus Profanschriftstellern kennen, harmoniren, lassen uns immer auf Augenzeugen schließen, welche diese Nachrichten aufbewahrt haben. Das Buch Josua geht so tief ins Detail der ältesten Geographie von Canaan, daß auf einen Betrüger Wunder über Wunder hätte wirken müssen, wenn er hätte im Stande seyn sollen, es so abzufassen. Zur Zeit der Tyrannen, oder Richter, hat die Nation die Philister zu den stärksten und gefährlichsten Feinden, deren Macht in den spätern Perioden sehr geschwächt war, wo Syrer und Assyrier mächtiger wurden. Daher werden jene in der ersten Periode, diese in den Propheten furchtbar beschrieben. Früher ist die wandernde Stiftshütte das Heiligthum: später wird es der Tempel, von welchem keine Spur nicht einmal in Davids Liedern vorkommt. Moses kennt Sidon als die wichtigste phönizische Stadt, aber Tyrus nicht: die spätern Geschichtschreiber, wo die Tochter über ihre Mutter emporwuchs, nennen Tyrus als den großen Marktplatz der Nationen. Die frühern Psalmen denken der Brudertrennung zwischen Juda und Israel nicht; aber die frühern Propheten kennen diesen Unterschied auf allen Blättern, und nennen beyde Reiche als abgesondert: die spätern, wo beyde exilirt, und im Exilio wieder durch gemeinschäftliches Unglück vereinigt waren, betrachten die Nation wieder als Eine. Wie einfach die Sitten

zu Abrahams und Mosis Zeiten, wie barbarisch in der Anarchie unter den Richtern, wie verfeinert unter Salomo! wie sinkend unter Rehabeam und Ahas! — welcher Reichthum, wenn von Salomons Zeit, welche Armuth, wenn von Esras Periode die Rede ist. Wahrhaftig, es gränzte an das größte Wunder, wenn ein späterer Schriftsteller die Abwechslung der Sitten und der Schicksale in der vielfältigen Verbindung der Juden bald mit Egyptern, bald mit Syrern, bald mit Babyloniern, auf einmal in einer so natürlichen Gradation, in so vielen kleinen ungesuchten Vorfällen, mit einer solchen Ordnung sollte haben treffen können, ohne daß er sein neueres Alter durch einigen Sprung, durch eine Verrückung der ältern Sitten und Verfassung, durch eine Einmischung neuerer verrathen haben sollte. Es giebt, wie Jerusalem sagt, Gemählde, von denen man gleich sagen kann, daß sie ähnlich seyn müssen, weil alle Theile ein so genaues Verhältniß gegen einander haben. — Auch sogar in Religionsbegriffen findet sich in den verschiednen Büchern eine stufenweise Ausbildung und Entwicklung, und ein mit den übrigen Sitten paralleler Gang: die Patriarchalische Simplicität und Dürftigkeit weiß noch nichts von dem Pracht in Gebräuchen und Opfern, der Familien Vater ist Priester, jeder Stein kann ein Altar werden, das Opfer ist einfach und mit der Gutherzigkeit, welche das Eigenthum nomadischer Völker ist, dargebracht; die Erscheinungen der Gottheit sind häufiger, und ihr Umgang mit den guten Patriarchen der Umgang des Freunds mit dem

Freund. In der Wüste hat das Volk mehr Reichthum, mehr Ideen von Despotismus und Königsmajestät aus Egypten, also auch mehr Luxus in der Religion, majestätischer Erscheinung der Gottheit, und gegen sie mehr Furcht als Vertrauen. Zu Davids Zeitalter, und noch mehr unter den Propheten, reinigen sich die Begriffe noch mehr, und die sinnliche Meinung, daß Opfer Gott gefallen, erhält schon manche Erschütterung, die Ideen von höhern Wesen oder Engeln mischen sich in die Religion ein, Verehrung im Geiste wird mehr empfohlen, und die Nothwendigkeit und Gewißheit der Umänderung der mosaischen Verfassung gefühlt und gesehn. Was Mosi ewiger Bund heißt, wird nach den spätern Propheten durch einen neuen Bund aufgehoben: was dort egyptischen Geschmack hat, erhält nun chaldäischen: was dort sinnlich ist, wird jetzt zwar noch nicht vergeistigt (dieß sollte dem Christenthum aufbewahrt seyn), aber doch verfeinert. — Tausend Bemerkungen von dieser Art lassen fast in jedem Buche die unvertilgbaren Züge des Zeitalters wahrnehmen, in welchem es geschrieben seyn soll: und die Geschichte wird hier immer die Erklärerin der Prophetischen Reden, welche nur zu ihrer Periode gehalten seyn können.

Fehlt es uns denn aber endlich auch an allen Zeugen für das Alter und die Aechtheit dieser Bücher? Die griechischen Uebersetzer und Sirach (K. 45-50.) kennen sie; und die spätern Verfasser schöpfen aus den frühern. Einer spielt auf den andern an, oder verweißt auf ihn, oder borgt

aus

aus seinen Nachrichten die Materialien zur Erläuterung oder Schmuck für seine Reden. Jesaias kennt die Geschichten von Moses, K. 63, 11. fg. und von Gideon, K. 10, 26. Hoseas die Geschichte von Jakob K. 12, 4. 5. 13. wie sie 1 Mos. 25. und 28. erzählt ist; Habakuk K. 3, 11. das Fragment, dessen Josua gedenkt K. 10, 3. In den Psalmen verfolgt der historische Dichter Ps. 104 — 107. die Nationalgeschichte, wie sie in Mosis Büchern, im Buch Josua und der Richter aufbewahrt ist. s. a. Ps. 114, 135. 136. Daniel kennt das Buch des Jeremias Dan. 9, 2. vergl. Jer. 25, 11. Josaphat, Hiskias, David, Samuel, Josua das Buch des Gesetzes oder schriftliche Mosaische Urkunden. Jos. 8, 31. 23, 6. 1 Kön. 2, 3. 1 Chron. 17, 9. 31. 3. und Josua ahmt seinem Vorgänger in der Sorgfalt nach, die heiligen Urkunden unverfälscht auf die Nachwelt zu bringen, da er sie an dem heiligsten Ort, in der Bundeslade, wie in ein Archiv niederlegen läßt. Eine Sorgfalt, die bey so feyerlichen, die ganze Nation angehenden Sanctionen um so nöthiger war, je leichter mündliche Ueberlieferung die Geschichte entstellen, die Gesetze umändern, und menschliche Autorität der göttlichen unterschieben konnte, vornehmlich zu einer Zeit, wo Kriege, Eroberungen, Anarchie und tausend Zerstreuungen dem Verlust der alten Gesetze so günstig seyn mochten. Nur der Besitz dieser Schriften knüpft Juda und Israel auch nachher noch zusammen, da sie unter Rehabeam sich in zwey politische Reiche, aber nicht in zwey

religiöse Partheyen trennen; nur ihr Daseyn entschied, wie die in der Stiftshütte niedergelegte Elle und Gewicht über das Maas, unverletzlich über Wahrheit und Pflicht; nur ihre Publicität konnte die jüdische Religion erhalten und hat sie erhalten. Man muß ganz eigne Grundsätze der Kritik und Geschichtkunde annehmen, wenn man diesen Zeugnissen nicht trauen will.

Der Einwurf ist zwanzigmal wiederholt, daß doch erst unter Josias 2 Kön. 22, 8. die fünf Bücher Mosis gefunden worden; aber er hat durch die Wiederholung nicht mehr Stärke erhalten. Daß sie gefunden werden, bürgt ja für ihre frühere Existenz, und das Erstaunen des Königs beweiset nur, daß ihm der Inhalt bisher unbekannt gewesen! Wie viele Könige und Fürsten möchten ähnliche Empfindungen haben, wenn ihnen das Neue Testament vorgelesen würde, dessen Inhalt ihnen ihre Erzieher verborgen, wo nicht verhaßt gemacht haben? Und das Geräusch, mit welchem der Priester es vor den König bringt, die Freude, die der Priester, die Ehrfurcht, welche das Volk bezeugt, läßt es vermuthen, daß es Mosis Original gewesen. Was würde die Empfindung eines Christen seyn, wenn wir z. B. noch die Urschrift Johannis entdeckten, und vorzeigen könnten!

„Aber stürzen nicht die Anzeigen von späterm Alter in den frühern Schriften alles Raisonnement und alle Zeugnisse für ihre Aechtheit? In Mosis Schriften wird Mosis Tod erzählt: hat er dieß auch geschrieben? Nicht er, sondern seine Zeitgenossen setzen diese Nachrichten, um die Geschichte

Eines

Eines Mannes in Ein Buch einzuschließen, hinzu. — „In Josua läßt sich der spätere Geist fühlen." Hier steht Gefühl gegen Gefühl: wer mag Richter seyn? „In den Psalmen finden wir verschiedne, die in die Zeiten der Maccabäer gehören, z. B. Ps. 79. wie mögen sie von David seyn?" Niemand wird behaupten, daß alle Psalmen von David gesungen oder gesammelt sind, aber niemand auch beweisen, daß diese Traueroden nur den Zustand zur Zeit der Tyranney unter Antiochus Epiphanes beschreiben. Sie sind, wie mich dünkt, Klaggesänge der bedrückten Priester aus den Zeiten des Elias, als Baals Altäre überall rauchten, und der Verfolgungsgeist der Priester Baals die Mordfackel wider Jehovens Tempel und Priester ergriff. „In dem Prediger und hohen Lied ist vieles Salomons unwürdig." Und dieß wollte man, da wir keine andern Schriften von ihm übrig haben, beweisen? „Die Propheten können nicht alles zu ihren Zeiten geschrieben haben." Sey es doch, daß der Einbruch der Kriege und die Zerstreuungen der Juden manche Unordnungen in den Prophetischen Büchern veranlaßt, daß man manches dem Esaias zuschrieb, was für sein Zeitalter nicht passend wäre, daß anonymische Urkunden mit dem Namen mehrerer Propheten autorisirt worden, wie Jes. 15. und Jer. 48. so würde doch allemal das Alterthum dieser Schriften gewiß, so würde die Unzuverläßigkeit einiger Stücke uns Christen gleichgültiger seyn können, so würde endlich doch der Beweis für diese Unzuverläßigkeit noch mehr Bündig-

keit haben müssen, als bisher: doch ist es hier nicht der Ort, dieß alles zu untersuchen.

„Ja, sagt man endlich, die Unwissenheit der Juden begünstigte den Betrug, und ihrem Aberglauben und Nationalstolz war alles willkommen, was den Namen von Alterthum hatte. Wer dachte damals an Kritik?“ Und gerade nach dem Exilio kommen sie ja aufgeklärter in der Philosophie zurücke, nehmen ihr Gesetz als ein bekanntes an, erneuern ihren väterlichen Gottesdienst, dessen Andenken in Einer Generation nicht aussterben konnte, mit Willigkeit und Freude, und geniessen den Segen, den ihnen die Propheten verheissen hatten. Konnte dieß ohne den Besitz alter Denkmale, ohne die Ueberzeugung von ihrer Aechtheit geschehen?

§. 39.

Göttlichkeit und Eingebung der Schriften des Alten Testaments.

Was wir schon bey den Betrachtungen über die Bücher des Neuen Testaments bemerkten (§. 30.), daß auch ohne den Beweis von ihrem göttlichen Ursprung und von einem unmittelbaren Antheil der Gottheit an ihrer Abfassung und Sammlung ihr Werth ungekränkt, ihre Brauchbarkeit sicher und die daraus erkannte christliche Lehre göttlich bleibt: das mögen wir noch vielmehr von dem Alten Testamente behaupten, wenn von dem Gebrauch desselben fürs Christenthum die Rede ist. Gesetzt auch, daß nur menschliche Kräfte die Abfassung dieser

Schriften

Schriften bewirkten, daß die Geschichtschreiber vor andern Annalisten, die Dichter vor andern Poeten, die Propheten vor andern Volksrednern und Staatsmännern nichts voraus haben: so könnte ja auch ohne sie die christliche Wahrheit erkannt, ohne ihr Ansehen die göttliche Autorität Jesu bewiesen, ohne ihren Gebrauch die Gesinnung eines Christen gebildet und die Glückseligkeit des Christenthums genossen werden; so könnte, wenn jemand darum besorgt ist, selbst die Göttlichkeit der mosaischen Religion, unabhängeg von der Göttlichkeit dieser Bücher, bloß aus der Aechtheit derselben mit grosser Zuverläsigkeit bestättigt werden; und so würden wir vielleicht uns die Mühe ersparen können, auf alle die armseligen Einfälle und bittern Fragen, womit die Spötter der geoffenbarten Religion ein unauslöschliches Ridicule auf diese Bücher, ihre Verfasser und die Offenbarung selbst, zu werfen glauben, mühsam und ängstlich gesuchte Antworten zu ertheilen, die Widersprüche zu heben, die Fehler zu entschuldigen, die Mängel zu beschönigen, und alles wahr, erhaben, groß und göttlich zu finden. Es ist Sprache von Menschen, Sprache zu Menschen, würden wir sagen, und zwar nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, nach der Lage, in welcher sie lebten, nach den Begriffen, welche sie hatten, und bilden konnten. Dürfte es uns befremden, wenn darinnen noch nicht unsre reinern Vorstellungen, unsre vollendetern Kenntnisse der Natur und ihrer Geschichte, unsre philosophischern und bestimmtern Ausdrücke vorkommen? wenn sich in

die Erzählungen einige Unrichtigkeit oder viel unerhebliches eingeschlichen, wenn in den Sentenzen und Reden zuweilen falscher Wiz schimmert, und die Reden und Gesänge nicht lauter Meisterstücke sind?

Dennoch würden diese Schriften, selbst als menschliche Arbeiten, mir ehrwürdige, d. h. in der Sprache der jüdischen Nation, heilige Schriften seyn. Sie bleiben doch immer die ältesten Denkmale der Völkergeschichte und der Religion; sie enthalten doch immer das Muster der frühesten Gesetzgebung einer denkwürdigen Nation; sie sind zu den Zeiten der Verwilderung und Barbarey unter den übrigen Völkern das einzige Mittel gewesen, der Irreligiosität, der abscheulichsten Abgötterey, und dem unvernünftigsten Gottesdienst Gränzen zu stecken; sie dienen einst und noch einer zahlreichen Nation zur Quelle ihrer Erkenntniß, zum ersten und heiligsten Gesetz, und zur Stärkung ihrer Gesinnungen, und werden von ihr mit Ehrerbietung angenommen und sorgfältig genützt: sie enthalten endlich so viel wichtige Wahrheit, so viel Stoff zu Betrachtungen für Weise und Dichter, daß sie jedem unbefangenen Leser die reichlichste und mannigfaltigste Unterhaltung verschaffen. Und dieß alles, dieß Altertum, dieser Inhalt, diese Ehrerbietung, womit ein Theil der Menschheit von ihnen spricht, dieser Nutze, den sie einst beförderten, dürfte mir nicht Achtung für sie einflösen? diese Achtung nicht rechtfertigen? Sey auch dieser Nutzen nicht mehr für uns: der Gesundgewordne braucht seine Krücke nicht mehr, aber er betrachtet sie doch nach-

her mit Schätzung der einst geleisteten Dienste. Verlöre sich auch die Ehrerbietung der Juden für diese heiligen Schriften im Labyrinth des Aberglaubens, so würde ich doch es für Beleidigung halten, über das zu spotten, was mehrere Menschen schätzen und nützen. Und wer weiß, ob nicht Bolingbrocke selbst, der es sogar für Gotteslästerung halten kann, die Göttlichkeit dieser Bücher anzunehmen, und mehrere Unglaubige, welche diese Denkmale mit Füssen tretten, mit eben dem Enthusiasmus, womit sie nun Moses, David und die Propheten verlachen, diese Bücher als schätzbare Denkmale der ältesten Weisheit, der edelsten Simplicität, des originellsten Witzes und der erhabensten Dichterkunst anpreisen, und bey manchen Schilderungen der Natur oder der alten Sitten, bey manchen überraschenden Ausbrüchen der Empfindung, oder bey manchen Warnungen und Anordnungen ausrufen würden: ah! qu'il est excellent, qu'il est divin! wenn ihnen nur diese Urkunden nicht als Werke von solcher Bedeutung, nicht als Offenbarung, nicht als Bücher, welche die Gottheit ihren Verfassern in die Seele dictirt hätte, unbestimmt und unbehutsam, zuweilen auch ungestümm genug, empfohlen worden!

Noch mehr heilig als uns müssen freylich diese Schriften den Juden seyn, als Ueberreste ihrer Vorfahren, als Denkmale der ehemaligen Größe, Denkungsart und Aufklärung ihrer Nation, als das Archiv ihrer ganzen Religion. Wenn einmal eine Nation gegen die Geschichte und die Arbeiten ihrer

Urväter kalt und gleichgültig seyn, wenn der Grieche seinen Homer, der Römer seinen Cicero verachten, wenn der Deutsche die Nachrichten des Tacitus oder Cäsars mit Kälte dem Staub und der Vergessenheit überlassen kann, so muß wahrhaftig entweder der Nationalgeist ganz ausgeartet, oder die Bildung so groß seyn, daß jene Meisterarbeiten nur als Anfängerversuche gelten können. Warum soll nur der Jude nicht mit andern Nationen gleich denken und das schätzen dürfen, was er, beynahe nur noch allein, von der vorigen glücklichen Periode noch übrig hat? Er hat Tempel, Freyheit, Sprache, Vaterland verloren; nur diese Bücher sind vom Schiffbruch gerettet: und mit welchem Gefühl muß er sie zum Heiligthum machen! Jedes Volk nennt seine Religionsschriften heilig, weil der Mensch alles, was zur Gottesverehrung gehöret, mit größerer Ehrerbietung betrachtet und gebraucht: und warum sollte der Jude nicht auch dieß Recht haben, er, der in jedem dieser Bücher den Geist seiner Religion findet? In Mose ihren Stifter, in den Geschichtbüchern die Ueberzeugung, daß Jehovens Dienst Israel allemal beglückt habe, in David und Salomo die weisesten und eifrigsten Bekenner dieser Religion, in den Propheten ihre Wächter und Beförderer. Noch kommt die Meinung, daß Israel Gottes Volk sey, von Gott selbst regiert werde, und Moses und die Propheten als Bevollmächtigte Jehovens handelten, dazu; und nun ist das Gesetz ein beständiges Orakel, jede Anordnung Gottes Befehl, jedes Buch

eine

eine Sammlung davon, und selbst die Annalen und Genealogieen dieses Volkes, weil sie in dem Staat Gottes vor dem Herrn mit öffentlicher Autorität abgefaßt worden, göttlich, heilig und ehrwürdig. So nennt sie Paulus, beynahe in dem Augenblick, als er beweiset, daß die sich darauf gründende Religion unvollkommen und weiterhin unzureichend ist, Röm. 3, 2. So würde ich sie nennen, selbst wenn sie uns minder wichtig wären. Denn in so ernsthaften Dingen müßte es Klugheit seyn, auch die Schwäche der Menschen zu schonen, und nicht zu verunreinigen, was sie für rein erklären.

Die Besorgniß ist zwar nicht ganz ungegründet, es möchte, wenn wir diese Schriften noch jetzt für heilige erklären, der Aberglaube diese Benennung mißbrauchen, um jedem Buchstaben ein unverletzliches Ansehen, jedem Satz eine magische Kraft, jeder Geschichte in derselben Wichtigkeit, der noch so unfruchtbaren Lektüre eine Verdienstlichkeit beyzulegen, und dieß Lesen heiliger Schriften für eine heilige und fromme Uebung zu halten, so wenig auch sein Verstand oder sein Herz dabey Gewinn machte. Leider! hat sich dieser Aberglaube von Rabbinen auf gelehrte Christen, und von diesen selbst auf Layen fortgepflanzt und durch mancherley Anstalten verbreitet. Es lassen sich noch immer Spuren von dem Wahn finden, daß man ein gutes Werk verrichte, wenn man nur in diesen Blättern lieset, es mag alsdann die Geschichte der Schöpfung oder die Historie von Simson und Goliath, eine

Hymne

Hymne oder eine Weissagung wider Philister und Moabiter seyn. Allein muß denn diese unterscheidende Benennung jenen abergläubischen Mißbrauch veranlassen? Bey einem geringen Nachdenken wird es auch der gemeine Christ einsehen, daß die Heiligkeit eines Buches nicht in Buchstaben und Worten, sondern in brauchbaren Sachen, in der Wahrheit bestehe, welche dem Verstand und der Gesinnung Genüge leistet; daß der äusserliche Werth, den es aus sehr zufälligen Umständen, durch sein Alter, durch die Verbindung mit dem Verfasser, und vielleicht gar durch Kostbarkeit des Einbands erhalten kann, etwas ganz anders sey, als der innerliche, welchen die Vortreflichkeit und Nutzbarkeit des Vortrags giebt; und daß, wenn die Ehrerbietung, womit der Jude diese Nationalschriften behandelt, durch den äusserlichen Werth, den sie für ihn haben, verstärkt, oder wenn er bloß hierauf sieht, zum Aberglauben wird, doch dem Christen Gründe genug übrig bleiben, eben diese Bücher als heilig zu schätzen. Denn sie haben das Gepräge göttlicher Schriften.

Dafür erkläret sie der heilige Stifter unsrer Religion selbst, indem er darauf verweiset, Joh. 5, 39. Matth. 22, 29. seine Beweise daraus nimmt, Luc. 24, 27. Joh. 7, 42. und ihre höchste Zuverläsigkeit vertheidigt. Die Schrift kann nicht gelöset, ihr kann nicht widersprochen werden. Joh. 10, 35. Ich bin nicht gekommen, Gesetz und die Propheten, die jüdische Offenbarung, zu zerstören, sondern vollständiger zu machen.

Nicht

Nicht Zerstörung der vorhandenen Religion, nicht Zerrüttung ihrer Quellen ist seine Absicht, sondern Veredlung, Vervollkommnung, Erweiterung derselben. Ich versichere euch, so lange Himmel und Erde, die jetzige Welt, dauert, soll kein Buchstabe, kein Punkt vom Gesetz, von den jüdischen Religionsschriften, wegkommen, bis alles erfolgt ist. Weit entfernt ein Gesetzstürmer zu seyn, behaupte ich vielmehr, daß diese Bücher ihr volles Ansehen, ihre unverletzliche Gültigkeit, so lange behalten sollen, bis ihre Absicht erreicht, bis eine andere Verfassung, das Reich Gottes, angerichtet ist. Wer nun eine einzige Vorschrift desselben, sey sie noch so geringe, selbst übertritt, ob er gleich andern ihre Beobachtung empfiehlt, der nimmt den untersten Platz in dem Reich Gottes, in der messianischen Verfassung, ein. Pharisäer, Wächter und Lehrer des Gesetzes, ohne es selbst zu beobachten, haben keine Ansprüche auf den Antheil an den Glückseligkeiten der bessern Religion, Wer aber sie beobachtet und lehrt, wo nicht Kenntniß, sondern auch That, wo Harmonie zwischen Lehre und Gesinnung angetroffen wird, der ist groß in Gottes Reiche, hat hohen Werth und hohe Belohnung in der bessern, von mir anzurichtenden, Religionsgesellschaft. Matth. 5, 17 – 19. Auch Paulus nennt sie heilig, Röm. 1, 2. prophetisch, Röm. 16, 26. von Gott eingegeben 1 Tim. 3, 15. und wenn man auch sagen wollte, daß er diese Benennungen aus der damaligen Sprache der Juden

den borgt, ohne sie zu billigen, so würde dieß theils unverweißlich seyn; denn warum urtheilt er doch von der mosaischen Religion anders als seine Zeitgenossen? theils die Untersuchung veranlassen, ob diese Schriften von den Juden mit Recht als göttliche anerkannt worden.

Zwey Charaktere der Göttlichkeit mögen auch hier, wie beym Neuen Testamente, unverkennbar seyn: das Ansehen der Verfasser und die Erbaulichkeit des Inhalts. Jenes giebt ihnen der Name Prophet, Mann Gottes, Begeisterter; und diese entdeckt sich aus den Wirkungen auf die Religion, es sey nun, um sie zu bestättigen und anzupreisen, oder um Herz und Sinn für sie zu stimmen.

Ich spreche nicht für die Gewohnheit, bey dem Propheten an einen Mann zu denken, der von Gott unmittelbar belehrt wird, jeden Gedanken, jede Empfindung, jedes Wort als Wirkung der Gottheit ansehen kann, und seine Kenntnisse durch ein durchgängiges göttliches Dictamen erhält und bekannt macht. Der Prophet hat nicht lauter Offenbarung, nicht bloß neue Ideen, nicht Belehrung von Gott, wenn seine Fähigkeit, Erfahrung, Nachdenken und Gebrauch vorhandner Nachrichten und Hülfsmittel seine Kenntnisse bereits aufgeklärt hat. Er lernt nicht blos in der Schule des heiligen Geistes, er lernt in der Schule der Welt, mit Menschen, bey Menschen, von Menschen, und es ist nicht sowohl der übernatürliche Ursprung seiner Einsichten, sondern der Inhalt,

die

die Auszeichnung, die Nutzbarkeit derselben, welche ihn dieses Namens fähig macht. Ihn führt Abraham, Gottes Vertrauter; 1 Mos. 12, 8. ihn führt Moses 5 Mos. 18, 18. der große Lehrer seiner Nation, der durch die allumfassendesten Einsichten in Geschichte, Naturkunde, Politik und Religion, das Orakel seiner Nation wurde; ihn führt Samuel, 1 Sam. 4. 1. der Religion und Staatsklugheit glücklich miteinander verband, und, um der Barbarey, welche aus den Zeiten der Fehden und Anarchie entstund, zu steuern, Prophetenschulen errichtete, d. h. Jünglingen und Männern im genauern Umgang Geschmack an Dichtkunst und Musik, den beyden schwesterlich verbundenen Künsten, den Pflegerinnen der ältesten Geschichte, der Religion und der Volksbildung, einzuflösen suchte; ihn führt Saul, wenn er, einst roh erzogen, in der Gesellschaft von einsichtsvollen Männern, wie ein Weiser spricht, Staatskunde und Vaterlandsliebe und hohen Sinn für Religion, wiewohl nur auf kurze Zeit, zeigt; ihn führt David, der Sänger, und jedes Mitglied der Gesellschaft von Staatsmännern und Dichtern, welche unter ihm und Salomo und dessen Nachfolgern die Annalen der Nation, Gesänge für den öffentlichen Gottesdienst, und die Erhaltung der Staatseinrichtung, welche genau mit der Religion verwebt war, zu besorgen hatten *). Diese Bestimmung,

*) S. Niemeyer Charakteristik, 5ter Theil. S. 250. fgg. Vergl. Eichhorns Einl. in das Alte Testament, 3ter Theil.

mung, diese Gelehrsamkeit, diese Wachsamkeit für Mosis Anordnungen und die Nationalrechte, diese tiefere Einsicht in Wahrheit, verbunden mit dem edelsten Patriotismus, machte sie nicht bloß zu angesehenen Männern im Staat, zu Mitgliedern der Regierung und zu Führern des Volkes, sondern auch zu wichtigen Männern in der jüdischen Verfassung, deren Rath selbst von Königen gesucht und angenommen wurde, zu Stimmen an Volk und Könige, wenn Trägheit der Priester, Furchtsamkeit der Höflinge, Sorglosigkeit der übrigen Minister, und Verwilderung des Haufens dem Staat und der Religion Umsturz drohte, zu Schutzengeln, welche die Vorsehung auftretten ließ, die Gesetze, Entschließungen und Einrichtungen der Regenten der mosaischen Constitution nahe zu bringen.

Aber spricht aus ihnen Gottes Geist? Ist ihr Wort Jehovens Wort, wie sie vorgeben? — Wir müssen hier mit Mose anfangen, der an der Spitze der Nation eben so sehr als Schriftsteller prangt, wie er als Gesetzgeber ehrwürdig ist. Seine Bücher und sein Gesetz machen Ein Ganzes aus; denn in jenen sind entweder seine Anordnungen enthalten, oder die Empfehlung dieser Anordnungen durch die Geschichte der Vorzeit und durch die grossen Begebenheiten vor der Gesetzgebung. „Giebt es, wollen wir mit Herdern *) fragen, giebt es „nach dem Begriff aller Völker, ein edleres Werk „in menschlichen Seelen, als göttliche Gedanken, „höhere

*) Geist der hebr. Poesie, 2ter Theil. S. 183.

„höhere Regungen, Zwecke und Kräfte, die er „zur Bildung tausender Einem erlesenen Mann „mittheilt? Jene alten Gesetzgeber, die früheſten und „größten Wohlthäter der Menschheit, sind sie nicht „allemal von ihren Zeitgenossen oder Nachkommen „für Genossen der Gottheit gehalten worden? „und welcher derselben in so frühen Zeiten reicht „an Moses? — Wer wird es nun ausmachen, „wo in der Seele eines solchen Mannes, gelehrt „in aller Weisheit der Egypter und vom Gott „seiner Väter belebt, das menschliche und das „göttliche sich scheide? wo in der Handschrift sein „Finger und der Finger Gottes gränze? Gramma„tisch wissen wir alle, was Geist, Finger „Gottes bedeute; hier kam es aber historisch auf „Ausrichtung, auf That an. Und aus unsrer Zeit „ist diese nicht zu beurtheilen. Wir leben unter „Zerstreuung, Kunst und Hülfsmitteln: alles wird „uns vorgedacht, vorgeschwätzt, eingelesen; unsre „eigensten Gedanken sind nicht unser. In jene „tiefere Stille, in die heilige ernste Einsamkeit jener „Zeit, jener Wüste — wer ist von uns, der sich „in sie setze? der über die göttliche Einwirkung „in eine so reinere, stärkere Seele zu urtheilen, „zu entscheiden wagte? — Genug der Inhalt „und die Wirkungen des Gesetzes Mosis sind göttlich, „göttlich ist auch die Dichtkunst, die es hervorge„bracht hat. Das Werk und die Wirkung zeu„gen also von ihrem Meister.“ Ein Mann, der so viel ausserordentliche Talente, so erhabne Weisheit, solchen Umfang von Kenntnissen hat, der

als Heerführer alle Feinheit und Entschlossenheit eines Generals, als Gesetzgeber alle Klugheit eines Staatsmannes, als Dichter alle Stärke der Empfindung und Sprache in sich vereinigt, und durch Kunstfähigkeit, Naturkenntniß und Kenntniß von Gott sich so sehr auszeichnet, daß er eine rohe Nation lenken, die Grundlage zu ihrer Bildung auf die spätern Zeiten so glücklich machen, und die Bewunderung seiner Zeitgenossen und Nachkommen auf sich ziehen kann; der soll ohne die Gottheit es geworden seyn, ohne deren Hauch, wie Cicero sagt, nie ein großer Mann aufgetretten ist? Und wenn sie ihn erst noch durch Wunder als ihren Vertrauten legitimirt hat, wenn sein Seherblick weit, weit hinaus die Schicksale der blühenden Nation sieht, welche jetzt noch kaum im Keim war: soll ich nicht seine Schriften, wie seine Gesetze, für göttlich bestätigt halten? Das Ansehen, das seine Schriften hierdurch erhalten, wird noch größer durch seine Gesinnungen, womit er Gesetze giebt, und seine Nachrichten der Nachwelt überliefert. Es ist Eine Absicht, Staat und Religion miteinander auf weite Zeiten hinaus zu gründen, und die Beybehaltung dieser Gottheit und dieser Gesetze der Nation zu empfehlen. In dieser Absicht sammelt er die alten Urkunden aus der Vorzeit, aus Sagen und Denkmalen, um durch die Anerinnerung an die Verheissungen Gottes in den Nachkommen, welche sie erfüllt sehen sollten, diesen Jehovah als den unveränderlichen Freund und Führer der Abkömmlinge Abrahams darzustellen, oder durch das Hin-

weisen

weisen auf Anstalten und Gebräuche in den ehrwürdigen Zeiten des Alterthums das Volk zu ihrer Beybehaltung geneigt zu machen. In dieser Absicht wählt er, wie es scheint, allgemeine Sagen, und beurkundete Nachrichten mit Verwerfung der unsichern und einseitigen Erzählungen, und zeichnet, was er selbst gesehen, erfahren, veranstaltet, mit der unpartheyischen Redlichkeit eines Geschichtschreibers auf, der auch seine Schwächen nicht übersieht, und, so sehr er auch seine Größe fühlt, doch auf Ruhm und Macht keine Ansprüche machet. In dieser Absicht spricht und schreibt er für das große Thema aller Religion: Es ist Ein Gott; ihm gehorchen ist Glück, ihm nicht folgen ist Fluch. Es ist Tugend, deren Glut in sein Herz und seinen Griffel strömt, ein Funke der Gottheit: denn was ist göttlicher als Tugend mit ihrem Gefolge?

Eben dieser Geist belebt die folgenden Schriftsteller, deren Bücher, wie ihre Gesinnungen, dem Geist der mosaischen Religion völlig gemäß sind. Er ruht vielfach auf David, der erst als Gelehrter und Dichter, dann als frommer Israelit, und dann als König, als Statthalter Jehovens, den heiligen Geist, Muth, Weisheit und Regententugend, die Urstoffe zu aller Größe und Glückseligkeit eines Regenten besaß. Er ruht auf Salomo, dem Weisheit von Gott geschenkt wird, und welcher an Witz, Scharfsinn, Philosophie, an moralischen Maximen, und an Geschicklichkeiten in Künsten des Friedens, alle Schriftsteller seines Zeitalters, und an Staatskunde und Gerechtigkeitsliebe Vater und

Söhne weit übertraf. Des Königs Wort ist Gottesspruch, sagt er selbst, Spr. Sal. 16, 10. zumal in einem Staat, wo Gott als Regent, der König als sein Statthalter vorgestellt wird. Und wenn alle Weisheit von Gott kommt, wenn die Weisheit fürs Leben, der Unterricht zur Tugend, besonders sein Werk ist: so spricht auch hier der göttliche Führer der Israeliten mit Gottes Geist. Ihn leitet zwar Naturgabe, Erfahrung, Nachdenken, Empfindung, und er spricht weder Sentenzen noch Lieder der Liebe aus Offenbarung; allein seine hohen Anlagen, seine glückliche Bildung, sein Menschengefühl, sein Königsherz, ist einzig, ausserordentlich, groß, und was der Mensch nicht gewöhnlich, nicht an seines Gleichen findet, das ist ihm göttlich.

Wenn die Propheten in Weissagungen feurig und kühn sich erheben, und die Gemählde der Zukunft erfreulich, oder fürchterlich entwerfen; wenn sie nicht bloß als Männer von Einsicht, als Ausleger oder Erneuerer der mosaischen Wünsche oder Flüche, nicht als Patrioten, deren Blut beym Anblick der Tyrannen oder Unterdrücker in Gährung geräth, mit dunkelm Vorgefühl des Künftigen allgemein und ungewiß sprechen (dieß könnte das Resultat ihrer Nachforschungen, eine Wirkung von dem Gebrauch ihrer Naturgaben, und zuweilen auch nur Drohung oder Verheissung ohne Erfüllung seyn); sondern auch zuversichtlich und entscheidend bestimmte und detaillirte Umstände der bevorstehenden Ereignisse vorhersagen: so ist gewiß die Gottheit ihre Lehrerin, die alles lange vorher

weiß,

weiß, im Keim der Begebenheiten schon ihre Entwicklung sieht, und der Kurzsichtigkeit des menschlichen Geistes das Feld der Zukunft öffnet; (s. §. 15.) so ists Offenbarung von Gott. Aber dann ist auch alles andere, was der Prophet lehrt, göttlich: denn wer könnte sich bereden, daß ein Mann jetzt von Gott erleuchtet und zugleich von seiner Einbildung getäuscht sey? Wer fühlte nicht auch in den übrigen Reden der Propheten den patriotischen Geist, welcher die Religion vertheidigt, das Wohl des Vaterlandes wünscht und sucht, für die Tugend arbeitet, und für Wahrheit, Rechtschaffenheit, und Nationalglück begeistert ist? der in Vollmacht der Gottheit, d. h. nach der ursprünglichen Verfassung des Staats, nach dem Principium der mosaischen Anordnungen, als religiöser Bürger spricht? Wem hier der mißgedeutete Name Geist Jehovens anstößig wäre, der dürfte sich, wie Herder sehr richtig bemerkt, statt seiner nur das modische Wort Allgemeingeist (public spirit) denken. Im Staate Gottes ist dieser Geist göttlich.

Von dieser Bemerkung hienge selbst die Göttlichkeit der übrigen historischen Schriften von Josua bis Esra ab. Sie enthalten die Geschichte des Volkes Jehovens, aufgezeichnet vor den Augen dieser Gottheit, deren Gegenwart Ehrfurcht und Wahrheitsliebe einflößet, keine Lüge duldet, und die Empfindung der strengsten Zuverläßigkeit in Nachrichten für die Nachwelt unterhält; niedergeschrieben mit dem Geiste der Religion, der in jeder Veränderung des Staats, der Regierung und

des Wohlstandes, in Druck und Sieg, in Exilien und Restitution, die höhere Hand Gottes sieht, unter deren Leitung sein Volk steht; aufbewahrt zum Vortheil der Nation, ihre Gränzen zu sichern, ihre Vaterlandsliebe zu stärken, ihre Neigung zur Abgötterey zu bezwingen, das Ansehen der Propheten durch die Denkmale von der Erfüllung der Weissagungen zu befestigen. Jeder Lehrer, jeder Diener des Staats, er sey König, oder Priester, Ausleger Mosis oder Annalist, wird als ein Werkzeug der Gottheit angesehen, die durch ihn spricht, befiehlt, räth, tröstet; und ihre Thaten und Schriften haben dann schon wegen ihrer Verfasser das Gepräge und Ansehen göttlicher Schriften.

Ich darf nicht befürchten, daß dieser Begriff von ihrer Göttlichkeit jemanden anstößig seyn möchte. Denn ausserdem, daß sich an ein eigentliches Vordiktiren aller einzelnen Worte nicht ohne Ungereimtheit denken läßt (s. S. 80.), daß der Unterschied zwischen Offenbarung und Eingebung immer beybehalten werden muß, und nach diesen Bestimmungen auch die Eingebung des Neuen Testaments statt fand, ist diese Vorstellung dem Geist der Israeliten völlig gemäß: und es kann wohl keine Frage seyn, ob wir in diesem Falle die Göttlichkeit eines Buches lieber aus unsrer Philosophie von Gott bestimmen, oder vielmehr aus den Nationalvorstellungen Israels, welches diese Bücher göttlich fand, erläutern wollen. Und nach eben dieser Denkungsart müßte, wie ich dafür halte, auch der zweyte Charakter eines göttlichen Buches, Erbau-

baulichkeit, oder, welches einerley ist, dessen Zusammenhang mit der Religion, in ihnen aufgesucht werden.

„Wie? Erbaulichkeit? wird man hier sagen. Wer kann in diesen Historien von Simson und Goliath, in dem Schema der Landestheilung von Palästina, in dem Hofkalender Davids und Salomons, in den Reden wider Tyrus und Babel, in den Anekdoten von Ruth und Esther Stoff zur Erbauung finden? und wie hängen die verführerischen Lieder der Liebe, die mißmuthigen Klagpsalmen, die unfruchtbaren Völkergenealogieen mit der Religion zusammen? Ists nicht Verbrechen wider die Vernunft, Lästerung wider Gott und Christenthum, Vergessenheit alles dessen, was wahre Erbauung ist, wenn man so viele unverständliche Verse, ärgerliche Erzählungen und leere Katalogen zur Erbauung gebrauchen will? Ist Büschings Geographie, ist ein Hofkalender oder eine Landchronik auch ein Erbauungsbuch? Wer kann Trauben lesen von den Dornen?" Diese Sprache wird nicht bloß von Spöttern, sondern in den neuern Zeiten auch von Männern geführt, welche durch ihre Einsichten, durch ihre Bemühungen fürs ächte Christenthum, und durch das richtige, von ihrem Herzen selbst genommene Gefühl über das, was wirksame Wahrheit ist, mir sehr verehrungswürdig sind, und die würdige Absicht haben, dem Mißbrauch, welchen Homileten und Typenfreunde in der Auslegung, und Layen in der Lektüre des Alten Testaments zu Schulden kommen lassen, eben so nachdrücklich als den Spöttereyen, welche meist

durch diesen Mißbrauch veranlaßt werden, zu begegnen. Und welcher christliche Lehrer wird ihnen hier nicht beypflichten, wenn von Brauchbarkeit dieser sämmtlichen Theile des Alten Testamens für unsre Zeiten, zur Erzeugung christlicher Kenntnisse und Empfindungen, die Rede ist? Allein dürften wir denn wohl die Erbaulichkeit und Nutzbarkeit dieser Stücke nur einseitig, nach den entferntern Wirkungen bestimmen, welche davon jetzt, und etwan bloß für uns zu erwarten sind? oder nicht vielmehr nach den Eindrücken, welche sie auf die Israeliten zur Bestättigung ihrer Religionsgrundsätze und Gesinnungen machten und machen mußten? Der Christ mag freylich bey dem größern Theil dieser Schriften sagen können: ich kann daraus nichts für meine Religion lernen, ich kann aus Stellen, die ich nicht verstehe, aus jüdischen Nationalerzählungen, die mich nichts angehen, aus den Beyspielen von Männern, welche für mich wenig Interesse haben, aus Verheissungen, welche ganz irdisch sind, meinen Ernst in der Tugend nicht nähren, meine Ehrfurcht gegen Gott nicht stärken, meine Hoffnungen nicht aufregen, und sie gehören also nicht zu meiner Religion. Allein so wahr und richtig dieß Bekenntniß nach den einzelnen Erfahrungen redlicher Christen und selbst nach dem Christenthum ist, nach welchem die Kinderbücher freylich nicht mehr den Männern vorgelegt werden können; so unläugbar ist es, daß die Religionsschriften immer gleichen Werth und Ansehen mit den Religionen selbst haben. Und dann

ist es klar, daß der Inhalt dieses Alten Testaments, welcher mit der mosaischen und israelitischen Religionsverfassung in einer genauen Verbindung steht, und den Bedürfnissen, der Denkungsart und Gesinnungen der Israeliten völlig angemessen war, alle Eigenschaften der Erbaulichkeit, Deutlichkeit, und Kraft zur Unterhaltung von guten Empfindungen und Gesinnungen, hatte. Hier fand der Jude die Belege zu der Grundwahrheit seiner Religion: Unser Gott ist der einzige; hier in den Geschichten die redendesten Beyspiele von Tugend und Laster und ihren Folgen, die, weil sie aus seiner Familie hergenommen waren, desto mehr Interesse und Rührung bewirkten; hier so viele Ursachen zur Werthschätzung und Befolgung der Gebote Gottes, hier in den Psalmen die Ausdrücke der Empfindung eines redlichen Israeliten, in den Liedern Malereyen seiner vaterländischen Gegenden und Sitten, welche die Liebe und die Sehnsucht zu denselben erregten, in den Reden wider die Nationalfeinde Ermunterung zum Vertrauen, zum Muth im Krieg, zur Geduld unter dem Druck, zur Besserung. Gefühl fürs Vaterland, Gefühl gleicher Noth, gleiches Bedürfnisses, gleicher freudigen Erfahrungen erweckt Sympathie mit dem Dichter in Andacht und Hoffnung, in Bußklage und Siegsgesang, während als der Fremdling etwan nur den Sinn der Worte grammatisch durchgrübelt, oder die Schönheiten der Redensarten und der Wendungen analysirt, und dabey kalt und gleichgültig über den Inhalt wegsieht. Wir, in der Entfernung von jener Periode, in der Independenz von Moses und Abraham, in der Gesellschaft besserer Muster, mögen

jene

jene alten Erzählungen bloß wegen ihres Alterthums und als Beyträge zur Geschichte der Menschheit merkwürdig finden; aber wer, indem er sie lieset, sagen kann: dieß ist Geschichte meiner Vorfahren, meines Vaterlandes, eines Mannes, dessen sich mein Stamm, meine Nation zu rühmen hat, dem pocht gewiß das Herz bey frohen oder traurigen Ereignissen desselben mehr, die Aufmerksamkeit wird gespannter; die Empfindung, der Herr hat großes an uns gethan, liegt näher, und die Entschliessung eines solchen Volkes, eines solchen Gottes würdiger zu werden, befestigt sich. Abrahams Glaube, Mosis Muth, Davids Frömmigkeitssinn wird Muster; die Landkarte von Kanaan ein Beleg für die Lehre von Gottes Wahrhaftigkeit, denn dieß war Abrahams Nachkommen verheissen; der Abriß von Salomons Tempel eine Urkunde von der Größe und dem Wohlstand Israels; und das Ganze Geschichte der Religion, welche für Israel bestimmt, und mit dem Staat so enge verwebt war; eine Geschichte, die selbst zur Empfehlung der Religion dienen mußte und noch jetzt den Juden dient. Es sind also diese Bücher erbaulich gewesen, und sie sind es noch für die Nation, deren Vorfahren hierauf fast allein ihre Ehrfurcht gegen Gott, ihre Hoffnungen und ihre Moral gründeten. Daß sie jetzt weniger nützen, benimmt ihrer ursprünglichen Güte nichts: sie nützten für ihr Zeitalter, und sie waren doch einst das, was jetzt dem Christen das Neue Testament ist, Anweisung zur Gottesverehrung, Antrieb dazu, Quelle der Weisheit, Quelle der

Tugend

Tugend, die, wenn sie auch unvollkommner waren, doch Weisheit und Tugend bleiben, Quelle der Glückseligkeit, also Gottesgabe, Gotteswerk.

Nur daß wir uns vor dem Wahn hüten, daß Gottes Geist jedes Wort in die Seele des Schriftstellers gesprochen, allen Gebrauch der Naturanlagen, der Erfahrung und des eignen Nachdenkens überflüssig gemacht, und das durch unmittelbare Wirkung, durch Offenbarung entdeckt habe, was der Schriftsteller eben so zuverläßig aus Erfahrung oder Anwendung seiner natürlichen Kräfte nach dem natürlichen Fortgang der Aufklärung wissen konnte. Es kann die Glaubwürdigkeit und das Ansehen dieser Bücher, also auch ihr vernünftiger und zuverlässiger Gebrauch, im geringsten nichts dadurch verlieren, wenn man annimmt, daß der eigne Geist der Urheber dabey geschäftig gewesen, sie mögen entweder Geschichte aufzeichnen, oder Gesetze geben, oder ihre Empfindungen ausströmen, oder als Propheten wider Laster mit der Würde eines Tugendhaften, und mit dem Feuer eines Patrioten wider feindselige Nachbarn sprechen: aber die Vernunft, welche zuerst verblendet werden müßte, um von Gottes Geist erleuchtet zu werden, und die Gottheit, welche nicht Männer von Talenten zu Absichten wählt, wozu Stupidität und Kraftlosigkeit eben so tauglich wäre (denn um als Maschine zu schreiben, braucht man keine Talente), würde weit mehr dadurch verlieren, wenn sie ohne Ursache (denn um Geschichte glaubwürdig schreiben zu können, ist nicht eben Offenbarung nöthig, und

um

um für die Tugend zu empfinden, nicht unmittelbare Aufregung des Herzens) ihre Kraft an diese Verfasser verschwendet, und zuerst die Naturgaben ihnen geraubt hätte, um den Raub durch Gnadengaben wieder zu ersetzen.

Die historischen Schriften des Alten Testaments sind von gedoppelter Art. Einige enthalten Erzählungen von Begebenheiten, welche die Verfasser selbst erlebt, gesehen, dirigirt haben, wie alles, was Moses und Esra von den Zügen nach Canaan, von Anschlägen wider Israel, von Sieg und Glück ihrer Nation, und die Annalisten von Josua bis auf die Verfasser der Bücher der Könige von den Veränderungen des Staats unter vielerley Regierungsformen, reden: soll hier die Gottheit erst lehren, was das Auge lehrt, oder glaubwürdig machen, was der Charakter der Schriftsteller bereits glaubwürdig macht, welche eben so viel Willen, strenge bey der Wahrheit zu bleiben, weil sie von Jehoven schrieben, als Kraft, sie zu schreiben, weil ihnen die Ereignisse nahe waren, besaßen? Andre, wie Mosis Erstes Buch, beschreiben die Zeiten der Vorwelt, Ereignisse, welche älter als die Periode des Schriftstellers, als die Zeit der erfundenen Schreibekunst, selbst älter als das Menschengeschlecht sind: und hier würde freylich die Eingebung zur Offenbarung werden müssen, wenn es nicht sehr sichtbar wäre, daß Moses, welcher allein solche Nachrichten aufbewahrt, sich älterer Traditionen bedient, die von den Stammvätern geerbten Urkunden und Sagen zusammengetragen hätte, und hierinnen mehr

Sammler, als Verfasser gewesen wäre. Woher sonst die leicht zu bemerkende Ungleichheit der Erzählung, in Sachen und Einkleidung? Woher die sonderbare Wahl, da er die wichtigern Geschichten nur kurz und dunkel, und mit sonderbarer Redseligkeit die minder wichtigen Historien der spätern Patriarchen detaillirt und ängstlich genau erzählt? — Wer würde nicht z. B. eine nähere Beschreibung der ersten Menschengeschichte interessanter finden, als das wortreiche Kaufprotocoll, das wir 1 Mos. 23. lesen? — Woher sonst die Unordnung in seinen Erzählungen, wenn er z. B. im Ersten Kapitel nur allgemein von der Schöpfung des Menschen, und dann wieder in einem Anhang speciell spricht? Woher die auffallende Abänderung des Styls, in den verschiednen Stücken der Sammlung, nicht bloß, wie Eichhorn *) bemerkt, in den Benennungen der Gottheit, Elohim und Jehova, sondern auch in der ganzen Einkleidung, da in den frühern Stellen mehr Dichterisches, und auch dann bald mehr Umständlichkeit, bald mehr Feyerlichkeit in der Erzählung, in den spätern mehr Simplicität ist? Woher endlich die merkwürdige Uebereinstimmung dieser mosaischen Erzählungen von der ältesten Erd- und Menschengeschichte mit der Egyptischen und Phönizischen Philosophie, welche Jerusalem **) so auffallend darstellt?

Hat

*) Einleit. ins A. T. 2ter Theil. S. 298.

**) Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie, S. 105.

Hat Moses diese Nachrichten von der Schöpfung aus unmittelbarer göttlicher Erleuchtung: wie entstund dieß Zusammentreffen seiner Geogonie mit den Beschreibungen der Erdenbildung, welche uns von jenen Nationen noch übrig sind? Sollten dieß die Egypter von Mose entlehnt haben, den ihre Priester den Sonnenzerstörer nennen, der ihre Religion entweihte, ihren Stolz demüthigte, und ihre Geheimnisse entdeckte? oder ist es nicht vielmehr glaublich, daß alle diese Philosophie auf Einer Urtradition beruht, welche sich unter die Nationen sogleich bey ihrer Trennung vertheilte, und bey aller Umformung in Worten und Redensarten, doch die Charaktere ihres gemeinschaftlichen Stammes treulich beybehielt? und die von dem Manne, der in aller egyptischen Weisheit gebildet, und zugleich der Vertraute seines Volkes war, aus Egyptischen und Israelitischen Denkmalen zusammengetragen, und durch das Ansehen, worinnen er als Vertrauter der Gottheit stund, als zuverläßig genehmigt worden? Wie Markus und Lukas aus fremden Nachrichten sammelten, ohne ihr Ansehen zu verlieren, so konnte Moses, so konnten die Annalisten zur Zeit der Könige auch aus andern Quellen schöpfen, und von jenem Sammlungen, von diesen Auszüge aus glaubwürdigen Nachrichten zusammengetragen seyn.

In den Gesetzen, welche Moses giebt, kann man eben so wenig seine große Kenntniß und Klugheit ganz ausschließen, und alle Anordnungen, Gesetze und Einrichtungen, ohne sein Nachdenken, Ueberlegung und Gebrauch seiner Erfahrungen und poli-

politischen Einsichten, ihm von der Gottheit vor-dictiren lassen. Zu den Gründen, welche wir schon anderwärts (Erster Theil S. 147.) angeführt haben, ließe sich noch dieser hinzusetzen, daß der Gesetzgeber seine Gesetze und Verordnungen ohne Ordnung hinstellt, die frühern zuweilen durch spätere aufhebt, oder berichtigt, erweitert und verbessert, gleich einem sorgfältigen Führer seine Vorschriften dem jedesmaligen Zustand der Nation anpaßt, und im vierten Buch Nachträge zu den Sinaitischen Verordnungen, wie sie seine erweiterte Einsicht nöthig fand, im fünften Wiederholungen der vorigen Gesetze liefert. Hat die Gottheit nöthig, mehr als Einmal ihren Willen bekannt zu machen? Sieht sie nicht voraus, was bleibende Einrichtung seyn kann? Kann sie ihre Werke emendiren? oder erst zu s[illegible] inne werden, daß ihre Gesetze bestimmter abgefaßt werden müssen, um ihren Zweck zu erreichen? Wenn dieß bey Menschen, deren Einsicht und Klugheit ihre Lüken hat, nicht befremdet, so müßte es gewiß bey der Gottheit anstößig werden.

Endlich wird auch in den übrigen Schriften (die eigentlichen wenigen Weissagungen ausgenommen) der natürliche Gang des menschlichen Geistes, und die Aeusserung der eigenen Seelenkräfte, Talente und Bemühungen jedem unbefangenen Leser sehr sichtbar werden. So dürfte ich nicht Salomons Weisheit, seinen Scharfsinn, seine Zärtlichkeit; nicht Davids Heroismus, nicht den festen Geist des Jesaias, nicht die unerschöpfliche Einbildungskraft im Ezechiel,

nicht im Jeremias das weiche Gefühl eines menschlichen Herzens bewundern und schätzen? Es wäre ja nur die Weisheit, die Empfindung der Gottheit, die durch diese Miethlinge spräche. So dürfte ich glauben, die Innigkeit in den Minnegesängen Salomons, die Klagen über Eitelkeit in Salomons Prediger, die Erschütterungen des Herzens in den Propheten, welche nur in einer menschlichen Seele daseyn können, und die Gottheit entehren, erniedrigen, beschimpfen würden, wären Empfindungen des heiligen Geistes? Nein! die Schriftsteller schildern ihre Erfahrungen, ergiesen ihr Herz in Gesängen oder Elegieen, beschreiben ihre Schicksale, klagen über ihre Sünden oder ihre Feinde, preisen ihre Lage oder ihre Gottheit. Was ihr Herz empfindet, beschreibt ihre Feder, und ihr jedesmaliges Temperament macht ihr Saitenspiel bald hellklingend und rauschend, bald dumpf und wehmüthig. David borgt seine Ideen aus Moses, die spätern Psalmendichter, wo der originelle Geist der Kunst verraucht war, reissen die frühern Gesänge in Stücken, um aus den einzelnen Blümchen ein Kränzchen zu flechten. David selbst verbessert seine frühern Gesänge in einzelnen Ausdrücken (s. 2 Sam. 23. vergl. Ps. 18.) Ezechiel stellt die Miniaturgemählde seiner Vorgänger vor sich, und arbeitet, um sie in Riesengestalten auszudehnen. Wer siehet nicht in den Sprüchen Salomons den durch Welt- und Menschenkenntniß gebildeten großen und klugen Mann? in Davids verschiednen Liedern bald den Hirtenknaben, bald den Königsgeist? in allen Propheten die Kenner der mo-

saischen

saischen Constitution, welche doch schon durch eine reifere Philosophie von Gott und Gottesdienst weiter geführt waren? Wer bemerkt nicht die Mischung der verschiedensten Talente, die Spuren der größern oder geringern Bildung? Sollte Gott, der diese Talente in jeden unter diesen Schriftstellern legte, der ihnen die Gelegenheit gab, dieselbe zu veredeln, der ihnen die frühern Schriften und den Unterricht der Weisen gab, aus welchem sie lernten, nun jede Erfahrungswahrheit, jeden witzigen Einfall, jeden Ausdruck ihrer Empfindung unmittelbar eingegeben haben? Wo Menschenkraft die Absicht Gottes erreichen kann, da braucht sie nicht durch ein Wunder erst unterstützt und gelenkt zu werden. Bey dem allen bleibt Gott in der Seele dieser Männer immer geschäftig. Er giebt ihr den Stoff, den sie bearbeitet; es ist Empfindung der göttlichen Wahrheit, und der Religion, welche sich in ihr regt; es ist Produkt eines Mitgliedes vom Volke Gottes, von der Nation, welche so viel eignes und vorzügliches in Einsichten und Gebräuchen hatte; des ist Entwicklung und Anwendung der Principien, welche in Mosis Büchern mit göttlichem Ansehen bestätigt waren. Soll der Schriftsteller auch da, wo er alle seine Kräfte anstrengt, nicht sagen können: **Jehovens Geist hat durch mich geredet?** 2 Sam. 23, 2.

Nach diesen Bestimmungen bliebe die eigne Thätigkeit und der Beystand der Gottheit, welchen wir Eingebung nennen, auch bey jenen Verfassern unzertrennlich verbunden: und wir fänden es als-

dann weder nöthig, aus ungewissen Stellen diese durchgängige Eingebung aller Worte pünktlich bestimmen oder beweisen zu wollen: (denn Petrus redet 2 Br. 1, 21. wahrscheinlich nur vom Neuen Testamente und in jedem Falle nur von Weissagungen: und Paulus, wenn er 2 Tim. 3, 16. von der göttlichen Eingebung der gesammten h. Schrift A. T. redet, berührt nur diese Sache, ohne deutliche Erklärung, worinnen diese Wirkung des Geistes bestanden sey:) noch bedenklich und zweifelhaft, in dieser Wirkung Gottes verschiedene Stufen zu finden. Er giebt Weisheit, und nährt sie; er weckt den Propheten, und genehmigt seinen Vortrag; er enthüllt dem Seher das Künftige, und macht ihn zum Vertrauten seiner Rathschlüsse. Auch hier ist es, wie im Neuen Testament: Es sind mancherley Gaben, aber es ist Ein Geist.

§. 40.

Geschichte der Sammlung der jüdischen Urkunden oder des Kanons Alten Testaments.

Da das ganze Buch aus mehrern Theilen besteht, und diese wieder zum Theil aus einzelnen Stücken zusammengesetzt sind, wie die Psalmen, die Reden der Propheten, selbst Mosis Erstes Buch: so fragt die Neugierde, wie sind Schriften von so verschiednen Zeiten, Männern und Gegenden in Eine Sammlung gekommen? Wem haben wir die Anthologie der Sentenzen und die Lieder, wem die Reden der Propheten, als Ein Buch zu danken? und

und wer hat Mosen und Esra, Salomo und Malachias in Eine Gesellschaft zusammengebracht, und durch seine Sorgfalt vom Untergang gerettet? zu welcher Zeit, nach welchen Gründen, und mit welchen Absichten ist es geschehen? und mit welchem Erfolg? Auch diese Fragen zu beantworten, unterlassen wir, mit dem Geständniß unsrer Unwissenheit; denn wir wollen nicht Fakta der Vorwelt erdichten, wo die Geschichte schweigt, nicht uns in das schlüpfrige Feld von Hypothesen wagen, um Vermuthungen zu erhaschen, die durch öftere Wiederholungen etwan Gewißheit erhalten sollen. Nur die Spuren dieser Thatsachen, wie wir sie in diesen Schriften selbst antreffen, wollen wir verfolgen, und in ihnen Wegweiser und Gränze für diese Untersuchungen finden.

Daß Moses der erste Sammler war, der die zerstreuten Urkunden der frühern Geschichte und die von ihm zerstreut gegebenen Gesetze in Eins zusammentrug, ist schon bewiesen. (§. 39.) Sein Erstes Buch ist Sammlung von Fragmenten der Tradition und Sage: und sein Gesetzbuch, wie jedes Gesetzbuch, ein Körper, der aus vielen Gliedern zusammengesetzt ist: und daß Er der Urheber dieser Collection war, läßt sich aus seinem Namen, aus ihrem Alter (§. 38.) aus dem Ansehen, das sie unter der ganzen Nation fand, bestättigen. In den Psalmen scheinen sich wenigstens drey Perioden ihrer Sammlung füglich unterscheiden zu lassen. Die beyden ersten Bücher (Ps. 1 — 72.) tragen das Gepräge des Davidischen Zeitalters, und sind mit der Unterschrift gestempelt: Davids,

Isais Sohns, Gebete oder Lieder haben hier ein Ende, Ps. 72, 20. Soll dieß nur den Verfasser anzeigen, so widerspricht sich das Buch selbst: denn nicht alle vorherstehenden Psalmen sind von David, und in den folgenden Theilen finden sich im Gegentheil noch viele von ihm. Es muß also nur den Sammler, den Herausgeber, anzeigen, der seine Gesänge selbst zusammentrug, und diese Früchte seiner heiligen Muse zu einem Nationalschaz machte, nicht eben in der Absicht, sie alle für seine Sänger zum gottesdienstlichen Gebrauch zu weihen, sondern vielleicht dem Untergang und der Entweihung sie zu entreissen. Diese Anthologie vermehrte die heilige Sorgfalt der folgenden Zeiten mit neuen Gesängen aus der Periode Davids und der Könige bis auf Josias: (so auffallend es auch ist, von Salomo keinen Gesang zu finden, als ob sich seine poetische Muse in Sentenzen erschöpft, und seine Politik ihn zu Odendichtung und Schwung in religiösen Gesängen unfähig oder unaufgelegt gemacht hätte.) Hier rührten Assaph, Heman und Idithun (1 Chron. 25, 26.) Zeitgenossen beyder Könige, ihr Saitenspiel: hier schallten die freyen Chorgesänge der Korachiten, welche wahrscheinlich Dichtkunst und Musik, nach der durchgängigen Sitte der Alten, nebeneinander gleich glücklich studirt, und beyde Künste als Familienerbtheil von Davids Zeit an bis auf Hiskias beybehalten hatten. Hier ist schon Jerusalem durch Barbaren entweiht, der Tempel schon zerrüttet, der daselbst, erst von Salomo, angerichtete Gottesdienst unterbrochen;

hier

hier (Ps. 74. 79. 89. wie es scheint, die traurige Periode beseufzt, da Baal mit seinen Priestern, unter der Autorität der Könige, den Jehova beynahe verdrängt hatte. Sollte nicht Hiskias, der Reformator des jüdischen Gottesdienstes, diese Denkmale für die öffentliche Erbauung gesammelt haben? — Er, der selbst Dichter und Freund der Dichtkunst war, der auch zu Salomons Denksprüchen Nachträge lieferte, und mit der Religiosität eines Königs, eines Abkömmlings dieser großen Vorgänger im Reiche und Gelehrsamkeit, die kostbaren Reliquien der ältern Weisheit vom Untergang zu retten suchte? — Er, von welchem vielleicht selbst das vierte Buch der Psalmen mit Beyträgen bereichert worden (z. B. Ps. 102.) und dessen Regierung sich durch Menge der Propheten, durch hohe Bildung der Sprache und der Wissenschaften, und durch Eifer für die öffentliche Religion auszeichnete? — Die letzte Sammlung (Ps. 107 — 150.) in welcher meist Lieder von ungenannten Verfassern stehen, welche nicht alle die Originalität und den Hymnenschwung der Stufen- oder Caravanenpsalmen haben, oder die rege Wehmuth eines im Ausland seufzenden Israeliten ausdrucken, sondern schon durch entlehnte Gedanken, spielende Sprache und matte Formalität das sinkende Alter der Nation verrathen, kann wohl nicht früher als von Esra zu den übrigen Theilen hinzugefügt seyn: und diesem frommen Gelehrten und Restaurator der alten Religion ist es auch gemäß, die noch nicht vergeßnen Lieder der Sänger aufzusuchen, und durch

diese Reste des hebräischen Alterthums die Anthologie zu verstärken und zu beschliesen. — Ob Salomo Verfasser aller Sentenzen und Räthselsprüche sey, die wir noch jetzt unter seinem Namen haben, oder ob er auch Aussprüche andrer Weisen aufnahm; ob ein so göttliches Genie zu einer solchen Menge zugespitzter Sprüche und witziger Einfälle nicht hinreiche, oder ob er wirklich so unerschöpflich an Witz, so ausdauernd in seiner Laune, so unermüdlich in seinen Sprüchen gewesen, daß alle diese Sentenzen, Einfälle und Klugheitsregeln, ohne fremden Antheil, Erzeugnisse seines Geistes seyn können? wage ich zwar nicht zu entscheiden: indessen würde es doch, auch von Männern unsrer Zeit, nicht schwer seyn, aus ihren Schriften launige oder scharfsinnige oder moralische Sprüche in weit größerer Menge zu sammeln, als wir noch unter Salomons Namen übrig haben, und ich finde wenigstens keinen Grund zu zweifeln, daß er diese Uebungen und Denkmale seiner Weisheit aufzeichnen und sammeln lassen. Unter Hiskias (Spr. Sal. K. 25.) wurde ein Nachtrag von Denksprüchen, welche unter Salomons Namen in Umlauf waren, hinzugesetzt: und wahrscheinlich noch später die Sammlung mit einigen Anhängen von Räthseln (K. 30. 31.) beschlossen. — Der Ursprung der prophetischen Sammlungen endlich läßt sich kaum erklären. Viele Reden waren wahrscheinlich früher gesprochen als geschrieben, und entweder von Zuhörern, denen der Inhalt interessant, der Redner ein Mann Gottes war, nachgeschrieben, oder erst nachher von den Rednern selbst aufgezeichnet, und zu ihrer größern Legitimation öf-

fentlich

fentlich ausgegeben (s. Jes. 8, 16. 34, 16. Jerem. 36, 1. fgg.) bis sie aus der Zerstreuung, nach den Namen ihrer Verfasser, (gewiß nicht allemal mit kritischer Prüfung, welche in den damaligen Zeiten überhaupt noch ungewöhnlich war) in Eins geordnet, und zuletzt als die heiligen Nachlässe der Nationalpropheten nach dem babylonischen Exil zusammengetragen worden.

Aus den einzelnen kleinern Büchern und Sammlungen erwuchs nun die größere, die Sammlung mehrerer Bücher zum öffentlichen Gebrauch. Die früheste faßt bloß Mosis Schriften, welche in diesem Umfang, in dieser Gestalt und Ordnung wahrscheinlich schon zu Samuels Zeiten, gewiß noch vor dem Exil, vorhanden waren: denn wie wäre es sonst möglich, daß die Samaritanische Parthey, welche die Juden so bitter verfolgten, und eben so bitter von ihnen verfolgt wurde, diese Sammlung der fünf Bücher zu ihren Religionsschriften gemacht hätte? Getrennt, entzweyt, erbittert, sollten die Samariter noch erst von den Juden heilige Bücher annehmen? oder nicht vielmehr sie schon vor ihrer Absonderung, ehe ihre Religion abartete, erhalten haben? — Eine zweyte Sammlung, wenigstens von moralischen Nationalbüchern, vermuthe ich, habe Hiskias veranstaltet, welche sich mit dem Prediger Salomons schloß. Man kann sich wenigstens dieser Vermuthung nicht erwehren, wenn man den feyerlichen Beschluß dieses Buches lieset: K. 12, 9. fgg. Da die Akademie, die Koheleth, Volksunterricht ertheilte, hörte und unter-

 suchte,

suchte, so trug sie viele Denk- und Sittensprüche zusammen. Sie suchte einnehmende Lehren zu finden, und ächte Religionsschriften. Die Aussprüche der Weisen, gleich Stacheln und Nägeln, sind gestempelt, für ächt erkannt und erklärt, von den Sammlern, und herausgegeben von dem vordersten Mitglied. Hieraus belehre dich, mein Sohn! Beständig werden viele Bücher abgefaßt, aber vieles Lesen bringt Körpersermattung. So lautet der Epilog, der die schriftstellerische Fruchtbarkeit des damaligen Zeitalters beklagt, dem Schüler der Wahrheit nur ächte Schriften der Weisen seiner Nation gesammelt und überliefert zu haben bezeugt, und durch das Abschiedswort den neugierigen Leser von den vielen Produkten der Weisen und Unweisen auf die Summe aller Anweisungen der heiligen Schriften zurücke weist: Verehre Gott, und halte sein Gebot! Dieß soll das unveränderliche Thema jener Sprüche und Bücher, dieß ihr Vereinigungspunkt bleiben. Warum fehlt uns doch die Geschichte, die uns mit den Theilen dieser Sammlung bekannt macht? und warum at man dieß Thema für die heiligen Schriften nicht allemal beybehalten?

Die Sage der Juden, welche die letzte Sammlung der hebräischen Bücher dem Esra und Nehemia beylegt, würde bey der Menge von Legenden, die mit derselben zusammenfliesen, sehr unsicher seyn, wenn nicht so viele andere Umstände ihr zu statten kämen. Es ist doch schon alte Sage,

welche

welche über die Zeit der Geburt Christi hinauf steigt, daß Nehemias eine heilige Bibliothek angelegt habe, 2 Macc. 2, 13. und was ließe auch der Eifer beyder Männer, in jener Lage, bey jener Verfassung der Juden anders erwarten? Die alte Religion soll in der neuen Kolonie mit dem neuen Tempel wieder hergestellt, die Beharrlichkeit dabey dem Volke als ein Unterpfand von Gottes Vorsorge und als die Bedingung eines beständigen Aufenthalts in ihren väterlichen Wohnsitzen empfohlen werden. Müssen hier nicht die Denkmale dieser väterlichen Religion ihnen hier vor allen in die Hände geliefert, und dadurch die Aufmunterung verschafft werden, der Gottheit mehr, als die Väter, treu zu bleiben. Sie werden die Grundlage des neuen Staats, und die Grundlage zu dem erwarteten Wohlstand. Und da Esra selbst Gelehrter war, und durch seine Verdienste um die neue Colonie billig im höchsten Ansehen stund, so konnte dieses ihm das Zutrauen erwerben, daß man ihm alle zerstreut vorhandene Schriften mittheilte, und von ihm sie wieder annahm, ob er gleich die alten Buchstaben mit den assyrischen Charakteren vertauscht hatte. Nun waren die Sitten, Sprache und Schrift der vorigen Zeiten verloren, so daß es scheint, es habe später, als Esra lebte, keines dieser Bücher geschrieben werden können. Ueber diese Periode geht wenigstens kein Stück des Alten Testamentes (vielleicht einige Interpolationen ausgenommen) hinaus, und von dieser Zeit an trifft man immer schon Spuren der Sammlung unter dem

Namen,

Namen, Gesetz und Propheten, und selbst mit dem Schriftstellerverzeichniß dieser Bücher Sir. 44. fgg. an. Von dieser Zeit an ward sie, wie es scheint, auch auf andere Gegenden ausser Palästina verbreitet, so, daß selbst die griechischen Juden in Egypten, in Asien, in Griechenland, in Rom, noch vor Christi Geburt diese Sammlung oder diesen Kanon hatten, und daß ganz Israel, ohne neue Bücher hinzuzusetzen, hierauf seinen Glauben und seine Religion gründete.

In die dreiste Frage, nach welchen Gründen Esra die Sammlung anstellte? und durch welche Mittel sie sich so bald und allgemein auch ausser Palästina verbreitete? wage ich nicht, mich einzulassen, weil ich Bedenken trage, die Leere der Geschichte mit Muthmassungen, deren Erfindung unsre Zeiten unter dem prächtigen Namen höhere Kritik begünstigen, vermuthlich, weil man nur aus der Luft greifen muß, ohne auf dem festen Boden etwas zu finden, auszufüllen. Indessen scheint es nicht, als ob Esra alle Reliquien willkührlich und schnell zusammengerafft hätte, um sie zu heiligen Nationalschriften zu weihen: die Sammlung würde sonst weit stärker geworden seyn, da sich schon frühere Klagen über die Fruchtbarkeit der Bücherschreiber finden (Pred. Sal. 12, 11.) und da die Entfernung der Israeliten von ihrem Vaterland weder mit Verfolgung ihrer Religion und Wuth gegen ihre Bücher verbunden war, noch auch die Liebe zur Gelehrsamkeit in ihnen unterdrückte. Propheten wurden eben sowohl gelesen als gehört, und es mochte süße Anerinne-

rung

rung ans Vaterland seyn, wenn man an den Wasserflüssen Babylons auch die alten Weisen studiren konnte. Vielmehr wählte, wie es scheint, Esra nach dem Ruhm und Ansehen der Verfasser und nach der Glaubwürdigkeit der Bücher, mehr, als nach dem Inhalt und nach der Brauchbarkeit für die neue Kolonie, ordnete die Reste, vielleicht ohne Ordnung, und schloß, obwohl ohne darüber ein Gesetz zu machen, den Kanon, welcher durch vielerley Wege, bey der allgemeinen Verkettung der Israeliten in allen Gegenden, sich unvermerkt verbreitete. So räthselhaft dieß ist, so ist mir doch die allgemeine Verbreitung des jetzigen hebräischen Textes, mit Punkten und Accenten, beynahe noch unbegreiflicher, als die Verbreitung der alten Religionsschriften von Esra an: und doch ist sie, weit später, und zu einer Zeit, wo die Juden mehr zerstreut, und mehr bedrückt waren, geschehen: warum sollte ich nicht glauben dürfen, daß, da die Schriften des Neuen Testaments in kurzer Zeit in so viele Gegenden gekommen, auch die von Esra gesammelten Schriften, durch Mittheilung von Einer Seite und begierige Aufnahme von der andern, sich schnell und wunderbar von Jerusalem aus, als dem Siz der Religion, wohin aus den entferntesten Ländern jährlich so zahlreiche Caravanen zogen vervielfältigen können? Zwang, Autorität, Kunstgriffe wirken in solchen Fällen am wenigsten: die Wahrheit bahnt sich selbst den Weg.

Von dieser Zeit an kam kein Neues Buch zu der Sammlung hinzu: nicht als ob die Juden

keine

keine Autoren mehr gezeugt hätten, nicht als ob gänzlicher Verfall der Gelehrsamkeit, Barbarey, Stupidität und Verachtung aller gelehrten Bemühungen nach Esra alle Köpfe und Federn stumpf und müssig gemacht hätte — denn die folgenden Zeiten erzeugten Moralisten, wie Sirach, dessen Sentenzen sich immer mit den Salomonischen vergleichen lassen, und Geschichtschreiber, wie die Verfasser der Maccabäischen Geschichte, in denen sich die historische Kunst und Ehrlichkeit nicht verkennen läßt; sondern weil, wie Josephus sagt, die Prophetenfolge unterbrochen war. Nicht mehr fanden sich Männer von altem Geist und Glauben; nicht mehr Dichter von der Originalität Davids und Salomons; nicht mehr Gelehrte, welche die Reinigkeit der Vätersprache erreichten; nicht mehr Lehrer, die mit Muth und Feuer für die Religion sprachen, und aus den vorigen Wahrheiten neue entwickelten; nicht mehr Seher des Zukünftigen, die mehr Glück versprechen konnten, als einst schon verheissen war. Wissenschaften, Bildung, Wahrheit, Hoffnung, alles stund stille, und war nur Nachhall der vorigen Zeiten, nicht eigene Stimme der jetzigen; die Gedichte Flickwerk aus den Psalmen, die Sentenzen Nachahmung des unnachahmlichen Salomo, die Verheissungen nur Wiederholung und Anwendung der vorhandnen, selbst die Sprache nicht mehr die reine Sprache der Propheten aus der Periode des Glanzes, des Wohlstandes und der Unabhängigkeit, sondern die entstellte Sprache der Väter, die an Exilium, an

Mischung mit fremden Nationen und Ideen, und an Unterdrückung der Nation erinnerte; und die ganze Gelehrsamkeit nicht von Juden, sondern durch morgenländische oder durch griechische Philosophie – nach der Judensprache, durch Barbaren und Heiden, – erfunden, nicht mehr heilig, wie die Israelitische, sondern entweiht, entstellt, menschlich. Daher traute der Jude auch seinen Gelehrten nicht mehr; ihre Schriften waren als menschliche gewürdigt, und von den göttlichen ausgeschlossen: und Esras Zeit machte die Gränze zwischen alter und neuer, göttlicher und menschlicher Weisheit. Ohne die letztere zu verachten, behielt die erstere ihren höhern, entscheidenden Werth.

Aber welches sind die Bücher, welche Esra sammelte, und welche seine Zeitgenossen und ihre Nachkommen unveränderlich als die lautere Quelle des Judenthums annahmen und beybehielten? — Freylich haben wir so wenig als beym Neuen Testament hierüber ein gleichzeitiges detaillirtes Verzeichniß, keines von Christo, keines von den Aposteln, keines von Juden, aus welchem man sichere Bestimmungen davon geben könnte. Die Anführungen und der Gebrauch einzelner Bücher im N. T. beweisen immer nur für einzelne Bücher, und es gab nicht Gelegenheit, alle anzuführen. Selbst Josephus, wenn er seine Nationalschriften auf zwey und zwanzig Bücher einschränkt, welchen seine Nation Glauben beymißt, hat mehr verwirrt, als entschieden, da er nur allgemein fünf Bücher Mosis, dreyzehn Bücher der Propheten, und

vier

vier Bücher, welche Hymnen und Lebensregeln enthalten, ohne genauere Bezeichnung nennt. Und die Zeugnisse des Talmuds möchten beynahe zu spät, zu entfernt von Esra, zu unsicher wegen ihrer Verfasser seyn. Wenn wir aber auf der andern Seite wieder sehen, daß schon Sirach diese Bücher meistens kennt, daß der Name, Gesetz, Propheten und Psalmen schon eine geschlossene Sammlung voraussetze; daß die Juden in den verschiedensten Gegenden, selbst in ihren verschiedenen Partheyen, nur diesen noch vorhandnen Schriften, Ansehen und Beweiskraft beylegen; daß die christlichen Lehrer in dem Verzeichniß der alttestamentlichen Schriften sehr genau mit dem Talmud übereinstimmen, und daß in diesen Katalogen kein Buch genennt wird, welches nicht von Esra schon gesammelt seyn könnte: so wird es wahrscheinlich, daß unsre jetzige Sammlung der Israelitischen Religionsurkunden seit Esra ohne Zuwachs und Verstümmlung geblieben sey. Eine Nation, welcher es gleichsam angebohren ist, ihre Nationalschriften für göttliche zu halten, und welche ihre Verehrung gegen diese Denkmale des Alterthums beynahe bis zum Aberglauben treibt, kann schwerlich so leichtgläubig seyn, andre Schriften an die Seite ihrer heiligen Bücher setzen zu lassen, noch so gleichgültig, sie der Zertrümmerung der Zeit Preiß zu geben. Sie behält, was sie durch Verjährung hat: sie verschmäht, was der spätere Weise spricht, weil derselbe kein Prophet ist; sie setzt endlich auch die gut geschriebenen und brauchbaren Schriften von Män-

nern,

nern, die unter ihren Augen sich bildeten, in die Reihe menschlicher Produkte herab, wenn sie die alten als göttlich gestempelt verehrt. So viel Weisheit in Sirachs Sentenzen, so viel Gelehrsamkeit im Buch der Weisheit, so viel historische Genauigkeit auch in den Büchern der Makkabäer angetroffen wird, und so unläugbar es ist, daß Judith, Tobias, Sirach u. a. spätere Schriften in der hebräischen Sprache abgefaßt worden: so wenig hat doch je die jüdische Kirche ihnen gleichen Rang mit den übrigen ältern Schriften beygelegt. Josephus kannte und nützte die Geschichte der Makkabäer, aber sie ist ihm doch kein Buch, das sich zu den übrigen Schriften der Männer göttliches Geistes gesellen darf.

Auch der Fremdling in der Geschichte weiß es, daß die ersten Bekenner des Christenthums aus den Juden gesammelt sind. Unter ihnen lehret Jesus, unter ihnen predigt Petrus, und selbst Paulus, der Heiden Apostel, sucht Juden und Proselyten des Judenthums zu gewinnen, und gesteht, daß jene der heilige Stamm sind, auf welchen die Heiden gepfropft worden. Sollte hier die Wahrheit Eingang finden, und das Christenthum mit Ueberzeugung empfohlen werden, so mußte es durchs Alte Testament geschehen. Aus diesem nahm Jesus seine Beweise, aus diesem bestättigte Paulus die hohen Verheissungen des Christenthums, aus diesem erweiterten die ersten Christen ihre Einsichten: und wer giebt das, was er Einmal als Gottesgabe geschätzt hat, gerne und leichtsinnig wieder auf? Die früheste christliche Kirche genoß die

Rechte der Synagoge, und behielt, um sie zu genießen, ihre Sitte, die Vorlesungen aus den heiligen Schriften der Juden, die Achtung für sie, die Sorgfalt, sie zu gebrauchen, bey, so lange als noch keine eigne Sammlung christlicher Religionsschriften vorhanden oder eingeführt war. Und darf dieß den Christen zum Vorwurf gereichen, daß sie dieß Erbtheil vom Judenthum auch in das Inventarium ihrer heiligen Bücher aufnahmen? Einmal waren sie überzeugt, daß Gottes Geist auch in ihnen wehte; Einmal hatten sie durch diese Schriften selbst ihre Neigung fürs Christenthum befestigt, und so viele durch den Gebrauch dieser Schriften zu Proselyten gemacht; Einmal nahmen sie darinnen den unvertilgbaren Charakter der Göttlichkeit gewahr, und fanden in ihnen die wichtigsten Vorbereitungslehren aufs Christenthum, Strahlen der Wahrheit, die in der Dunkelheit Licht verbreiteten, und auch am hellern Tage nicht verschwanden: sollten sie diese Wahrheit, ob ihnen gleich das Christenthum wichtiger war, ganz verschmähen, den Kern, wie die Gnostiker, mit der Schale wegwerfen, und Ein Ganzes zertrümmern, um desto gemächlicher die brauchbaren Fragmente davon auszuwählen? War es nicht natürlich, nicht billig, daß sie aus den Händen der Apostel nahmen, was sie fanden, und, ohne es durch Zerstücklung zu entweihen, zu einer Zeit, wo das Judenthum der christlichen Religion den Sieg so schwer machte, so gut es möglich blieb, nützten? So vereinigte sich Moses und Paulus mehr in Einem

Buche,

Buche, als in Einer Lehre; so kam Jesaias mit Johannes in Gesellschaft: und, so abgesondert von einander auch alte und neue Propheten nach Zeitalter, Einsichten und Religionslehren waren, so blieben doch auch die ältern in Ansehen, ohne Nachtheil des Christenthums; denn der vernünftige Christ wußte wohl, daß vieles, was den Israeliten lehrreich und tröstlich war, für ihn kein Interesse haben konnte, daß das Männerbuch mehr Werth haben mußte, als ein Buch für Kinder, und daß doch auch der Mann aus Schriften zur Erziehung für Jünglinge noch manches nehmen kann.

Hiebey läßt es sich mehr entschuldigen, als billigen, daß einige christliche Lehrer noch Achtung für andre jüdische Schriften bezeugten, welche kein Jude zum Rang der göttlichen Bücher erhoben hatte: ein Beyspiel, dessen Einfluß desto nachtheiliger war, weil es, gerade in Egypten, von denen gegeben wurde, welche durch Gelehrsamkeit, wie durch ihren Sitz, ihr Ansehen und ihre Meinungen geltend zu machen wußten. Daß ihnen einige solche Schriften sich sehr empfohlen haben, ist gar nicht zu wundern. Jesus Sirachs Weisheit gränzt sehr nahe an Salomons Weisheit oder Denksprüche; das Buch der Weisheit führte nicht nur den Namen Salomons an der Stirne – und wer möchte nicht alles von diesem gekrönten Kenner der Gelehrsamkeit aufbewahren? – sondern es verführte auch durch die Uebereinstimmung mit der Alexandrinischen Sprache und Philosophie, zu welcher diese christlichen Gelehrten gebildet waren: denn was konnte ihrer

Schule mehr zur Empfehlung gereichen, als die Harmonie mit dem Könige, dessen Weisheit der ganze Orient, Egypten und Aethiopien selbst, angestaunt hatte? – Die Erzählungen von den Maccabäern endlich waren durch Philo und Josephus so wichtig gemacht, zur Zeit der Verfolgungen selbst den Christen so rührend und ermunternd, daß es rathsam war, auf solche Beyspiele der Glaubensfreudigkeit hinzuweisen, und diese Geschichte vorzulesen. Auf diese Art kamen sie, wie es scheint, in den Kanon der Christen, und wurden aus Israelitischen Privatschriften öffentliche Schriften, Erbauungsbücher, eine Lektüre zur Förderung der Tugend, wichtig, aber nur mit menschlicher Autorität, brauchbar, ohne eben göttlich zu seyn. Wie aber ausser diesen noch andere Geschichtbücher, welche durch abentheuerliche Erzählungen, wie Judith, Tobias, die Stücke in Esther, die Zusätze zu Daniel und ähnliche Fragmente, mehr abschrecken als anlocken müssen, dem Geschichtkenner unmöglich gefallen, der christlichen Tugend keine Säfte zuführen können, wie solche Bücher noch Beyfall finden, und sich an die Reihe der übrigen anschliessen konnten, würde mir beynahe ganz räthselhaft seyn, wenn es nicht zu einer Zeit geschehen wäre, wo die Kritik über alte Schriften durch falsche Gesichtspunkte und zuverlässige Autoritäten leichter zu verblenden war, von Männern, welche mit den Juden in geringerer Verbindung lebten, von Lehrern des Christenthums, deren Zutrauen zu alten unterschobenen Schriften mit dem Gebrauch wuchs, welchen sie davon machen konnten, endlich immer nur von wenigen, denen andere

ohne Bedenken widersprachen. Melito kennet noch nach aller angestellten Prüfung keine andern Theile des Alten Testaments, als wir jetzt haben; selbst Origenes nicht; und auch die spätern Lehrer machen hier den wichtigen Unterschied zwischen Kirchenbüchern und kanonischen, und zwischen kanonischen und göttlichen Schriften. Noch Hieronymus schliesset die besten unter ihnen, Buch der Weisheit, Sirach, der Maccabäer, eben so gut als Judith und Tobia, vom Kanon aus, und versichert, daß die beyden ersten zwar gelesen werden, aber zur Erbauung des Volks, nicht zum Beweis von Religionswahrheiten. Es ist hier nicht der Ort zu einer vollständigen historischen Untersuchung über die successive Bekanntwerdung dieser spätern apokryphischen *) Schriften; aber das Resultat der streng-

*) Apokryphische Bücher werden den kanonischen entgegengesetzt, aber nicht von Juden, sondern von Christen, und, wenn von altestamentlichen Schriften die Rede ist, nicht vor dem vierten Jahrhundert. Ich wage nichts über den Ursprung dieser Benennung und die Genealogie der verschiednen Bedeutungen des Wortes Apokryphisch zu bestimmen. Der griechische Name leitet auf Dunkelheit, auf Verborgenheit: nicht der Verfasser, sonst würden die meisten Theile des A. T. apokryphisch seyn, sondern mehr des Inhalts. Wer die Geschichte der ersten Jahrhunderte kennt, weiß, daß jene Periode so gut, als die jetzige, ihre Schwärmer, ihre Theosophen und Geistergenossen hatte, welche Geheimnisse affektirten,

sten Nachforschungen in der Geschichte ist immer, daß sie ihren Werth und ihr Ansehen nur von Christen haben, da er doch zunächst von Juden bestimmt werden müßte; daß weder Christus noch ein Apostel eines von diesen Büchern anführen, und daß sie in den christlichen Kanon von einigen Gemeinen erst zu der Zeit aufgenommen worden, wo sich ohne Beystimmung der Juden nichts über die Göttlichkeit eines solchen Buches festsetzen liesse.

Gegen diese historischen Beweise ihres spätern Ansehens unter den Christen und ihrer gänzlichen Verwerfung von Juden, möchte ich gerne alle die andern aufgeben, womit man, mehr feindselig als kräftig, sie von ihrem Platz in der Sammlung der bibli-

die Geister der obern und untern Welt für ihre Vertrauten erklärten, die Neigung des Pöbels, welcher sich gerne zum Erstaunen über diese Weisheit hinreissen läßt, mißbrauchten, und durch Schriften, in welchen sie von erhabenen Weisen ihre tiefen Kenntnisse geerbt zu haben vorgaben, täuschten. Die Namen Adam und Noah, Abraham und die zwölf Patriarchen, Moses und Salomo Esra und Petrus — und die Namen der meisten Apostel wurden dazu gemißbraucht, unter ihren Namen Fabeln in Ansehen, Schwärmereyen in Credit, und geheime cabbalistische, magische, prophetische Lehren, welche aus dem kranken Gehirn eines Geistersehers oder Theurgen gebrütet waren, in Auf-

biblischen Bücher zu verdrängen gesucht hat. Wie oft ist nicht das Urtheil über ihren Inhalt partheyisch und ungerecht geworden, wenn man aus demselben Gründe gegen ihre Göttlichkeit anführen wollte! Nur allzuoft fand man in diesen läppisch, lächerlich und abgeschmackt, was man in den hebräischen Schriften für malerisch und naiv ausgab. Man bewunderte Simsons Muth, und spottete über die Historie der Judith. Hiobs Geschichte galt als Muster, und die ausdauernde Geduld des Tobias als fabelhaft. Die Zauberin zu Endor war minder anstößig, als die Kraft der Fischleber, womit Tobias den Eheteufel verscheuchte, und die Blindheit heilte. Erscheinungen und Visionen, welche den Muth der Makkabäer stärkten, schienen verdächtig,

Aufnahme zu bringen. Daher wurden jene geheimnißvollen Bücher zuerst, dann die unterscho-benen, apokryphisch genennt: und, weil zuletzt die Vorsicht der Lehrer es für nöthig fand, gegen den Gebrauch dieser Schriften zu warnen oder, bey mehrerer Anmassung, denselben zu verbieten, so hiessen alle Schriften so, aus welchen die Andacht der Christen bald zu Haus, bald öffentlich nicht unterhalten werden durfte. Endlich wurde es der Name der nicht eingegebnen Schriften, nachdem canonische und göttliche Bücher für Einerley gehalten worden. Wir würden sie nun am kürzesten so bestimmen, es sind Bücher, welche die Kirche nicht als Religionsschriften, nicht als Quelle von Religionswahrheiten betrachtet und empfohlen hat.

poetische Schilderungen im Buch der Weisheit unnatürlich, moralische Maximen und Urtheile im Sirach hart und menschenfeindlich, wenn eben diese Erscheinungen im Buch der Richter, diese Schilderungen in den Propheten, diese Gesinnungen bey David oder Salomo als würdig der Gottheit gerechtfertigt oder wohl gar gepriesen wurden. So schwer ists, zur Zeit des Streits an die Grundsätze zu denken, die man zur Zeit des Friedens hegte und äusserte; und so leicht, daß Gegner den Menschen gegen sich selbst untreu machen! Sollte es nicht weit sichrer seyn, gegen die römische Parthey, statt der Verachtung, womit man jene Schriften herabwürdigt, ihre große Brauchbarkeit zur Geschichte der Religion, zur Weisheit des Lebens, zur Erklärung der Weissagungen, einzuräumen, die Schwächen, welche wir darinnen finden, mit dem gesunkenen Geschmack der Israeliten, mit ihrer Nationaldenkungsart, selbst mit ihren Religionsgrundsätzen zu entschuldigen, nur aus der Geschichte mehr Beweis für ihr Alter, für ihren göttlichen Ursprung, und für ihre Bestimmung zum öffentlichen Gebrauch abzuwarten, und, wenn man aus ihnen Beweis führen will, zu zeigen, daß der Israelite manche Meinungen, Anstalten und Gesinnungen haben konnte, welche sich mit der gereinigtern Religion Jesu nicht vertragen? Die Kirche kann wohl das Recht haben, nützliche Bücher ihren Gliedern zu empfehlen; aber sie kann doch nicht die Macht haben, eben diesen Büchern Beweiskraft einzuprägen, welche sie nicht aus sich selbst, nicht von ihren Urhebern, nicht durch

ihre Uebereinstimmung mit den Wahrheiten der Vernunft haben! Dieß nütze, mein Sohn, mag immer ein weiser und sorgfältiger Vater zu seinem Kinde sagen; aber so bald er spricht: dieß glaube, ohne ihm Gründe zu geben, so bald unterdrückt er die Fähigkeiten der Vernunft, und wird, statt Führer zu seyn, Tyrann. Ein Buch, das Göttlichkeit und Wahrheit nicht gleichsam schon in der Geburt hat, kann unmöglich durch Menschen zu dieser Würde emporgehoben werden; und gesetzt, sie könnten dieß, so würden wir doch, wie ich fürchte, nicht eben großen Gewinn aus diesen Schriften für die Religion selbst machen können. Ists Geschichte, so ists jüdische, die in manchen Büchern viel Verdacht gegen sich hat. Ists Moral, so ist sie aus den frühern Israelitischen Schriften geborgt. Sind es Lehrsätze, so sind manche darunter nur Eigenthum des Judenthums, Volksmeinungen, die sich nicht zu Glaubensartikeln umschaffen lassen, temporelle und lokale Lehren, welche in der ganzen heil. Schrift, von den steten und allgemeinen Wahrheiten zu scheiden sind. Es läßt sich auch nicht Eine Wahrheit aus den apokryphischen Büchern gewinnen, welche uns nicht schon durch die Propheten oder durch die Vernunft angeboten wird, und dieß kann sie uns als Religionsquelle sehr entbehrlich machen. Eben diese Bemerkung würde uns sogar beruhigen müssen, wenn noch jetzt selbst unter den hebräischen Schriften einige als fremd oder als unächt aus unserm Kanon abgesondert würden: es blieben doch die wichtigsten und lehrreichsten noch

übrig, bey welchen weder Verdacht entstehen kann, noch Verlust zu besorgen ist.

§. 41.

Unverfälschte Richtigkeit dieser Bücher des Alten Testaments.

Es gliche einem Wunder, wenn die heiligen Schriften der Hebräer nicht eben den Schicksalen unterworfen gewesen, welche alle schriftlichen Denkmale des Alterthums betroffen haben; wenn sie nicht durch Zufälle, Nachlässigkeit, und selbst durch die Vervielfältigung manches von ihrer ursprünglichen Gestalt verloren hätten. Aufgezeichnet in einer Sprache, die schon vor dritthalbtausend Jahren keine lebende mehr war, niedergeschrieben von so vielen Abschreibern, welche nicht allemal Vorsicht und Aufmerksamkeit, vielleicht auch nicht Kenntniß genug hatten, ihre Originale getreu abzuzeichnen, aufbewahrt von einer Nation, die so äusserst bedrückt war, und in Kriegen und Zerstörungen Vaterland, Religionssitz, Eigenthum, Tempel und Tempelbücher, unter denen auch die bewährtesten biblischen Handschriften waren, verlor, können sie nicht fehlerfrey geblieben seyn. Man kann es, man muß es zugeben, daß der Text des A. T. in einzelnen Stellen unrichtig, einer Verbesserung fähig und bedürftig ist: und was man auch von der Wachsamkeit der Juden, von ihren Versuchen, ihre heiligen Bücher gegen jede Veränderung zu verwahren, und von der großen Uebereinstimmung

unsrer

unsrer jetzigen hebräischen Handschriften rühmen mag; so ist dieß alles theils gegen die Geschichte, denn keine Handschrift stimmt vollkommen mit der andern zusammen, theils nur Sorgfalt der spätern Zeiten, wodurch neue Veränderungen verhütet, aber die alten schon vorhandnen Fehler nicht verbessert worden. Allein soll dieß alles uns das ganze Buch verdächtig oder unbrauchbar machen? Auch hier gilt, was wir oben schon erinnerten: (S. 124.) Veränderung des Bibeltextes ist noch nicht Veränderung des Bibelsinnes; der Verlust eines Buchstabens ist noch nicht Verlust einer Wahrheit; Verlust einer Wahrheit ist nicht sogleich Nachtheil für die Religion; und Schreibfehler sind noch nicht Verfälschungen. Wir erschrecken daher nicht vor den unzähligen Verschiedenheiten der Lesearten, welche Kennicot gesammelt hat: sie sind ein aufgeblasener großer Balle, der, wenn man Schreibfehler, Buchstabenverschiedenheit, unerhebliche Versetzungen und offenbare Auslassungen herausnimmt, zusammenfällt. Wir erschrecken nicht bey den Anklagen der Kirchenväter gegen die Juden, als ob sie das Alte Testament verfälscht, und uns um das reine Wort Gottes gebracht hätten. Denn wo der Ankläger mit Hitze und ohne Beweis spricht, da ist er selten unpartheyisch und glaubwürdig, und es ist noch nicht ganz entschieden, ob jene Vorwürfe von Verfälschungen die Juden einer Verdrehung des Sinnes oder einer Verfälschung des Textes beschuldigen, so wie es entschieden ist, daß diese Anklagen den Juden nur Corruption der griechischen

Uebersetzung aufbürden. Und wie konnte der Jude es wagen, eine frevelhafte Hand an ein Buch zu legen, das ihm das unverletzlichste Heiligthum war? wie, wenn er vorsetzlich seine Bücher verstümmeln wollte, so viele deutliche Stellen, die seiner Nation nicht zur Ehre, seinen Grundsätzen und Meinungen zum Nachtheil gereichen, stehen lassen? wie, bey dieser Zerstreuung der Nation in so viele Gegenden, bey der Menge von Uebersetzungen, welche allgemein verbreitet waren, es nur mit einiger Hoffnung versuchen, die wahre ächte Leseart zerstören zu wollen? — Wäre es endlich, daß die jüdischen Schriften in einigen Stellen so verdorben wären, daß wir nie den ersten Text wieder finden könnten: so beruht auf ihnen gewiß unser Glaube nicht. S. §. 32.

§. 42.

Nutze und Gebrauch des Alten Testaments zum Christenthum.

Unmöglich kann zur Erlernung der christlichen Religion die Sammlung Jsraelitischer Schriften von so sicherm Gebrauch, von so umfassendem Nutzen, und von so großer Nothwendigkeit für unsre Zeiten seyn, wie es die Sammlung der Evangelien und apostolischen Schriften ist. Wenn der Uebergang vom Unterricht der Kindheit zur Bildung des Mannes einmal geschehen ist, so sind auch die Schriften, die für jene gehören, nicht mehr so brauchbar, als ehehin: und man müßte, gegen alle Grundsätze der Religion Jesu, Judenthum und Christenthum wieder zusam-

sammen-

sammenschmelzen, wenn man nicht den jetzigen Nutzen des Alten Testaments sehr eingeschränkt finden wollte. In Moses bis auf Esra herrscht, der verschiednen Abstufungen von Bildung, Aufklärung und Bereicherung der Religionsbegriffe ungeachtet, doch immer Ein Geist, den Paulus das Fleisch nennt. Die Erkenntnisse, wie die Empfindungen, sind sinnlich, die Gesinnungen sklavisch und engherzig, die Gesetze nationell, die Verheissungen irdisch, und die ganze Constitution, zu deren Erhaltung auch diese Schriften abzwecken sollten, bürgerlich-religiös, und nur für den Juden gemacht, nur für ihn anziehend. Wozu alle diese Anordnungen, Zusagen, Empfindungen und Geschichten für Christen, welche darinnen nicht die Geschichte ihrer Vorfahren lesen, und eine andre Religion kennen, welche in Grundsätzen reiner ist, zu edlern Gesinnungen weckt, die sklavische Furchtsamkeit des Gesetzes verscheucht, höhere Güter zeigt und zu höhern empfänglich und begierig macht? Wozu die pünktliche Empfehlung des geschriebenen Gesetzes für Israeliten, nach Paulus, welcher sichs zum Vorzug anrechnet, daß er kein Diener des Buchstabens sey, 2 Kor. 3, 6. und behauptet, daß, so lange die Juden das Gesetz lesen, die Decke vor ihren Augen hänge, welche sie verhindert, die Klarheit der christlichen Lehre zu sehen? 2 Cor. 3, 14. Wozu Angewöhnung zum Geist der mosaischen Constitution, wenn man, um Christ zu seyn, sich von ihr wieder entwöhnen muß? wozu der durchgängige und uneingeschränkte Gebrauch eines ganzen Buches, das jetzt in so vielen Stellen unverständlich, uns

zu rühren nicht geschickt, und daher auch ohne Erbaulichkeit für unsre Zeiten und Christen ist?

Für unsre Zeiten, sage ich: denn es sey ferne von mir, daß ich die wesentlichen Vortheile, welche in den ersten Zeiten des Christenthums der Gebrauch des Alten Testaments gewährte, verkennen oder läugnen sollte. Jede neue Wahrheit muß sich aus der alten entwickeln; jede Ueberzeugung, welche ein Lehrer wirken will, von gemeinschaftlich anerkannten Grundsätzen ausgehen, und die spätere Offenbarung durch die Uebereinstimmung mit der frühern bewährt werden. Daher verweiset Jesus, um seine hartnäckigen oder zweifelnden Zeitgenossen von seiner Würde zu überzeugen, auf Mosen und die Propheten. Suchet in den Schriften, in welchen ihr glaubt, Anweisungen zur beständigen Glückseligkeit anzutreffen. Und sie sind es, die von mir zeugen, Belehrungen von mir, Bestättigungen meines Ansehens enthalten. Joh. 5, 39. Glaubet ihr dem Moses: so glaubet ihr auch mir, denn er hat schon von mir geschrieben. In ihnen waren Fingerzeige und Anspielungen auf die Erscheinung eines bessern Lehrers, Vorübungen zur Einsicht in die bessere Wahrheit, Grundlagen zu einem festern Bau, Elementarschriften bis auf die Zeit der freyern Erziehung. Daher behält Paulus, wo er hinkommt, in den Synagogen die Sitte bey, diese Schriften vorlesen zu lassen, die ihm allemal den Stoff zur Predigt des Evangelii darboten. Daher empfiehlt er den Lehrern des Christenthums das Studium des Alten Testaments zu einer Zeit, wo noch keine

christlichen Religionsschriften vorhanden waren, und wo der Widerstand des Judenthums nicht leichter und wirksamer abgetrieben werden konnte, als durch die Darstellung, daß die Propheten im Geiste diese Glückseligkeit von ferne geahndet, diese Wahrheit, obwohl noch unentwickelt und im Keim, gesehen hätten. Daher spricht er Röm. 15, 3. zu den Römern: **was in der Schrift niedergeschrieben ist, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir nach den Hoffnungen, welche uns die Schrift macht, und nach den Ermahnungen,** (παρακλησις) **welche sie ertheilt, auch die Hoffnung,** die gehoffte Glückseligkeit, **erhalten.** Daher spricht er zu Timotheus, um ihm die Beharrlichkeit und Treue in dem Vortrag des Christenthums zu empfehlen: 2 Tim. 3, 15. 16. **Beharre bey dem, was du gelernt hast, und was dir anvertraut ist. Du kennest deinen Lehrer,** weißt, daß du von mir das Evangelium kennen lerntest, und daß ich ächter, treuer Apostel bin; **und du bist von Jugend auf schon mit der heil. Schrift bekannt, welche dich zur Erkenntniß der Glückseligkeit des Christenthums anweisen kann. Die gesammten göttlichen Schriften sind auch brauchbar, andre zu unterrichten, zu widerlegen, zu bessern, zur Tugend anzuweisen, so daß ein Mann Gottes,** ein Lehrer, **dadurch gebildet und zu seinem wohlthätigen Beruf vollkommen geschickt werden kann.** Nach dieser Vorstellung sollte Apostolischer Unterricht und Gebrauch der jüdischen Religionsschriften

(denn nur diese konnte Timotheus von Jugend auf kennen) ihn zum Lehramte fähig machen, auch die letztern von ihm zur Vermehrung seiner christlichen Einsichten, zur Widerlegung der jüdischen Gegner, zur Empfehlung der Tugend genützt, und da, wo ihm der Apostolische Unterricht fehlte, durch den Gebrauch jener Schriften sein Beruf ihm erleichtert werden: ganz nach Pauli Methode, welcher in seinen Briefen und Reden die christliche Wahrheit immer aus dem A. T. ableitet, bestättigt und beweiset, um die Juden und Judengenossen durch ihre eignen Grundsätze zum Christenthum hinzuführen. Daher läßt Jesus zu seinen Zeitgenossen den Abraham sprechen: Sie haben Mosen und die Propheten, diese mögen sie hören! Luc. 16, 29.

Ob hieher auch Petri Ermahnung zu rechnen sey 2 Pet. 1, 20. 21., getraue ich mir nicht zu entscheiden. Allerdings empfiehlt er Aufmerksamkeit auf das Prophetische Wort, auf die Verheissungen der Propheten, welche wie ein Licht in düstern Gegenden scheinen, auf die ferne dunkle Zukunft einen erleuchtenden Strahl werfen, und den Tag, die Begebenheiten selbst, wie die Strahlen der Morgenröthe die Annäherung der Sonne, ankündigen. Allein, seine Ermahnungen würden höchstens nur das Studium der Weissagungen Alten Testaments, nicht den uneingeschränkten Gebrauch der sämmtlichen Israelitischen Schriften billigen; sie würden noch dazu die Aufmerksamkeit auf sie nur so lange empfehlen, bis der volle Tag vorhanden, das helle Licht des Evangelii erschienen ist. Denn

wer die Sonne hat, kann die Lampe, welche die Nacht erleuchtete, entbehren. Aber sie würden gar nicht zu dieser Materie gehören, wenn sie als eine Empfehlung der Propheten des Neuen Testamentes, und Bestättigung ihrer Verheissungen von Christi Zukunft, welche von manchen Leichtsinnigen verspottet wurde (2 Pet. 3, 1.) anzusehen und die Bestimmung des Sinnes, die wir oben S. 73. gegeben haben, die richtige wäre.

Für Zeitgenossen Jesu also, für Juden, welche aus ihren Religionsschriften die Wahrheit des Christenthums mit Ueberzeugung lernen sollten, war der Gebrauch derselben äusserst wichtig und unentbehrlich: aber sollte er es in diesem Grade, in diesem Umfange auch für uns seyn? Die Zeiten, die Bedürfnisse haben sich geändert. Wir, eben so frühzeitig mit Paulus als mit David bekannt, eben so für Zeugnisse Johannis und Petri, als für Zeugnisse des Moses oder Esaias, gestimmt, und von Jugend auf vertraut mit den christlichen Schriften, dürfen nicht erst durch den Vorhof des Judenthums ins Heiligthum der christlichen Kirche eingeführt werden, brauchen nicht erst von Propheten zu lernen, daß die Anweisungen der Apostel Wahrheit sind, müssen nicht erst das schwächere Licht des Alten Testaments borgen, um das Licht des Neuen Testaments glänzend zu machen. Die Kenntniß der christlichen Wahrheit liegt im Neuen Testament offen: die Ueberzeugung von ihr schafft uns nicht bloß die Harmonie zwischen Moses und Christus; die Wahrheit der Religion Jesu ist ausserdem schon

so unwidersprechlich bestättigt, daß sie durch den Abgang dieser Beweise, aus Weissagungen und Typen nichts verlieren kann, welche ohnehin von Christen, denen die mosaische Constitution, die Gebräuche, die Prophetenbilder fremd und zu wenig bekannt sind, nicht leicht mit einiger Deutlichkeit, und also auch nicht mit Stärke, empfunden werden können. Und selbst die Moral des Alten Testaments kann nicht durchgängig gebraucht werden, da der Umfang der Sittenlehre unter den Israeliten und unter den Christen so sehr verschieden ist. Was Moses *) ohne alle Einschränkung oder Bedenklichkeit erlaubt, das betrachtete Christus als Vergünstigung, als Nachgeben gegen die Herzenshärtigkeit und rohe Sitten des Volks, Matth. 19, 8. Was seine Schüler selbst den Propheten nachthun wollten, das fand er dem Geist seiner Religion höchst zuwider. Mehr Sittlichkeit, welche aus dem Herzen strömt, oder vielmehr nur im Herzen ihren Siz haben soll; Anbetung im Geist statt des Körperdienstes; allgemeines Wohlwollen statt der Engherzigkeit der Nationalliebe; milde Gesinnung statt der rauhen, sanftere Tugend statt der austeren, ist Eigenthum der Lehre Jesu. Und ich weiß nicht, ob die Ungerechtigkeit, welche die Gegner der Offenbarung sich erlauben, wenn sie die Handlungen Jakobs, Mosis, Davids, Salomons,

*) s. A. H. Niemeyer Charakteristik der Bibel. 5ter Theil. S. 13. wo mehrere richtige Bemerkungen über diese Materie vorkommen.

lomons, nach den Grundsäzen der reinern Vernunftmoral oder der Lehre Jesu beurtheilen, und dann über ihren Aberglauben, ihre Tyranney, ihren Feindeshaß, bittere und höhnische Ausfälle wagen, ob diese Ungerechtigkeit, die Sittlichkeit des Mannes nicht nach dem Maaß seiner Erkenntniß beurtheilen zu wollen, nicht noch geringer ist, als die Ungerechtigkeit derer, welche den Christen noch vor Mosis Tribunal hinführen und seine Tugend eben so gut durch Psalmen und Prophetenpredigten, als durch die Ermahnungen Jesu und seiner Apostel bilden wollen. Jene wollen den Israeliten zum Christen und diese den Christen zum Juden umformen, und beydes ist Verwirrung, ist schädliche Verwirrung: nur daß die erstere den Israeliten vollkommner haben will, als er seyn kann, und die leztere den Christen oft von der Vollkommenheit zurückhält, die er haben soll.

„Was wird nun aber aus den Worten Pauli, daß alle, alle von Gott eingegebene Schrift nüze zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Unterweisung in der Tugend? Dürfen wir es wagen, diesen Nutzen eingeschränkt zu finden, den der Apostel so weit umfassend, in jedem Buche, in jedem Theile des Alten Testaments findet?„ Als wenn von allen Zeiten gelten müßte, was zu jener Zeit galt, als wenn er von jedem Worte, von jeder Zeile behaupten müßte, was er vom Ganzen behauptet? Wer eine ganze Gegend schön, ein ganzes Buch brauchbar, eine ganze Gesellschaft reich nennt, würde sehr mißverstanden

werden, wenn man jedem Theil dieser Gegend Schönheit, jedem Blatt, jeder Periode dieses Buches Nuzbarkeit, jedem Mitglied dieser Gesellschaft Reichthum beylegen wollte. Und wie es Mißverstand wäre, wenn man aus dem allgemeinen Ausspruch, daß alle Propheten von Christo zeugen, oder daß alle Verehrer der Religion viel Trübsal erdulden müssen, jeden Propheten zum Boten des Meßias, jeden Christen zum Kreuzträger machen wollte: so würde es gleicher Weise Mißdeutung werden, wenn man in jenen Worten von der Brauchbarkeit der ganzen heil. Schrift etwas anders als die Wahrheit suchen wollte, daß in derselben mannigfaltiger Stoff für den Lehrer des Christenthums vorräthig liege, den er bearbeiten und nüzen könne.

Die Neigung, alles als Stoff hiezu anzusehen und zu behandeln, alles auf christliche Erbauung zu deuten, gehört mit zu den Uebertreibungen, deren Folgen auf die Religion selbst, so gut sie auch gemeint sind, sehr nachtheilig wirken. Alle Nerven des Wizes werden dann angespannt, alle Wörtchen zergliedert, alle Geschichten, alle Weissagungen, alle Wunder, alle Lieder mit dem Aufguß von Mystik, von Allegorie, von Vorbildergeist überschwemmt, um nur die Leser an etwas christliches denken zu lassen! Armer, bedauernswürdiger Haufe von Christen, welcher mit solchen Betrachtungen unterhalten wird, und dessen ehrliche Einfalt und fromme Lehrbegierde dadurch getäuscht wird. Und das hieße, Gottes Wort predigen, Chri-

stum

stum predigen, wenn von dem Sühnbock, von Simson und David, welcher den Goliath erlegte, Stoff genommen wird, Christum als das Gegenbild von dem allen vorzustellen; wenn das hohe Lied, das so sinnliche menschliche Liebe besingt, vergeistiget als Gespräch zwischen Seelenbraut und Bräutigam erklärt wird; wenn man die Geschichte von Ruth oder Esther als Belege zu dem Gemeinplaz von der göttlichen Vorsehung über Familien und dergl. anpreißt? Nochmals, das hieße Gottes Wort nach der Bibel predigen? O! wir wollen über die Verwirrungen des menschlichen Verstandes lieber eine Decke werfen; wir wollen nicht über diese kindische Behandlungsart der biblischen Geschichte und Stellen spotten, so leicht auch Spott wäre: aber doch auch nicht die Religion selbst durch sie dem gerechten Spott ihrer Gegner, die eine ganz andere Art von Wiz haben und erwarten, aussezen. Wir wollen es lieber gestehen, daß ein für den Orient gepflanztes Feld mehrere Produkte habe, die in andern Gegenden ohne Nuzen sind; lieber an die Stelle solcher Betrachtungen andre sezen, welche den Christen näher angehen, nicht Spielwerke des Wizes, sondern gerade, ernsthafte Beschäftigung für den Verstand, offne Wahrheit zur Gottseligkeit sind.

Ich gebe es endlich jedem unpartheyischen Kenner des Christenthums nach seinem Inhalt und Zweck zu überlegen, ob nicht dieser uneingeschränkte und unbehutsame Gebrauch des Alten Testaments sogar gefährlich seye. Man sage sich selbst, ob

wohl die geringste Vermuthung da sey, daß ein Christ bey so vielen Nationalgeschichten der Israeliten, von Abraham oder Jephtha oder Esther das Richtige denke und sie nach der ganz eignen Denkungsart des Alterthums, dem Coutume des Morgenlandes und der Lage der Israeliten beurtheile? daß er die Reden Hiobs, die Klagen oder Verwünschungen Davids, die wechselseitigen Lobeserhebungen der zärtlich Liebenden in Salomons Minnegesang gehörig verstehe? Und dieß wollte man den Christen nun als Behelf zur Religion, als Religion selbst geben? Die groben menschlichen Vorstellungen von Gott, die Meinung von der Vorzüglichkeit des äusserlichen Gottesdienstes und das Wohlgefallen daran, der Hang zum Wunderbaren und Ausserordentlichen, die Erwartung von Gotteserscheinungen, das Vertrauen auf Träume und Traumdeutung, die Neigung zum Wahn, daß irdisches Glück allemal im Gefolge der Tugend, daß Landplagen und Krankheiten allemal Folgen des Zornes Gottes wären, die Meinung, daß die Größe der Buse nach der Größe der Wehmuth und des Wehklagens über die Sünden zu berechnen seye; und so manche andre Empfindungen, welche die Christen bloß nach der Psalmensprache sich erlauben, und welche zum Theil auch von Lehrern des Christenthums gefordert werden, rühren gewiß und unvermeidlich von der Gewohnheit her, mit welcher die Israelitischen Schriften gelesen werden, ohne daß bedacht würde, daß die Vorstellungen und Ausdrücke von Gott, von Vorsehung in der frühern Welt nicht so gereinigt als

jezt,

jezt, die Gefühle eines sinnlichen Menschen heftiger als die Empfindungen einer geistigern Religion seyn, und die Geseze Gottes nach der mosaischen Constitution, in welcher die Gottheit selbst der Regent war, nach ihrem Inhalt und Beweggründen der Form bürgerlicher Sanctionen weit näher kommen müssen, als die Geseze im Reich Christi; daß man mit erwachsenen Kindern anders sprechen muß als mit unmündigen, daß die rohe Denkart eine andre Sprache hat als die verfeinerte, und daß der Dichter, wenn er seine Empfindungen ausbrechen läßt, nie ganz treu nach der Natur und Wahrheit spricht. Wäre dieß alles gehörig erwogen, so würde, wie ich hoffe, jener bedenkliche Mißbrauch, welcher am Tage liegt, gewißlich wegfallen, und nach den Gesezen der Gerechtigkeit jeder Religion das gelassen werden, was ihr eigenthümlich ist. Gebet Mosi, was Mosis ist: und Christo, was Christi ist.

„Aber sind denn nicht diese Schriften auch göttlich? sind sie nicht Wahrheit, und kann ein Gottesgeschenk unbrauchbar seyn?„ Allerdings kann nichts unnüz seyn, was Gott giebt: aber alle Gaben Gottes müssen ja nicht einen allgemeinen Gebrauch haben. Hört eine Arzney auf, Gottesgabe zu seyn, weil ich sie als Gesunder nicht genießen kann? Hört ein Elementarbuch auf, als das Geschenk eines guten Vaters schäzbar zu seyn, weil wir es in den reifern Jahren nicht mehr nöthig haben? Es geht hier mit den Religionsurkunden, wie mit den Offenbarungen selbst. Die

Jüdischen sollten nie allgemein werden: warum sollen es ihre Denkmale werden? Ich betrachte die Quelle in der Wüste mit Recht als Gottesgabe; sie erquickt vielleicht viele meiner schmachtenden Mitmenschen: aber soll ich denn, um das Wohlthätige derselben zu fühlen, vom meinem Strom wegziehen?

Man würde uns sehr unrichtig verstehen, wenn man aus unsern bisherigen Bedenklichkeiten und Urtheilen schließen wollte, daß wir allen nüzlichen Gebrauch des Alten Testaments verkennen oder läugnen wollten. Es ist schon oben von uns eingeräumt und zugestanden, daß es ein Buch von großer Wichtigkeit, von lehrreichem Inhalt, von hohem Werth als Geschichtbuch und als Religionsbuch für Juden ist: und selbst für die christliche Religion kann es einigen Nuzen zu unsern Zeiten haben, wenn es in steter Vergleichung mit dem Geiste des Christenthums gelesen wird. Mag der Christ alle Geschichten der Familie und Nachkommenschaft Abrahams, alle Genealogien, alle Nachrichten vom Bau der Stiftshütte und des Tempels, alle Geseze, welche die bürgerliche Verfassung der Juden und die gottesdienstlichen Ceremonien angehen, die Kriegsgeschichten und Siegespsalmen, die Weissagungen wider Nachbarn der Juden und wider damalige Verführer der Nation, die Klagen der Propheten über Abgötterey und Anarchie, über barbarische Einfälle von feindlichen Armeen und von Heuschreckenzügen, wie ein fremdes Land ansehen und liegen lassen: es bliebe im-

immer noch manches vortrefliche übrig, das er verstehen und zur Gottseligkeit nüzen kann. Die feyerlichen Beschreibungen von Gottes Majestät, besonders seiner Macht, seiner Allwissenheit und Güte, welche im Hiob, in Psalmen, und vornehmlich im Esaias, vorkommen, reissen zu den würdigsten Empfindungen und Gesinnungen der Andacht, Bewunderung und Ehrfurcht hin. Die Zeugnisse von Gottes Vorsehung und der Weißheit seiner Regierung, welche David aus seiner Erfahrung aufstellt, erinnern den Leser an seine eignen Erfahrungen, und lassen ihn das Glück, unter dieser Aufsicht zu stehen, wahrnehmen und schäzen. Die Erhebung des menschlichen Geistes zur Hoffnung, zum Vertrauen, zum Preiß des Retters in Nöthen zur Anbetung bey dem Gefühl: Der Herr ist groß, hat großes in der Welt, hat großes an mir gethan, zieht auch das Herz des Christen nach; und der Leidende sinkt, gedruckt von Krankheit oder Schmerz, oder Lästerern oder Armuth, mit David oder Jeremias in wehmüthige Klage hin, welche in Flehen übergeht, und mit Ruhe des Geistes, der sein Anliegen Gott empfohlen hat, sich endigt. Was für Weisheitslehren in Salomons Sentenzen, was für feine und wahre Bestimmungen über die Beschaffenheit, den Endzweck und den wahren Werth des Erdenlebens im Prediger Salomons, was für Gründe gegen jede mürrische Empörung wider Gottes Fügungen im Hiob wird nicht auch der Christ antreffen und auf sich anwendbar, zu seiner Religion nüzlich, zur Uebung in der Gottseligkeit ermunternd finden!

Daß ein Israelite spricht, wird diesen Nuzen nicht völlig aufheben: denn so viel eigenthümliches auch in seinen Vorstellungen und Empfindungen ist, so wird doch immer etwas davon allgemein seyn. Er fühlt als Mensch: und dann fühlt der Mensch mit ihm. Er seufzt oder lobpreißt als Verehrer Gottes: und dann kann jedes Herz, dem Gottes Gnade und Tugend werth ist, mit ihm sympathisiren. Er ermahnt oder warnt als Weiser: und dann hört man gerne den Weisen, er habe seine Klugheit auf hebräischem oder griechischem Boden erworben. Wie im Menschen bey aller Abwechslung seiner Bildung, Gestalt und Größe, doch immer Grundzüge bleiben, die ihn zum Menschen charakterisiren: so giebt es bey aller Verschiedenheit, welche Klima, Regierungsform, wissenschaftlicher oder kriegerischer Zustand, selbst die Religion nach ihren abwechselnden Formen, in das menschliche Geschlecht bringt, doch immer Vorstellungen, Wahrheiten, Regeln, die allgemeines Interesse haben, gemeinsame Empfindungen, darinnen jeder Mensch, jeder Verehrer Gottes mit den andern zusammentrifft, und eine gewisse Gleichförmigkeit der Denkungsart, die auch allgemeingeltende Klugheitsregeln entwerfen läßt. Und diese Wahrheiten, Gesinnungen und Vorschriften sind es, welche der Christ aus dem Alten Testamente aushebt, weil sie zur allgemeinen Religion gehören und mit dem unveränderlichen Zweck alles Unterrichts in derselben, der Glückseligkeit der Menschen, der Ruhe des Herzens, und der Rechtschaffenheit zusammenhängen,

hängen, und die Lehrsäze des Neuen Testaments entweder vollständiger machen oder erläutern.

Die Beyspiele guter und böser Handlungen im A. T. mit ihren Folgen können wohl als Veranlassung, Religionsanweisungen anzubringen, als sinnliche Belehrung, als Uebungen zur Schärfung des Urtheils über Recht und Unrecht, zur Unterhaltung und Verfeinerung des moralischen Gefühls genüzt werden, wie jede andre Geschichte, und davon spricht Paulus; 1 Cor. 10. allein lernen und beweisen lassen sich christliche Wahrheiten aus diesen Exempeln nicht. Ihr Gebrauch, wie ihre Beurtheilung, sezt schon sichre Regeln des menschlichen Verhaltens, welche auf einzelne Fälle angewendet werden, voraus, und es ist immer trügerisch oder verführerisch, die Güte der Handlung, aus der Güte des Mannes, der sie verrichtet, beweisen zu wollen. Zudem kann zu jenen Zeiten, in jener Verfassung vieles unschuldig gewesen seyn, wie die Vielweiberey, oder auch rechtmäsig, wie die Rache der Verwandten an Mördern, oder heilig, wie die Rechte der Gastfreundschaft; welches bey uns, in unserer bürgerlichen Verfassung, bey mildern Sitten, und geänderten Umständen, gleichgültiger seyn, oder wohl gar als Sünde angesehen und verabscheut werden muß. Endlich handeln die Personen des Alten Testamentes selten bloß als gemeine Menschen; Moses als Befreyer und Führer einer wandernden Nation, die Israeliten als Bürger eines ungerecht unterdrückten Staats, der sich den Händen der Tyranney entwindet, David als Kö-

König und Despot: wie können ihre Handlungen, ihre Wünsche, ihre Vorsäze, Regel und Muster für den Layen werden?

„Sollte aber nicht endlich vor allen die Betrachtung der Weissagungen in den Psalmen und Propheten wichtig und unentbehrlich seyn?" Und wozu? Um die Wohlthaten des Christenthums kennen zu lernen? Allein jede Weissagung ist dunkel vor ihrer Erfüllung ist Schatten gegen die künftigen Güter, und gleicht einer Morgenwolke, hinter welcher die Strahlen der annähernden Sonne hervorblicken. Ihr Anblick ergözt am Morgen, aber am hellen Mittage nüzt er nicht mehr. Es bleibt immer das Verdienst Jesu, daß er Gesez und Propheten erfüllt, statt des Schattenwerks reelle und bleibende Güter geschafft, und in die Dunkelheit der Weissagungen, deren Sinn selbst den Propheten unentdeckbar war, Licht gebracht hat; und die Vergleichung unserer Kenntnisse von der Erlösung, ihrer Art und ihren Folgen, mit den unvollständigen und ungewissen Vorstellungen im Alten Testament, kann uns die Glückseligkeit unser Zeiten wohl fühlbar machen: allein was mögen wir von Christo und seinen Wohlthaten von den Propheten lernen, das wir nicht näher und lichtvoller im Neuen Testament finden? In den Weissagungen ist die Glückseligkeit des meßianischen Reiches, wie die Größe des Messias selbst und die Abwechslung seiner Schicksale, bildlich, sinnlich, körperlich und dichterisch geschildert, es ist ein Messias und Messiasreich, wie der Jude es noch jezt erwartet:

aber wir, als Christen, sehen die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht, nicht in dichterischen Gemälden versinnlicht, nicht in unbestimmten Verheissungen von ferne; wir geniesen, und finden im Genuß, was Gott verheissen hat denen, die ihn lieben. Soll ich lieber von Esaia, als von Christo selbst lernen, was er ist, was er giebt, was er will? — Oder sind die Weissagungen zum Beweis, daß Jesus ein göttlicher Gesandter sey, unentbehrlich? Auch dieß nicht, wie mich dünkt. Wir können, wie ich hoffe, die Würde Jesu Christi beweisen und retten, wenn wir auch nicht den mühsamen und steinichten Umweg wählen, die Meßianischen Weissagungen zuerst aufzusuchen, dann ihren Inhalt zu bestimmen, Bild und Wahrheit, Licht und Schatten, Geist und Hülle von einander abzusondern, und wenn dieß alles geschehen ist, die Harmonie zwischen dem angekündigten und dem erschienenen Meßias zu zeichnen. (s. oben 1. Th. S. 327. und unten §. 311.) Es mag immer ein nüzliches Geschäfte für den Ausleger seyn, den Sinn der Weissagungen zu untersuchen und aus ihrer Erfüllung die Allwissenheit Gottes, vor welchem die entfernte Zukunft dasteht, die Wahrhaftigkeit Gottes, der nach Jahrhunderten giebt, was er versprach, und die Güte Gottes, welcher dem Menschen immer Aussichten auf eine bessere Zukunft öffnet, zu bestättigen: aber wir wollen auch annehmen, daß die Schwierigkeiten dabey nicht so groß, daß wir vermögend wären, diese prophetischen Reden alle zu verstehen, ihren Gesichtspunkt zu bestimmen, ihre Erfüllung aus der

Geschichte darzuthun: was für Vorrath von Sprachwissenschaft, Dichtergeist, Scharfsinn und Geschichtkunde ist nicht hiezu nöthig? Und kann dieses von jedem Leser, von jedem noch so aufmerksamen, lehrbegierigen und fleisigen Leser des A. T. erwartet werden? Und was würde er am Ende auch lernen? Daß Christus angekündigt, daß die Hoffnungen auf ihn einst rege gemacht, daß Beschreibungen von ihm vorhanden waren, und daß Jesus, dieser angekündigte Bote Gottes und Retter der Menschen gewesen ist. Dieß alles kann doch nicht zur Religion, sondern nur zur Geschichte der Religion gehören; und will ich seine Vorzüge kennen lernen, so liegt mir die Betrachtung seiner Thaten näher, in welchen ich, auch unabhängig von den Weissagungen der Propheten, Stoff genug, ihn als den großen Urheber der menschlichen Glückseligkeit zu verehren, antreffe. Es würden endlich unter der Menge von Weissagungen immer nur wenige seyn, welche dem Christen leicht den Retter der Menschen, seine Leiden, seinen Tod und seine Größe ins Gedächtniß bringen; soll er um diese zu finden, alle Propheten durchlesen, einen Berg umwühlen, um ein Goldkörnchen zu finden? Wenn nun aber diese Stücke des Alten Testaments nicht eigentlich zur Religion gehören, wenn der christliche Glaube auch ohne sie Bestättigung und Nahrung genug hat, wenn sie nicht als reichströmende Quellen von wichtiger und nuzbarer Wahrheit in der Religion zu suchen sind: so dienen sie doch zur Geschichte der Religion und Menschheit, und machen Ein Ganzes, indem sie den Gang beschreiben,

ben, welchen die Vorsehung genommen, um das Menschengeschlecht von seinem ersten Säuglingsalter an durch alle Stufen hindurch bis auf das reifere Alter zu erziehen. Nun macht mir eben das, was sonst der Unglaube als Waffen gegen ihr Ansehen gebraucht, sie mir ehrwürdig und schäzbar. Die veralteten Sitten, die kleinliche Denkungsart, die niedrigen, oft anstößigen Anekdoten, die unvollkommnen und dürftigen Vorstellungsarten von Gottes Größe und Regierung, die umständlichen Lokalgeseze, die Schwächen und Vergehungen der ersten Personen in dieser Geschichte sind lauter lehrreiche Beyträge zur ältesten Geschichte des Menschengeschlechts, und überall die Beweise, wie schwer es der Vernunft geworden, sich zu würdigern Vorstellungen von Gott zu erheben, wie die Gottheit es immer geschehen lassen, daß die menschliche Schwäche sichtbar werde, und wie sie doch bey derselben den völligen Verfall verhütet; wie sie immer weise und fromme Männer erweckt und ausgerüstet habe, für Wahrheit und Tugend zu sprechen: wie immer Natur und Offenbarungen einander zu Hülfe gekommen, wie die frühere Zeit immer Vorbereitung auf eine bessere Zukunft gewesen. Hierinnen liegt Stoff zu Bewunderung und Anbetung der Gottheit; hierinnen Ermunterung zum Vertrauen auf den Vater der Menschen, der sie allezeit geleitet hat; hierinnen Veranlassung zur Dankbarkeit, wenn wir unsere Begriffe, unsre Einsichten, unsre Hoffnungen, mit der Religion der frühern Welt vergleichen, uns auf einer solchen Höhe und jene so tief unter uns finden.

Aber

Aber um diesen Vortheil zu haben, müßte der Leser des Alten Testaments nicht nur mit den Kenntnissen des Christenthums vorbereitet jene Schriften untersuchen, sondern auch den Tenor des Ganzen kennen, und bey jedem einzelnen Buch, bey jeder Erzählung sich fragen, in welche Periode sie gehöre, wie sie mit den Veranstaltungen Gottes auf dem Erdboden zur Erhaltung und Verbreitung der wahren Religion zusammenhänge, was für eine Denkungsart sich darinnen offenbare, wie die Handlungen der Personen mit ihren Gesinnungen, und diese wieder mit ihren damaligen Kenntnissen und Bestimmungen in Verbindung stehen: was wir unter ähnlichen Umständen, bey ähnlicher Veranlassung thun würden, und nach unsrer jezigen Kenntniß von Recht und Pflicht thun müßten? Er müßte die dort verheißnen Güter mit den Zusagen des Evangelii, vergleichen, und, indem er den Werth der leztern fühlen lernt, zugleich sich lebhaft überzeugen, daß Jesus der Mittler und Erwerber besserer Güter ist. Er müßte, wenn sich der Dichter in Psalmen, in Betrachtung über seine Schicksale oder über die Größe Gottes in der Natur mit Andacht ergieset, sich selbst fragen: was habe ich davon erfahren? hat mein Leben nicht ähnliche Ereignisse? mein Gewissen ähnliche Unruhe, mein Herz ähnliche Empfindungen und Wünsche? Sehe ich nicht eben die Werke Gottes, wie jener, vor mir, die Sonne in ihrer Pracht, die feyerliche Gewitterwolke, die schrecklichen Naturscenen von Flut oder Erdbeben, das stolze Roß, die emsige Ameise? Und wenn ich in einer andern Gegend die morgenlän-

dischen

dischen Geschöpfe nicht sehe, nicht den Leviathan, das Crocodil, nicht den Behemoth oder Elephanten, nicht den majestätischen Löwen und den kühn zur Sonne emporfliegenden Adler; nicht den tödtenden Samum und die starke Ceder: kann ich nicht an ihre Stelle andere Gegenstände rücken, deren Anblick mich eben so an Gottes Macht und Güte erinnert? Er müßte aus Davids Gebeten sich mehr den Sinn als die Formeln sammlen, mehr Stimmung zur Andacht als Andacht selbst nehmen, und bey aller möglichen Anwendung auf seinen Zustand doch nie den Gedanken verlieren, daß wir als Christen mit noch mehr Vertrauen und Muth uns unserm Vater nähern dürfen. — Wer ist aber ohne Anleitung hiezu tüchtig?

Diese Schwierigkeiten, das Ganze zu gebrauchen, müßten an sich schon allein die Versuche empfehlen und rechtfertigen, in einem Auszug aus dem Alten Testament dem Christen nur diejenigen Stücke in die Hände zu liefern, welche ihm verständlich sind, und ihn dem Ziel der Religion, der Gottseligkeit, ohne Umschweife näher bringen. Der Bücher sind viele, sagt Salomo (Pred. 12, 12.) aber vieles Lesen bringt Körpersermattung. Laßt uns nur das letzte Wort, die Summe aller Schriften der Weisen, hören: Fürchte Gott! Ein solcher Auszug, wenn er unpartheyisch und behutsam abgefaßt wird, ist dem vernünftigen Christenthum, welches unmöglich im Lesen unverständlicher Sprüche, im Verstehen unanwendbarer Ordnungen, und in der erzwungenen Anwendung fremder Israelischer Gesetze bestehen kann, so gemäß; er fließt so natürlich aus dem sichtbaren

Schaden, welchen das Lesen des Alten Testaments ohne Auswahl veranlasset, indem die Neugierde bey dem Wunderbaren und Ausserordentlichen hängen bleibt, die Einfalt die Bilder der Visionen für Wahrheit hält, der Muthwille und Leichtsinn manche Erzählungen zur Beschönigung seiner Ausschweifungen mißbraucht, und der Schwache durch manche anstössige Ausdrücke und mannigfaltige Schwierigkeiten mancher Stellen an der Bibel, und sonach an der Religion selbst, irre wird; er wird durch die Natur der Religion, durch die Warnungen des Apostels gegen jüdische Denkart und Grundsätze, und durch die Beyspiele und Versuche der ältesten Lehrer, des Melito und Augustinus, so sehr empfohlen, daß es beynahe unbegreiflich ist, wie man dagegen einige Bedenklichkeit machen kann, wenn man nicht die Absicht hat, alles Gute zu erschweren, und den Verdacht, welchen man wider Personen hegt oder erregen will, ihren Arbeiten aufzubürden. Es ist nicht Undank gegen Gott, wenn ich seine Gaben, die er andern bestimmte, nicht für mich nütze. Es ist nicht Gefahr der Religion, wenn ich mehrere alte Geschichten nicht kenne: oder werde ich je eine wichtige Wahrheit verlieren oder bezweifeln, wenn ich auch nie von der Stiftshütte und Bundeslade, von dem Umsturz der Mauern in Ai, von Goliaths Riesengestalt und Daniels vielhörnichten Ungeheuern etwas gehört habe? Wäre der Christ, weil er davon nichts weiß, weniger einsichtsvoll, weniger rechtschaffen? Und wenn er nie einen Bußpsalm gelernt hätte, müßte er darum nie Erfahrung von Buße und Besserung haben? Es ist auch nicht zu besorgen,

weder

weder daß er bey dieser Absonderung allmählig gleichgültig gegen die ganze Bibel werden möchte – wer wird denn den Kern verschmähen, wenn man ihm nicht auch die Schale mitgiebt? vielmehr muß diese Gleichgültigkeit durch das Lesen des Ganzen befördert werden, weil er vieles davon weder verstehen noch nützen kann: noch daß ein solcher Auszug die Gemüther verwirren werde. Denn es müssen doch immer Grundsätze vorhanden seyn, nach welchen jede Stelle, ehe sie gewählt oder verworfen wird, geprüft werden soll. Gottlob! es ist doch kein Geheimniß, was Religion, ihr Zweck, ihre Bestandtheile, ihre Förderungsmittel sind; und sobald wir nur dem Christen sagen können: siehe, hier hast du Trost, hier wirst du in Leiden, bey Bedruckungen, bey Ungerechtigkeiten, in Krankheit finden; hier hast du Anweisung, dich Gott zu überlassen, hier Stoff zu Gebet, hier einen Spruch, den du einmal wiederholen, wodurch du dich in Gefahren stärken, deinen Kummer mäßigen, deine Hoffnungen gründen kannst: sobald wird er auch ohne Bedenken und Zweifel sagen: dieß ist Gottes Wort für mich; das übrige sind Nebensachen, und diese behalte und nütze der Gelehrte, der den Beruf und die Pflicht hat, sich mit dem Ganzen bekannt zu machen. Es ist wahrer Zeitverlust, wenn man sich mit Dingen und Schriften beschäfftigt, die man nicht gebrauchen kann.

Wenn uns diese Betrachtungen überzeugen müssen, daß es vernünftige Vorsicht sey, die Christen lieber aufs Neue Testament als auf das Alte zu verweisen, so werden wir uns schwerlich bey der

Wahrnehmung beunruhigen, daß die Beweisstellen für christliche Lehrsätze aus dem Alten Testament sparsamer gebraucht, und bey genauerer Untersuchung von ihrem Besitzstand entsetzt werden. Die Wahrheit von Christi Geburt von einer Jungfrau, von seinem Versöhnungstode, von der Auferstehung des Körpers kann und wird bleiben, wenn auch Esaias oder David sie nicht gewußt, nicht gesagt hat. Was bliebe auch, wenn wir in der Zeit der Dämmerung alles sehen wollten, was uns der helle Mittag zeigt, uns voraus? Was wäre der Unterschied zwischen Moses und Christus, wenn jener alle Wahrheiten, welche dieser bekannt machte, schon mit offnen Augen gesehen, mit lauter Stimme gepredigt hätte? Es kann zwar keine Lehre des Alten Testaments zum Irrthum werden; allein es kann vieles im Neuen Testamente wahr seyn, was der Vorzeit ein Geheimniß war. Eben so wenig dürfen uns daher auch die großen Verschiedenheiten der Ausleger verwirren, oder in Unruhe setzen, welche sich besonders in den poetischen Büchern des Alten Testaments merklich zeigen. Welche Ungewißheit, könnte man denken, welche Unsicherheit unsers Glaubens, wenn Schriftforscher gegen Schriftforscher steht, Auslegung gegen Auslegung setzt, jeder den Sinn anders faßt, anders bestimmt, verwirft, reformirt, vertheidigt, wie er es gut findet, und wenn der bescheidenere und gelehrtere Theil das Bekenntniß so oft ablegt, daß er vergebens Licht und Wahrheit in einzelnen Stellen suche! Wer kann hier ein ruhiger Zuschauer bleiben? – Und warum sollten jene mannigfaltigen Versuche und diese Klagen uns anstößig

stößig seyn, da die mehresten Stellen auf die Religion selbst keinen Einfluß mehr haben, da die Propheten nicht für uns, sondern für Israel predigten, und oft die beste und richtigste Erklärung uns die Wahrheit nicht mehr aufhellt? Endlich könnten wir auch nach jenen Betrachtungen bey den unermüdeten und boshaften Angriffen des Unglaubens gegen das Alte Testament, und bey den Bedenklichkeiten, welche auch der wahrheitsliebende Forscher gegen manche Erzählungen oder Urtheile in diesen Schriften hegt und äußert, sehr ruhig bleiben. Was gehen uns denn alle Spöttereyen über die Israelitische Religion an? oder was mögen sie unserm Glauben schaden? Ich kann die Begebenheiten, über welche so viel Spott und Gelächter ausgeschüttet wird, jetzt nicht mehr nach ihrer Gewißheit, nach ihrem Zusammenhang mit allen Umständen, nach ihrer wahren Beschaffenheit beurtheilen, und will sie also weder vertheidigen, noch anklagen. Diese Geschichten von Ruth und Simson, von Bileam und der Hexe zu Endor, sind kein Theil meiner Religion, kein Artikel meines Glaubens, keine Stütze meiner christlichen Hoffnungen. Wahr oder falsch, genau oder nicht genau erzählt, abergläubisch oder vernünftig, rühmlich oder lächerlich: was geht mich dieß an? Was geht es den Layen an? So lange der Unglaube nur hier triumphirt, hat er sich wahrlich seiner Siege nicht zu freuen. Er zerreisse dem Kämpfer immer das Kleid: damit ist dieser noch nicht verwundet, der vielmehr seine Wahrheit desto glücklicher verfechten wird, weil ihn das Gewand nicht verwickelt. Er beweise immer, daß die Schriftsteller der alten Zeit, die mit

göttlicher Autorität schrieben, nicht so polirt und geputzt auftreten, wie unsre Paradeschriftsteller. Er zeige immer, wie manche Begebenheit unglaublich, manches Urtheil unrichtig, manche Empfindung mit der edlern Religion disharmonisch sey; – ja, der Christ selbst glaube es, daß man sich einst vieles als Wunder gedacht, was Naturbegebenheit ist, als edel, was jetzt verwerflich wäre, als wahr, was man als Sage zu willfährig von dem Alterthum aufnahm; dem Werth der Religion, der Sicherheit, des Christenthums und der Gewißheit unsrer Hoffnungen entgeht dadurch nichts. Was für Kinder geschrieben ist, können Männer entbehren; und dürftige Anfangsgründe in der Religion werden füglich gegen reinere Einsichten vertauscht werden können.

§. 43.

Von der heiligen Schrift überhaupt. Werth derselben.

Diese Schriften, aus der Periode der blühenden Israelitischen Verfassung und aus dem Zeitalter Jesu und seiner Apostel, sind es, welche das Wort Gottes an die Menschen, die Wahrheiten der Offenbarung enthalten. Sie sind nicht die Offenbarung selbst, sondern ihre Urkunden, das Mittel, diese Belehrungen der Gottheit gegen den Untergang zu erhalten, wider Verfälschungen zu schützen, und allgemeiner zu verbreiten. Ihnen hat die Welt ihre Erleuchtung vor Christo, die Fortdauer des Monotheismus, und die Vorbereitung zur bessern Religion, nicht bloß unter den Juden, son-

dern auch selbst unter den Heiden, welche das A. T. griechisch lasen, und nach Christo die große Umbildung in der Religion zu danken, welche den Grund zur Glückseligkeit von so vielen Nationen und Reichen gelegt hat. Durch sie wurde die Vernunft zu den ernsthaftesten und wichtigsten Untersuchungen über Gott, Menschenbestimmung und Pflicht, geweckt und geleitet. Aus ihnen strömen noch jetzt für Millionen Menschen die unerschöpflichsten Quellen von Kenntnissen für ihr Herz, von Beruhigung im Leiden, von Muth in Trübsalen und Versuchungen, von Empfindungen der Andacht, und von Entschließungen zu allen guten Werken. Diese Schätze der Wahrheit und Weisheit, die in ihnen offen und verborgen liegen, machen sie zu einem Heiligthum für jeden, der Tugend und Menschenwohl zu schätzen weiß, und berechtigen uns, von ihnen alles zu rühmen, was sich zunächst nur vom Wort Gottes, von der Religionslehre, welche sie aufbewahren, rühmen läßt. Dieß muß ihnen eigentlich ihren Werth geben, nicht ihr Alter, nicht der Name ihrer Verfasser, nicht der Reichthum und die Mannigfaltigkeit von Materien, welche die Pansophisten suchen und rühmen. nicht die Beyträge zur Physik, zur Völkerkunde, zur Geschichte der Künste, und zur Alchymie, wozu sie der Gelehrte und der Thor nicht selten gemißbraucht hat. Auch nicht die Kunst des Ausdrucks, die Mannigfaltigkeit der Einkleidung: denn so groß auch der Vorzug der Bibel ist, daß ihr Vortrag auf unendlich viele Weisen gleichsam für alle Zeiten und Menschen wechselt, daß der Geschmack eines jeden, der Dichter, der Geschichtschreiber, der trockne Moralist hier Nahrung

 antrifft,

antrifft, und die Wahrheit in keiner einschränkenden Clausur von Formeln und Sätzen bezirkt ist, und daß wir Gelegenheit finden, über die mancherley Gaben, Kräfte und Sprachen, welche von Einem Geiste kommen, Gott zu preisen: so ist doch dieß alles nur Werth des Gewandes, nicht des Körpers selbst; Vorzug des Schriftstellers, der noch weit geringer ist, als der Vorzug der Wahrheit, ihrer Kraft und Stärke, welche jeden Zweifel besiegt, das Herz rührt, den Muth stärkt, und weise und tugendhaft und selig machen kann.

§. 44.

Eigenschaften der heiligen Schrift. Uebersicht derselben.

Denn warum wollen wir zur Beurtheilung des Werthes der Bibel einen andern Maaßstab annehmen, als bey der Schätzung jedes andern Buches? Das eigne charakteristische Merkmal einer guten Schrift müßten wir doch zuvörderst in der Wahrheit und in der Nutzbarkeit ihres Inhalts setzen, und in der genauen Verbindung desselben mit ihrer eigentlichen Absicht. Wäre auch in einem Buche die Beredsamkeit noch so blühend, die Kunst noch so mannigfaltig, die Sprache noch so ausgesucht; aber es wäre dieß alles nur etwan eine Beschönigung des Irrthums, ein Aufwand auf gemeine, alltägliche Wahrheit, ohne Absicht auf das Herz: so würde es vielleicht ein schönes, aber schwerlich ein gutes Buch genennt zu werden verdienen. Nur

Wahr-

Wahrheit, nur treue Darstellung der Sache, wobey der erste Gedanke des Lesers ist: Möchte doch das wahr seyn! und die erste Empfindung, Wie wahr ist doch dieß! Nur Wirkung aufs Herz in Eindrücken, welche mächtig zu Thaten anspornen, nur die Ueberzeugung, welche man daraus erhält, die Leichtigkeit, womit ohne mühsame Anstrengung die Wahrheit aus ihr erkannt, eingesehen und angenommen wird; nur endlich die Erfahrung, daß der Leser alles findet, was er darinnen erwarten kann; nur dieß ist der Charakter eines vortreflichen Buches: und wahrhaftig, die Bibel hat ihn, wenn man nur unpartheyisch sie lesen will.

§. 45.

Kraft der heiligen Schrift.

Wo Wirkung ist, da muß eine Kraft seyn, welche jenen Erfolg hervorbringt: und wo diese Wirkung wichtig, mannigfaltig und eigen ist, da kann ich immer auf eine sehr edle Kraft schließen, welche die Ursache davon auszeichnet. Und sollen wir dann erst mühsam die großen und ausgebreiteten Wirkungen beschreiben, welche aus einem rechten Gebrauch der heiligen Schrift, und aus einer vernünftigen Betrachtung und Anwendung ihres Hauptinhalts bestehen? Millionen Menschen haben durch die Religionslehren, welche sie aus diesen Schriften oder nach diesen Schriften gelernt haben, Licht und Trost in ihren Finsternissen gefunden, tausende das Geständniß abgelegt: wo dein Wort nicht wäre

mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende; tausende und noch tausende sind durch diese Anweisungen von ihren Verirrungen zurückgebracht, zum Kampf gegen die Sünde gestärkt, zu guten Gesinnungen gebildet worden. — Du hast es noch nicht gesehen, mein Bruder, wie im tiefsten Kummer der Seele ein Bibelspruch wie Balsam aufs Herz floß? nicht gesehen, wie beym stärksten und empfindlichsten Verlust eines Freundes, eines Kindes, eines geschätzten Erdengutes, die Gesinnung Hiobs den stärksten Eindruck machte und sich mittheilte: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: Gott sey gelobt? Du hast es nicht gesehen, wie am Rande des Grabes die Lehre von der Auferstehung, ein Blick auf Jesum, den Vollendeten, ein Wort seiner Verheissung, Wunder that, den Sinkenden zu heben, und den Gefesselten seine Fesseln nicht fühlen zu lassen? Du hast nichts von den Rührungen der Andacht bey der Durchlesung eines Psalms oder des Gebetes Jesu erfahren? nicht eine Thräne der Buße oder der Freude auf deine Bibel hinfliesen lassen, wenn sie nach der Sünde, die du begiengest, nach dem Fall dir Warnung oder neue Hoffnungen ertheilte? nie durch sie dich angetrieben gefunden, Gott und der Tugend zu leben? nie, wenn aus diesem Buche dir die wichtigsten Aufschlüsse ertheilt, die treffendesten Ermahnungen nahe gelegt, die Zweifel an Vorsehung benommen, und die dringendesten Ermunterungen, dem Beyspiele Jesu zu folgen, vorgetragen worden, eben das erfahren, was jene Redlichen gestehen: (Luc. 24.) **Wie warm wurde es uns ums Herz,**

da

da er uns die Schrift erklärte? Freylich ist das alles Wirkung der Religion Jesu, (s. Erster Theil, S. 214. folg.) aber, weil diese in der heiligen Schrift am reinsten und zuverläßigsten erhalten wird, Wirkung dieses Buches. Würde sie vorhanden seyn, wenn wir den Unterricht der heiligen Schrift nicht hätten? Diese Erfahrungen sind so häufig, daß dagegen kein Spötter und kein Zweifler aufkommen kann; und so selig, daß sich darüber die spitzfindige Frage, die wir anderwärts berühren müssen: woher diese Kraft komme? leicht vergessen läßt.

§. 46.

Zuverläßigkeit des Inhalts der heiligen Schrift.

Hier ist zugleich ein fester Boden für unsern Geist, wenn er nach Wahrheit forscht; denn in Gottes Wort fällt alle Furcht, auf Irrthum geleitet, und getäuscht zu werden, hinweg, wenn man nicht — und wer wagte diesen Gedanken? — wenn man nicht Gott selbst zum Lügner machen will. Zwar sprechen und schreiben Menschen, aber Menschen von Wahrheitsliebe geleitet, von Gottes Geist beseelt, von Gott als Vertraute seiner Geheimnisse legitimirt. Es ist Lehre Mosis, es ist Lehre Jesu und seiner Apostel, mit göttlicher Autorität vorgetragen (s. §. 4. 7 — 17.), mit Theilnehmung der Gottheit ausgezeichnet (§. 30. und 39.): wie kann ich noch zweifeln, obs Wahrheit ist? Es kommt von dem Urheber aller Weisheit, dem nichts verborgen

bleibt: wie sollte der Mensch noch wagen, einer solchen Lehre zu widersprechen? oder seinen Einsichten mehr Zuverläßigkeit, seinen Entdeckungen mehr Gewißheit, seinem Geist mehr Stärke und tiefers Eindringen in die Wahrheit zuzutrauen? Wir glauben dem ehrlichen Mann, wir folgen dem Weisen, wir unterwerfen unsre Einsichten den Einsichten eines Menschen, der Erfahrung, Nachdenken und Kunst hat, uns auf seine Seite zu ziehen; wir tragen Bedenken, ihm in seinen Behauptungen zu widersprechen, wenn wir die Ueberlegenheit seiner Einsichten kennen und fühlen. So wir Menschenzeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß noch wichtiger, so muß dieß jeden Zweifel aufheben, jeden Widerspruch ausschließen, und jeden andern Beweis aufwägen, ich will nicht sagen, überflüßig machen, denn je mehr Beweise, desto mehr Stützen, desto mehr Festigkeit, und je größere Harmonie zwischen jenen Belehrungen und unsern eigenen Bemerkungen und Erfahrungen wir sehen, desto mehr Beruhigung haben wir, und desto größere Bereitwilligkeit müssen wir äußern, auch in den Aussprüchen, welche wir nur in der Bibel finden, kein Mißtrauen zu setzen.

Nur, daß wir auch hier nicht mehr erwarten, als sich nach den eignen Belehrungen des Christenthums erwarten läßt. Nur Gottes Wort ist Wahrheit, nur das, was zur Religion gehört, eben so wünschenswerth, als zuverläßig. Man könnte also immer ohne Nachtheil des Christenthums in andern Theilen der heiligen Schrift, in Erzählungen, in Urtheilen

theilen über Menschen und Begebenheiten, einige Unrichtigkeiten, Gedächtnißfehler oder Uebereilungen der biblischen Schriftsteller einräumen. Aber was gewinnt dabey der Unglaube, wenn er alle Wüsteneyen der alten egyptischen, phönizischen und chinesischen Geschichte durchsucht, um in Moses einen Verstoß wider Chronologie oder Völkerkunde zu zeigen? wenn er alle Systeme der Naturforscher und Astronomen durchforscht, um zu beweisen, daß die Vorstellungen von dem Mond, als einem kleinen Licht, und von dem Umlauf der Sonne um die Erde, unrichtig sind; wenn er alle anscheinenden Widersprüche und Verschiedenheiten dieser Schriftsteller selbst mühsam in Columnen gegeneinander stellt, um Fehler zu bemerken? was gewinnt er bey allen diesen mühsamen Versuchen und ausgegrübelten Entdeckungen? Dieß, daß er etwan über die eben so mühsamen und ängstlichen Versuche der Theologen noch etwas mehr lachen kann, womit sie jeden Verdacht einer Unrichtigkeit zu entfernen und alles auszugleichen suchen; dieß, daß man etwan noch mehr über seine Unbescheidenheit lacht, daß man über seine Unbilligkeit zürnt, mit welcher er sich so laute Klagen über geringe historische Fehler erlaubt, während als er selbst weit größere begeht, und daß man für die Wahrheit der Lehre desto mehr Vermuthung hat, weil er nicht diese, sondern nur ihr Aussenwerk angreift. Und was verlieren wir, wenn wir ihm auch einige Uebereilungen der biblischen Schriftsteller zugestehen? Nicht den Beweis ihrer Treue in Erzählungen und ihrer Wahrheitsliebe; denn jene verwahrt ja nicht gegen

jede

jede Untreue des Gedächtnisses, und, diese nicht gegen jede Gefahr des Irrthums. Nicht den Beweis für ihre Inspiration; denn diese schränkte sich nur auf Religionslehren ein, welche sich leicht und sicher von Nebensachen absondern lassen. Nicht das Vertrauen zu ihrer Untrüglichkeit; denn wenn ich nur da mich auf sie verlassen kann, wo sie Führer meines Geistes zur Tugend und zur Ruhe sind, so mögen sie anderwärts immer als Menschen erscheinen (s. S. 63.) Ich will dieß nicht in der Absicht gesagt haben, als ob erhebliche Unrichtigkeiten erweißlich wären, denn es läßt sich darthun, daß sie, auch in den ausserwesentlichen Theilen ihrer Erzählungen, strenge sich im Gebiet der Wahrheit halten, mit den glaubwürdigsten Nachrichten harmoniren, im Vortrag, wie im Urtheil, vorsichtig sind, noch nie auf der Spur einer vorsetzlichen Unwahrheit oder bedenklichen Verirrung angetroffen worden, und daß auch ihr Menschenwort, nach allen Prüfungen, so viel Zuverläßigkeit habe, als wir bei Menschen und von Menschen hoffen und fordern können. Hier aber, wo wir die Bibel nur als Quelle unsrer Religionskenntnisse betrachten, können wir, mit Beyseitsetzung ihrer Zuverläßigkeit in Nebensachen, uns bey der göttlichen Gewißheit der Lehren beruhigen.

Nothwendig muß vor diesem Glauben an Gottes Zeugniß und Belehrung in der Bibel, vor dieser Ueberzeugung, daß ihre Lehren wahr, ihre Verheissungen untrüglich, ihre Geseze ungezweifelte Erklärungen des göttlichen Willens sind, die Kenntniß vor-

aus-

ausgehen, daß diese Sätze und Befehle wirklich in der heiligen Schrift gegründet sind. Jede Schrift fordert ihren Ausleger, jeder Ausspruch muß erklärt, jeder Sinn bewiesen werden, ehe man von der Gewißheit, in und aus Gottes Wort zu sprechen wagt. Das Wort Gottes kann nicht in Buchstaben und Formeln, sondern in der Wahrheit, welche dadurch angezeigt wird, in den Gedanken, welche durch Schriftzeichen und Ausdrücke erweckt werden, bestehen. Diese Wahrheit, diese Vorstellungen müssen also zuvorderst erforscht, geprüft und gefasset werden, wenn wir das zu wissen, zu glauben, und zu vollstrecken begierig sind, was uns Gott hat lehren wollen. Ohne diese Bedachtsamkeit stehen wir immer in Gefahr, uns unter dem Namen, Wort Gottes, menschliche Erfindungen, ungegründete Nebengedanken als wesentliche Hauptlehren, und unfruchtbare, auch wohl widersinnige Meinungen als Lehren der heiligen Schrift aufbürden zu lassen, indem der Eine Visionen zu Realitäten umschafft, der andere die menschlichsten Vorstellungen und Bilder von Gott und Himmel wörtlich erklärt, und fast jeder seine eigenen, oft sehr sonderbaren Ideen oder Phantasien mit Stellen der heiligen Schrift zu unterstützen gewußt hat. Ohne diese Vorsicht können wir immer mit der Bibel sprechen und doch irren, wenn wir ihren Redensarten einen andern Sinn unterschieben, als es die Absicht und die Kenntniß der damaligen Schriftsteller und Zeiten erlaubt. Ohne diese Vorsicht werden wir, wenn unsre Lehrsätze bloß mit Bibelworten vorgetragen, alle Worte unsrer Gebete aus

den

den Psalmen entlehnt, alle Predigten von Sprüchen und Formeln aus Moses und Propheten zusammengeflickt wären, doch besorgen müssen, daß wir die Wahrheit des Geistes Gottes verfehlen, in unserm Glauben getäuscht, in unsern Empfindungen verwirrt, in unsern Hoffnunge · irre geführt werden. Ohne diese Bedachtsamkeit endlich werden wir nur allzuoft da von Unglauben, boßhafter Verdrehung der Bibel, und schriftwidrigem Irrthum reden, wo man bey vorsichtigerm und bescheidnerm Betragen finden würde, daß der Angeklagte nur unsere Meinungen nicht in der Bibel findet, und sich hütet, seine Einfälle, menschliche Vorurtheile und kirchliche Bestimmungen in die heilige Schrift einzuschieben, oder jeden Ausspruch seines Lehrers oder Systems mit Gottes Wort geltend machen zu wollen. Ach! die Fälle sind nur zu häufig, daß die menschliche Weisheit sich es angemasset hat, sich bey ihren Erfindungen und Behauptungen auf apostolisches Ansehen zu berufen, wo sich ein Apostel selbst wundern müßte, wie er dazu kommt, ein Zeuge zu werden; und sie kommen noch täglich vor, wo Eigensinn und Vorurtheil unbescheiden genug wider diejenigen eifern, welche manche sogenannte Beweisstellen aus einem eigenen Gesichtspunkt ansehen, und die gewöhnlichen, dem Kirchensystem angepaßten Auslegungen bezweifeln oder verlassen. Würden wohl die Beyspiele von jenen Anmassungen und dieser Unbescheidenheit und Verketzerungssucht so zahlreich, so traurig und entehrend seyn, wenn es bedacht würde, daß jeder das Recht und die Pflicht hat, den Sinn der Bibelsprüche

prüche zu untersuchen und zu erforschen, und daß, bey der Verschiedenheit der Fähigkeiten, der Vorbereitungen und Hülfsmittel, und der flüchtigern oder langsamern Prüfung, es nicht anders zu erwarten sey, als daß auch die Aussprüche der heiligen Schriftsteller verschiedentlich gefaßt werden. Mag dann immerhin jeder Kezer sich auf die Bibel berufen, jeder Schwärmer oder Irrlehrer sich mit ihren Sprüchen schmücken, jede Parthey ihre Lehrsätze aus der heiligen Schrift verfechten wollen: jeder thut es dem Herrn, jeder aus Achtung für die Religion, jeder mit Liebe zur Wahrheit, jeder mit Ehrfurcht gegen Gottes Wort. Klage nicht darüber: wo war ie in den menschlichen Urtheilen Einförmigkeit? — Ein jeder sey nur seiner Meynung gewiß, und ruhig, wenn er sich selbst Rechenschaft geben und sagen kann: Hier ists geschrieben. Ich glaube, denn hier finde ich die Wahrheit.

§. 47.

Ansehen der heiligen Schrift.

In eben dieser Zuverläßigkeit, so wie in der ganzen Absicht der heiligen Schrift, liegt zugleich die Verpflichtung, ihre Religionslehren zu glauben, ihre christlichen Anweisungen zu befolgen, alle Gesinnungen nach ihr zu bilden, alle Hoffnungen nach ihr zu lenken, alle Meinungen nach diesem Prüfstein zu untersuchen. Was Gott entdeckt und lehrt, das fesselt den Geist so sehr und so stark, als ihn die Vernunft binden kann, denn es wäre in der That die

höchste Unvernunft, Gott nicht glauben zu wollen. Freilich können nur Beweise den Verstand an eine Wahrheit binden, nur Gründe einer Behauptung Ansehen geben; dem Glauben kann nichts aufgedrungen werden, der Verstand erkennt keinen Zwang, als durch sich selbst und seine Einsichten in den Zusammenhang der Dinge unter einander. Allein welche Vernunft erkennt nicht die Nothwendigkeit, jeden Ausspruch der Gottheit für untrüglich zu halten? welche vertrüge die Furcht, daß Gott irren kann, oder täuschen und in Irrthum führen will? welche möchte nicht Bedenken tragen, dem höchsten, weisesten Geiste in seinen Versicherungen mißtrauisch oder stolz zu widersprechen? — Hier ist also Regel für unsern Glauben, oder Grund für unsre Ueberzeugungen von der Wahrheit. Hier Regel für unser Thun, heiliges, verpflichtendes Gesez, gegeben mit göttlicher Autorität; Vorschrift, von welcher keine Gemächlichkeit, keine Schwierigkeit, sie zu beobachten, kein Widerstand des Herzens, nicht das Gewissen, nicht ein menschlicher Richter dispensiren kann. Mögen Menschen es wagen, Gottes Geseze aufzuheben? Mögen wir es wagen, von diesem Führer uns loszureissen, der uns unser Ziel steckte, der uns hinleitet, und unsern Schritten ihre Richtung giebt? Hier ist Regel für unsre Hoffnungen und Erwartungen. Was sich der Mensch für Aussichten öffnet, gleicht immer einem Traumbilde, das beym Erwachen verschwindet: was ihn Gott, der Herr der Zukunft, erwarten läßt, kann ihm nicht entrissen werden. Ihm ist unser künftiger Zustand, ihm unsre künftige Fä-

higkeit zu bessern Gütern, ihm das Beste unter diesen bekannt; bey ihm nie die Armuth, die unvermögend zu geben ist, nie die Härte, die desto sparsamer mit Gaben ist, ie verschwenderischer sie mit Versprechen war, zu besorgen: muß nicht jede von Gott gegebene Verheissung gültig und unbezweifelt seyn, und dann unsre Wünsche in Hoffnung, unsre Hoffnungen in Erwartung verwandeln?

Hiemit ist die Wahrheit des Unterrichts entschieden, Ps. 119, 8. Wie wird der Jüngling, wie der Mensch, seinen Weg unsträflich gehen? wie in seinem Glauben sicher, in seinem Betragen regelmäßig, in seinen Hoffnungen fest seyn? Wenn er sich hält an Gottes Wort. Dabey kann er alle andre Beweise entbehren: denn soll der Autorität Gottes etwan noch Menschenzeugniß zu Hülfe kommen? Dabey kann er sich gegen alle Zweifel beruhigen: wie soll der Mensch besser wissen, was Gott giebt und will, als die Urquelle alles Guten und aller Weisheit? Hiemit ist die gewissenhafte Betrachtung der Bibel empfohlen: denn was kann der Mensch für eine angelegnere Sorge haben, als von Gott Licht und Trost zu erhalten? und wo wird sie ihm mehr und sichrer erleichtert, als in diesen Denkmalen der Lehre Jesu? Hierinnen liegt auch die stärkste Empfehlung der strengsten Vorsicht und überlegtesten Bedachtsamkeit für einen Lehrer des Christenthums, ehe er eine Wahrheit als Bibelwahrheit vortragen will. Ich möchte nicht die Verantwortung des Menschen haben, welcher es wagen kann, seine Einfälle

als Gottes Wort zu predigen, seinen willkührlich angenommenen Meinungen den Stempel von Schriftlehren aufzudrücken, und mit einer völligen Vergessenheit seiner Einschränkungen und Trüglichkeit, wo nicht gar mit sträflicher Vernachlässigung eigner Untersuchung, über Lehrformen mit göttlichem Ansehen etwas bestimmen zu wollen. Der Mensch ist unglücklich, der sich ihm leichtsinnig oder leichtgläubig überläßt, auf Menscheneinsicht blindlings trauet, und einem solchen Führer, ohne zu fragen, ob er sich selbst an die Strasse der Wahrheit halte, folget: aber der Lehrer ist es gewiß noch weit mehr, wenn er seinen Behauptungen gleiches Ansehen mit den Lehren der Gottheit beylegen will. Er ist der Antichrist, der sich in Gottes Tempel sezt, und er ist die Ursache, daß die Religion selbst durch so viele seltsame Zusäze und widersinnige Erklärungen der Bibel verdächtig oder lächerlich gemacht wird. Wer mag dieß verantworten? Der Frevler, der unächte Münzen schmiedet, falsche Gnadenbriefe im Namen eines Königs austheilt, und vom Pöbel durch unterschobene Befehle Gehorsam und Geld erpreßt, ist lange nicht so gefährlich für die Menschen, als der Religionslehrer, welcher die Leichtglaubigkeit des gemeinen Haufens misbraucht, ihm von Religionslehren und christlichen Forderungen vorzuschwazen, während als er nur seine Erfindungen oder nachgebeteten Säze vertheidigt. O! der Erklärer der Bibel hat hohe Pflicht auf sich: — und doch kann er oft so leichtsinnig seyn! Hierinnen liegt endlich auch die Verpflichtung, diese Schriften mit Ehrerbietung zu behan-

handeln. Träfe der Spott, die Bitterkeit, die Herabwürdigung, die wegwerfende Verachtung, welche sich ein großer Theil der Unglaubigen in Ansehung der Bibel erlaubt, bloß das Buch, oder auch nur die Verfasser derselben: so möchte eine solche unbillige Behandlungsart nicht die einzigeUngerechtigkeit dieser Art seyn. Aber der Spott geht auch auf die Wahrheit über, das sinkende Ansehen der heiligen Schrift soll die Religion selbst, welche darinnen liegt, zweifelhaft und wankend machen, und es muß, bey der gemeinen Art zu denken, nicht selten gelingen, aus der Gleichgültigkeit gegen diese Urkunden der Offenbarung auch Verachtung gegen ihren Inhalt zu erzeugen. Ob dieß ein Vortheil für die Menschheit sey; ob es billig sey, die Hochachtung für die heilige Schrift und ihre Aussprüche, gesezt auch, daß sie nicht so sichre Gründe hätte, als wir in der Treue und Würde ihrer Verfasser finden, zu schwächen, und dadurch dem Menschen alle die Sicherheit seines Glaubens und seiner Ruhe, alle die Anweisungen zu seiner Tugend zu entreissen, die er hier findet; ob nicht auch einige Vorurtheile für dieß Ansehen, die der Ruhe und Rechtschaffenheit unzähliger Menschen so zuträglich sind, geschont zu werden verdienen, da man an ihre Stelle nichts wirksamers sezen, nie eine leichtere Art des Unterrichts für den gemeinen Christen erdenken, nie treffendere Anweisungen nach seinen Bedürfnissen ihm geben kann; ob endlich nicht die Gründe für das göttliche Ansehen Jesu und seiner Apostel, und die Beweise, daß ihre ächte Lehre in diesen Schriften enthalten ist, diese Auctori-

tät bestättigen und jedem Saz darinnen, welcher zur Religion gehört, unwidersprechliche Gültigkeit verschaffen: das überlege der, welcher noch Wahrheit untersuchen und den Werth einer Sache nach ihren Wirkungen beurtheilen will. Dann will ich sehen, ob er noch spotten kan.

Mit vollem Rechte nehmen wir also aus diesen Schriften unsre Erkenntnisse, unsre Beweise und Ueberzeugungen, und zugleich auch, wenn zwischen mehreren Meinungen beurtheilt werden soll, was Wahrheit ist, die Entscheidungen. Der Fall in welchem hierüber eine Entscheidung gegeben werden muß, ist nicht blos da, wo sogenannte Irrlehrer und Kezer ihre Meynungen für Wahrheit verkaufen, unsre Behauptungen verdächtig machen und unsern Lehrbegriff um das Ansehen, das ihm die Uebereinstimmung mit der ältesten christlichen Lehre verschaft, zu bringen suchen; nicht bloß bey den Streitigkeiten zwischen Parthey und Parthey, bey Klage und Gegenklage der Lehrer, in denen der Partheygeist nicht selten das Uebergewicht der Gründe giebt: sondern auch bey jeder Untersuchung, selbst bey derjenigen, welche wir in der Stille, ohne Geräusch, ohne Polemik, ohne Seitenblick auf Parthey oder Kirchensystem, vornehmen. Was wir bey den Betrachtungen über die Wahrheit, wenn mehrere dieselbe anstellen, täglich wahrnehmen, daß Verschiedenheit der Kräfte, des Nachdenkens, des Temperaments, der Denkungsart, und der Vorbereitungskenntnisse, auch Verschiedenheit der Meinungen erzeugt, daß der Blick des Einen

nen da helle Wahrheit sieht, wo dem Blick des andern alles dunkel ist, und daß der andre manches nicht gegründet findet, was ein dritter für völlig ungezweifelt erklärt: das nehmen wir in gewisser Maase zuweilen an unserm eignen Herzen gewahr. Wiederholtes Nachdenken, freyere Untersuchung, Zuwachs an Kenntnissen, eine veränderte Lage, und hundert zufällige Umstände geben öfters unserm Verstande und Einsichten eine veränderte Richtung, erzeugen Zweifel, die uns vorher fremde waren, erschüttern unsre Ueberzeugungen, stellen uns das Gegentheil von unsern Meinungen als wahrscheinlich vor, und erregen den innerlichen Kampf über Wahrheit oder Irrthum, der zwar nicht so gewaltsam, nicht so leidenschaftlich, und mit minderer Heftigkeit begleitet ist, als die äußern Streitigkeiten, wo Parthey gegen Parthey steht, aber doch auch Unruhe erregt, und da, wo man lieber eine Parthey ergreifen, als zwischen mehrern wanken will, wo der Wunsch der Seele und die Geseze der Religion den Verstand nicht in einer gleichgültigen Neutralität ohne Wahl der Wahrheit lassen, bedencklich werden kann. Ein Zweifler ist unbeständig in allem seinen Thun, und wer mag sich selbst in der ewigen Ebbe und Fluth von Meinungen, von Gründen und Gegengründen, von Zweifel für und wider die Wahrheit ruhig finden? Aber wer kann auf eine vernünftige und dauerhafte Art ruhig werden, wenn er nicht mit sich selbst in der Stille polemisirt, seine Meinungen auf allen Seiten betrachtet, und, wie ein Richter, über das, was Wahrheit ist, nur nach einer sorgfältigen Untersu-

chung und Anwendung der Geseze entscheidet? Sey es also hier vor unserm Verstand, oder sey es in jenem Fall bey äusserm Widerspruch von Forschern, Gegnern und Partheyen, die sich in Meinungen von uns entfernen: so ist Veranlassung genug vorhanden, zu urtheilen über das, was Irrthum oder christliche Wahrheit ist; so ist der Fall da, wo entschieden werden kann, welche Lehre oder Vorstellungsart vor der andern ihren Vorzug an Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit habe. Aber es wäre zu wünschen, daß diese Entscheidung nicht überall für so nöthig und wichtig gehalten, nicht sowohl für andre, als für uns gegeben werden, und nie sich ausser die Gränzen wagen möchte, welche ihr das Bewußtseyn, daß wir Menschen sind, vorzeichnet. Die große Betrachtung, daß es so manche Behauptungen in den Systemen, so manche Meinungen in der Religion und so manche Lehren in der heiligen Schrift giebt, welche nicht zur Religion gehören, und weder in der Gottseligkeit des Christen, noch in seinem Troste etwas ändern; daß auch bey der Verschiedenheit der Lehrsäze doch die Hauptsache, die christliche Tugend, wechselseitige Liebe, und Anbetung Gottes im Geiste, statt finden kann; und daß auch selbst zu der Zeit, wo die göttlichen Lehrer des Christenthums mit Einscheidung sprechen konnten, Mannigfaltigkeit der Einsichten und Urtheile von ihnen geduldet worden, ohne Verlezung der Liebe und Eintracht: diese große Betrachtung mag uns wohl berechtigen, nicht bey allen widersprechenden Erklärungen und Lehrgriffen so fort an einer Vereininigung und Entscheidung zu arbeiten, und, wie wir

jedem das Recht der eignen Untersuchung zugestehen, so auch jedem es einzuräumen, daß er über Punkte, die die Ruhe nicht stören und die Tugend nicht hindern, andrer Meynung sey, andere Ueberzeugungen habe, andre Lehrsäze vertheidige. Sobald bey den verschiedenen Theorieen über die Verhältnisse Christi und des heiligen Geistes zur Gottheit, über die Frage, wie Jesus unser Erlöser geworden, und andern ähnlichen, auf welche die Kirche mehr Werth, als die Bibel gesezt hat, das Vertrauen auf Gott und seine Begnadigung gleich stark und sicher bleibt, so bald würde es wenigstens um der Religion willen nicht nöthig seyn, zwischen Arius und Athanasius, zwischen Socin und Calov zu arbitriren.

Und wenn ja die Liebe zur Wahrheit das Streben nach Festigkeit und der vernünftige Wunsch, seines Glaubens gewiß zu werden, uns eine Entscheidung vor unserm Verstande wichtig machte; wenn wir einen festen Boden haben wollen, und begierig sind, in unsern Erkenntnissen mehr Zusammenhang und Licht zu finden; wenn wir es uns zur Pflicht machen, aus der Ebbe und Fluth von Meinung und Zweifel aufs Land der festern Wahrheit zu schwimmen, und also Richter über unsre Meinungen und ihre Vertheidigungsgründe oder Bedenklichkeiten zu seyn: so würde es doch nicht eben nöthig seyn, gegen andre zu entscheiden. Es liegt unendlich viel Weißheit in der Vorschrift eines Apostels: Jeder sey seiner Meinung gewiß. Er räumet hierinnen jedem die heiligen Rechte der Vernunft, der eignen Untersuchund

und der Beruhigung nach eigner angestellter Prüfung ein, ohne jemanden von fremder Autorität, vom Ansehen menschlicher Meinungen, und von der Tyranney der Aussprüche eines andern abhängig zu machen. Wahrheit ohne Ueberzeugungen lassen sich wahrlich nicht aufdrängen; der Verstand läßt sich nicht so geschwind in Fesseln schließen, wie der Körper, und wer nicht die Gründe, die ihn überzeugen, auch seinem Nächsten entwickeln, faßlich machen, und vertheidigen kann, der wird durch seine Entscheidungen sicherlich entweder Sclaven machen, welche sich aus Gemächlichkeiten und um des Brods willen seiner Meinung dem Ansehen nach unterwerfen, oder Rebellen, welche, gerade um ihre heiligsten Rechte gegen die Zudringlichkeiten zu vertheidigen, Widerspruch erregen, Kezernamen gegen Kezernamen zurückwerfen, und ihr wesentlichstes Eigenthum Wahrheit, und Kraft, sie zu sehen, mit allem Nachdruck schüzen. Jene Sclavenmenge formirt zulezt eine Kirche, wo Barbarey und Hierarchie sich wechselseitig begünstigen: und diese Empörer gegen fremde Gewalt erregen Religionskriege, die sie mögen mit der Feder von Theologen, oder mit Bruderhaß und lieblosen Beurtheilungen von Layen, oder mit den Waffen, wo Priestergewalt und Fürstengewalt zusammenfliesen, geführt werden, allemal zerstörend, unmenschlich, und der Religion selbst schädlich sind. Wie hier in bürgerlichen Verfassungen Druck zulezt in Empörung oder Auswanderung, und Krieg in Barbarey ausartet, so ist es, leider! auch in der Geschichte. Tiranney in Religionsmeinungen bewirkt jezt, mit so man-

chem

chem Schein, die Angriffe gegen das Christenthum überhaupt: und die Menge von Streitigkeiten, die in den vorigen Zeiten mit so vieler Heftigkeit und geringem Nuzen geführt worden, hat vom der Betrachtung der Wahrheit und dem Anbau der wesentlichern Wissenschaften lange genug zurücke gehalten.

Was wird aber nun bey entstandnen Streitigkeiten zu thun seyn? Wer soll entscheiden, wenn Differenzen entstehen? — Wem Gott die Fähigkeit gegeben hat, zu überzeugen. Wer seine eigene Einsicht zu dem Grad von Klarheit bringt, daß er sie auch andern mittheilen kann; wer Unpartheylichkeit und Scharfsinn genug hat, das Gewicht jedes Beweises abzuwägen; wer zeigen kann, daß seine Meinung nüzlich, seine Auslegungen dem Sinn und Geist der Bibel gemäß, seine Behauptungen dem Glauben ähnlich (nach der analogia fidei), das heißt, der Absicht und den übrigen erweißlichen und unläugbaren Lehren des Christenthums angemessen sind: der kann auch bey andern entscheiden, oder vielmehr, ohne Machtspruch, ohne Pabstgewalt, bloß durch Kraft der Wahrheit sich Siege verschaffen, seine Kenntnisse mittheilen, seine Religion empfehlen und erweitern. Und dann bedarf er keines Zwangs, denn Vernunftgründe zwingen; keines Richters, weil keine Rechte und Ansprüche zu entscheiden vorkommen, und jeder selbst in Sachen, welche die Wahrheit betreffen, nach seinen Einsichten Richter ist; keiner Symbole, Concilienschlüsse und päbstischen Decrete, welche wohl entscheidend bestimmen, was Men-

schen

schen gedacht, geglaubt, zum Glauben für wichtig gehalten haben, aber nicht, ob ihr Glaube richtig und ihre Ueberzeugungen fehlerfrey gewesen. Was uns bey allen Versuchen, Streitigkeiten zu entscheiden, die menschliche Schwäche schon vermuthen läßt, Uebereilungen, Verirrungen, schiefe Blicke, und vielleicht auch Stolz, welcher Rechthaberei gebiert, Eitelkeit, welche nie geirrt haben will, Mißtrauen gegen Lehren, welches aus Mißtrauen gegen ihre Vertheidiger entsteht, und Umänderungen der Urtheile, nachdem man lange seine Meinung als die richtige verfochten: das zeigt uns die Geschichte der ganzen Christenheit und der Bildung des Lehrbegriffs, durch alle Zeitalter hindurch. Suchen wir Beyspiele hievon bey einzelnen Lehrern, so haben die spätern Theologen viele Säze, Deutungen der heiligen Schrift, und Meinungen verworfen, die den frühern wichtig und unläugbar schienen. Suchen wir sie in der Kirche, deren Spruch doch meist nur von den tyrannischen Anmassungen weniger Vorsteher Ansehen und Verbreitung erhielt: so stehen Versammlungen gegen Versammlungen, Sentenzen gegen Sentenzen, Ankläger gegen Orthodoxe wie gegen Kezer, Reformatoren gegen die Schlüsse der Vorfahren und nachdenkende Forscher gegen ganze Schaaren von Nachbetern, welche sich wider die Angriffe von jenen durch nichts als durchs Anathema zu retten wußten; und so sind uns ja die Künste Gewaltthätigkeiten und Griffe bekannt, wodurch, mehr als durch Gründe die Beysizer von Kirchenversammlungen bestochen oder geschreckt worden, dem Haufen beyzutreten,

ten und zur Entscheidung ihr dürftiges Ja! zu geben. Ohne den gehörigen Zeitraum zur Prüfung der Wahrheit, ohne Freiheit der Untersuchung, ohne Auslegungskunde entscheiden, wer Recht, wer die Wahrheit auf seiner Seite habe oder nicht, ist eben so verkehrt, als wenn der bürgerliche Richter ohne Gesezbuch beym ersten Verhöre schon losspricht oder verdammet. Suchen wir endlich auch Beyspiele, daß die Entscheidungen, welche der römische Bischof, ohne und mit Zuziehung seiner Genossen, in Streitigkeiten zu geben gewagt hat, Spuren von Schwäche, von Trüglichkeit und Irrsamkeit, und von eignem Mißtrauen in die Zuverläßigkeit seiner Sprüche enthalten: so können wir sie durch alle Jahrhunderte der Hierarchie hindurch antreffen. Der eine verwarf, was der andre behauptete; der Nachfolger auf Petri Stuhl vertheidigte, was die Vorfahren gemißbilligt hatten. Ohne Kenntniß der Bibelsprache, ohne Untersuchung nach Gründen, entschied die Politik, die Habsucht, der Geiz für Lehren, welche mehr einträglich, als beruhigend waren, wie für Fegfeuer, Kraft der Seelmessen und Verdienstlichkeit der äusserlichen Werke, und gemeiniglich hüllt sich der Richter in den Schatten der Formel: dieß lehrt die Kirche, ein, ohne nur je gesagt zu haben, was die Kirche sey, wo ihre Sprache gehört, ihre Untrüglichkeit bewiesen werden kann. Und solche Sprüche sollten entscheidend seyn, jede weitere Untersuchung hemmen, jeden Seitentritt verbieten, jedem Forschen nach Gründen Gränzen sezen? und solchen Entscheidungen sollte sich der Freund der Wahrheit, dem die Liebe zur Wahrheit, die Fähigkeit,

keit, zu prüfen, und das Gewissen den Beruf giebt, selbst sich den Weg ins Heiligthum zu bahnen, unterwerfen, auf seine Vernunft Verzicht thun, und sich blind machen, um einen fremden Führer nöthig zu haben? Und man könnte die Protestanten zu dieser Erniedrigung bestimmen, die nach so vielem Kampf die unverlezlichen und heiligsten Rechte der Vernunft, des eigenen Sehens, sich erst wiederhergestellt haben? könnte, unter der hinterlistigen Einladung zur bürgerlichen Eintracht, ihnen das Joch des menschlichen Ansehens wieder auf den Nacken legen lassen? könnte endlich ihnen die Wiedervereinigung mit der Kirche anempfehlen, welche so oft, ganz unverhört, und, was noch trauriger ist, mit aller Strenge despotischer Regenten, unwiderruflich gegen sie entschieden hat? Das wolle doch Gott verhüten, welcher jedem das Recht und den Beruf gab, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, 1 Theß. 5, die Lehrer zu beurtheilen, ob sie aus Gott sind, 1. Joh. 4, 1. und nach der Richtschnur des apostolischen Unterrichts die heiligen Gränzen zwischen Wahrheit und Irrthum zu bestimmen. Denn offenbar müssen noch jezt eben die Grundsäze der Untersuchung gelten, welche einst bey den Gemeinen galten, und diese waren Vergleichung einer Lehre mit den Belehrungen der Vernunft, des alten Testamentes, und der Apostel selbst. Was diesen widersprach, sollte verworfen, und wenn es ein Engel vom Himmel predigte, für unzuläßig erkannt werden. Gal. 1, 8. 2 Joh. 10. Was diesen gemäß war, sollte getreu angenommen und fest behalten werden, Gal. 5, 7.

und

und den ächten Lehrer vom Antichrist unterscheiden. Dieß waren also die Originallinien, wornach das Urtheil über neue Lehren gefällt werden; dieß die Documente, wodurch der christliche Lehrer seine Behauptungen legitimiren mußte. Und haben wir iezt etwan Ursache, andre Entscheidungen anzunehmen über christliche Wahrheit? oder müssen wir nicht im Besiz jener Urschriften sagen, wie Paulus, ob wohl in anderm Sinne, spricht: Wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit? Bey jeder andern Art zur Entscheidung in Streitigkeiten verliert die Vernunft, der Aberglaube hat gewonnen Spiel, Sophisten und Bischöfe können, sobald sie Macht und Anhang und Beredsamkeit haben, alle Thorheiten und Spizfindigkeiten in Gang bringen, und dann ihre anstößigen oder unnüzen Zusäze, selbst ihre Widersprüche, gegen die deutlichsten Lehren des Christenthums, bald unter dem Namen Kirchenlehre empfehlen; und jedes Corps, das sich für untrüglich hält, und in der Allgemeinheit seiner Meinungen Größe und auch wohl Schuz für dieselben sucht, kann unterdrücken, wo es ermuntern, tyrannisiren, wo es väterlich lenken sollte. Dieß alles ist bey dieser Art von Entscheidung, die lediglich nach der heiligen Schrift gegeben wird, nicht so sehr zu besorgen.

„Aber werden nicht die meisten Streitigkeiten selbst über die Bibel geführt, alle Irrthümer durch den Schuz von Bibelstellen in Ansehen gebracht, und bey der Unsicherheit und Verschiedenheit der Ausleger

ger neue und höhere Richter nöthig seyn, durch welche eine Entscheidung gegeben wird?" Das erstere begehren wir gar nicht zu läugnen, aber wozu eine Entscheidung über verschiedene Bestimmungen des Bibelsinnes in denen Stellen, welche nicht zur Religion, nicht zu den nothwendigen Anweisungen des Christenthuums zur Seligkeit zu rechnen sind? Und wenn es Verschiedenheit der Meinungen giebt, so giebt es ia auch Grundregeln, wornach die Richtigkeit einer Auslegung beurtheilt werden muß, und bey deren Anwendung die Schuzwehre für willkührliche Meinungen und unrichtige Deutungen zerstört wird. Die ganze unläugbare Verschiedenheit der Ausleger möchte an sich noch keine Unsicherheit des Bibelsinnes, sondern nur dieß beweisen, daß menschliche, willkührliche und selbst unrichtige, Auslegungen von Schriftstellen, und menschliche Folgerungen aus denselben, uns manchmal sehr einleuchtend und unwidersprechlich vorkommen, und dann am meisten, wenn es an dem Fleiß, der Gelegenheit, dem Muth und Willen fehlt, auch die gegenseitigen Meinungen mit ihren Gründen genau und unpartheyisch kennen zu lernen, und wenn wir mit der Absicht die Bestättigung für schon angenommene Säze in der Bibel zu finden, ihren Sinn aufsuchen. Wenn jeder dabey, wie die Behandlungsart vernünftiger Menschen es fordert, und die Religion es anräth, anzeigt, welche Gründe er für seinen Theil für die überwiegendesten ansehe, wenn er sie dem andern zur eignen Prüfung überläßt, und die Verbindlichkeit zeigt, für sich der Auslegung oder Folgerung Beyfall zu geben, die er am glaubwürdigsten

findet,

findet, ohne deßwegen zu denken, daß andere auf eine strafbare Weise irren, welche die Kraft solcher Beweiße nicht fühlen: so bedarf es wohl keinen neuen und höhern Richter, der doch entweder durch Gründe oder durch Machtsprüche entscheiden müßte, welche Auslegung die richtigere wäre. Thut ers durch Machtsprüche: so fürchte ich, bleibt die Verschiedenheit: denn Glaube an Wahrheit läßt sich nicht befehlen, und der denkende Christ würde immer vermuthen müssen, daß ihm siegende Gründe für seine Auslegungen fehlen, weil er durch sein Wort entscheiden will, ohne sich Untrüglichkeit seiner Einsichten mit Recht anmassen zu können. Thut ers aber durch Gründe, durch tieferes Eindringen in den Geist und Sinn der heiligen Schrift, bey sorgfältiger Bildung in der Religion und den Sprachwissenschaften, und bey anhaltendem Forschem: so macht er nicht eigentlich den Rich er, sondern nur den Lehrer; so muß ihm nicht Würde und Siz, Titel und Rang, einige Autorität hierinnen geben, (denn man mag auf Peters oder Luthers Stuhl sizen, so muß man deswegen noch nicht ihre Fähigkeiten und Einsichten haben), sondern bloß die Kraft der Wahrh it. Auf diese Art bestimmt der bessere Ausleger den richtigen Sinn; aber je besser er ist, desto weniger wird er entscheiden, und bloß sich geglaubt wissen wollen. Wo Gründe nicht zwingen, da zwingt noch weniger Menschenwort, Pabstgewalt und Anathema.

§. 48.

Vollständigkeit des Religionsunterrichts in der heiligen Schrift.

Die Vollständigkeit der heiligen Schrift läßt sich auf dreyerley Seiten betrachten. Erstlich: Haben wir die biblischen Bücher noch alle, oder sind einige verlohren? Dieß wäre Vollständigkeit des Kanons: und hierüber ist schon oben bemerkt worden, daß uns kein Buch genennet werden könne, das allgemein von der ältern Kirche angenommen war, und nun von dieser Sammlung abgerissen und weggekommen ist. Zweytens: Ist in der christlichen Religion alles enthalten, was der Mensch zur Bildung seines Geistes, zur würdigen Verehrung der Gottheit, und zur Erreichung der Absicht aller geoffenbarten Religion nöthig hat? oder sind diese Anweissungen noch unvollständig und mangelhaft? Dieß wäre Vollständigkeit der Religion, und diese wird so lange von uns vertheidigt werden, so lange uns niemand eine Wahrheit nennen kann, die der Menschheit interessant, der Religion förderlich, für die ächte Gottesverehrung und die Hoffnungen des Menschen nothwendig ist, aber vergebens in diesen Schriften gesucht würde. Wo ist eine Tugend, welche das Christenthum nicht lehrt? ein Bedürfniß des Geistes, dem es nicht zu Hülfe kommt? eine Lage, in welcher es nicht Trost ertheilt? und eine Erwartung von jener göttlichen Offenbarung, welcher es nicht entspricht? Man sage uns dieß, wenn man ihre An-

weissungen zu dürftig, ihre Forderungen mangelhafter, als es ihre Bestimmung erlaubt, und ihren ganzen unerschöpflichen Inhalt unzureichend zur Erreichung ihrer Absicht auf alle Zeiten und Menschen finden will. Wo der Geist zu aller Wahrheit gebildet, das Herz zu jedem vernünftigen Trost geschickt gemacht, die Hoffnungen des Menschen bis ins unendliche erweitert, und eine Tugend gelehrt, geboten und befördert wird, zu welcher sich der Mensch nur durch stetes Streben emporarbeiten kann: da ist gewiß alles Bedürfnis des Menschen befriedigt, alle Absicht der Religion erreicht, und den Wünschen eines zufriednen Menschen nichts übrig gelassen. Nochmals, was fehlt in den Lehren des Christenthums, an dessen Entdeckung, nicht der Neugierde, nicht dem habsüchtigen Verlangen des Geistes, welcher keine Gränzen haben will, sondern der Menschheit alles gelegen wäre? Es wäre sehr dreist, wenn wir zu dem Rathschluß Gottes von unsrer Seeligkeit, zu den Bedingungen unsrer Beglückung, welche er entdeckt, noch neue hinzusezen wollten: und sehr unbillig, wenn wir über jede Wahrheit oder Pflicht ausdrückliche Anweissung erwarteten. Was aus Wahrheiten fließet, ist Wahrheit. — Drittens: Ist die ganze christliche Religion in der heiligen Schrift enthalten? oder giebt es Lehren des Christenthums, zu deren Entdeckung und Bestättigung die Bibel nicht hinreicht? Enthält die Bibel vollständig alles, was Jesus gelehrt, und bis ans Ende der Welt von seinen Verehrern geglaubt wissen will? Wenn wir auf der einen Seite erwegen, daß wir nur Auszüge aus

den Reden Jesu und seiner Apostel haben, daß die meisten Theile des neuen Testamentes gelegenheitlich, ohne systematischen Zusammenhang, ohne ordentliche Darstellung der christlichen Wahrheiten, abgefaßt sind; bey den Gemeinen schon anderweitige Kenntnisse voraussezen, und mehr an bekannte Wahrheit erinnern, als unbekannte lehren; daß der Unterricht über manche Punkte so kurz ist, die ältern Zeiten schon mehr glaubten, als wir in der Bibel finden, und manche Anstalten doch schon apostolischen Ursprung zu haben scheinen, ob wir gleich davon keine Spuren im neuen Testamente finden; und daß endlich wider alle Absicht Gottes durch Ein Buch die menschliche Untersuchungskraft aufgehalten, jede neue Entdeckung verschlossen und der Fortschritt in Kenntnissen der Religion gehindert werden würde, wenn es bereits Vollständigkeit hätte: so liesse sich vielleicht diese Vollständigkeit der Bibel bezweifeln. Allein auf der andern Seite hat doch noch niemand uns eine christliche Wahrheit (denn von Gebräuchen ist hier nicht die Rede) genennet, zu deren Entdeckung und Beweis diese Schriften nicht hinreichend gefunden würden. Die Kirche hat zwar Säze und Lehren angenommen und vertheidigt, für welche sie Vorliebe, aber nicht Schuz in den ersten christlichen Urkunden hat; allein eben diese Kirche hat auch noch nicht das Recht erwießen, ihre Lehren zur Würde christlicher Lehren zu erheben. Der Christ hat zwar Kenntnisse, welche er nicht wörtlich aus diesen Büchern bestättigen kann; aber es sind doch Wahrheiten, welche aus ihrem Inhalt entwickelt, durch Verbin-

dung

dung ihrer Lehren untereinander entdeckt, durch Anwendung ihrer allgemeinen Aussprüche auf einzelne Fälle befestigt, aus dem Geist der biblischen Religion abgeleitet, auf ihre Fundamente gebaut sind. So lange dieß erlaubt, so lange diese Beschäftigung mit der Bibel, diese Enthüllung und Anwendung ihres Inhalts dem menschlichen Forscher vergönnt ist: so lange wird er nie sagen können, daß er das ganze System erschöpft habe, nichts weiter zu untersuchen, nichts zu entdecken finde — und sagte ers, so ist ja Religion nicht Wissen, sondern Thun. Die Grundsäze des Wissens sind einfach und wenig; die Ausübung desto unbegränzter und mannigfaltiger. Johannes, dessen Zuhörer gewiß noch nicht so viel Kenntniße hatten, als wir, trägt kein Bedenken, ihnen zu schreiben: Ihr habt die Salbung, ihr seyd bereits unterrichtet: ihr wisset alles, und bedürfet nicht, daß euch jemand weiter lehre. 1 Joh. 2, 20. und wenn dieß eben diejenigen sind, an welche er vorher sein Evangelium schrieb, so hätten sie seine Versicherungen, daß diese Erzählungen von Jesu Thaten und Lehren, (welche doch in Einem Buch zusammengedrängt, nicht so ausführlich sind, als im ganzen neuen Testamente) aufgezeichnet seyn, sie von der Würde Jesu zu überzeugen, den Glauben an ihn, und Seligkeit durch den Glauben zu befördern. Die Summe der Religion ist Liebe! und ist diese nicht vollständig genug gelehrt? Was also auch der Fleiß der Bibelforscher noch entdecken, was die Einmischung von Vernunftwahrheiten in das Christenthum darinnen erweitern mag, vermehrt diese Voll-

ständigkeit. Nur, daß nicht Menschensazungen an Gottes Wort, Bley an Silber angelöthet, nur daß nicht gefordert werde, jeder Mensch müsse den vollständigen Umfang der Religionslehren nach der Bibel kennen. Diese Forderungen streiten wider alle Absichten Gottes bey der Religion, wider alles Betragen Jesu. Nirgends ist ein Maaß von Kenntnissen für den Christen festgesezt: zu viel Wahrheit würde den Schwachen abschrecken; zu wenig, die Trägheit befördern, das Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi aufhalten. Vielmehr gilt es auch hier vor dem unpartheyischen Gott und vor billigen Menschen: Wer viel Fähigkeit, Kräfte und Gelegenheit zur Erkenntniß und Erweiterung seines Christenthums hat, von dem wird man viel fordern; wer wenig hat, von dem wird man wenig fordern. Jene Versuche aber, seinen eignen Meinungen Ansehen zu verschaffen, haben die Klage veranlasset, daß die Bibel mangelhaft sey. Und für wen war sie es doch? Für den Hierarchen, der in ihr für seine Erfindungen nicht den gesuchten Schuz fand; für den Neugierigen, welcher oft, mit Beyseitesezung der wichtigern und offenen Wahrheiten, gerade das wissen wollte, was er, wenigstens nicht zur Religion, zu wissen nöthig hat, von der Religion nicht erwarten, bey ihr füglich entbehren kann; für den Gemächlichen, welcher die Untersuchung, das Nachdenken und die Erweiterung der Wahrheit durch eigne Betrachtung scheuete. Aber nie hat sie der bescheidene, weise Christ unvollständig gefunden, dessen Begierde nach Wahrheit bey dem langwierigsten

sten Forschen immer neue Veranlassungen zum Nachdenken, neue Erweckungen zur Tugend, und wohl eher Ursache fand, so bald er seine Religionskenntnisse, wie seine Tugend, untersuchte, mit der lebhaftesten Empfindung seiner Unvollkommenheit zu gestehen: **Noch habe ichs nicht erreicht; ich trachte aber darnach, es zu erreichen** Phil. 3, 12.

§. 49.

Deutlichkeit der heiligen Schrift.

Aber verliert nicht das Ansehen, die Göttlichkeit und der Gebrauch der Bibel, durch die Dunkelheit, welche über ihren Aussprüchen hängt? Gott ist ein Gott des Lichts: wie kann von ihm ein Buch herrühren, dessen Sinn völlig versteckt und unerreichbar ist? Er ist ein Gott des Friedens: und muß nicht diese Dunkelheit eine Mutter von Verirrungen und Entzweyungen werden? Sein Weg ist gerade: und hier, in was für Labyrinthe sieht sich nicht der Bibelforscher, er sey Gelehrter oder Laye, versezt, wenn er den Sinn der ganzen Bibel erreichen soll? Kann mir ein Buch zum Gebrauch empfohlen werden, das ich nicht verstehe, das mir niemand ganz erklären kann? Dunkelheit führt irre: und hier soll ich Wahrheit finden? Wie unsicher! Undeutlichkeit erzeugt Mißverstand: und hier sollen wir alle zu Einem Glauben gebracht werden? Wie unmöglich! Unverständlichkeit bestehet nicht mit der Erbauung: und hier soll ich eine vernünftige Erbauung suchen? Wie zweckwidrig! Was bleibt hier dem vernünfti-

gen Christen noch übrig? Entweder er wirft, nach dem Rath und der Sitte der Widersacher der geoffenbarten Religion, das Buch weg, das ihm dunkel ist, folgt dem Grundsaz: Wer nicht verstanden werden will, muß nicht gelesen werden, und hält sich lediglich an das offene, lesbare, deutliche Buch der Natur; oder er folgt einem authentischen Erklärer, welcher ihm die Fakel der Wahrheit aufsteckt, und gegen die Gefahr der Mißdeutung durch seinen untrüglichen Ausspruch in Sicherheit sezt, einem Hierarchen, von welchem er den Sinn der Bibel oder des heiligen Geistes lernt, ohne zu forschen, und annimmt, ohne zu prüfen. Eine traurige Wahl! denn im ersten Fall wirft er zugleich auch alle die trostvolle, beruhigende und rührende Wahrheit hinweg, welche ihm in diesem Buche angeboten wird, und entbehrt alle die Aufklärung, welche er aus den deutlichern Stellen, die er in dem Unterricht über Recht und Pflicht oft nur zu helle und einleuchtend findet, erhält; und geräth, indem er einem Labyrinth ausweichen will, in einen andern, darinnen die Verwicklungen eben so mannigfaltig, die Dunkelheiten eben so düster sind: denn wo hat der menschliche Verstand alles helle gesehen? In dem andern Falle aber fielen wir von der Gefahr der Dunkelheit in die Gefahr der Verführung, und könnten durch Irrlichter noch weit eher von dem Pfad der Wahrheit auf das bodenlose Terrain des Aberglaubens abgezogen werden, als wenn wir unsern eigenen Weg wandeln. Allein giebt es denn ausser jener traurigen Alternative kein Drittes? Dunkelheit ist freilich zuweilen in der heiligen

gen Schrift da, Gefahr der Mißdeutung ist auch da; wer wollte dieß läugnen? Allein jene ist nicht so allgemein, daß wir diese Bücher gerade verwerfen müßten, und diese hat auch wieder ihre sichern Verwahrungsmittel, wenn man sie nur weise und treu gebrauchen will. Ueberhaupt ist es jedem Ankläger gewöhnlich, die Sachen zu übertreiben, und über der Tadelsucht das Wahre und Gute derselben zu verkennen; und wir finden, daß die Ankläger der Offenbarung hier nicht billiger sind, als jeder Verläumder.

Meines Erachtens kann die Bibel dunkel und die Offenbarung doch deutlich seyn: warum soll jene alle Tugenden von dieser, und diese durchaus alle Bestimmung von jener haben? Die Lehren, welche zur Erkenntniß und Verehrung Gottes anweisen; die Vorschriften, welche zur Tugend und Weißheit anführen, sind doch, nach allen Erfahrungen, nicht versteckt, räthselhaft und in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Es ist keine Sprache, die nicht verstanden wird, nicht Hieroglyphe, wozu der Schlüssel fehlt, nicht Belehrung, über welcher der Verstand ermüdet und das Herz leer bleibt. Was von Gottes Größe und Vorsehung, und unsrer Bestimmung und Pflicht, von Jesu Verdiensten um uns und Größe bey Gott gesagt ist, faßt auch der gemeinste Menschenverstand; und bedarf es denn das Aufgebot von Kunst und Gelehrsamkeit, um das Grundgesetz des Christenthums verstehen zu lernen: Brüder! liebt euch? Dieß ist Offenbarung, dieß Religion, die den Christen leiten soll. Dieß, um mit David

zu reden, die Leuchte unsers Fusses, das Licht unserer Wege. Bleibt auch hier zuweilen noch Dunkelheit: so ists ja eben so leicht möglich, daß der Fehler im Auge liegt, als er in der Sonne liegen kann, und immer ungerecht, wenn der Blinde sich beklagen will, daß die Sonne dunkel seye; so ists nüzliche Dunkelheit. Denn läge alles so offen, daß es beym ersten Anblick von jedem verstanden werden könnte: wie laut würde das Geschrey werden, daß die Bibel viel triviales enthalte, dem Denker keinen Stoff für seinen Untersuchungsgeist darbiete, für den einfältigen, leichtglaubenden, gemächlichen Pöbel sey, nicht aber für den tiefsinnigen Gelehrten, dessen Eifer Wahrheit zu finden, durch die Schwierigkeiten ihrer Entdeckung, durch die Verborgenheit der Wahrheit gereizt und ermuntert wird! Nun fällt wenigstens diese Klage weg. Die Menge der deutlichen Stellen, ihre Wichtigkeit, ihre Brauchbarkeit, befriedigt den Layen, und erweckt den Nachdenkenden, auch die dunklern Wahrheiten zu lernen; und die Menge der dunkeln giebt nun die Gelegenheit, daß auch die verborgene Wahrheit aufgesucht werden kann, die Freude, wenn man die versteckte Perle findet, und das Verdienst, die Unwissenden zu erleuchten. Und sollte man nicht bedenken, daß Gold im Grund der Erde, und Perlen in der Tiefe des Meers sind: sollten dieß Gold, diese Perlen nicht werth seyn, daß man um ihret willen in die Dunkelheit der Tiefe fahre?

In den andern Stellen, welche nicht zur Religion, nicht für unsreZeiten gehören, dürfte uns der

Mangel

Mangel an völliger Verständlichkeit noch weniger anstößig oder befremdend seyn. Jede Schrift, die ihre eigne Localität, ihre Bestimmung für einzelne Personen oder Gegenden und Zeitpunkte hat, muß Worte, Formeln, Anspielungen auf Zeitumstände haben, welche den ersten Lesern verständlich, und den spätern so lange räthselhaft sind, bis sie sich in jene Lage versezen können. Wer mag die Briefe des Cicero oder Plinius leicht verstehen? Und wir, die wir die Schriften des alten Testamentes in einer ausgestorbenen Sprache, in einem fremden Lande, mit steter Rücksicht auf Sitten, Denkart, Gewohnheiten und Geschichte der damaligen Juden, aufgezeichnet finden, wir sollten nicht, umgeben mit andern Gegenständen, gewöhnt an andre Meinungen, Sitten und Gebräuche, unbekannt mit der ältern Geschichte, bey so geringen oder so mühsam zu erwerbenden Hülfsmitteln der hebräischen Sprachkenntniß, vielleicht auch bey dem Verlust mancher richtigen Lesearten, auf die Frage: Verstehest du auch, was du liesest? unsre Unwissenheit fühlen und bekennen müssen? Beym neuen Testamente ist der Fall der nehmliche. Auch hier sind viele Belehrungen, welche den Gemeinen bey ihrer Lage ohne Commentar einleuchtender seyn mußten, als sie uns seyn können, denen diese Situationen fremd, die Anspielungen auf gewisse Meinungen oder Gebräuche oder Fehler unbekannt, und selbst die griechischen Ausdrücke noch weniger geläufig sind, als den Evangelisten und Aposteln, welche in schriftlichen Aufsäzen weniger Uebung, und

folg-

folglich auch mehr Eigenheit, Härte, und Zweydeutigkeit haben, als Sprachkenner.

Zu diesen innern Ursachen der Dunkelheit gesellen sich noch viele äußre, von Seiten der Leser. Tausende stehen auf einer so niedrigen Stufe von Kenntnissen, daß ihnen kein Buch deutlich ist; und wieder Tausende lesen von Kindheit auf diese Schriften, ehe sie mit Nachdenken und Anwendung der Vernunft lesen, Schall des Wortes und Sinn des Schriftstellers unterscheiden lernen, und Anleitung erhalten, bey den Sprüchen der heiligen Schrift etwas zu denken. Selbst die Gelehrten haben über dem vermeinten Streben, die Bibel aufzuklären, sie verdunkelt. Wenn jedes Wort für wichtig gehalten, überall Geheimniß gesucht, ein tiefliegender Sinn vermuthet wird; wenn man, unzufrieden mit den leichtern Erklärungen, die selten Aufsehen machen, und keinen Aufwand von Gelehrsamkeit, sondern nur gemeinen Menschenverstand fordern, nach schwerern jagt, bey denen Neuheit, Tiefsinn, und oft nur die Dreistigkeit des Auslegers erkannt wird; wenn man endlich mit der Besorgniß, eine gefaßte Meinung aufgeben zu müssen, einen hergebrachten Beweiß zu verlieren, oder die Bibel mit den Kirchenlehren in Widerspruch zu sehen, an diese Schriften kommt: so streift der richtige Blick von der hellen Seite auf die dunkle; so entsteht Verwirrung und Fehler; und das Auge, das nicht einfältig, nicht gesund ist, verfehlt den offnen Anblick der Wahrheit. Auf diese Weise fand schon Petrus, daß Pauli Belehrungen

von

von der Zukunft Christi manchen schwerer zu verstehen seyen, und von unwissenden und ungelehrigen Lesern zu ihren eignen Schaden verdreht würden: 2 Petr. 3, 16. und zu welcher Zeit hat es an Beyspielen gefehlt, daß die Reden Jesu als Beschönigung für manche Thorheiten, die Weissagungen Daniels und der Apokalypse als Stüzen für neue Propheten gemißbraucht worden? Der Aufrührer las die Stellen von christlicher Freiheit, und wollte keinen Oberherrn mehr erkennen: der Chiliast ließt von Rückkehr der Juden nach Palästina, und erwartet sie in der Zukunft; der Allegorist und Typenfreund dringt mit allem Kleingeist eines Talmudisten, in die Absichten der Erzählungen, grübelt aus jedem Wort ein Geheimniß, einen Wink auf Meßias und Meßiasreich, und klagt, daß die übrigen Ausleger so blind sind, dieß nicht sehen zu wollen. Kann bey dieser Verschiedenheit der Kräfte und ihrer Anwendung, der Absichten und Grundsäze, womit die Bibel gelesen wird, der Bemühungen, seine Erklärungen zu empfehlen und geltend zu machen, des Interesse, womit man sucht und spricht, allgemeine Deutlichkeit für alle erwartet werden? Wer den Beruf hat, in die Ferne zu sehen, braucht bessere Augen; wer nur in einem engen Kreis lebt, kann zufrieden seyn, wenn er nur in der Nähe sieht: und der Christ, der nicht Lehrer seyn soll, kann sich beruhigen, wenn ihm nur das bekannt und einleuchtend ist, was er zu seiner Tugend und Ruhe bedarf. Mögen ihm doch die Beschreibung von der Arche Noah und dem Tempel Salomons, die Stellen von Bileams redender Eselin

lin und vom Antichrist, die Weissagungen wider Edom und Moab unverständlich seyn: so hat dieß alles keinen Einfluß in die Wahrheit und Sicherheit des Christenthums; so versteht er doch, was es heisse: Wir haben Vergebung der Sünden durch Christum, Hoffnung und Zutritt zu Gott, gutes Gewissen und Liebe. Nochmals: Thun ist Christenthum, und was zu thun ist, das kann jeder Christ, ohne Anleitung, aus der Bibel lernen. Zudem werden dunklere Stellen oft durch die deutlichern aufgeklärt, zweydeutige durch Vergleichung mit andern bestimmt, und durch die Wiederhohlungen von einerley Wahrheit an verschiednen Stellen der Gewinn erhalten, daß aus einer in die andre Licht und Klarheit gebracht wird.

Bey diesen Erfahrungen und Geständnissen redlicher Christen, daß sie wirklich aus der Bibel heilsame Anweisungen erhalten, ihre Kenntnisse berichtigt und erweitert, ihre christlichen Pflichten gelernt, und die Erweckungen dazu erkannt haben, bedarf es keiner andern Zeugnisse für die Deutlichkeit der heiligen Schrift. Es würde an sich schon ein bedenkliches Anzeigen seyn, wenn ein Schriftsteller die Versicherung für sich ablegen müßte, daß er deutlich schreibe; dieß mag und muß sein Leser eher beurtheilen: aber es läßt sich auch keine Stelle mit Grunde als ein Zeugniß für diese Eigenschaft der heiligen Schriften gebrauchen. David versichert zwar, daß Gottes Wort ein Licht für seinen Fuß seye; Ps. 119, 105. aber es ist bloß ein Bekenntniß seiner

ner Entschlossenheit, nach Gottes Gesez zu leben. Er preiset die Religion, welche die Augen erleuchtet; Ps. 19, 9. aber dieß ist nicht Ruhm der Deutlichkeit, sondern der Wirkungen: sie erheitert den Blick, macht ruhig und froh, und verbreitet Zufriedenheit über das Herz. Auch Jesaias rühmt sich nicht dieser Deutlichkeit seiner Weissagungen, sondern er vergleicht nur ihre Zuverläßigkeit mit dem Blendwerk der heidnischen Orakel, wozu die bedrängte Nation und der mißtrauische König damals ihre Zuflucht nahmen. Seine Gottessprüche, welche Rettung und Sicherheit dem muthlosen und verzweifelnden Volke versprachen, sollten aufgezeichnet, aufbewahrt und bestättiget werden. Es. 8, 16.

Laß diese Rede niederschreiben,
Laß diesen Gottesspruch durch meine Lehrlinge versiegeln.
Indeß harr ich Jehovens, der
Sein Angesicht vor Jakobs Haus verbirgt, und traue ihm.

(ich erwarte zuversichtlich die Erfüllung meiner Weissagungen, so traurig auch die Lage der Nation ist.)

Hier steh ich; hier die Kinder (Schüler)
Die mir Jehova gab.
Wir stehn zum Zeichen und zum Denkmal da für Israel.
Von Gott, dem Weltbeherrscher,

Der

Der auf dem Berge Zion wohnt.

(Wir sind Bürger, die sich verpfänden für die Wahrheit unsrer Ankündigungen.)

Und sprechen sie zu euch:
Fragt die Bauchredner doch,
Die Wahrsager, und die Orakelzischer, und die Magier:
Wie? soll das Volk nicht seine Gottheit fragen?
Und Rath für Lebende bey Todten holen? —
Bey jenem Zeugniß! bey jenem Gottesspruch?

(so wahr Jehovah durch mich spricht:)

Wenn sie nicht reden, wie dieß Orakel lautet,
In dem kein Blendwerk ist,
So lauft er (der Mensch) voller Angst und Furcht herum.
Erbebend und erboßt verflucht er seinen König, seinen Gott,
Blickt in die Höh — und bald,
Bald senkt er seinen Blick zur Erde nieder.

Ohne Glauben an Gott ist keine Hülfe, keine Hoffnung zur Hülfe; aber diesen fordert der Prophet, der nicht mit Blendwerck, wie die Orakelkrämer und Magier, umgeht. Versicherung seiner Glaubwürdigkeit, Warnung gegen täuschenden Aberglauben, Empfehlung der Beherzigung seiner Aussprüche, welche nicht trügen werden, finden wir hier; nicht Zeugniß für die Verständlichkeit der Bibel, nicht Empfehlung ihres ganzen Inhalts. — Wenn ich des Tageslichtes mich freue, so ist mir wahrhaftig

tig ein Zeuge, der mir sagt, daß es Tag ist, überflüßig. —

§. 50.

Von der Freyheit und Pflicht, die heilige Schrift zu lesen.

Bloß die Politik, welche es einst in der römischen Kirche für nöthig fand, den eignen Gebrauch der Bibel bey den Layen, wo nicht ganz zu verbieten, doch einzuschränken, nöthigt uns zu der Untersuchung, was von diesem Bibelverbote zu halten sey, zur Vertheidigung gegen die Klagen, welche man zuweilen über die Publicität der heiligen Schriften erhoben hat, und zum unpartheyischen Ruhm der würdigen Prälaten dieser kirchlichen Parthey, durch deren Ansehen und Anstalten jene falsche Politik, welche aus Klugheit ungerecht, aus Mißtrauen in ihre Kräfte tyrannisch und aus Furcht räuberisch wurde, verlassen, den Religionsurkunden ihre Nuzbarkeit, dem Christen seine Freyheit wieder hergestellt, und die verschlossene Quelle der Wahrheit jedem frey geöffnet worden. Gottlob! die Zeiten sind vorüber, da die Kostbarkeit, diese Bücher anzuschaffen, und die Unmöglichkeit, daß jeder Christ sie besizen konnte, ihren Gebrauch sehr einschränkte. Auch die Zeiten sind vorbey, wo unwissende Mönche, selbst unbekannt mit der Bibel, die überlegenen Einsichten der Layen und ihre aus der heiligen Schrift genommenen unwiderleglichen Zweifel wider Kirchenlehren scheuen muß-

ten, und, weil sie dieselben nicht besiegen konnten, kein besseres Mittel fanden, als den Layen die Waffen wegzunehmen. Die Erfahrung zu den Zeiten der Reformation, zu deren Verbreitung Luthers Uebersezung förderlicher, als alle Beredsamkeit und Polemik war, hat zur Beschämung jener Politik gezeigt, daß Bibelverbote die Wahrheit nicht unterdrüken konnten, vielmehr den Forschungsgeist anfachten und die Bibel in größern Umlauf brachten; und daß Uebersezungen derselben, wenn sie nur einfach, deutlich und kraftvoll gemacht sind, wenn sie auch von einem gebrandmarkten und verdammten Kezer veranstaltet worden, doch mehr Credit und Wirkung hatten, als orthodoxe, aber dunkle. Und der erwachende Geist der Gerechtigkeit, der Liebe für Religion, und der Beförderung der Aufklärung, hat es mehrern Bischöffen zur Pflicht gemacht, die gerechten Ansprüche des Layen auf den Gebrauch der heiligen Schriften zu unterstüzen, und das, was ihm die Unwissenheit, welche sich der Finsterniß freut, und die schlaue Tyranney, entzog oder erschwerte, wieder zu geben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts durfte es Clemens XI. noch an Quesnell laut mißbilligen, wenn dieser behauptet hatte: Die Lesung der heiligen Schrift gehöre für alle und jede; dem Christen das Lesen der heiligen Schrift, besonders des Evangelii, verbieten, heisset, den Kindern des Lichts den Gebrauch des Lichtes verbieten, und eine Art des Bannes über sie verhängen. Quesnells Lehre wird jezt die Sprache, das Bekenntniß, der Gegenstand der Thätigkeit

der

der erhabensten Lehrer der römischen Kirche. Und wir nehmen gerne aus den Polemiken wider sie die Anklagen von Ungerechtigkeit, Härte und Antichristenthum zurüke, womit jenes Bibelverbot getadelt wurde, wenn wir sehen, daß es die Denkungsart mehrerer würdigen Bischöffe ist, welche der vortrefliche Salzburgische Hirtenbrief vom Jahre 1782. in dieser Materie äussert: „Nichts wird dem mit Klugheit eifrigen, redlichen und aufgeklärten Seelsorger besser zu statten kommen, als wenn er bey seiner Gemeine das fleißige Lesen der heiligen Schrift, besonders des neuen Testamentes, zugleich aber auch zu derselben richtigem Verstehen und erbaulichem Gebrauch den Weg erleichtert. — Wir sind überzeugt, daß zu dieser unerschöpflichen Goldgrube alles Wissens, aller heilsamen Sittenlehre, aller gründlichen Gottseligkeit und alles edlern Trostes, der Weg nicht genug geebnet und erleichtert, das gemeine Volk nicht genug eingeladen und aufgefordert werden kann; daß wenn einmal das Bibellesen allgemeiner wird, der gemeine Mann auch bald heller und aufgeklärter werden, an Vorurtheilen und Aberglauben nicht mehr so kleben, zum seligen christlichen Unterricht gelehriger und empfänglicher, zur Ausübung christlicher und bürgerlicher Tugenden geneigter seyn, und daß auch die allgemeine Cultur mit der sich ausbreitenden bessern Bekanntschaft mit der Bibel gleichen Schritt halten werde.„ Diese Denkungsart, die Thätigkeit, verständliche Bibelübersezungen auszubreiten, und die Begierde, womit sie unterstüzt wird, gehört zu den großen Erscheinun-

gen unsrer Tage, und erweckt für die Zukunft noch größre Hoffnungen.

Und wie ließe sich auch ein Verbot dieser Art mit den Gesezen der Religion, mit der Absicht der Bibel und mit den Pflichten einer Religionsgesellschaft vereinigen? Wenn Religion für alle bestimmt, wenn eigne Religionsuntersuchung für einen jeden Pflicht ist: so muß es auch jedem vergönnt seyn, selbst aus der Quelle zu schöpfen, und nicht bloß mit der Nahrung, welche ihm die Willkühr eines gemächlichen, oder unwissenden, oder eitlen Lehrers, der lieber Gelehrsamkeit zeigen will als nuzbare Wahrheit, oft sparsam und einförmig genug darbietet, sich begnügen zu müssen. Und waren denn nicht diese Schriften immer fürs Publikum bestimmt? Das alte Testament als gemeines Religionsbuch für Israeliten, als Grundgesezbuch für die jüdische Constitution? die meisten einzelnen Theile des neuen Testamentes für ganze Gemeinen? Waren sie nicht, so wie sie gesammlet waren, meist zu öffentlichen Vorlesungen gewidmet und genuzt? Und warum soll man nicht allein lesen dürfen, was man gemeinschaftlich lesen oder hören darf? Hier, wo leicht ein Wort übel verstanden und falsch gehört wird, und beym Strom der Vorlesungen vor dem Ohr des ermatteten oder unachtsamen Zuhörers vorbeyrauscht, ist gewiß die Gefahr der Mißdeutung und des daraus entstehenden Mißbrauchs größer, als dort, wo die Aufmerksamkeit des Lesers bey jedem Worte stille stehen, nachdenken, jedes Wort prüfen, jede Ermah-

nung,

nung, die ihn angeht, sich eindrucken kann. Wir wollen uns nicht auf Befehle berufen, welche nur die Achtsamkeit auf einzelne Theile der Bibel anrathen, wie Es. 34, 16. 8, 19. 24. (s. §. 49.) Selbst das Suchet in der Schrift, Joh. 5, 39. geht zunächst nur die damaligen Juden an, welche Jesus auffordert, ihre Religionsschriften zu lesen, und deren Inhalt zu erforschen: aber ists für uns, die wir, wie jene, hierinn Anweisungen zur Glückseligkeit zu finden glauben, weniger Pflicht? Und was ließen sich endlich für Ursachen denken, dem Christen jene ehrwürdigen Urkunden der ersten Lehrer seiner Religion, den ersten heiligen Saamen des Christenthums, zu entziehen? Gefahr des Mißbrauchs? Aber, mein Gott! welche Gabe Gottes, so edel, so unentbehrlich, so heilig sie ist, kann nicht von Unheiligen, von Unachtsamen und Frevlern gemißbraucht werden? Die wohlthätigste Arzney, der erquickende Wein, die nahrhafteste Speise kann Gift werden, und wir sollten ihren rechten Gebrauch verbieten, um den Mißbrauch zu verhindern? So predigt auch das Evangelium nicht, denn auch das gehörte Wort Gottes kann gemißdeutet, und zur Sünde, zum Spott, zum Schaden des Menschen gemißbraucht werden. Gefahr der Verführung? Allein diese ist nur in unserm Herzen, nicht in der Bibel; und ist sie nicht größer, wenn sich der Christ bloß fremden Einsichten überlassen muß? Gefahr des Misverstandes bey den zahllosen Dunkelheiten? Allerdings: allein nicht alles ist dunkel, und die unverständlichen Stellen werden durch Nachdenken, eignes Studium und Betrachtung aufgehellt.

„Aber ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben„ — So wären die Layen die Hunde? O heilige Kirche! schmähe deine Glieder nicht!

„Aber so vieles ist unnüz zum Christenthum: warum soll der Laye alles lesen?„ Als ob man das nüzliche wegwerfen dürfte, weil es zwischen dem entbehrlichen mitten inne steht, und einem Menschen einen Garten ganz verschließen müßte, weil er einige Futterkräuter, welche darinnen wachsen nicht geniesen kann! Er soll nicht alles lesen: aber darf darum der Laye nichts lesen? So müßte der schwache Kranke Hungers sterben, weil ihm nicht jede Speise geniesbar ist.

„Aber das Original kann er nicht lesen; die Uebersezungen sind nicht richtig, oft kezerisch und gefährlich: soll die Kirche nicht, wie eine gute Mutter, ihm die Uebersezungen verbieten?„ Mit Rechte; wenn die Uebersezungen durchaus fehlerhaft, oder so verführerisch, so entstellt, und durch unchristliche Anmerkungen so dem Geist des Christenthums entgegen sind, daß der Laye, der mehr Neigung zu folgsamer Leichtglaubigkeit, als Kraft zur eignen Unterscheidung des Guten und Bösen hat, nothwendig und unvermeidlich auf Irreligiosität, Gleichgültigkeit und falsche Grundsäze geleitet werden müßte. Allein der Fall wird nie kommen, wenn die Lehrer der Religion selbst wachsam genug sind, jeden Verirrungen vorzubeugen, und die Geschicklichkeit haben, den Inhalt der Bibel und Religion, welche durch ihre Sim-

plicität

plicität allemal gefällt, in seiner ungekünstelten Einfalt darzustellen. Und käme er, so kann jeder prüfen, und selbst urtheilen, ob die Anmerkungen dem Geiste der Religion gemäß sind. Das Gefühl der Layen ist wahrlich nicht so abgestumpft, daß er nicht bald den Wortkrämer und den Parthеymacher von dem Ausleger, bald die Kunst des Uebersezers von der Natur unterscheiden könnte.

Ich rede hiebey dem unbedachtsamen Lesen der ganzen Bibel, von Mose bis auf die Apokalypse, durchaus nicht das Wort. Vielmehr beseufze ich den Aberglauben, welcher es für rühmlich halten kann, das würdigste Geschäfte des Christen, Betrachtung der christlichen Religionsurkunden, in ein mechanisches Tagwerk zu verwandeln, durch eine gedankenlose Thätigkeit auf die nachtheiligste Weise zu erniedrigen, und in der sklavischen Abhängigkeit von Kalender und Tabellen die ganze Bibel durchzulesen, ohne zu bedenken, wie vieles für ihn nicht bestimmt, nicht geschrieben, nicht anwendbar und nüzlich sey. Wir können es nie zu oft und zu ernstlich wieder sagen, wozu eigentlich diese Bücher da sind, und wie weise das allgemeine vom lokalen, das christliche vom jüdischen, das, was zur Religion gehört, von dem, was fremd und entbehrlich ist, abgesondert werden müsse, damit nicht die Aufmerksamkeit von ihrem hauptsächlichen Gegenstand abgeleitet, im Lesen eben so viel Verdienst und Nuzen, als im Gebrauch des biblischen Unterrichts gesucht, und Bibelkunde mit Religionskenntniß vermischt werde. Wir können

nen es nie zu ernstlich sagen, daß ein brauchbarer Auszug aus der Bibel für Layen von unendlich grössern Nuzen seye, als die vollständigste Ausgabe derselben. Durch ihn wird die Gelegenheit zu hundert unnüzen Fragen, zu eben so vielen Bedenklichkeiten und lächerlichen Meinungen abgeschnitten, manche Stunde des unnüzen Lesens erspart, und der Christ dem wahren Endzweck der Religionsurkunden näher geführt: und dieser Gewinn ist wichtig genug, jede Unternehmuag dieser Art zu empfehlen und wenigstens zu rechtfertigen. (S. oben §. 36. und 42.)

Ob sich jede Uebersezung empfehlen und dem Layen zum Gebrauch vorlegen lasse, ist besonders eine Frage für unsre Zeiten, wo die Gelehrten sich um die Wette bemühen, neue Uebersezungen, die sich durch Genauigkeit, Deutlichkeit und Reinigkeit des Ausdrucks, zuweilen auch durch Sonderbarkeit und Künsteley merkwürdig, und, wie man fürchtet, zuweilen durch Einmischung irriger Meinungen, und bedenklicher, giftiger Aeusserungen wider die Religion, die Christenheit und die Lehrer, gefährlich machen. Die Menge und Verschiedenheit der Ausleger und Versionen muß, wie es scheint, den Layen verwirren, die Leichtigkeit der Sprache, und oft nur die Neuheit und Dreistigkeit der Behauptungen, kann ihn leicht zu Irrthümern hinreissen, und das Gift steckt leichter an, wenn es unter dem Namen von Gegengift dargeboten wird. Jedoch wir müßten hier wahrhaftig wenig Vertrauen auf die Treue und Wachsamkeit der Lehrer sowohl, als auf die Klugheit und Vorsicht

eines

eines großen Theils der gemeinen Christen haben, wenn wir die Gefahr hiezu so groß fänden, als man sie vorstellt. Der Leichtsinnige, der Spötter, der vielleicht schon Parthey genommen, dem jeder Spott willkommen; jeder Anlaß zu Zweifeln erwünscht, jeder neue Gedanke wahr, jeder blendende Einfall zugleich ein gründlicher ist, der alles lieset, aber nichts prüfet, kann dadurch wohl in Verwirrung gesezt werden, oder vielmehr für seine Denkungsart einen Vorwand erhalten: allein der bedachtsame Christ (uud Gottlob! es giebt deren noch viele!) gewißlich nicht. In allen Uebersezungen wird jeder Leser, sobald er sie vergleicht, der Verschiedenheit des Ausdrucks ohngeachtet, doch immer, in den wichtigsten Stellen, einerley Inhalt finden: und diese Harmonie verbürgt ihm die Richtigkeit der Uebersezung selbst. In jeder wird er bald in dieser, bald in jener Stelle einen Ausspruch deutlicher und verständlicher, einen Ausdruck richtiger und faßlicher, den Gesichtspunkt der apostolischen Anweisungen heller, die Anwendbarkeit leichter finden, und davon den Gewinn erhalten, daß er die Bibel desto mehr verstehen, desto sicherer gebrauchen kann. Die Dunkelheit Einer Uebersezung verschwindet beym Licht der andern: und vielleicht auch die Gefahr der einen wird durch den Gebrauch der andern vermindert. Und wenn so viele würdige Forscher der Wahrheit sich erweckt fühlen, ihre Einsicht dazu anzuwenden, daß der richtige Sinn der Bibel immer mehr erkannt und dargestellt werde; wenn sie die Vorzüge unsrer Zeiten, die vollständigere Sprachkenntniß, die unpartheyischere und

unabhängige Untersuchung der Wahrheit, den gereinigtern Geschmack, die bessere Kenntniß der alten Sitten und Gebräuche, dazu nüzen, auch die Religionsurkunden besser auszulegen; wenn sie sich beeifern, so manche Nachrichten, die nach den Uebersezungen abentheuerlich sind, durch genauere Untersuchung des Originals als glaubwürdig darzustellen, den Anstoß, den die Versionen durch Dunkelheit, durch unrichtigen Ausdruck und durch veraltete Worte veranlassen, zu vermindern oder wegzuräumen, und den Inhalt der heiligen Schrift, so wie er zur Weisheit und Tugend gehört, getreu und faßlich darzustellen, damit jeder denkende und einfältige Zuhörer an diesem Lichte der Wahrheit erkenne, und die göttliche Kraft und Fruchtbarkeit derselben sich mit jeder deutlichern Einsicht immer mehr verbreite: wie erfreulich klärt sich da die Hoffnung auf, daß die Religion in ihrer Lauterkeit erscheinen, die Begierde der Christen zu eigenen Betrachtungen über die Bibel erweckt, die Sicherheit der christlichen Lehren immer mehr erkannt, und das Lachen des Unglaubens zulezt selbst lächerlich werden möge!

O! dürften wir unsre Wünsche an euch bringen, ihr Vormünder der Menschheit, ihr Vormünder der Kirche, und um euer Ansehen bitten, um eine bessere Kirchenübersezung der Bibel zu veranstalten und einzuführen! Was uns Luthers thätiger Geist, dessen Feuer und Stärke ihn so geschickt machte, das Meisterstück seiner Uebersezung zu vollenden, hinterlassen hat, wird immer ein schäzbares Denkmal seiner Gelehr-

samkeit

samkeit und Verdienste, immer ein Muster für alle Uebersezer bleiben: allein nie ein Werk zum Gebrauch für alle Zeiten. Der Mann, der selbst mit unermüdetem Fleiße und edlem Mißtrauen in seine Einsichten, von Jahr zu Jahr an seiner Uebersezung besserte, der sich des Rathes seiner gelehrten Freunde, und des Wachsthums seiner eigenen Einsichten bediente, um seiner Arbeit die Vollkommenheit zu verschaffen, welche sie damals haben konnte, der es werth war, daß man seine Uebersezung, dieses große Mittel zur Aufklärung in der Wahrheit, öffentlich gebrauchte, der aber doch immer ein Mensch blieb, den seine Einsichten trügen und Fehler beschleichen konnten, der Mann würde selbst jezt, wo die Hülfsmittel zur Auslegung der Bibel weit zahlreicher und brauchbarer sind, wo sich die Sprache wie die Sitten in Ausdrücken und Redensarten sehr geändert haben, wo die größere und sich bis auf die Hütten der Layen verbreitende Neigung, Erbauungsschriften zu lesen, und die Begierde, alles zu verstehen, nothwendig die Unzufriedenheit mit unverständlichen, mißzudeutenden und sinnlosen Stellen seiner Uebersezung erregen muß, sein unsterbliches Werk umbilden, und sich das Verdienst zu erwerben bestreben, welches Euch, Freunde und Genossen seines Geistes, aufbewahrt ist. Was könnte wirksamer seyn, ganze Heere von Einwürfen des Unglaubens wider den Inhalt der Bibel in ihrer dürftigen Gestalt und Schwäche darzustellen, als wenn ihnen gezeigt würde, daß sie ihre Pfeile aus einer unrichtigen Uebersezung genommen, und den Sinn der Bibel gänzlich

verfehlt haben! Was könnte ermunternder seyn, dieses wichtige Buch fleißig zu lesen, als wenn es in der Gestalt, welche den Bedürfnissen unsres Zeitalters gemäß ist, in einer faßlichen und schönen Sprache, mit der Würde des Ausdrucks, welche der Würde der Sachen angemessen wäre, erschiene! Was könnte billiger seyn, als die Früchte von den anhaltenden Bemühungen der Bibelforscher auf unsre Zeitgenossen zu verbreiten! Wenn unsre Bibelübersezung bey allen ihrem Werthe doch auch ihre großen Mängel hat, welche der richtigen und nüzlichen Einsicht im Wege stehen; wenn sie durch unverständliche Ausdrücke irre führen kann; wenn weder der Verstand etwas richtiges bey manchen Stellen denken, noch das Herz die Wahrheit, welche der wahre Bibelsinn darbietet, empfinden kann; und wenn der bisher bey allen diesen Mängeln erhaltene Nuzen noch allgemeiner, ausgebreiteter und sichrer gehoft und erwartet werden kann, so bald jenen Mängeln abgeholfen wird: so ist ohne Zweifel die Verbindlichkeit groß genug, auf die bessere Einrichtung einer Kirchenbibel zu denken. Unmöglich kann man sagen, unsre Zeiten wären dazu nicht reif, alles Neue sey zu gefährlich, und man habe nicht nöthig, dem verzärtelten Geschmack unsers Zeitalters nachzugeben. Wie? nach so vielen Bemühungen so vieler würdigen und unpartheyischen Männer, bey so vielen Hülfsmitteln, deren Gebrauch in der Folge vielleicht noch mehr, als einst, wird vernachläßiget werden, bey so vielen Mustern von bessern Uebersezungen einzelner Bücher, wäre der Zeitpunkt noch nicht, wo wir an die Stelle der Version

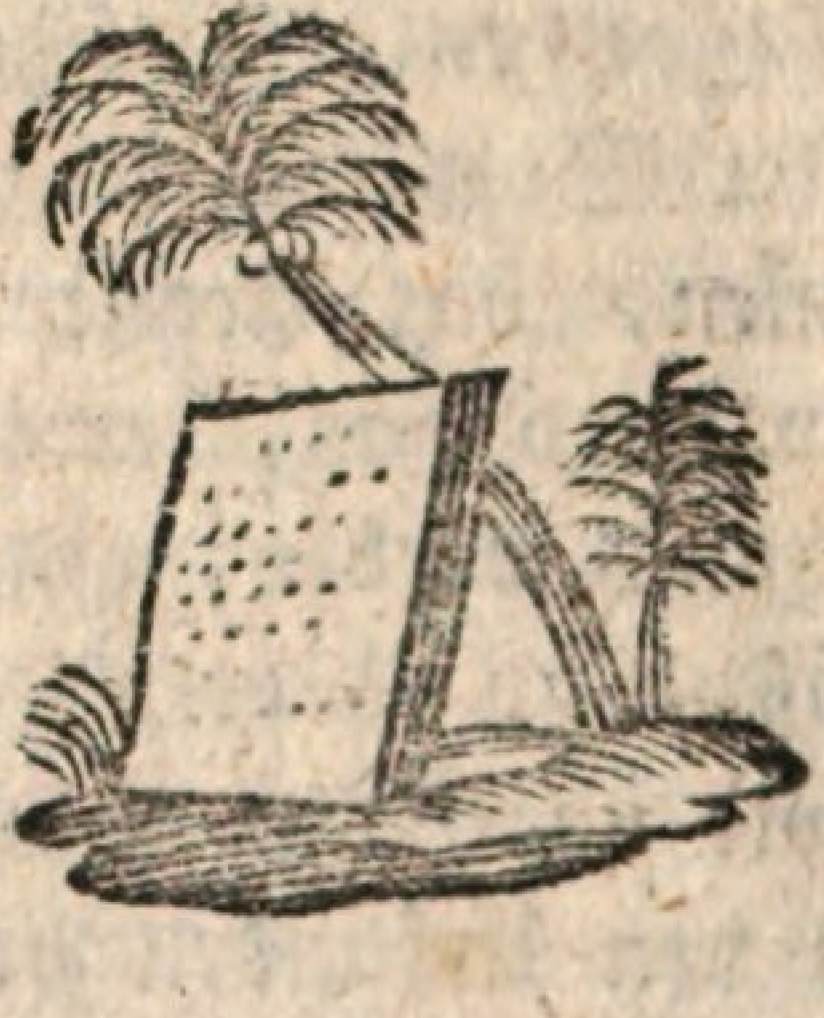
Luthers eine bessere sezen könnten? Alle bisherigen Versuche sollten nur im Cirkel der Gelehrten bleiben? und die Bibelkenntniß seit dritthalbhundert Jahren keinen Schritt weiter gekommen seyn? Wie? das Neue soll anstößig werden, wenns besser ist; und das alte fehlerhaftere beybehalten werden, um den Anstoß zu vermeiden? Und ist es denn nur um eine schönere, oder nicht vielmehr auch um eine richtigere, faßlichere Uebersezung zu thun? O! gütige Mutter, christliche Kirche! gieb deinen Kindern nicht mehr das Brod aus den Zeiten der Theurung! gieb ihnen, bey der Sorge für reines Christenthum, auch die reinern Urkunden der Religion! Wenn ich mir vorstelle, wie viele falsche Nebenvorstellungen alsdann geschwächt, wie viele dunkle Stellen verständlich gemacht, wie die Wahrheit dann leichter erkannt und besser genuzt werden wird: so wünschte ich mir die Zeit zu erleben, da unter dem Ansehen von den protestantischen Fürsten, durch eine glückliche Vereinigung der Kräfte der Lehrer der evangelischen Religion in dieser Kirche, eine neue, berichtigtere Uebersezung der zur Religion gehörigen und wirksamen Stellen der heiligen Schrift allgemeiner würde. Sich der Einführung des Bessern entgegen sezen, oder auch nur mit unbekümmerter Sorglosigkeit die Beförderung derselben unterlassen, hat große Verantwortung: aber desto größer wird das Verdienst um die Sache des Christenthums werden, eine so nothwendige und heilsame Anstalt zu fördern! —

Wir, die wir überhaupt so nahe Gelegenheit haben, uns aus den Urkunden des Christenthums

selbst

selbst zu unterrichten, den Grund der Lehrmeinungen selbst aufzusuchen, und jede Lehre mit der Bibel zu vergleichen; die wir daher so wenig fürchten dürfen, durch Menschen irre geführt zu werden, weil wir in jenen Schriften Jesum selbst zum Führer haben; die wir endlich aus eigner Erfahrung uns von dem unerschöpflichen Reichthum der Wahrheit und des Trostes, welcher in diesen heiligen Schriften enthalten ist, überzeugen können; wir würden es nie vor unserm Herzen verantworten können, wenn wir sie nicht lesen, betrachten und nüzen wollten. Was die weisesten Männer von Wahrheit und Trost ausgedacht, was die lauterste Vernunft von Tugend und Gottesverehrung erkannt hat, das ist in diesem Buche enthalten. Noch mehr: es ist göttliche Lehre, der Saame zu der besten Religion, zu zahllosen edlen Thaten, zu den würdigsten Gesinnungen! Selig sind, die Gottes Wort hören und thun! lesen und befolgen, betrachten und anwenden!

Halt fest an Gottes Wort, es ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.



Doederlein, Johann Christoph, 1745-1792

D. Johann Christoph Döderlein Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit

Bd.: 2

Nürnberg ; Altdorf 1790

Dogm. 295-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397865-2
VD18 9012376